





Der

Cherubhim

Anfang und Ende im Paradiese,

nicht

Anfang und Ende des Cherubh.



Von

Wilh. Friedr. Hufnagel.

Mit sieben erläuternden Beilagen und einer Abbildung
in Steindruck.

Frankfurt am Main,
bei Franz Varrentrapp.
1821.



Den verdienstreichen Gelehrten

Ammon Hänlein und Rosenmüller,

einst mit mir, aber längst nun weit voraus, ohne mich, dem Ziele zuschreitend,

empfehlen sich diese Blätter zur Berichtigung und Einhilfe

für ihre Nützlichkeit.

Dieselbe Empfehlung suchen sie noch

in der Nähe

bei den würdigen Männern

Scholl und Benkard,

meiner geliebten Amtsbrüder ältesten und vielfachverdienten,

daß Sie,

sprechen Ihren Erfahrungen die Beilagen III. VI. und VII. zu,

diesen, Theilnahme wenigstens, und, vielleicht, Beifall gewinnen mögen.

Vorwort.

Diese wenigen Seiten haben doch, um ihrer Worte willen freilich nicht und nicht ihrer Vermuthungen halber, da jene nichts Darstellendes und diese keine Gewährschaft haben, ihren Abdruck selbst gewünscht, allein ihres Inhalts wegen. Er verweist auf den Anfang des Glaubens in der Menschen Gemüthe, mit Andeutungen ihrer ersten Sprache.

Für Asien und Amerika, Australien und Europa kommt der Glaube mit dem Menschen aus Eden, dem Naturgarten, und hat da seine Wiege gewiß. „Ob „dasselbe der Fall auch mit Afrika sey?" wird hier gefragt.

Entdeckungen alter Zeit, und der neuesten, führen auf den Gedanken, dieser Welttheil, unerschöpflich an Neuem *), reiche nicht nur an der

*) Und an Neuigkeiten, wie man zur Römer-Zeit sagte: Von Afrika kommt immer Etwas Neues.

asiatischen Grenze, dem weltberühmten Egypten, hoch hinauf mit seiner Entwicklung in Wissenschaften Künsten und Sprache, Handelsverkehr und Sitten, was alles Ein fremdes Wort aber vortrefflich ausdrückt „Cultur", sondern er erscheine mit seinem Aufkommen und Gedeihen auch gleichzeitig, stellt man ihn Asien und seiner Cultur gegenüber, wie er an dieses auch wirklich grenzt.

Mehr oder Weniger aber hat das, was aus Asien vom Menschen und mit ihm von Eden kam, dem Volksthümlichen in der Folge sich fügen und anschließen müssen. Immer erkannte man, und erkennt noch, im Asiaten sein Land, sein Zeltleben, und sein Städterwesen an gewissen Eigenheiten, auch bei der größten Einheit im Ganzen und dem gemeinschaftlichen Ursprunge. Sogar eine asiatische Tugend, der Fleis *), äußert in Indien sich anders als in

*) Auffallende Sprachähnlichkeit mit orientalischen Sprachen ist der deutschen längst schon nachgewiesen, und vorzüglich sollen einzelne Wörter unbezweifelt persischen Ursprungs seyn. Auswanderer bringen mit der Sprache des Urlands auch vaterländische Sitten mit, und siedelte sich ein Stamm Asiaten an in Europa, der Nord und Ostsee entlang, immer näher dem südlichern Deutschlande; so mögen die fleisigsten der Deutschen diese Tugend, als eingewanderte, betrachten und ehren. Ob in diesem Falle nicht der nürnberger Fleis an den chinäsischen erinnerte? Zufällig könnte dies schon deßwegen nicht seyn, weil in der That der deutsche Fleis als Nationaltugend, außer dem genannten, auch einen Fleis kennt, der

China, hier dem indostanischen entgegengesetzt, und dort dem chinäsischen. Um so viel größer und auffallender mußte das Eigene seyn, was der Segen aus Asien, erreichte sein Gang und Lauf Amerika Australien und Europa, die kleine Herrscherin über ihre großen Schwestern, in Jahrhunderten annahm. Aber betrachten wir nun Afrika mit Land und Leuten; so läßt sich der Gedanke, schnell entstan-

---

mehr dem indostanischen ähnelt. Unserm Himmel befreundet sich wohl der chinäsische, mehr als der indische; und nothwendig hat das auf die Natur und Beschäftigungen des Fleißes Einfluß. Vielleicht, daß man diesen verwandten Fleis in einzelnen Erwerbzweigen und ihrer Eigenheit noch erkennt. So sind z. B. nürnberger Waaren, mit denselben chinäsischen verglichen, in einer unverkennbaren Verwandschaft. Aber fassen wir den Fleis im Ganzen und Großen, daß wir den germanischen eben mit dem angrenzenden gallischen vergleichen; so scheint es fast, jener komme aus dem tiefern Asien, und dieser, oft hat man ohnehin schon die Perser „Franzosen des Orients“ genannt, aus ihrem Reiche. Spräche Jemand: unsre Weise des Fleises unterscheide sich doch keineswegs so schneidend und auffallend, wie der persische vom chinäsischen; so wäre das Gegenwort allein schon entscheidend; wir machen eine Grenze mit Frankreich, aber nicht mit China, und nicht einmal mit der nächsten persischen Provinz. Aber gehen Franken und Deutsche zurück auf die frühsten Auswanderungen, und soll das Ergebnis der Untersuchung noch so viel deutsche Sprachverwandschaft mit dem Persischen nachweisen; immer sind wir doch mit unserm national- und provinzial-deutschen Fleise näher Hindostan und China verwandt, als Persien. Ist das ein ungefähres Zusammentreffen, oder, wenn nicht aus andern Gründen noch genügender zu erklären, erklärbar aus einer Urverwandschaft

den, so schnell nicht wieder abweisen, diesem Welttheile sey nicht nur im äußern Leben das Eigenste eigen, sondern er lasse selbst für das innere desselben, für Glauben, Denkweise, und Empfindungskraft viel vermuthen. So sehr überrascht das ganze Wesen (die Organisation) der Erdschwarzen oder Schwarzerde, schon auf den ersten Blick, daß Nachdenken und Forschen der Ueberraschung folgen müssen. Denn ist von der Schädellehre das wenigstens erwiesen, daß sich die Seelenkräfte von innen herausbilden, und das Gehirn seinen Schädel selbst auswölbe; so mag immerhin das Eigenthümliche des Gesichts und Kopfes, auch der Farbe ohnehin, wie das zusammen den Afrikaner auszeichnet, anatomisch vollständig erklärt und völlig erwiesen seyn, wie vielleicht noch nicht, daß er gar wohl, und nicht blos zur Noth, aus Eden stammen könne; stammen würde er aus Eden darum doch nicht. „Ein asiatischer Schädel wird nim-

---

mit Ländern und Völkern des tiefern Asiens? Allerdings hat Zeit und Himmel (Klima) alles Asiatische getilgt, was tilgbar war, und den Deutschen von allen Europäern mit seinen National-Tugenden und Fehlern ausgezeichnet; aber Unmögliches liegt in der Behauptung nichts, daß auch der deutsche Grund des Gemüths, auf welchem am Ende doch seine Sinnigkeit Ausdauer und Beharrlichkeit im Fleiße ruht, einen asiatischen Stamm verrathe, dessen Ursitze Anlagen und Beschäftigungen eine Vorbereitung waren zu dem, was der Deutsche wurde, wie das alles ihm aus Persien nicht kommen oder werden konnte.

mermehr afrikanisch, und treibt so sich wölbend auf und heraus in keinem Falle"! das müßte der Seelen-Anatomiker einwenden und immer wieder einwenden. Auch selbst, ohne diese Lehre vom menschlichen Schädel, erlaubten sich Nachdenken und Aufmerksamkeit dennoch nicht, der Abstammung beizupflichten, und forschten einem Urstamme weiter nach.

„Also wirklich eigener und besonderer
„Seelenkräfte wegen? Als ob die unge-
„heuern drei großen Welttheile, mit
„dem erleuchteten Europa und ihren
„Hunderten von Millionen Söhnen
„und Töchtern, nur Eine Seelenkraft,
„die Afrika böthe, und eigen wäre blos
„seinem Himmel und seinen Melanch-
„thonen, etwa gar eine, mehr als entbehrliche,
„vermißten?"

In der That eben darum und deßwegen vorzüglich; denn wenn auch die schwarze Welt der weißen an Seelenkräften und Lebensweisheit unendlich nachstünde; so käme darauf im Grunde ganz und gar nichts an. Eigenheiten bleiben immer Eigenheiten, auch wenn sie wenig oder wirklich nichts Ausgezeichnetes und Vorzügliches haben. Von ihnen handelt sichs, auszumitteln, ob in der Seelennatur, insofern sie von körperlichen Eindrücken abhängt, Etwas Eigenes, gut oder bös fragt sich noch nicht, aufzufinden sey, was den Afri-

kaner, weil er nicht aus Asien stammt, unterscheide von allen Erdens-Kindern oder der gesammten Menschheit?

Darüber läßt sich nicht nur reden, sondern muß geredet werden, lang und viel, da wir in Wahrheit doch keinen Menschen weniger, als den Afrikaner kennen. An Kenntnissen von ihm, wie wir sie vom Wilden oder Sklawen erborgen, genügt, unter allen Forschern, dem Deutschen am wenigsten. Er will, darf man so reden, über das Afrikanische der Seele ein eigenes Urtheil zu fällen, Anderes, und auf besserem Wege, hören, ohne gerade was Unerhörtes, aber desto mehr nicht Gehörtes, auszukunden. Ist ja doch schon auf dem unzuverläßigsten Erkenntnis-Pfade die Kenntnis von einem eigenen Neger-Gedächtnisse, dem natürlichen, denn für das künstliche hat der Mohr weder Sinn noch Wort, erlangt worden; und Mehreres wäre nicht noch auf besserem Wege zu erlangen?

Im September 1820.

Worte der Einleitung.

Im Zurückführen des Glaubens an Gott auf seine Quelle führt sich die Seele selbst auf diesem schönen Wege zurück in Zeit und Land, wo jene quillt und strömt. Asien bietet dieses und jene das erste Herz, dem mit seinen fröhlichsten Schlägen der Glaube schon so kräftig entgegen schlug, daß es Leben aus ihm und Labsal trank. —

Im Herzen lebte schon Gott, ehe noch der Kopf ihn denken und die Zunge nennen konnte. Darum erhielt es sich den Glauben an Ihn auch so lebendig und unversiegbar; denn keine Meinung unterbrach und kein Name störte ihn. Was? oder Wer? da sey, wo der Mann mit seiner Männin (Isch und Ischah) wandelte, fragte keines das andere. Beide lebten nur sich, herzlicher Freude und Wonne genießend.

So keimte, wuchs, gedieh und reifte zu reichen Ernten der Glaube. Hunger und Durst, Hitze und Kühlung, Labsal und Ruhe — das Alles fand, was es suchte; denn kaum war das Bedürfnis da, so wurde ihm auch Befriedigung. Mag die Vernunft und ihr Verstand an dem Vielerlei und Vielen, oft und viel, irre worden seyn; auf das Gefühl einzuwirken und ihm seine Freudigkeit zu schwächen, geschweige zu nehmen, vermochte keine Verwirrung. Unverwirrt und klar blieb der Glaube: „wir leben von, und in, und mit denen

„da, die uns speisen und tränken, erquicken
„und beschatten, laben, lieben, leben und le-
„ben lassen." *)

Still war der Seligen Mund; aber laut schlug ihr Herz und die Stille gab ihnen Genuß. Aufmerksam auf den Gesang der Lerche, den Schlag der Nachtigall, und das Girren der Turteltaube, und welche Sangweisen in diese noch mit einstimmten, achteten sie eigener Rede nicht. Um uns her verlaute Gesang und Rede, schön, rührend und ergötzlich, heute noch; und alles schweigt. Wir horchen, statt zu sprechen. Aber Sang und Klang, in mannichfaltigen und lieblichen Tönen und

*) Ueber die Ergebnisse der Philosophie und ihrer Forschungen nach dem Ursprunge des Theismus und Deismus, wenn beides Gott, den Einen, (Eingott) bezeichnet, gegenüber dem Polytheismus, Götterglauben oder Glauben an die Göttlichen, im Vereine vielleicht, ursprünglich und immer, mit dem Einen über alle, können diese Blätter kein Urtheil fällen; sie wollen nur lernen nicht lehren, nur fragen und nicht entscheiden. Ob, was sie wahrscheinlich finden, auch so sey, daß alles Lebendige rings um den Menschen her auf Vieles hinstaunen ließ, und er darum früher Einen nicht denken konnte, sondern Mehrere dachte, mit und unter welchen alle die Vielen lebten? ist vielleicht in den Schulen der Weisheit längst entschieden. Adam in der Vereinigung mit Eva, sie mochte mit dem ersten Traume (des ersten Schlafs?) ihm beigegeben seyn, kam ohnehin dadurch vom Wege der Einheit, erkannte er den, ungemein früh schon ab, und gewöhnte sich in seiner Paarwelt (Dualschöpfung), unzählbare Paare kamen ihm immer wieder vor Augen, allmälig wohl an die Vorstellung eines unsichtbaren Paares. War das der erste? waren die Mehreren der zweite? und war der dritte Gedanke erst der Alleingott?

Weisen, theilte sich dort der menschlichen Seele zu unaussprechlicher Wonne mit, und in der That haben wir Ausdrücke für solche Gefühle nicht in unsern Sprachen allen. Ein vollendeter Mensch, und ohne Kenntnisse vollendetes Kind zugleich, erscheint im Natur-Garten, eine eigene Erscheinung selbst, so ganz einzig, daß wir für den Eindruck dieser Töne und Sangweisen auf sein Gemüth in unsern Sprachen, deren wohl keine nach paradisischen Umgebungen sich bilden konnte, gewiß umsonst Worte suchen. Auf jeden Fall erhielt und bewahrte Ohr und Seele solche Lautfülle und Menge von Lauten, daß Empfindungen und Gefühle, eigenen Verlautens gewärtig, auch in eigenen Weisen, würden sie jemals des Gesangs ermächtiget, unmittelbar sich ergießen konnten und mußten. In diesem Augenblicke noch reden wilde und milde Volksstämme Fremdlinge in Ernst und Liebe, zum Kriege fordernd oder zu freundlichem Verkehre, singend an und nicht sprechend. Ist das etwa nur andeutend? oder wirklich beweisend, die Ursprache sey, wie Herder, wenn nicht am ersten am besten doch, behauptet hat, die singende gewesen?

Aber Niemand redet ohne Zweck und Bedürfniß. Darum verlauten in Eden auch nicht menschliche Laute; denn die Seligen bedürfen keiner Rede, weil, was diese will und heischt, ungerufen entgegen kommt. Ihre Sprache war sächlich, gilt der Ausdruck, und eigentlicher Genuß. Als Erläuterung diene das schöne Wort: genießen heißt danken. So dankten sie Jahrtausende früher, als ein geistvoller Mann, in einer ausgebildeten Sprache, diesen Dank im Gebete preisen konnte.

Doch — endlich erheischte, Wer? oder Was? fragt sich eben, eigene Laute. Sie wurden buchstäb-

lich im ersten unseligen Augenblicke, die Seligen entbehrten ihrer gerne, wahrhaft ausgepreßt, und floßen nicht sondern sylbten. Ein ganzes Volk von vielleicht zweihundert Millionen Asiaten spricht gegenwärtig noch eine Sylbensprache; dem Eingeborenen fast unerlernbar und darum dem Ausländer schwer nur erforschlich. Als Weltwahrerin alter Sitte hat das, der Mode lächerliche China, doch um die Mode Verdienste, wie kein Modisches, und, ist das anders ein Wort, nicht das Modischste dieser Zeit ansprechen oder sich aneignen kann. Aber da seine zwei hundert Millionen Unterthanen, die neunmal vor ihrem „Reichsvater" ihm zur Ehre „recht eigentlich Staub lecken (1Mos. 3, 14.)" für ihren Ocean von Dingen Erfahrungen und Sagen einer fließenden Sprache bedürfen und doch nur eine sylbende haben; ist das nicht, käme die Beobachtung auch nicht aus Asien, ein entscheidendes Zeugnis: „erst syllabiere oder sylbe „der Mensch, ob er singe oder spreche hier gleichviel, „ehe er redet?" Diese Blätter ehren die Kleidermode des volkreichsten asiatischen Reichs; aber in seiner Sprache finden sie noch eine Naturmode, die nach Eden hinweist, das Syllabiren. Ob mit Recht oder Unrecht? In der That gleichgültig an sich; aber das ist es nicht mehr, erfragen wir die ersten Menschensylben. „Und diese, wer? oder welche „Sprachpresser erpreßten sie nun?" Anders Niemand als die leidigen Cherub-him. Ihre Zahl wissen wir nicht; aber alle hatten nur Ein Schwerd. Wie das blitzte und wie gewaltig es traf!!

I.

Der Cherubhim Anfang und Ende im Paradiese.

1. Mos. 3, 24.

Gilt das Uralte: „einfach und wahr!" und es gilt; so finden wir die Paradies-Cherubhe auf dem einfachsten Wege gewiß in den Merkmalen ihrer Natur und Bestimmung ganz, wie sie leibten und lebten. Nach jener gibt es keinen einzelnen Cherubh oder Cherobh — denn wie Muhammed und Mohammed ist beides recht —; in dieser aber sehen wir sie mächtig auf das Eltern-Paar unsres Geschlechts einwirken, es vertreiben aus dem Natur-Garten Eden, und so sehr verwirren, daß ihm seine Rückkehr unmöglich wird.

Also, wie ihm Ströme*) und Winde, Bäume und Thiere mehr- und vielfach erschienen; so wirklich

*) Umsonst nicht verweilt mit recht fühlbarer Liebe (con amore) der Paradies-Maler 1 Mos. 2, 10—14. bei vier Flüssen, und deßwegen gewiß nicht, daß wir ihr Gold ausschlämmen, oder ihre Namen in Stromverzeichnissen unsrer Tage nachweisen sollen. Ganges und Burremputer, Indus und Euphrat mögen sie seyn oder nicht; uns ist das voll-

auch diese. Zusammen erschienen ihm jene alle gleich Sprechern, anzukündigen, wie Hunger oder Durst zu befriedigen sey? Früher sprachen sie noch in eigenem, aber später schienen sie alle im Namen eines Andern Kunde zu bringen, oder, mit andern Worten, die sämmtlichen Elohim dieneten Einem Eloah. Auf jeden Fall erkannten Adam und Eva die Vorzüge derselben; denn ohne sie, was war ihr Leben? Wer reichte ihnen Unterhalt? Erquickung? Labsal? Wo fanden sie Schatten und Erfrischungen? Endlich umschmetterte eine wildfremde Sprache zwischen Himmel und Erde ihr Ohr, und gab keinen Genuß, wie die übrigen sanften und freigebigen Sprecher. Im Gegentheile, was diese gaben, raubten auf einmal jene Alles. Unvergleichliche Rede vernahm bisher das selige Paar, und sprach jedem Sinne ungemein verständlich. Anders, ach, die Cherubbhe. Nur einmal sprachen sie; da flohen die Erschreckten zitternd und erbebten vor solcher donnernden Stimme. Die Donnerer hatten schon

---

kommen gleichgültig; aber das nicht, daß noch in diesem Augenblicke dem frommen Hindu-Glauben viele Flüße und Wasser heilig sind. Vorzüglich mag das mit den drei ersten der Fall seyn, in welchen er Elohim- oder Eloah-Diener erblickt, eben so, wie der semitische Sänger sie in Winden und Blitzen sieht Ps. 104, 4. Aehnliche Dichtungen und Ansichten sind gewiß dem schönen Indostan nicht fremd, und die Sanskrit-Literatur wird in heiligen Gesängen Gebeten Anrufungen, oder wie sonst die Ergüsse der Andacht heißen, eben solche Stellen aufzuweisen haben. Und wenn auch nicht; immer verbürgte doch die Inbrunst des Hindus (oder Hindu?) vor einem heiligen Fluße, daß hier, vielleicht in der Nähe, das erste Herz schlug, dem in Eden und seinen Strömen Elohim erschienen, und Ganges selbst, der heilige, dieser Hehren und Himmlischen einer sey.

das Befremdliche, daß sie von oben herab fuhren, anderer Natur, als die befreundeten Sprecher bei und neben ihnen. Freilich war ihr Herabfahren kein Wagen-Rollen; denn gewiß stand am Himmel kein Wagen, ehe noch einer auf Erden stand, und rollte da keiner, bevor er hienieden rollte; aber des Geräusches war viel und kaum erklärbar das wilde Getöse. Wenigstens vermochte man nicht abzusehen, sollte nur der Lebens-Baum von Cherubhen gehütet werden, warum ihrer mehrere waren; da schon ein solcher Warner oder Hüter mehr als zu viel ist.

Indessen erkennen wir ihre Natur und Art, ihr Leiben und Leben immer noch nicht. Eins doch offenbart oder verräth uns ihr Wesen: alle hatten nur ein Schwerd gemeinschaftlich. In der That wunderbar. Es blitzte, natürlich also schon aus der Scheide gezogen, und schreckte; doch war seine Schärfe noch mehr zu fürchten. Wie oder womit sie es hielten? In der Hand kann man nicht sagen, da nur vier Hände damals auf der Erde waren; also vielleicht in der Pfote? oder in Klauen und Krallen? Wie dem sey, das scharfe Schwerd traf und hieb gewaltig. Anders ließ sich so was nicht gewahren, als wenn schon da ein Baum, oder dort ein Thier unter seinen Streichen fiel, getroffen von diesen, wie soll man sie nennen, Herabfahrenden? Allerdings; nur wie gesagt, an Wagen, wo waren die damals? darf Niemand dencken. Eher noch an herabfahrende oder stürzende Wasser, da gewiß Asien, wie Amerika, seinen Niagara hatte, donnerte er auch noch so ferne von Eden. Kurz die sonst so Seligen, innerlich erschüttert, eingeschüchtert und geängstigt, hatten den Tod schon in der Brust, und sahen ihn nun auch leibhaftig vor Augen. Ein Baum, oder selbst ein Thier stürzt, getroffen vom Blitze, vor ihnen unter Donnerschlägen nieder. Ist oder war das hauende

Schwerd der spaltende und tödtende Stral; so läßt sich in Wort und Wahrheit kein physisch treueres Bild geben und kein classischeres. Donner fahren herab mit fürchterlichem Schalle; der Blitz aber, er allein, schweigt. Licht ist seine Sprache. Er redet zum Auge; dem Ohr hat er nichts zu sagen und am wenigsten seinen Namen (Schwerd ist auch nur Bild und nicht Benennung); denn wozu ihn nennen, der schon da ist? Ohrensüchtige hörten schon genug, und Herolde verkündigten den Kommenden überlaut.

In solchen Augenblicken vergißt sich alles Umkehren nach Eden, und an sein Wiederfinden, waren ihm auch die Angedonnerten schon wirklich nahe, ist nicht mehr zu denken. Immer weiter von Angst und Schrecken fortgetrieben, verlieren die Zitternden endlich einmal für immer, ihr Paradies aus den Augen, aber nicht aus dem Sinne. Denken wir uns nun die Verscheuchten in einer Gegend außer dem Bereiche des Gartens und seinen wonnereichen Umgebungen, damit verglichen, mehr noch als dürftig; so fühlen wir auch, daß hier kein anderer Gedanke, als der „vom Schweiße des Angesichts“ aufkommen konnte. Pflanzungen und Thierzucht erheischten und preßten diesen aus. Abel ist Schäfer; also befreundete sich schon sein Vater mit dem Schafe, und kein anderes Thier gab ihm auch, wie dieses, außer Nahrung, noch Schutz vor Nachtfrösten. Aus solchen Erfahrungen entwickelte sich allmälig der Gedanke, nennen wir Gott noch nicht, an Etwas über Alles und Alle. Gefühl und Nachdenken in neuem und angestrengtem Leben, angeregt und mehr noch als beschäftigt, eilten in die Wette, sich den wundervollen Wechsel des Garten-Segens mit Nahrungs-Sorgen zu erklären. Ausgemacht oder entschieden ist den Sorglichen die Sprache noch fremder, als dem Pescharäh; aber darum sind sie nicht elend, wie dieser.

In Eden kannten sie Sprachbedürfnisse nicht. Dort sprach man mit ihnen und sie hatten nichts zu reden, sondern horchten nur auf die liebliche Rede der Baumfrüchte und Quellen, der Schatten und Erfrischungen. An der Sprachfähigkeit doch ermangelte nicht das Geringste. Schon war alles vielmehr in Gaum und Kehle, Mund und Zunge der Sprache gewärtig. Anlaß Stoß (Impuls) und Bedürfniß allein nur fehlten. Ist nach vielen beglaubten Sagen annehmlich, — vielleicht bewiesen? — außerordentliche Lust oder Schrecknis, überrascht eines, vermöge das Zungenband zu lösen dem Fröhlichen oder Erschrockenen? Ermächtiget nun auf einmal, nach langer Stummheit oder bisher unvernehmlichem Lallen, verständliche Worte zu sprechen; irren wir dann einen unverzeihlichen Irrthum, wenn wir in den Cherubh-im Naturkräfte sehen, den Menschen zur Sprache aufzuschrecken? Erkennt, oder verräth sich im Worte selbst, dem ersten vielleicht in der Welt, ein anderer Ursprung, als Angst und Entsetzen? Theilt sich nicht das entfahrene El — oh — ah in drei Schrecksylben von selbst? Mag wohl gar Al das richtigere für El und passender seyn zum Vocalzeichen A? Ist Al nur zweifelhaft und nicht wirklich erhalten in dem Schreirufe: „allaili" Wehe mir!? Ertönt nicht heute noch ein schauerliches „Allah Ihlah" aus Tausend Kehlen dem Feinde, beim Angriffe der Osmanen-Schaaren, entgegen? Sprechen alle Zungen und Sprachen oh und ach anders, als verwundernd oder im ersten Schrecken? Wundern wir uns so noch, daß die Sprecher in Eden, die Wohlthätigen und Guten, auf einmal vergessen sind, und der Schrecklichen nur gedacht wird mit Al- oder Elohim? Erklärt sich, daß der Dreilaut zum Wort wurde, nicht heute noch, wenn Niemand, doch der Chinäse gewiß, aufs klarste? Kann es jetzt eine andere Bedeutung haben, als die ihm ist: „er hat sich gefürchtet"

(timuit) und später „er hat angebetet" den Gefürchteten (adoravit)? Bedürfen wir nun eines andern Zeugnißes, daß und warum alle Bibelnamen Gottes, bis herab auf die Tage Jesu, nur Macht tönen oder Erbarmung? Ist in irgend einer Sprache des Orients ein anderer Begriff in den Namen Gottes außer diesem gedoppelten erkenntlich und vorherrschend? Und — die letzte Frage — mag dieser erste aller Schrecken, so weit und breit von ihm die schauerlichste Kunde verlauten mußte, seinen Einfluß auf die sämmtliche Volkssprachen des bevölkertsten Welttheils in Ausdrücken für Gott *) und göttliche Dinge verleugnet haben, wenn das asiatische Herz sein „Verzagen" Jer. 17, 9. von den zwei ersten Herzen hat, den geschrecktesten im ganzen Asien, und vielleicht in der ganzen Welt?

---

*) Auch in Abbildungen Gottes wird sich aus dieser heiligen Sage der „Schreckliche und Schreckende" gewiß erhalten haben. Einen eigenen Donnergott hat China wirklich noch, abgebildet in der Macartneyischen Gesandschafts-Reise, grausen Ansehens, und Hindostan wird unter seinen Schreckgötzen einen ähnlichen wohl auch kennen. In der Folge kommt noch ein Wort vor über die Frage: Wie alt der Schreckglaube sey, der vom Anschauen Gottes Blindheit oder Tod fürchtet? Jupiters Mythenleben kennt diese Furcht, und zeugt für sie, anstößig genug, wo die Bibel würdevoll dafür spricht. Ist etwa dieser Wahnglaube aus dem Herabfahren Donnern und Blitzen der Cherub — him erwachsen? Wirklich ist der chinäsische Donnerer besonders kühn und wahr zugleich gemalt. Wer? oder was? er sey? kommt unten erst bei den Mischmythen (oder Mischlings-Mythen? oder Mythen-Mischlingen?) zur Sprache. Hier das nur: ein Kreis (Reif? Ring? Zirkel? Rad? Kugel?) umgibt ihn und beim Gedanken an Räder mit Sicheln und Sensen der alten Streit- oder Kriegs-Wagen denkt *man sich allerdings* ein Rad mit Paucken oder Trommeln

Diese neueste Erfahrung und ihr gedoppeltes Ergebenis, die fürchterliche Wirkung des Gewitters und das plötzliche Verlauten eigener Töne, verbunden mit dem Berufe zur Arbeit, alles wird auf die Fortbildung des Begriffs von Einem in dem Allen, was die Arbeitenden um sich her sahen, mit eigener Macht und Schnelle gewirkt haben. Die drei Schrecktöne, die ersten der Zunge und Kehle, blieben auch dem ersten eingeschreckten Gedanken und sie wurden zum Namen Eloah oder Alloah. Auffallend ist doch, daß wir den dreimal Guten in der heidnischen Sprache finden, aus welcher unser Gott, der Gute, nur Uebersetzung seyn mag, und durch das ganze

---

statt jener Waffe geschmückt. Ihre Zahl und Form ist gewiß andeutend, vielleicht sieben? oder neun? was dem Gedächtniße nicht blieb. Im ersten Falle, wahrscheinlich astronomisch, die sieben Planeten, und im andern die heilige Neunzahl, früher wohl von den neun Teppichen des heiligen Zelts nach Moseh und später mit Bezug auf die neun Theophanien oder Menschwerdung (Einfleischung) Gottes in neun göttlichen Menschen, ein heiliges Dreimaldrei. Also mag in der That der himmlische Kreis (Horizont) im Rade abgebildet, und in den mehreren Paucken die wiederholt Rauschenden Donnerden Auf- und Abfahrenden (Chrubhim, Chrubhin, Chrübhen) gemeint seyn und gehört werden. Geschlagen nur mit einem Schlägel (wie die chinäsischen Becken (Lu) und Paucken, erinnert das vielleicht an den „Einen Schlag" der aus den Donnernden traf? Denn irrt das Gedächtniß nicht; so hat der Schläger, oder zeugt wenigstens, auch nur Einen Fuß, entlehnt vom Adler (oder Vogel Greif?) mit ausgespreiteten Krallen. Ob diese nicht erinnern an Einen Blitz und seine Zickzacke? Wie sie hier Blitz-Krallen oder Klauen hießen, heißen sie bei den Arabern Blitzstricke. Kennt nicht auch eine morgenländische Sprache Blitzschlangen?

Buch der heiligen Urkunden und Schriften, auch kein „einmal nur Guter" unter den Namen Gottes erfindbar ist. Erst mit dem reinen und wahren Guten, als dieser Fleisch wurde, und der Mensch, nach Gott gebildet, unter Menschen ihnen zur Nachbildung erschien, erhalten wir durch ihn nun die Offenbarung „vom Allein Guten"; denn Niemand, spricht Jesus, verdient diesen Namen als Jehovah, der „einige Gott" Matth. 19, 17. Mark. 10, 18. Luk. 18, 19 *) Ob gleich auch David im Gesange die Güte des Herrn preiset und Jesaias das Wort des Herrn gut nennt; so führt uns das Alles doch nicht auf den Namen des Alleinguten. Aber im ersten Schrecken sind auch alle gute Gaben rein auf einmal vergessen, wie heute noch Jahrs-Wohlthaten vergessen werden über einem einzigen Gewitterunfalle. „Der" denn sie sahen Ihn nie", der dort oben, (Eloah an Sonne Mond und Sterne nicht, sondern an die „Herabfahrenden" mit einem blosen Schwerde denkend) ist der doch, dem das Alles gehorsamt „und von Ihm sind auch wir mit dem Allen". Nach und nach vergißt sich das Angsttönige und die Sylben verschmelzen in ein Wort; aber die Bedeutung bleibt ihm „er hat sich gefürchtet" vor dem Furchtbaren, und veredelt sich endlich durch die Bedeutung „Er ist anzubeten"; doch liegt der Anbetung Furcht immer zum Grunde.

Späterhin vollendete Dichtergeist, was im Geiste

---

*) Johannes allein hat dies unvergleichliche Wort nicht: Erklärbar; denn Jesus sprach es nur gelegentlich und bei einer Veranlassung, die jener unerwähnt läßt. Oder hatte er es doch in seinem Tagbuche? — solch ein Evangelium schrieb er gewiß auch — das vielleicht Lukas kannte und nützte Luk. 1, 2.??

der Angst angefangen wurde. Der Herr *) — so wollen wir nun Eloah deutschen — erscheint als Haus-Herr und Welt-Herr, in beiden Erscheinungen mit einem verhältnismäßigen Gefolge. Um Jenen versammeln sich die Söhne Gottes **), und der Hausherr — nicht Vater — erkundigt sich nach einer blosen Hausangelegenheit, „nach seinem Freunde Hiob auf Erden", bei seinen Dienern. Im asiatischen Despotismus (Herrscherwesen) erwarten wir, da heute noch, von Constantinopel bis nach Peking, alle Reichswesire Kolaos und Mandarinen Sklaven sind, obgleich der chinäsische Kaiser constitutionsmäßig Reichsvater ist, andere Räthe nicht als Knechte. Nennt ja selbst ein Priesterkönig seine Priester, die ersten Reichsräthe, nicht anders 2 Mos. 12, 30. und ist doch Joseph, Großwesir, wie noch keiner, eben so „Knecht oder Sclave" seines Herrn, Pharao. Sogar der Haus-

*) Völlig entsprechend den drei Namen „Eloah, Elschaddai, Jehovah", vielleicht in unsrer Sprache der Anzubetende, der Allmächtige — oder „der Furchtbare und Allgewaltige" — und der Selbstständige, Herr aller Zeiten.

**) Nicht Kinder-Gottes; denn es ist nur von Söhnen die Rede. Die Bibel wird schwerlich eine Stelle biethen zum Beweise für eine Tochter oder für Gottes-Töchter. Des Königs Tochter ist seine Hauptstadt und Töchter sind seine Städte; das findet sich oft und vielfach in ihren Büchern, besonders in der Dichtersprache. So kann Gott Töchter haben, eine Tochter Sion, Jerusalem rc. aber darüber herrschen seine Söhne, Könige, Fürsten, Obrigkeiten. Sollte vielleicht das salische Gesetz von der Regierung darum das andere Geschlecht ausschließen, weil es in Israel und Juda nicht blos stillschweigend ausgeschlossen ist, sondern durch That Gedanken und Wort? Denn die Sprache hat wirklich kein Wort für eine Königin als Gottestochter, da wir wissen, daß dieser Ausdruck keine Fürstin, sondern nur eine Stadt des Fürsten anzeigt und benennt.

vater ist Herrscher und die Seinigen sind Beherrschte. Hiob 4, 18 nennt selbst diese Söhne Gottes „Knechte und reinen ohne Tadel", als wäre Jeder immer seiner Strafe gewärtig. Alle Willkühr ist im Oriente zu Hause. Herrn und Sklaven und Sklaven und Herrn, im Palaste wie in der Hütte, sieht man andere Menschen nicht. Also versammeln sich um diesen, den Weltherrn, auch natürlich nur die Großen seines Reichs; aber freilich in demselben Verhältnisse des Sclaven zum Monarchen. Doch hält Moseh, ist er Verfasser der Schöpfungshymne 1 Mos. 1, 1 ff. den Gedanken an die Umgebung des Weltherrschers unvergleichlich und würdig der Gottheit. Die Göttlichen versammeln sich, eine Weltangelegenheit zu berathen. Der Monarch nimmt das Wort: „Laßt uns bilden ein Gebilde, keines noch gleicht uns, zu gleichen dem unsern"! *)

Viel später, und natürlich in der Königszeit und durch sie, erhalten die Beisitzer des himmlischen Weltsenats, diese Räthe und Vertrauten Gottes und Minister im römi-

*) Unwidersprechlich sind die „uns" in der Anrede Elohim. In der ersten Zeile schon ist das dritte Wort dasselbe; nur daß es hier Gott selbst bezeichnet: „im Anfang schuf der Elohim das Weltall." Sey nun, was gar wohl seyn kann, die Mehrzahl steigernd oder würdiger des Bezeichneten, der als Eloah Haelohim, Gott der Göttlichen, gedacht wird, oder müßte man wirklich das erste in Gedanken ergänzen, als stünde da: Im Anfang schuf der Göttlichen Gott Alles, Himmel und Erde; der Sinn verliert nichts. Ohnehin war die Mehrzahl früher in der Seele des ersten Menschen als die Einzahl. Die Vielen, welche ihm Gutes erzeigten, führten ihn erst auf den Einen, der allen Alles Gute gibt, und allerdings war der frühere Irrthum: „Göttliche sind" Vater der spätern Wahrheit: „Ein Gott ist." Was Wunder, wenn das Wort, Göttliche bezeichnend, nach der Zeit jener Unwissenheit dem Göttlichen, als Alleingott, auch allein gilt? vergl. S. 8 d. Anmerk.

schen Sinne des Worts Amici, bestimmte Hofnamen. Sie heißen Seraphim, Durchlauchtige zu dolmetschen; den Namen Cherubhim konnten sie sich ihres blitzschnellen Kommens und Gehens wegen verdienen, wenn nicht, wie die Folge zeigen wird, ihr Dienst unter dem Himmel und darauf allein beschränkt wäre. Zu dem Range der Serap—him gelangten sie wohl nie; natürlich, weil sie reine Naturwesen sind und ohne die geringste Intelligenz. Der Blitz fährt aus auf Gottes Befehl, aber er weiß nicht warum und wozu? Hiob 37, 32. 38, 35.

Der Name selbst gleicht einer technischen Benennung. Er gehört ausschließungsweise dem Gedanken „herabkommen vom Himmel", und entstand aus den Cherubhim, den Ausfahrenden oder Herunterrauschenden. So spricht die älteste Bibelsprache von Gott: „Er fuhr hernieder 1 Mos. 11, 5. und die gebildetste zu Jesaias Zeit:" ach, daß du herabführest (64, 1)! Eben so von Elohim, den göttlichen Geistern in der alten Zeit: „der Engel fuhr in der Lohe (Opferflamme) hinauf" (natürlich fuhr er ohne sie herunter); also wirklich eine wahre Lichtnatur (Richt. 13, 20). Und in der evangelischen Zeit sogar: „fuhr ein Engel herab, ein Rauschender, und bewegte rauschend das Wasser Joh. 5, 4. Jesu Sendung selbst wird sein Herabfahren" und sein vollendeter Weltberuf seine Himmelfart genannt. Joh. 20, 17.

Endlich kommen die Himmlischen herab zu den Irdischen, wie so sinnig und gut lycaonisch Paulus angeredet wird: „die Götter — Göttlichen — sind den Menschen gleich worden und zu uns hernieder gekommen!" Apostel. 14, 11. Anders als in Menschengestalt, aller irdischen schönsten, konnten sie sich nicht offenbaren. Abraham selbst beherbergt ohne seyn Wissen, mit seiner Sarai wie Philemon und Baucis, Engel (Hebr. 13, 2). Dieselben, wahrscheinlich ausgezeichnete oder herzenar-

tige Gestalten, erscheinen seinem Neffen, dem eigentlich der Besuch gilt (1 Mos. 19). Andere als Menschen-Engel sah auch sein Enkel nicht im Traume; denn wozu für Herabfahrende, für Engel, als Lichtwesen, eine Leiter?

In diesem Semiten-Geschlechte bildeten nun später Dichter mit und nach ihrem Geiste den Engelglauben weiter aus, und wahrscheinlich in eben dem Maaße, wie seine Wirkung auf das Leben abnahm und die himmlischen Gestalten selbst endlich mit der patriarchalischen Zeit von der Erde verschwanden. Denn die schon berührte Stelle Richt. 13, 20. grenzt an Vision, und was David sah ist vollständig dasselbe, ein Gesicht (Phantasma) oder eine innere Erscheinung (1 Chron. 22, 16). Als Uebergang leiblicher Erscheinungen (Theophanien) zu geistigen allerdings sehr bedeutend und lehrreich. Sie sind auch wohl die bleibendsten und werden nie aufhören:" denn Wann nicht, und Wo nicht, und Wem nicht erscheint Gott im Innern? Darum dauern sie herab von der Richter oder Heroenzeit bis ans Ende der Tage Jesu (s. Beilage III.) und von diesen bis auf uns. Wer sammelt die Sagen und Geschichten von Gesichten himmlischer Gestalten nur unter Christen — von Stephanus an — bis auf Begeisterte dieses Augenblicks? Eigentlich beginnen sie schon mit der ersten Traum-Offenbarung, deren Wahrheit der Erfolg bestätigte; denn was sind Gesichte anders als Träume im Wachen? Ermächtigte sich doch, nach der Sage, in Maximilian — keinem Träumer — die kaiserliche Vernunft kaum, oder wirklich nicht, dem Gefühle zu widersprechen, das im rettenden Menschen einen Engel erblickte.

Rein dichterische Bilder aber sind „Heerlager oder Legionen und Scharen von Engeln" Ps 34. Das Kriegerische mochte bald an feurige Roße und Wagen erinnern, und die vergangene Herrlichkeit der Cherubhen wiederherstellen. Waren die Kriegswagen schwerfällig und knarrend,

wie heute noch im kunstfleißigen China sogar die gewöhnlichen Fuhrwagen noch sind, und überdies mit Sensen und Sicheln in der That hauende Schwerder, „wegzuhauen die Feinde wie Gras“; (Ps. 37, 2.) so ließ sich freilich Donner und Blitz nicht erschütternder „als durch des Herrn Gespann“ versinnlichen 2 Kön. 2, 11. 12. Etwas Kriegerisches ahnete schon Abrahams Enkel, nichts weniger als eine Krieger-Natur, und darum gewiß auch nur vermöge seiner Hauptschwäche, der Furcht, vielleicht einer Folge seiner Erziehung (1 Mos. 25, 28.). Rebekka gewann ihn lieb und so blieb er, wahrscheinlich länger, als ihm gut war, in den Hütten oder den Zeltwohnungen der Mutter (1 Mos. 25, 27). Eben rückte der schwer beleidigte Bruder, ein entschlossener Mann voll Kraft, dem Hüttenmanne (Zeltner) und Ringer (nach Hirten Art?) entgegen. Da galts, und so sah das fromme Gemüth Engel Gottes und — wie es in ihm lag — recht viele; denn er gab der Stätte, wo ihm träumte, nach der Zeit-Sitte, einen Namen, der „Heerelager“ ausdrückt. Ist nun noch ein Wunder, daß zweitausend Jahre später eine eingeschüchterte Seele, semitischer Art und Natur, erwarten oder hören konnte, Jesus habe seinen himmlischen Vater um nicht weniger als zwölf *) Legionen Engel,

---

*) Außer Matthäus (26, 53) oder dem Evangelium unter seinem Namen, erwähnt dieser offenbar wider- d. i. antichristlichen Bitte kein Evangelist. Natürlich; denn dessen Etwas konnte wahrhaftig über solche Lippen nie kommen. Unbegreiflich, das ganze, großentheils gewiß Wort für Wort durch Johannes (Kap. 17.) erhaltene Gebet Jesu, hat das einen Geist, der um Legionen bittet? Und doch achtzehn Jahrhunderte sind dahin; aber ein Wort das längst hätte vergehen, oder im heiligen Evangelien-Buche gar nicht und nie stehen sollen, steht da noch fest.

etwa soviel als Tiberius schlagfertige Kriegs-Engel oder Kriegsknechte hatte, wenn gleich der Einzige des Vaters um so was *) nie bath.

In welche tabellarische — so artet das Gute nach und nach aus — und den Glauben empörende Rangordnung die sämmtlichen Reichs- Stadt- und Haus-Engel eingetragen wurden, oder vielmehr, wie ganz den Geist aller religiösen Dichtung entehrend, wird daraus abnehmbar, daß sie der rein semitischen Glaubens-Weise völlig entfremdet ist. Denn hochsinnige Sprecher im Namen Gottes nahmen darauf wenig oder nicht Rücksicht. Einer ihrer ersten erbauet und belehrt in seiner lehrreichen und geistvollen Sprache selbst noch evangelisch Glaubige. Jesaias durfte nur den Propheten-Rollen unter seinem Namen die Weihe, womit er sein Amt antrat, als Vorwort an die Spitze stellen, (Kap. 6, 1 ff.), so war sein göttlicher Beruf entschieden in jedem frommen und feinen Gemüthe.

Der Herr offenbart sich ihm auf einem majestätischen Throne, wie Moseh den Gnadenstuhl dachte; den Boden des ganzen Tempelpalasts **) deckt der

*) Lukas (22, 43), ein hoch verdienter Mann um die evangelische Geschichte, spricht von — Einem Engel. Aber auch der kommt unerbeten, und kann unmöglich Anderes wollen, als den frommen Leser ermahnen, er möge der Gebets-Kraft achten; denn der Bote Gottes bekräftige hier des Gebets Erhörung.

**) Ob uralte Vorstellungen von einer Central-Macht des Glaubens und Wissens, des Priesters und Königs, im egyptischen Priester-Pharao wirklich vereiniget, etwa hier zum Grunde liegen? Der Palast ist entschieden ein Tempel, erkennbar am Altare und der Opfer-Wolke, und das weite Gewand ist wohl das priesterliche auch. Als aller Welten Preister und aller Welten König erschien nun Jehovah seinem Sprecher.

Saum des Monarchen= (oder Priester=?) Gewands; Seraphim mit bedecktem Antlitze, bis auf die Fußsolen von Flügeln umschattet, hohe hehre idealische Gestalten und himmlisch=raphaelische Jünglinge, Lichtfürsten, umgeben den Thronenden; ein Flügelpaar dieser Himmlischen verhüllt Gesicht und Schläfe, vor Erblindung und Tod zu schirmen, weil „kein Auge Ihn sehen kann" *);

*) Wie alt die Meinung seyn mag, ohne Leib und Leben zu wagen, könne man Gott nicht erscheinen sehen? ist eine Frage, die kein Mythenbuch beantwortet und keine Geschichte. Die heilige Schrift nur kann uns Auskunft geben. Von Adam, wenn nicht, eben bemerkt, die Donnernden als Sprecher Gottes, den Glauben an Lebensgefahren bei göttlichen Erscheinungen dem Herzen eingeschreckt haben, von ihm an bis auf Abraham herab, in dessen Leben das „Erscheinen Gottes" eigentlich gehört und sich unentbehrlich macht, erwähnt sie nichts, das an lebensgefährliche Theophanien mahnte. Zwar würde der Zuruf: „fürchte dich nicht Abraham"! an die Furcht vor Erscheinungen Gottes erinnern; aber der Zusatz: „das Wort des Herrn geschah im Gesichte" 1. Mos 15, 1. verräth eine viel spätere Zeit, als die abrahamische. Mit dem Enkel Jakob oder Israel wird erst dieser Volksglaube bekannt; denn der Sohn hatte nie nur Eine wirkliche Theophanie, was in der That eine Merkwürdigkeit seines Lebens ist. Einmal erschien ihm der Herr, ohne daß bestimmt gesagt wird wie? 1 Mos. 26, 2. dann noch ein andermal in der Nacht oder im Traume 1 Mos. 26, 24. (War jene vielleicht am Tage, mit offenen Augen, ein eigentliches Gesicht?) Früher schon betete er für seine Frau, und der Herr ließ sich erbitten, ohne deßhalb ihm zu erscheinen 1 Mos. 25, 21. Auf einmal hebt sich der Erscheinungs=Glaube wieder im Leben seines Sohns; aber was der oft und viel sah, offenbarte sich selten oder gar nicht dem Bruder Esau. Warum wohl? Offenbar deßwegen, weil dieser mehr um den Vater war und jener mehr um die Mutter. Diese mit ihren Haus=Götzen

ein anderes entzog den heiligsten Blicken selbst noch ihren verklärten Leib, seine Mängel nicht zu bemerken Hiob 4,18.

(Elohims-Gebilde, welche sie seyn mochten) syrischen Ursprungs, sie war eine Syrerin, oft sich unterredend, mag von Kind auf ihrem Lieblinge viel erzählt haben von Erscheinungen der Göttlichen (Elohim oder Engel), wenn Esau nie dem Aehnliches hörte vom Vater, der dessen eigentlich nichts scheint erlebt zu haben. Aus ihrem Munde konnte die Sage kommen: nur mit Lebensgefahr könne der Mensch Göttliche sehen oder Gott selbst. Darum ruft Jakob freudig: „ich habe Gott gesehen und meine Seele (mein Leben) ist (doch) genesen (geborgen und unbeschädiget). 1 Mos. 32,30. Von ihm an reichen Nachweisungen derselben Sage herab zum geistreichen und sinnigen Jesaias in seiner unvergleichlichen Dichterweihe, daß er als Sprecher Gottes vor König und Volk auftreten konnte und für beide. Moseh sogar, welcher Mann und von welchen Männern gebildet, fürchtet sich Gott anzuschauen, aus derselben Vorstellung seine Furcht schöpfend: Blindheit oder Tod treffe des Schauenden Augen oder Leben. Selbst Gideon, doch ein Held, kommt außer Fassung und muß beruhigt werden, durch das Wort: fürchte dich nicht, du wirst nicht sterben! Richt. 6, 22. 23. Ist aus Mesopotamien, wo Abrahams Vater in Haran weilte und starb, durch Rebekka, deren Vater hier lebte, sie vermochte mehr über Isaak als seine patriarchen Würde vertrug und ihr frommte, diese Furcht verpflanzt worden in das rein semitische Geschlecht und seinen Glauben; so fragt sich, woher sie dorthin kam? Egypten selbst war sie nicht fremd, denn Moseh kennt sie. Die griechischen Mythen sind als Beweise zu jung und zeigen, dächte man etwa an Jupiter nnd Semele, nur den Unterschied heiliger Sagen der Bibel von jenen unheiligen. Immer weiter und weiter den Glauben verfolgend, kämen wir endlich doch zu der Quelle seiner Furcht. Cherub-him, erscheint in ihnen Gott, konnten ja den, der sie sah, erblinden lassen und tödten. Erblindete doch, daß er drei Tage lang nichts sah, Paulus, ob einer Theophanie.

und ein drittes schwingt sich dem Worte des Weltenherrn gleichsam entgegen, um diesem blitzschnell, des Befehls immer gewärtig, seine Vollziehung zu geben, noch ehe es ausspricht: „gehe, wohin ich dich sende"! Da stimmt einer der Herrlichen den Hochgesang an, das dreimalige Heilig, und vom Schalle des Sängers, den nun seine Mitgeister unterstützen durch ihre Wiederholungen in Chören, wiederhallen Decke und Boden; erfüllt wird von dampfenden Weihrauch-Wolken die große Halle ganz, und ihn ergreift heiliges Schaudern. „Wehe mir, erseufzt er, ich bin des „Tods! Unrein sind meine Lippen, des Sessigen unter dem „Volke desselben Gebrechens. Und, ich schauete doch den „König, der Sternen-Heere Herrn, mit eigenen Au„gen"! *) Da flog zu mir einer der Seraphim mit der

*) Ueber das dreimal heilig (ter sanctus optimus maximus, denn das quaterque et amplius ist neu), wissen wohl Andere mehr und Besseres zu sagen. Aus der ältesten Zeit mag das drei durch die Zeit selbst? die dreifach heilige, Vergangenheit Gegenwart und Zukunft, sich geheiligt haben; später Geist Seele und Leib, Sonne Mond und Sterne, Lufthimmel Sternhimmel und Himmel der Seligkeit (2 Kor. 12, 3.) Im indischen Glauben steht ein großes Drei: Schöpfer, Erhalter, Zerstörer; ein kleines kennt der Semiten-Glaube: Abraham Isaak und Jakob; das ältere Sem Ham Japhet erinnert an Asien, Afrika, Europa. Noch gibt es ein Drei in Himmel, Erde, Meer. Oder bringen uns am Ende diese sämtlichen Dreiheiten und der heilige Driangel auf das erste drei im Heiligsten, auf den ersten Dreilaut „El-oh-ah" und den spätern unaussprechlichen, weil er unaussprechbar ist „J-H-V immer wieder zurück? In ihm dem heiligen „j-h-v" läge vielleicht die urheilige Zeit der Vergangenheit Gegenwart und Zukunft. Daß von dem allen, und welches andere Drei noch zu nennen seyn mag, das Hochheilige des evangelischen Glaubens nichts habe, versteht sich von selbst;

Klühkohle meinen Mund nur berührend: „siehe, deine „Lippen, spricht er, sind durch heilige Glut nun gereiniget, „die Missethat erlassen, und deine Sünde gesühnt" Jes. 6, 1. ff. Ein entscheidender Augenblick; denn von nun an redet er mit so vieler Reinheit und Kraft, daß er unter seinen Amtsbrüdern einzig dasteht, wie Paulus in der evangelischen Zeit. Ihm danken wir die Belehrung

---

denn Gottes väterliche Huld, die Liebe des eingeborenen Sohns, und die gnadenreiche Wirksamkeit des heiligen Geistes stehen über aller Menschen Vernunft Zeit und Sprache so hoch, daß wir mit ihm nur das ewige Drei: Glaube, Liebe, Hoffnung vergleichen können. In Wodan ist Einheit unverkennbar, was Kenner des urdeutschen Glaubens angemerkt haben; aber vom dreimal Guten (ter optimus) werden sich kaum Belege für ihn finden. Er scheint doch auch zu den Schreckenden zu gehören. Eigen findet vielleicht der Leser des geist- und gemüthreichsten Propheten, daß nur unreine Lippen den frommen Seher allein schon fürchten lassen, er sey des Anschauens der Gottheit unwürdig. Denn kaum sind diese durch die heilige Kohle von ihren Sünden, eigentlich doch nur Mängeln, von einem Seraphe entsündiget, so gebricht ihm zum Sprecher Gottes nichts mehr. Unwillkürlich denkt man dabei an den Mann unreiner Lippen, sie stammelten, an Moseh, dem Gott die reinern von Aaron — er müßte für ihn sprechen — beigab. Oder liegt unter der Heiligkeit des Namens hier Etwas verborgen, das den Unaussprechlichen in j-h-v auszusprechen, eine Feuer-Reinigung durch Altars-Kohlen erheischte? Im Ganzen läßt sich von unreinem Gemüth und Sinne durchaus nichts ahnen; denn ein Mann unreiner Lippen, aus einem Volke derselben Art, ist doch nach dem eigentlichen Zusammenhange der Gedanken nichts, als ein ungeübter Redner desselben Volks, das sich im Allgemeinen, des Ruhms einer eigenen oder besondern Beredsamkeit, schon von Moseh an, keineswegs erfreuen konnte.

über unsre Cherub-him, daß sie nicht als Amtsgenossen des innern Dienstes der Serap—him in prophetischen Offenbarungen erscheinen; und mit Recht. Als eigentliche Natur-Engel sind sie nur da für den äußern Dienst. Ihre Bestimmung als Strafvollzieher ist das Erzeugniß eines bösen Gewissens und das erste Beispiel in der Moral, zu bewerthen und anschaulich zu machen: ein „erschrockenes, und mit Grund erschrecktes, Gewissen „versehe sich immerdar des Aergsten" Weish. 17, 11. Als solche Wecker mögen diese Donnerer dastehen und leben mit ihrem hauenden Schwerde bis ans Ende der Welt. Erfahrungen und Naturkenntnisse werden den unendlichen Segen dieser Sprecher Gottes immer mehr erkennen lehren, wenn ein frommer Sinn allmälig durch beide alle Schrecknisse völlig entfernt.

Aber ohne des Einzigen von allen zugedenken, der als König der Könige, Priester der Priester, und Prophet der Propheten in der Geschichte seines Volks unvergeßlich, und als Weltheiland, ein Name über alle Namen ist, können wir uns von den Durchlauchtigsten des Himmels im Geiste des erleuchteten Jesaias nicht trennen. Ihm, dem letzten unter den irrdischen (Hebr. 1, 2.), und dem ersten unter den himmlischen (Joh. 17, 4. 5.) Sprechern, sind Seraphim so rein und so kindlich vereint mit dem Vater der Geister, daß ihr Auge, statt Blindheit und Tod zu finden im Anschauen Gottes, aus ihm unaussprechliche Wonne nimmt und Seligkeit. Unbedeckt ist ihr Antlitz und sie bedürfen auch keiner Bekleidung. Rein, gleich der Seele, ist der verklärte Körper. Ihnen sind die Cherub-him in nichts zu vergleichen als in der Aufmerksamkeit oder vielmehr Schnelle, des Herrn Worte zu vollziehen. Aber wozu das? Laßt uns Ihn selbst hören:

„Die Engel der Kinder (Matth. 19, 13–15)

„sehen allezeit und unverrückten Blicks, auf „das Angesicht meines Vaters im Himmel", seiner Winke für Kinder-Seligkeit gewärtig Matth. 18, 10.

Welch ein Vater! Welche Engel! Welcher Sohn Gottes!

II.

Der Cherubh, er allein, als Kunstgebilde bewundert und als Unnatur bemitleidet.

2 Mos. 25, 17 — 22.

Nach der erst erläuterten Stelle 1 Mos. 3, 24. ein Wort nur vor allem über das tiefe Stillschweigen von allen Cherub-him mit dem gezogenen und tödtenden Schwerde. Sind sie denn aus der Welt verschwunden? Nicht eine Sylbe mehr verlautet von ihnen, und das schon beweist für die Richtigkeit der Ansicht Etwas, vielleicht auch viel, nach welcher sie nur einmal, gleich als hüteten sie den Lebensbaum, erschienen, und da nun von dieser Seite nichts mehr zu bewahren oder zu fürchten war, in dieser Eigenschaft und Sendung keinen Auftrag weiter im Paradiese zu besorgen hatten.

Schon sind, seit sie die Stammeltern aus ihrem Wonnesitze verjagten und keinen Gedanken an Rückkunft in den Verscheuchten aufkommen ließen, zwei Tausend Jahre verflossen; das erste Geschlecht ist bis auf acht Abkömmlinge*) weggespielt durch wüthende Wellen; und eine neue

*) Ihre Sklaven, das Hausgesinde, nicht mitgezählt. 1 Mos. 7, 1.

Welt von Menschen wird durch Noah: als Einer aus dem Stamme seines Sem, des Erstgebornen, ausgezeichnet durch persönliche Würde, vorzüglich aber durch Glaubens-Festigkeit, das zweite Jahrtausend mit seinem Namen anfieng und dem Semiten-Stamme einen eigenen Rang in der Geschichte gab. Ihm, seinem Glauben und Leben, widmet die Bibel große Aufmerksamkeit, und doch, so viel und oft sie davon spricht; wir vernehmen nichts von unsern Cherubhim. Noch befremdender ist, was die Folge zeigen wird, daß auch mit keinem Worte eines Cherubhs gedacht wird. Die Semiten wachsen zur Volksschaft an in einigen Jahrhunderten — ihre Zahl wird verschieden, die höchste auf acht angegeben —; aber nicht im Segen. Gedrückt — eigentlich nicht vom Volke, sondern von seinem Priesterkönige — seufzen sie nach Freiheit und Erlößung. Egypten selbst, ihr Thränen-Land, erzieht den Weinenden ihren Erlöser. Moseh führt sie weg und öffnet ihnen Aussichten zu einer freien Verfassung in eigenem Lande. Nur er konnte uns sagen, in welche Verhältniße seine Bildung ihn, als Säugling schon dem Tode geweihet, durch seine Rettung brachte, früher unter Frauen-Aufsicht und nachher als Priesterzögling. In dieser Schule der ersten Staats-Männer, der Priester — inniger war Staat und Religion, Altar und Thron in keinem Reiche verbunden — gab es Großes zu sehen und viel zu lernen überhaupt, und für einen Jüngling dieser Anlagen und unter solcher Begünstigung unaussprechlich viel. Nicht nach unsrer Weise; denn die Priester-Gelehrsamkeit, weil sie castenmäßig auf einen Stand nur eingeschränkt war — außer dem Könige (Pharao) und seinem Hause nahm mit den Priestern an diesem Wissen Niemand Theil — wie weit mußte sie dem, was wir Wissenschaften nennen, und in Behandlung derselben, nachstehen? Aber die Geschichte des menschlichen Glaubens und seine Fortbildung war hier

an der Quelle zu schöpfen. Abimelech — übersetzt „mein Vater König" — ein Canaanite, 1 Mos. 20, kennt den Glauben an Einen Gott so gut als sein Nachbar Abraham, und gibt betend zum Herrn seinem Volke das Zeugniß der Rechtlichkeit. Melchisedek in einer Unterredung mit Abraham 1 Mos. 14. nennt sich „Priester des höchsten Gottes", und ist der erste geistliche Fürst der Geschichte. Der König von Sodom kennt denselben Höchsten, und die Egypter-Pharaone hatten wohl keinen andern Gegenstand der Anbetung, als diesen Gott der Götter, obschon außer dem Tempel, oder nur in seinen volkszugänglichen Theilen, der herrschende Fetischdienst Nahrung genug fand, oder vielleicht nur ungestört blieb. Der Eine, den der Semite, und der Eine, den der Canaanite verehrte, war derselbe, der Allmächtige. Diese Glaubens-Verehrung läßt sich heute noch von den Grenzen Asiens bis ins Paradies hinein zur Uroffenbarung, seiner Quelle, verfolgen. Aber der höchste Gott des Melchisedek — vielleicht Malchisedek „mein König, der Fromme oder die Gerechtigkeit selbst" — muß derselbe gewesen seyn, dem die Priester-Pharaone betend huldigten, der Allerhöchste. Diesem waren wahrscheinlich andere Gottheiten mit ihren Tempeln Bildern und Fetisch-Thieren im ganzen Reiche gerade so, wie Jupiter selbst mit allen seinen Göttlichen dem Fatum, unterworfen. Er war gleich diesem — Fatum ist die Sache, das Verhängniß selbst, und nicht der Name — ein Unbenannter, und über allen Ausdruck oder zu heilig für Menschen-Lippen. In demselben Sinne hat, der sich Moseh offenbarte, keinen eigentlichen Namen. J-H-V, das auch O oder U und ü tönt, und „H" mahneten schon durch ein unaussprechbares Wort an den „Unaussprechlichen" Einzigen, Höchsten. Offenbar sehr sinnreich und mit einem geist-

voll gedachten Geheimnisse so höchst übereinstimmend, daß man im Jahoh und ähnlichen Lauten Egyptens den Jehovah entdeckte. Nicht mit Unrecht, weil in der That die hebräischen Grundbuchstaben uns vor Augen und Ohren sind, sobald wir Jahoh sehen oder hören. Sogar ist auch wirklich Jehovah ein unaussprechbares Wort, wie es genannt wird; denn seine Aussprache ist unbestimmt. Aber die grammatische Bemerkung, obwohl mitunter verlacht, daß Ein Wort hier drei Zeiten angebe, „Vergangenheit Gegenwart und Zukunft" *) ist nicht nur nicht übel, sondern am Ende wohl gar die Sibylle, der wir die Lösung des Priester-Geheimnisses oder des religiösen Räthsels verdanken. Die Bedeutung selbst gibt Moseh aufs bestimmteste; sie bezeichnet unwidersprechlich den Herrn der Zeit, wie Elschabdai den Herrn der Macht. Also hat die Grammatik recht in der Sache; das macht ihr Ehre, die keiner zweiten bedarf. Aber wie? Wenn sie den zweiten Preis auch noch verdiente? Und sie verdient ihn, weil sie zugleich erklärt, warum das Wort der Priester-Weisheit, eines der sinnreichsten, nirgends und nie ausgesprochen werde? Es ist kein Wort. Wie wahr: „der Mensch kann Gott nur hauchen, hauchend nur nennen, und mit Hauchen nur andeuten!" Nicht einmal das kleinste Wörtlein von Ihm erhorcht oder erfaßt er. Darum wählen die Priester im Geschmacke des Orients ein Räthsel, oder erhielten es aus dem räthselweisen Asien, drei Hauche, die heilige Zahl — oben schon erwähnten wir mehrerer heiliger Drei — nur Drei Hauche, die bedeutendsten, keine willkürlichen, sondern sprechende, lehrende, gemüthergreifende. Nicht

---

*) Die hebräische Sprache hat sie in Buchstaben unwidersprechlich wenigstens im j: Hajah „er war", jijeh „er wird" seyn.

blos der Heiligkeit des Gegenstands wegen; sondern weil die drei Hauche wirklich eine Offenbarung Gottes und seines Anhauchs sind. Er offenbarte sich Moseh als „Herr der Zeit": „Ich der Allmächtige gab dem nichtigen Menschen mein Wort; Ich der Ewige halte es dem zeitlichen. Vernimm, mein Knecht, die Rede deines Herrn: Abraham kannte mich als Waltenden über alle Macht; du sollst in mir kennen lernen den Herrn aller Zeiten Zeit" 2 Mos. 3, 14. Und diese drei Zeiten Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, hauchten die Priester sich selbst als Wahrheit, und ihrem Volke — denn es gehörte doch eigentlich im Priesterkönige den Priestern — als unauflößlich heilige Charade zu*). Drei Sylben durfte nur ihre Sprache haben — sie hatte sie gewiß, auch wenn Sprachgelehrte derselben keine mehr auffänden — für diese drei Zeiten; und die Charade war da, mit

*) Hat man in der That die Abstammung oder Urthümlichkeit des Worts Charade noch nicht ausgemittelt bis auf diesen Tag und keine Sprache gefunden, der es ursprünglich angehörte; so wäre der Fall möglich, ein egyptisches oder koptisches Stammwort nachzuweisen. Aber gewiß erkannte im Ihvh Johannes den Herrn der Dreizeit. Aus seiner Offenbarung dürfen wir nur die Stelle nennen: „Gnade sey mit euch und Friede von dem, der da ist, und der da war, und der da kommt" (1, 4.), und wiederholt im achten Verse mit dem Anfang und Endbuchstaben (Alpha und Omega) des griechischen Alphabets. Vergl. Kap. 1, 8. 11. 17. 21, 16. Als Richtwort konnte Johannes das Uebersetzte zwar nicht nennen; aber er hat doch Jehovah das heißt „ihvh" übersetzt. Mag Gesner — ein Ehrenname deutscher Nation — mit seiner Abhandlung de laude Dei per septem vocales recht haben oder unrecht; drei, die heilige Zahl, sind unleugbar in „i-v-h" und sieben, die heilige Zahl, in den Buchstaben Jehovah.

drei Hauchen den „*Ewigen*", unwidersprechlich *wahr*, auszusprechen *ohne Wort*. Wunderbar und mehr als überraschend: der *Schrecken* gibt uns in drei Hauchen die Wahrheit von der *Furcht Gottes*, und *Priesterweisheit*, ebenfalls in *drei* Hauchen, *bestimmt jene* durch die Lehre vom *Ewigen*. Und so kommen die Namen *Eloah* und *Jehovah* in die Sprache. Vielleicht — und wohl ungemein wahrscheinlich*) — lehrt aber noch der

*) *Wunderlich* wohl und aus Altersschwäche nennt sich hier ein *augenblicklicher* Einfall „*ungemein wahrscheinlich*". Es sey: er steht einmal da und wird von selbst fallen, wenn er nicht gefällt, und vergessen werden, mißfällt er. Eine eigene Gedankenfolge gab und drang ihn ihr auf. Hohe Weisheit wie die *Königlich-Salomonische* von *dreitausend* Sprüchen 1 Kön. 4, 32. — Tausend und fünf Lieder, hoffentlich nicht hohe, ungezählt — reizt eine Königin (*Malchah* muß wohl im Urtexte stehen; aber alles Nachschlagen verwirrt dem Alter vollends sein bischen Denken. *Semiten hatten*, schon bemerkt, nur *Könige*, *Gottes-Söhne*, wie die *Salier*) die Land und Leute der Reise zu lieb verläßt, der unerläßlichen, ihrer königlichen Absicht wegen: „Salomo zu *versuchen* mit *Räthseln* 1. Kön. 10, 1. ff. *Beides* macht *Räthsel*, *Wortspiele*, *Charaden*, in geschichtlicher Hinsicht und für die *Königsliteratur*, hierin keine *königliche*, wichtig, ohne noch der Cameele zu gedenken, die in langen Zügen den Räthsel-Preis, hielt anders der zu *Versuchende* Versuchung Examen und Probe aus, in Specerei Gold und Edelsteinen (*Silber* scheint, war für solche *Weisheit* zu biethen nicht edel genug) in Landesschätzen trugen. Aber doch erinnern *Gold Weihrauch* und *Myrrhen* an die *Weisen*, (hier Astrologen in ihrer Art oder gar Astronomen?) die vom Oriente — desselben Lands also, das fast 1000 Jahre früher durch seine Königin alle diese Kostbarkeiten (die *Edelsteine* hier freilich nicht an ihrem Orte, nur allein ausgenommen) so *königlichweise* dem Weisen im Purpur huldigend darbringen ließ — ebenfalls *gen* Jerusa-

Vierlaut „J,H,V,H" die Kunst der Deckung, Merkmale für das Enträthseln zu verwirren oder zu bergen. Am Drei der Zeichen war Präteritum Präsens und Futurum erkennbar; also geben die Priester dem letzten ein h bei —

---

lem zogen und damit, aber würdiger, anbeteten oder huldigten. Alles das weckte denn allerlei Schlafendes von Gelesenem und Gehörtem über Witzworte, Denksprüche, Räthsel, Logogryphen, Charaden, die etymologisch selbst eine Charade sind, wie Einige glauben, natürlich auf, und eben so erwacht es untereinander. Ein eigener Literatur- oder viel mehr Wissens- und Weisheits-Wechsel macht sich schlafenden oder wachenden Gedanken bemerklich. Vielleicht, so träumen sie, daß heute weise Semiten sich über solchen Witz und sein Sinn-Wort- und Buchstaben-Spiel im Innersten betrüben, — denn kein Pöbel in der Welt, einen ausgenommen, hat Witzworte so viel als der jüdische — wenn gleich für denselben Witz ihr Salomo, vielleicht die Cameele noch oben ein, alle Schätze, ihre Ladung, erhielt aus der Hand oder doch auf den Wink einer Königin. Königlich schweigt das Buch der Könige, und läßt über die königlich-lohnende Weisheit, auch nicht ein Wort verlauten. Aber die Tagbücher (Chroniken) schwatzen aus: „da die Königin vom „Reiche Arabia das Gerüchte (den Ruf) Salomo's hörte— „von den dreitausend gelernten Sprüchen? — kam sie mit „sehr großem Zeuge — wie doch immer Luther das „rechte Wort für solche Größe trifft! — gen Jerusalem. „(Das Zeug ist buchstäblich dasselbe nach der Stelle aus dem „Königsbuche) Und da Salomo kam — natürlich ent-„gegengehend — redete sie mit ihm Alles, was sie im Sinne „hatte (sich) vorgenommen (mit ihm zu reden, etwa so, wie „ein Fürst unsrer Zeit von einem Gelehrten seiner Universität „sich die Bibel-Ausgaben aufschreiben lies, nach welchen „Er da und dort, sich vorgenommen hatte, Bibliothekare, „die Staunenden ob solcher Fürsten-Bibelkunde, mit heimli-„chem Lächeln auszufragen). Und der König sagte (beant-„wortete) ihr Alles, was sie fragte. (Viel in der That; denn „die Königin hatte wohl doch auch ein eigenes Cameel mit

der Ein-Hauch bleibt — und der Rathende wird irre. Seine drei Zeiten passen nicht mehr zu den vier Buchstaben. Aber so straft sich Unwissenheit; alles das wird längst gesagt seyn und hier muß es der Leser abermal lesen!

„Räthseln ihrer Gelehrten belastet im Zuge). Und da nun die „Königin sah die Weisheit Salomo's (wie er in den Ant„worten — aus dem Stegreife waren doch nicht alle? — so gut „bestand); gab sie dem Könige 120 Centner Gold und sehr viel „Würze und Edelsteine. (Centner oder Drachmen, so „wurde noch keine Weisheit fürs Leben belohnt.) „Aber, zur Ehre dieser Königin, bemerkt die Chronik „(2 Chron. 9, 1 ff) in ihrer Weise, das sey nicht für Eines, „sondern Preis für Vieles, für das Vergnügen, das Haus „zu sehen, das er gebaut hatte (den Tempel doch? denn in sei„nem Palast, er kostete mehr Zeit als jener, wohnte sie, versteht „sich, selbst) und die Speise für seinen Tisch, die Wohnung „für seine Knechte (natürlich Minister Propheten Priester), „die Aemter (Herrlichkeit) seiner Diener (Dienenden, in unsrer „Sprache Bedienten), mit ihren Kleidern (ganz in der Ord„nung verdienten diese den Blick dieser Königin) und sei„nen Saal, (wie doch alles Neue so alt ist) da man hin„auf gieng ins Haus des Herrn (wie ein Fürst unsrer Zeit „in die Kirche geht durch seine Säle), konnte sie sich nicht „mehr enthalten, (wie? was? warum?) und sprach zum „König: Es ist wahr, was ich gehört habe in meinem Lande „von deinem Wesen (ja wohl Wesen! In solchen Worten „ist Luther unübertreffbar) und von deiner Weisheit. „(von welcher?) Ich wollte aber ihrer (der Leute) Worte „nicht glauben, bis ich gekommen bin und habe es mit meinen „Augen gesehen (meint die Chronik und sie hat recht; denn „in der That nur zur Schau lag hier die Weisheit). Es ist „mehr an dir, (wie königlich naiv) denn das Gerüchte (sagt). „Selig sind deine Männer und selig deine Knechte, die alle„wege vor dir stehen (eine stehende Seligkeit, aber keine „ständige) und deine Weisheit hören (hatte das Volk Genuß „von dieser gehörten Weisheit?). Der Schluß von dem „Allen ist – Und sie gab.“ Die Gaben sind oben schon

Eiligst demnach zu den Egyptern und ihrem Allerheiligsten wieder zurück, in welchem König und Priester Einen nur, den Höchsten, anbeteten. Ihr Glaube mag wohl von hier aus über das Meer gekommen, und in die griechi-

bezeichnet. Aber das brachte wieder auf Anderes und auf die egyptische Gemahlin Salomos. War er schon mit dieser Prinzeßin vermählt; so hätten doch, die Königsbücher freilich nicht, aber die Chroniken Etwas sagen sollen, was sie dachte „von dem Beginnen einer Königin aus fernem Lande, den gepriesenen Salomo zu versuchen? Das führte nach Egypten selbst. Ist auch da von dieser Weisheit Etwas heimisch oder aus Indien eingeführt? Sind unter den zahlreichen Hieroglyphen keine Sprüche, Buchstaben, Zeichen, welche Weisheit bergen? (Das Sinnige: „Die Fabel spricht Wahrheit von dir!“ ist uralt. Unsre Bibel erzehlt aus der Heroenzeit Richt. 9, 1. ff. eine köstliche Fabel, und die Räthselpreise sind schon in diesen Tagen Etwas Gewöhnliches Richt. 14, 1. ff. Aber David erhält doch durch diese geheime oder verborgene Weisheit von seinem edlen Freunde, dem freimüthigen und unschreckbaren Nathan, ein Name, den Leßing auch dem Deutschen unvergeßlich zu machen wußte, den eigensten Segen. „Du, ach, du bist der Mann des Todes“ fällt „Nathan der Weise“ dem Könige ins Wort, als dieser in ächt königlichem Eifer dem reichen Manne den Tod schwur, der nach der Fabel dem armen sein einziges Schaf raubte. „Du läßest mich hören „heimliche Weisheit, verdeckt und meine Königswürde scho„nend,“ dankt der König Gott und seinem Propheten in einer eigenen Bußhymne Ps. 51, 8. der empfindungs- und gedankenreichsten des Sängers im Purpur.) Also hatte schon langeher Fabel- und Räthsel-Weisheit wohlthätig gewirkt, ohne daß sie vielleicht das heilige Räthsel J-h-v kannte. So, mit der Königin von Arabien zu reden, konnten die Gedanken sich nicht mehr enthalten laut zu werden. Und sie verlauteten. Kindliche Liebe mahnte zwar leise an so was von Hypothese; doch wenige Augenblicke nachher wunderten sich die Gedanken selbst, daß ihr Einfall einer Hypothese glich.

sche Theologie übergegangen seyn. Im Namen Jupiter entdeckte sogar die Grammatik — hier nicht so glücklich wie mit dem Worte Jehovah — seinen egyptischen Ursprung.

Ihnen war erinnerlich, eine Hypothese sey gut, erkläre sie Etwas, besser erkläre sie viel, und erkläre sie alles die beste. Hat nun, in unsrer Zeit noch, dies bald viertausendjährige Wort Jehovah und sein Räthselhaftes, Etwas zum Erklären oder Aufklären übrig gelassen; so steht das in obigem Einfalle. Entschieden ist längst seine Bedeutung; sie deutet auf Zeit, wie Elschaddai auf Macht. Ob die Grammatiker in ihrer Erklärung recht haben? Schwerlich; denn außer dem j als Merkmal der Zukunft läßt sich für das Uebrige (Präteritum und Präsens) nicht bürgen. Aber das thut nichts zur Sache. Diese trafen sie mit ihrer Erbse auf die Mitte der Nadelspitze. Jehovah, das Wort, faßt alle Zeiten in sich oder die drei bekannten; aber Er selbst hat in der That keine Zeit, und alle Zeiten, wie alle Welten, schafft Er, als „Ewiger". Gesetzt, J-H-V- der letzte Buchstabe kann u o ü tönen, wären Futurum Präteritum Präsens als Anfangs oder Endbuchstaben — Ordnung darf hier nicht seyn und der Enträthsler muß sie finden —; so waren diese drei Buchstaben Stellvertreter der Ewigkeit. In einer Hieroglyphe (wo sie vielleicht Moseh fand) natürlich sind sie egyptisch, und unsere Bibel gibt uns nur die hebräischen Buchstaben. Aber entschieden ist doch einmal JHVH kein aussprechbares Wort, und, daß man diesen Buchstaben die Vocale von Adonai beigab, ist dafür ein Beweis mehr. An eine heilige vier Zahl erinnert nichts; an das Heilige in drei vieles. Warum steht nicht J, H, V, auf der Stirnbinde des Hochpriesters? So kam der Gedanke, der vierte Buchstabe (keine neue Sylbe wau, üh, oh, uh, wie man sprechen mochte, war immer ein Laut nur) irre mit Absicht und verwirre den Leser, es sey nun, daß er auf das heilige Drei rathe — denn hier sind zum Zählen vier — oder auf das Rechte „die drei Zeiten" gerathe; so weiß er wieder nicht wo aus noch ein, weil an keine *vierte Zeit* zu denken ist, und hier doch eine vierte steht,

Unwahrscheinlich *) und auf jeden Fall der hohen Bestimmung jener egyptischen Laute vollkommen ungemäs und diesen geradezu widersprechend in Wort und That; in jenem, da Jupiter von allen Lippen tönte, und das Wort einmal für ewig bestimmt, allbekannt und in seiner Aussprache keine Ahnung eines Geheimnisses war; aber überdies in dieser noch völlig das Gegentheil, denn Jupiter war nichts weniger als Jehovah. Weder concentrirte oder einigte und sammelte sich in Ihm alle Gewalt über alle Gewalten, noch alle Zeit über alle Zeiten. Er vermochte nichts, und nichts mit allen seinen Göttlichen, und nichts für sie — mochten sie schmeicheln oder drohen, was sich beides die Himmlischen, gleich den Irdischen, unbedenklich erlaubten — gegen das Fatum. Das war der ter maximus, vor dem der ganze Göttersenat mit seinem Präsidenten zitterte, weil er in ihm keinen ter optimus erkannte. Fatum ist Jehovah vollkommen grammatisch richtig und als Dogma rein orthodox. Es ist ohne Namen „das Unaussprechliche" und völlig über aller Menschenvernunft „ein Ewig-Unerklärbares. So kam der Glaube zu den Japhetiten oder der Menschheit des gemeinschaftlichen Stammpaars, dem dritten Sohne Noahs als ihrem Erzeuger zugegeben, und wurde die fruchtbarste Mutter natürlicher und künstlicher Gottheiten, oder Göttlichen, in welchen sich freilich des Menschlichen — nicht im schönen Sinne des allerschönsten Worts — allzuviel offenbarte. Wir haben also, selbst

---

also folgerecht die Charade nicht von drei Zeiten sprechen kann. „Aber wie viele Worte nur um eines"! Wahr; doch um, oder für, oder über ein groſses, und nach Eloah oder Aloah das älteste.

*) In Japhet sind J, P, T für Jupiter. Ist er vielleicht der selbst? Dem gleicht er; aber keinem Jehovah.

als Kinder Japhet's — unser Gott ist ihr Eloah, Elohim, Elschaddai, Jehovah — und durch den letzten Semiten, den allein Heiligen, als letztes Wort Gottes an die Menschen durch einen Menschen, unsern Glauben an den rechten Vater über alles, was Kind heißt im Himmel und auf Erden, erhalten *). Asien ist der Welttheil, aus welchem Leben und Glauben aller Menschen durch Semiten und Japhetiten ausgieng und über die Erde sich verbreitete von Adam und Eva, Einem Paare — denn alles führt auf Einheit: „Ein Gott für die Welt, Ein Welttheil für die Erde, Ein Elternpaar für die Menschheit" – das ist unwidersprechlich in der Bibel angekündigt und mit klaren Worten gepredigt. Amerika hat auch so gut als Europa von Asien seine Menschen und seinen Glauben. Ohne Hypothesen zu huldigen, oder zu fröhnen, kann man erklären, wie sich Leben und Glauben über diese

*) Historische Gründe, vor allen die geschichtlichen Andeutungen der Stelle Heb. 7, 3. und was dort vom vater- mutter- und geschlechtslosen Melchisedek, ewigem Priester, also dem „ewigen Fürbitter, Sprecher, Lehrer", oder wahrhaft lebendigen Worte, (Memra als Uebersetzung von Dabhar) und Logos des Evangelisten Johannes, ausgesprochen wird, sind gesammelt, wenn auch nicht geordnet, in der Schrift: „über den evangelischen Glauben an Gott", Frankf. 1820. für den letzten Wortführer, den ewigen Hohenpriester. Ohne Rücksicht auf die spätern Ausschmückungen des eigentlichen Gnosticismus oder der gnostischen Weisheit, weil diese hier ohne Bedeutung oder vielmehr ihrer Neuheit halber ungehörig sind, ist allein auf die Frage hingewinkt: woher schon David Kunde habe von einem ewigen Priester, und bestimmter „Priesterkönige"? wohin Nachforschungen nach ihrer Quelle führen? und ob der heutige Dalai Lama mehr sey als Caricatur oder Unbild des *schönsten Urbildes* eines Königpriesters? s. Beil. III.

Länder und Meere verbreiteten. (s. Beil. IV.) Aber — Afrika? Können oder wollen seine Kinder auch Söhne und Töchter des Zweitgebornen Noahs seyn, also Hamiten oder Chamiten?

Entschieden wollen sie befragt — und warum soll man sie nicht befragen? — von solcher Verwandschaft nichts wissen und protestiren oder sprechen dagegen im heftigsten Eifer für ihre National-Thümlichkeit. Ist oder verlautet hier in der Volksstimme Gottes Stimme? Fast sollte man das glauben; denn sie sprechen nicht nur entgegen mit der Zunge, sondern mit Seele und Leib; mit diesem sogar buchstäblich. Das ist ihrem Widerspruche noch nicht genug; er beruft sich auch darauf, daß außer den Leuten das Land aufs feierlichste widerspreche. Wirklich hat auch das Gesicht dieses Welttheils dasselbe seiner Einwohner. Ihre Physiognomien sind — nicht unähnlich blos, nein — im Widerspruche mit allen Ländern und Menschen; ihre Farbe, die widersprechendste, wie schwarz und weiß sich widerspricht, läßt sie im Weißen den Vater alles Bösen finden, den wir im Schwarzen sehen; und endlich — das Schrecklichste Schwarz der schwärzsten Opposition — ihre Thränen selbst sind schwarz. Und mehr als das; denn indem die ganze weiße Welt — und ohne Wortspiel die wirklich weise — Freudenthränen vergießt, ergießt sich die schwarze in Thränen der Verzweiflung über — den Anfang ihrer National-Ehre und Volks-Glückseligkeit. Ihr Beginnen und Dauer zu geben, verfluchen Europäer den Gewinn von hunderten der Millionen Todesthalern, den Kaufpreis des Menschenlebens, in demselben Augenblicke beinahe, wo Afrikaner die Fortdauer ihrer Käuflichkeit, als Monarchen-Heil, in Gebeten erflehen. Unsern Herrschern, Gewalthabern, Obrigkeiten und Volkssprechern kann einem Greuel aller Greuel nicht schnell

genug gesteuert, ihnen aber — spricht Etwas mehr für erdschwarze Eltern nicht für erdfarbige, als das? — nicht langsam genug Freiheit Ehre und Reichthum gewonnen werden. Allein darum schon ist wahrhaftig, zwar nicht zu rechtfertigen, aber doch sehr verzeihlich, an menschlicher Natur des Afrikaners, als Hams Sohn, zu zweifeln oder gar zu verzweifeln. In der Behauptung: „Afrikaner sind keine Menschen" liegt überdies nicht der Irrthum, sie für ganz und gar Nichtmenschen anzunehmen, sondern — am Ende vielleicht reine Wahrheit? — in ihnen nur Adam nicht, wie unser einen, oder keine Menschen aus Asien zu sehen, keine von Eden her, keine Semiten und Japhetiten.

Unsre Zeit und Europa preißt und ehrt die Hochverdienste großer Forscher und Kenner der Natur; ihren Eifer und Scharfsinn aber in Vertheidigung des Glaubens an ein einziges Menschenpaar muß man noch mit besonderer Ehrfurcht und Dankbarkeit rühmen, weil sie für den Glauben an die Bibel eifern und zeugen. Ob ohne die heilige Scheue vor einem Buche, das wahrhaftiges Wort von Gott ausspricht und über die Welt verbreitet, gerecht also die Huldigung aller Weisen verdient, eine solche Männerschaft von Zeugen (Auktorität?) — als heiliges Erzeugniß des Bibelglaubens — doch auch entschieden hätte für Einen Adam und Eine Eva? läßt sich schon deßwegen fragen, weil Widerspruch eigentlich erst dagegen verlautete, als allgemeiner an dem Urtheile der Bibel in solchen Dingen gezweifelt, oder vielleicht, daß sie selbst deß Etwas wolle, geleugnet wurde. Dabei drängt sich uns der Gedanke ganz unvermuthet auf, der große Kampf unsrer Neptunisten und Vulkanisten sey desselben Ursprungs und bezeuge das Ansehen der Bibel in der Naturgeschichte, wie in der Naturkunde. Wieder kein angemaßtes Ansehen, und noch weniger ein an-

maßendes; dieses nicht, da das Buch aller Bücher auch nicht entfernt nur Veranlaßung zum Glauben gibt, als wolle es darüber mit sprechen oder wohl gar das Wort nehmen und führen; und jenes auf keine Weise, weil allerdings unwidersprechlich anziehende Gedanken großer Menschen, welchen sich Gott vor allen offenbart, in der Schöpfungs-Hymne — dem einzigen Titelblatte des einzigsten Buchs, oder des Einen für alle Leser — enthalten und der Welt aus Urzeiten erhalten sind. Unser unvergeßliche Jerusalem gab mit „seinen Betrachtungen" dem Vaterlande kein Buch zum vergessen — ohne Schamröthe vergißt es auch kein Deutscher — die scharfsinnig an egyptische Weisheit und Darstellung „eines Natursystems asiatischen Ursprungs" ungemein überzeugend, oder gewiß doch sehr anziehend und lichtvoll, erinnern. Aus seinen Winken — ihm kamen sie wohl selbst früher aus Berlin und Hannover, London und Paris — erhellt die Bestimmung dieser unvergleichlichen Naturhymne. Sie sollte Glauben und im Glauben Natur-Wahrheiten erhalten und verbreiten. Größeres kann der größte Dichter nichts wollen und singen Rein religiös oder heilig, und unterrichtend oder didaktisch, also eben das was wir in Moseh ehren und lieben, offenbart der fromme Gesang Geheimniße des Glaubens und der Natur. Einen Nebenzweck noch konnte der Dichter haben, und ächt egyptisch oder in Priesterweise der schönen Zeit, wo Bigotterie, die Glaubens-Eiferin mit Unverstand, zum Schweigen gebracht und Fremdlingen der verachtetsten Kaste (verabscheut, weil sie täglich den Fetisch egyptischer Anbetung himmelschreiend tödteten) Gosen einzuräumen genöthigt wurde, mit einem Hochgesange seinem Volke Glauben erhalten und bewahren wollen. In diesem Falle freilich hat ihn Niemand gesungen als Moseh. Oben schon steht

das Wort: er nur konnte sagen und er allein, wie der Jüngling heranwuchs und aufwuchs zum Manne Gottes. Ihn hören wir hier. Er gibt in der Vorhalle seines Tempels (1 Mos. 1, 1 – 31.) Aufschluß und Rechenschaft, heischt sie Jemand, über seine Bildung in Egypten und seinen unerschütterlichen Glauben an den Anfang aller Dinge, an Gott, der Himmel und Erde schuf und erhält. Während nun Neptunisten auf sein heiliges Lied sich berufen, ereifern sich ihre Vulkanisten-Gegner in eben dem Maase, als sie das Bibelansehen verwerfen (perhorreszíren?) und dafür sprechen, daß weltliches Wissen nicht aus dem Glaubensborne geschöpft werde. Ziemlich dasselbe Verhältniß der Kämpfer für das Urtheil der Bibel und ihr einziges Menschenpaar. Aus Gründen mag in diesem Augenblicke noch nichts entschieden, und die Auktorität oder Bibelzeugschaft auch in diesem Streite die Hauptwaffe seyn. Aber entschieden ist kein Kenner und Verehrer unsrer Bibel des Dafürhaltens, es sey hier vom Ansehen oder, wie man sich auch zusagen erlaubte, von der Ehre des heiligsten Buchs die Rede, das keiner fremden Ehre bedarf, immer geehrt und verehrt, wenn auch Menschen-Ansehen sinkt und verunehrt wird auf die sündlichste Weise. So fragt sich natürlich, ob einem einzigen Stammpaare der gesammten Menschheit fort und fort, vor aller Augen und Ohren, das Wort werde geredet werden, auch nachdem einstimmiges Urtheil der Verständigsten entschieden hat, daß in solchem Streite die Bibel kein Wort dazwischen rede?

Denn unmöglich läßt sich verkennen und darum auch durchaus nicht leugnen, Afrika habe von Asien im Gesichte durchaus fast gar nichts oder wenig nur, und das Gesicht seiner Kinder sey, wo nicht entfremdet, doch gewiß nicht den asiatischen Kindern befreundet. Also darf man nun ohne belacht zu werden fragen: ist in

Afrika kein Eden eingerichtet, bewässert, befruchtet und angewiesen worden einem Menschenpaare dieser Erde, dieses Himmels, dieser Natur? ein ächtschwarzer Adam hier nicht zu Hause? der Glaube an ein Urnegerpaar ungöttlich, oder, wie wir, Kinder die Mutter meistern, der Vorsehung nicht würdig? — unwürdig gewiß nicht. Entwickeln sich aus Mischungen durch den Einfluß des äußern Lebens (Aeußerlichkeiten?) Schwarzerde (Mohren) natürlicher außer dem Mohrenlande, als in ihm und seiner Mitte? Erschräcken wir wirklich, wie der Schwarze vor dem Weißen, ob der Entdeckung eines urschwarzen Menschenpaars? Ist uns Afrika, von Unbekanntem das Unbekannteste, schon so heimisch, daß nicht einmal in unsern Gedanken ein afrikanisches Paradies mit Adam und Eva sich zeigen darf? Hat die — Meinung? oder Wahrheit? — alles schon ausgemittelt: „Ein Menschenpaar erkläre zureichend die „Genesis oder Entstehung aller Menschen und die vier „— fünf oder mehrere — Hauptarten (Raçen) derselben; „darum auch habe die Erde wirklich ein zweites nie „gesehen"? Schlöße man so — vielleicht hat man auch so schon einmal geschloßen — wäre dann nicht der Zirkelschluß zu fürchten: „Ein Paar nur reicht vielen, allen „Menschen, und der ganzen Wissenschaft zu, darum „schuf Gott gewiß auch nur dieses"? Erfahren wir nicht von Deutschen, Engländern, Franzosen und andern Völkern, deren Söhne den Tod für Wahrheit nicht fürchten, auch kein Wort, das auf Urbildung im hohen und tiefen Afrika hindeutet, und sich aus der asiatischen schwer oder gar nicht — so gerne wir erklären und mit Recht gerne — genügend erklären läßt?

Aber verfolgen wir noch die neuesten Nachrichten aus diesem Welttheile, so selten uns von daher Kunde kommt und mehrentheils nur aus den Grenzen, erheischen nicht

selbst die Künstentdeckungen im Großen und ins Große, durch französische Feldherrn und Gelehrte, von dem, was Egypten über und unter der Erde an kunstreichen Alterthümern Erstaunenswerthes enthält, außer Asien eine besondere Bildung in Wissenschaft und Kunst, (Cultur) ahnungsweise nur anzunehmen oder zu vermuthen? Erweckt nicht das schon allein, und was neuerlichst Salt mit seinem italienischen Freunde von egyptischen Kunstwundern entdeckt hat, eigene Gedanken, an welche sich Hoffnungen anreihen, in Afrika noch ein zweites Eden und in ihm keinen erdfarbigen, sondern erdschwarzen — den ersten völlig ungelehrten aber höchst gelehrigen Melanchthon, den afrikanischen Adam, aufzufinden?

Ermüdete nicht so vieles Fragen; so wäre freilich noch Manches andere mit großem Grunde zu fragen. Im eigenthümlichen Mohrenlande Nubien, Abessinien (Habesch), Nigritien, ist so viel erkundet und vielmehr noch zu erkunden übrig, daß man von dorther Beweisendes erwarten darf für die Vermuthung: „auch der Glaube habe im „Menschen von urschwarzem Busen und Kopfe sogar nichts „verloren, daß er vielmehr einen eigenen Gewinn „theilen könne mit dem weißen Busen und Haupte, nehm„lich sein Eigenthümliches Sinnen und Fühlen, ohne „welches die Offenbarungen Gottes in Asien unzureichend „sind, Alles von Gott und Gottesdienst, aufgestellt „in der Geschichte, genügend aufzuhellen.“ Also selbst im Falle, daß ein Paar alle Menschen leiben und leben hieße; so gäbe es damit noch nicht allen Menschenkindern allen menschmöglichen Glauben, alle Wahrheit, allen Kunstsinn. Offenbaren Verlust litte die Menschheit, hätte der Afrikaner, ähnlich seinem Lande voll der eigenthümlichsten Schätze, Seelenschätze derselben eigenen Natur und Art — oder kann er sie *gar nicht haben*? hat er keine der Verschiedenheiten im

Innern, die sein Aeußeres unterscheidet von aller Menschen Aeußerem? ist dessen Etwas ahnen zu wollen unwahrscheinlich oder wahrscheinlich? — entdeckte diese Niemand aus Vorliebe zu „einem und derselben aller Weltpaare." Zugegeben also das Alles, was sich nicht gerne zugibt, daß wir allen Menschen mit einem Urpaare wirklich Odem und Leiben geben können; so geben wir ihnen doch damit bei weitem noch lange nicht Seele und Leben. Erwirken Weisheit und Glaube, der vielleicht mehr Antheil an Einem Menschenpaare nimmt als jene, noch so viel; Alles führt doch — wenn auch zur Entscheidung — auf nichts als darauf: „möglicher Weise sind — zur Noth? — alle „Menschenarten (Raçen) — die entdeckten versteht sich; „denn wer kann für Neuentdeckte in der Zukunft einstehen? — physiologisch und physisch — auch anthropo„logisch und psychologisch? — abzuleiten nach ihrer „Genesis oder Entstehung in Urart und Abart — „Spielarten ohnehin — von Adam und Eva." Genügt das? oder nähret es den Glauben an die Möglichkeit, ein Blumenbach, Cüvier, und andere dieses Geistes könnten die Vermuthung zum Lehrsatze ausbilden: „einstweilen habe man Schwatzerde, Stamm„eltern der afrikanischen Menschen-Raçe, vorauszu„setzen, weil entscheidende Beweise dafür aus „den wichtigsten Gründen zu erwarten stünden?" Hat Linné wirklich nur einen Apfel und eine Birn für alle — dann natürlich auch eine Pflaume nur für alle Pflaumen? — Es sey; und noch mehr: alle Arten sollen von dieser Einheit ausgehen und abstammen. Aber eine solche Vergleichung (Analogie) empörte nur, schlöße man von dieser Möglichkeit, alles durch Eins zu erklären, auf ein einziges Menschenpaar. Allerdings ist der Gedanke groß und wahr: Ein Gott, Eine Schöpfung,

Ein Menschenpaar und Ein Menschengeschlecht. Aber Einheit und ihr Wahres gienge ja nicht verloren oder würde geopfert dem Glauben, selbst nicht an drei Menschenpaare. Denn immer bliebe doch nur Eines für den großen, eines für den weißen, und eines für den schwarzen Menschenschlag.

Wie lange doch wurde der Präadamiten-Glaube verlacht? Aber in diesem Augenblicke zweifelt kein Sachkundiger an Thieren und Bäumen einer frühern oder präadamitischen Erde. Diese naturgeschichtliche Wahrheit nimmt in der That einem Adam vor Adam Alles Lächerliche. Den Mahmuten *), wahrhaften Elephant-Riesen, und einer ihnen ähnlichen Schöpfung rings um, gab Gott auf der Urerde Statthalter auch in Riesen von Menschen, erstaunten wir darüber? Einen patagonischen Volksstamm kennen wir schon in Amerika, das in seinen Ureinwohnern im allgemeinen Menschen nur von mittlerer Größe und zartem Körperbaue haben soll. Alles Fabelwesen abgesondert von diesen Patagonen; könnten sie nicht etwa der Uebergang von großen Uradamiten auf die zweite Bevölkerung, oder Ueberbleibsel (Reste) seyn eines eigenen Menschenschlags, wenn Schlag so viel sagt als Raçe? Von Zwergen gibt es keinen Stamm;

---

*) Hat das Wort Mahmut Gemeinschaft mit Behemot Hiob 40. denn die Grundbuchstaben sind befreundet und Bahmut kann das hebräische Wort unbedenklich tönen; so mag jenes das Urwort und dieses das abgeleitete oder nachgesprochene und nachklingende seyn. Wem das einleuchtet, leuchten auch wohl die Gründe zugleich mit ein, warum bei Hiob nicht an das Nilpferd, den Hippopotamus zu denken sey, sondern an den Elephanten in Asien, der dem afrikanischen vorzuziehen ist? Vergl. die Schrift: „über den evangelischen Glauben an Gott und seinen Einfluß auf Menschenliebe" rc. Frankfurt 1820. S. 210. in d. Anmerk.

vielleicht daß auch die sogenannten Zwergthiere nichts weniger sind als dieselben im Großen, deren Zwerge sie seyn sollen. Auch läßt wohl der Geist im Menschen, beengt schon genug im vollendetsten Körper, einen Menschen Stamm von eigentlichen Zwergen ungern aufkommen und nie. Dafür erwartet Niemand ein eigenes Urgeschlecht. Aber auch für Präadamiten ist jedes Wort verloren *). Jene Urwelt verlor sich ja schon selbst seit Jahrtausenden. Also nur zweierlei Menschen, Eltern für Kinder in Asien Amerika Europa und Australien, und Eltern für afrikanische Naturen stehen in der Geschichte. Diese vielleicht menschenthümlich in ihren unerschöpflichen Kunstreichthümern und als Ureinwohner ihres Landes am erkennbarsten. Ihre Tempelriesen und Riesentempel, wenn wir unter diese die Massen des Ganzen und unter jene seine einzelne Kunstwerke zusammenfassen, sind doch, hat auch Ellora **) das Erstaunenswürdigste, keine Nachbildungen, oder gewiß nicht blose Nachbildungen. Mag Afrika noch so vieles aus Asien erhalten haben, und was uns Moseh von Egypten, mit seinem semitischen Glauben an Gottes Offenbarungen, gibt, komme unmittelbar aus Eden; es hat des Eigenen viel zu viel immer noch, um in seinen Völkern nur eingewanderte Asiaten zu sehen. Urbild und Abbild, blos an Gebäuden verglichen, was ist ein Tempel von Jerusalem gegen eine egyptische Tempelstadt? Und was ist der Ellora-Tempel, der einzige wohl in der Welt, allem dem gegenüber, was nicht so gut erhalten als jener, über der Erde noch und unter ihr, Egypten allein in Trümmern enthält? Ist doch als sähe man alle Egypter in Einem Tempel, und als wäre Ein Tempel Egypten selbst. So baut

*) s. Beilage V.

**) s. Beilage I.

man nicht nach und, die Bemerkung übergetragen auf das Gemüth: so glaubt man nicht nach.

„Aber die Bibel öffnet doch entschieden nur Eine „Quelle der Offenbarung d. h. Gott offenbart „sich hier Adam und Eva nur allein?"

Entschieden und unwidersprechlich. Aber zwei Bemerkungen mögen hinreichen, den unschätzbaren Werth der biblischen Aufschlüsse über die Geschichte des Menschen, in Rücksicht auf diesen Einwurf, anzuerkennen. Sie selbst, wie von ihr der Baum des Erkenntnisses und der Lebensbaum von Fruchtbäumen unterschieden werden, unterscheidet Geschichte von ihrer Einkleidung, oder Gottes-Wort und Menschen-Wort, unvergleichlich. Wahrheit, also göttliche Worte, sind die Bemerkungen über den Sittenverfall der Menschen, daß sie jene einzige Erdüberschwemmung als ein Strafgericht anerkennen mußten, und aus ihr ergibt sich, ein Mann, der für seine Zeiten (1 Mos. 6, 9.) ein „göttlich Leben" führte, sey erhalten worden und sein Geschlecht mit ihm. Aber in der Angabe dreier Söhne nach drei Welttheilen ist eine menschliche Hand unverkennbar, und sie führt zur Frage: wer das heilig Wahre von der Sündflut und dem erhaltenen Noah schriftlich verewigt hat, kannte er Amerika, hätte der nicht einen vierten, oder für Australien den fünften Sohn dem Vater zugegeben? So willkührlich nennt er den zweiten Sohn „schwarz, verbrannt"; er hatte doch dieselben Eltern mit Sem und Japhet, keine schwarzen oder Afrikaner. Auch steht er Sem, dem Asiaten, so nahe, als Afrika an Asien grenzt. Ist er darum der zweite, und Japhet der dritte deßwegen, weil sein Welttheil dem Erbe seiner Brüder am fernsten liegt? Zugleich möchte man fragen: im nahen Egypten lebten doch eigentlich „die schwarz Gebrannten" nicht, und wo-

her kennt er sie doch? Alles völlig unschuldiges Fragen: denn sind die Bibelleser einmal im Reinen mit dem, was Gotteswort oder Wahrheit ist *), und haben sie das gefunden, wo Gott seinen Abscheu gegen die Sünde bezeugt, und seine Liebe zum Guten anschaulich macht in der Erhaltung eines frommen Manns für jene Zeit, mitten unter der Sündflut; erreichte dann nicht das Wort Gottes in der Bibel vollständig seinen Zweck der Erbauung und Lehre?

Das bringt von selbst auf den Gedanken, eben darum weil die Bibel eigentlich doch einzig und allein über die Glaubenswelt und ihr Ewiges Aufschlüsse gibt, wolle sie durchaus nicht Entdeckungen machen für die Naturlehre und die Geschichte derselben, oder ein Handbuch liefern Behufs der Erd- und Menschen-Kunde (Geographie und Anthropologie), weil das keiner Offenbarungen bedarf, und Gottes Geist im Menschen einst alles allmälig offenbaren kann und wird. Einer bezeuge das für alle. Denselben Theil der heiligen Schrift,

---

*) Eine eigene Schrift über die Frage: Ist schon alles geschehen für unsre Bibel, um sie zum Volksbuche zu machen oder vielmehr zum Lehrbuche für die Welt, ob sie schon ihrem ältesten und ältern Theile nach, nur Einem Volke bestimmt, durch ihren neuen Theil den Leser erst anzieht und ergreift, unterrichtet und bildet für Zeit und Ewigkeit? bearbeitet, nach einem einfachen auf zwei Seiten zusammengedrängten Plane, die ganze Bibel immer in Beziehung auf die Wahrheit, wie leicht der Leser ins Klare komme, wo die dunkle Frage: verstehst Du auch, was Du liesest? aufgeworfen wird. Angefangen ist mit 1 Mos. 2, 1. 6. 5. 9. 10. und bis zu 1 Mos. 19, 1. ff. fortgeführt. Als Probe und zur Erläuterung des Ursprungs eines heiligen Cherubh schließt dieser Versuch mit dem so bearbeiteten dritten Kapitel des ersten Buchs Moses.

das alte Testament unsrer Bibel, die Quelle der Erzählungen von Adam und Noah, hatte Jesus vor sich aber zu keinem andern Gebrauche, wenn wir den seiner eigenen Forschungen ausnehmen, als seinen Zeitgenossen „die Zeugnisse darin, ihn und seinen großen Beruf für Volk und Welt" betreffend, im Geiste, womit man vorzüglich die heiligen Propheten-Schriften las und ausdeutete, als Hinweisungen auf den Uebergang der Volksreligion zum Glauben an einen allgemeinen Menschenvater anzupreißen. Er selbst knüpfte daran seine Offenbarungen und erklärte „Moseh und Propheten", wie sie Niemand erklären konnte, nach den Offenbarungen des neuen Glaubens und ihrem Verhältnisse zu diesem. In demselben Sinne will Paulus, ob er schon wissenschaftlich gebildet war, einen andern Gebrauch der Bibel seinem Timotheus nicht empfehlen, als einen rein moralischen. Er soll das Nützliche zur Lehre und Strafe, zur Besserung und Zucht aus ihr lernen, damit er als „Mann Gottes" oder Religionslehrer, mit jedem Tage, zu seinem Berufswerke geschickter werde 2. Tim. 3, 16. Wo steht nur ein Wort im ganzen Neuen Testamente, daß Adam und Eva, Noah und seine Söhne historischen Forschungen als Grundlage dienen und ihren Gang bestimmen sollen? Er, der Einzige, trennt einzig sein Reich des Glaubens, als nicht von dieser Welt, vom Reiche des Wissens nicht nur mit Worten, sondern mit That und Leben selbst. Mit solchen Schülern, wie Er wählte, stiftet man keine Schule für Wissenschaften. Ihm war genug, daß der Geist seines Glaubens, Wahrheit, Liebe, Freiheit, Tugend, alle Kräfte des Menschen mit dem neuen Glauben zu neuer Thätigkeit anregen und zeitlichem Streben die wohlthätigste Richtung geben werde, auf das „ewig Gute."

So weit schrieb ich immer in der Voraussetzung, die Bibel erkläre nun einmal entschieden Ham für den Stammvater der Schwarzerde so bestimmt, daß sie keinen Gedanken an ein anderes Menschenpaar aufkommen lasse, völlig überzeugt, auch in diesem Falle könne dennoch mit der Zeit ein afrikanisches Urpaar aufgefunden werden; als eine andere Untersuchung ein völlig verschiedenes Ergebnis von dem zeigte, was mir bisher als Bibellehre, oder vielmehr beiläufige Bibelnachricht, von einem einzigen Urpaare, das auch die Hamiten oder eigenthümliche Mohren (nicht Mauren) in sich faßte, bekannt war. Hier ist sie.

Nachdem schon hinlänglich das Geschlecht Noah besprochen und längst das Kleeblatt seiner Söhne bekannt gemacht und mit Namen genannt war, 1 Mos. 5, 32. 6, 10. 7, 7. 13. 8, 16. 18. 9, 1. überrascht uns wirklich ein halb anklagender Wink des 18ten Verses: „die Söhne Noah, die aus dem Kasten giengen, sind diese: Sem, Ham, Japhet". Aber „Ham ist der Vater Canaans". Was soll dies „aber"*) oder was will es? Offenbar anders nichts, als vorbereiten auf den zweiten Sohn ein besonderes Auge zu haben. Wir sehen und hören auch von ihm sogleich Folgendes:

„Noah, unerwartet ein Weinbauer, übernimmt
„sich, er kannte noch nicht die Natur des Weins oder
„Mostes, in diesem Getränke. Berauscht sinkt er auf
„den Boden im Zelte nieder und so findet ihn, wohl
„nur zufällig, sein kleiner Sohn, kein anderer
„als Canaan, also sein Enkel von Ham. Ver-

---

*) Wahrscheinlich im Urtexte der bald „aber" bald „doch" bald „und" übersetzte Bindungslaut wau. Für unsre Frage gleichviel, wie er hier übersetzt werde.

„muthlich eher noch Knabe als Jüngling, läuft
„er zu seinem Vater, mit Hohnlachen nach Knaben
„Weise, zu sagen, wen er so eben sah und in wel-
„cher Lage auf dem Zeltboden. Aber statt ihm seinen
„Jungen-Muthwillen zu legen und ernstlichst zu ver-
„weisen, eilt dieser zu den beiden Brüdern, ihnen lachend
„zu verkünden, was er von seinem Sohne so eben
„hörte. Betroffen, sie waren außer dem Zelte, eilen
„sie sogleich hinein, mit einem Gewande, das heute
„noch in Arabien gewöhnlich ist zum Umwerfen
„über den ganzen Leib, legen das auf ihre Schultern,
„laßen es rücklings auf den schlafenden und entblöß-
„ten Vater hinsinken, bedecken ihn mit kindlicher
„Ehrfurcht, und entfernen sich. Noah erwacht, na-
„türlich ohne von dem ganzen Vorfalle nur Etwas
„zu ahnen. Aber, man weiß nicht wie? durch
„Sem und Japhet gewiß nicht, vielleicht durch den
„unvorsichtigen Canaan oder seinen unverschämten
„Vater selbst, erfährt Noah, was ihm sein klei-
„ner Sohn gethan habe. Die Folge war
„Fluch über den Enkelsohn und Segen über den
„ersten und dritten seiner Söhne. Die Fluch-
„worte sind wichtig: gelobt sey der Herr des Sem;
„aber Canaan sey sein Knecht! Gott breite Japhet
„aus und laß ihn wohnen in den Hütten (Zelten) des
„Sem, seines Bruders; aber Canaan sey eben-
„falls auch sein Knecht"!

Also gebrandmarkt und schwarz sind Sohn und Enkel; dieser doch allein der Fluch bezeichnete; denn wir sehen nun die Canaaniten schon als geborene Feinde der Semiten, noch ehe wir erfahren, daß diese wirklich jene bekriegen und ihr Land als Beute nehmen. Gehen wir nun auf die Bedeutung des Namens Ham (Cham), zu deutsch verbrannt und schwarz zurück;

so haben wir die Wahl zwischen moralischer Schwärze und physischer. Alles entscheidet für jene. Das ganze Betragen ist unedel schamlos und schwarz. Denn wenn wir die Worte Noah's: „er erfuhr, was ihm sein kleiner Sohn (also nicht Ham sein zweiter, sondern deßen Canaan, sein Enkel) gethan hatte", mit der Stelle vergleichen: „Da nun Ham, Canaan's Vater, „sah seinen eigenen Vater entblößt auf dem Zeltboden lie„gen, eilt er, statt ihn zu bedecken, den Brüdern, was „sich versteht, mit lachendem Munde zu sagen, in welcher „Lage er so eben den Vater gesehen habe"; so haftet allerdings auf Ham eine schwarze That. Aus dem Benehmen seiner Brüder geht klar hervor, mit welchem Abscheu sie des Bruders Frevel ansehen, da sie vor Ehrfurcht rücklings nur den schlafenden Vater bedecken. Aber für seine physische Schwärze weiß die Geschichte nichts zu sagen. Sehr natürlich; denn warum soll denn der zweite Bruder „ein Schwarzer" seyn, wenn die beiden andern Brüder Weiße sind? Vielmehr führt die Benennung auf seine Sinnesart, womit er sich schwarz gemacht hat vor Vater und Brüdern. Aber, als man anfieng, einen eigenen Werth auf die Bedeutung der Namen zu legen; wer wundert sich nun, daß man „schwarzgebrannt" physisch nahm, und Ham zum Vater der Mohren machte, der Hamiten? Kennen wir doch in der neusten Zeit noch eine Mutter asiatischer Art und (vielleicht) Geburt, die ihren sonst so lieben Sohn Georg, über seine Bruderhärte ergrimmt, nun später „ihren Ham Cham Zerni, schwarzen Georg nannte, und der Name Zerni Georg blieb ihm in der Geschichte gleichfalls. Das führt sehr natürlich zur Frage: kannte man im Zeitalter des zweiten Stamm-Vaters der Menschen schon Mohren? Kam einer und der andere über die Grenze der Afrikaner herüber nach Asien? Reicht vielleicht selbst der

Sklavenhandel so hoch hinauf? Alle diese Fragen entstehen nothwendig und mögen auch längst aufgeworfen, oder vielleicht schon beantwortet seyn. Abraham wenigstens kennt käufliche Menschen und erkauftes Gesinde von allerlei Fremden (nicht Semiten) 1 Mos. 17, 12. erkaufte Knechte (Sklaven) v. 23. und Erkaufte von Fremden v. 27. also, recht bestimmt, Menschenkäuflichkeit und Menschenhandel. Oder läßt sichs deutlicher sagen, als so, daß der „Mensch" eigentlich Waare und Handelsartikel, von allerlei Fremden einzukaufen, und dem Käufer mit Leib und Leben dienstpflichtig war? Ein egyptischer Pharao oder Priester-König „thut Abraham Gutes um Sarai Willen, und so hatte er (bekam er geschenkt) Knechte und Mägde" 1 Mos. 12, 16. Dieselbe Menschen-Schenkbarkeit erlaubt sich ein sonst unvergleichlicher Canaanite, König oder Fürst Abimelech; denn „er nahm von seinen Heerden und Rindern, die hier noch vor dem eigentlichen Hause, römisch Familia, genannt werden, und darauf auch aus seinen „Herrn- und Frauen-Dienern" Knechte und Mägde, und gab sie Abraham 1 Mos. 20, 14. Einer Sklavin, der Egypterin Hagar, erzogen im Harem oder Serai (Serail) und für Witz höfisch empfänglich, Mutter Ismael's, des Erstgeborenen unter allen Witzlingen (Bonmotisten) 1 Mos. 21, 9. und ihrer welthistorischen Bedeutenheit gedenkt die Bibel 1 Mos. 16, 1 ff. 21, 1 ff. In egyptischen Händen war demnach — wo nicht ausschließungsweise, doch im Vereine (Hanse?) mit andern 1 Mos. 37, 25., „welche Würze Balsam und Myrrhen nach Egypten brachten", und von da den Kaufpreis, „Menschen" höchst wahrscheinlich, zurücknahmen — dieser Menschenhandel. Nun erwarten wir denn, nach solchen geschichtlichen Angaben, da Sklavenverkäufer ihren Handel eben so wenig erst in des

Patriarchen Zeit angefangen, als ihn unter seinem Urenkel aufgegeben haben, der selbst verkauft wurde 1 Mos. 37, 27. 28. das alles überdenkend, keine Afrikaner auf dem egyptischen Sklavenmarkte? herbei gepreßt? getrieben? gekauft von den Inländern? Sagt doch die Bibel ausdrücklich: „die Midianiter brachten den erkauften Joseph mit nach Egypten". Etwa gar als weißen Sklaven zum Umtauschen gegen Mohren?

„Aber die Bibel nennt nirgend Schwarze oder „schwarze Sklaven"! Und eben dieser Einwurf spricht für ihr Daseyn statt dagegen. Wozu denn auch noch nennen, was man täglich sieht? Es sey, daß nur Jer. 13, 23. der Mohren überhaupt, und Apostelg. 8, 27. eines Mohrenkämmerers gedacht werde; lands- und volksthümlich (ethno-geographisch) sind sie laut genug genannt und stehen in der Bibel von der ersten Zeit an. Cham, (und das Ch kann nicht scharf genug ausgesprochen werden für Ham) Chus, Chusi sagen alle dasselbe „schwarz" aus. 1 Mos. 10, 6. lernen wir viererlei Chamskinder kennen und sie sind in der That mit Büschingischer Genauigkeit aufgeführt. Im innern Afrika „Chus" gedeutscht „brandschwarz" „(Aethiopier vielleicht, wenigstens nennt Ezech. 30, 4. Mohrenland, das erschrecken werde über die „Erschlagenen" in Egypten, seine Nachbarn also); an der Grenze „Mizraim" Egypter; ferner „Puth" vielleicht Pathros Jer. 44, 1. und zu Egypten gehörig, wenn Pathrusim oder Puthrusim, Pothrusen, nicht etwa „pothrusirte Chusis" oder Männer, Jünglinge, Knaben, aus dem innern Afrika (Habesch oder Abyssinien) sind; denn Path und Puth kann fett und dick eben so sprachrichtig übersetzt werden, als warm oder heiß, an deren Fette aber und Dicke (Corpulenz) Etwas

Abscheuliches Schuld hatte So ein Mann war Kämmerer und Gewaltiger der Königin Candazes. Kein Wunder, daß Moseh gesetzliche Fürsorge trug, Abscheulichkeiten dieser Art nicht aufkommen zu lassen 5 Mos. 23, 1. Also war das Verbrechen uralt, und nicht erst aus seiner Zeit. (s. Beil. VI.) Auf die Puth Puthim Puthrusim folgen Canaaniten. Eine solche war die Mohrin (hier paßte Maurin), welche der Gesetzgeber ehelichte 4 Mos. 12, 1. verglichen mit 2 Mos. 2, 21. So mag die Stufenfolge der Schwärze rückwärts vom Mauren (Araber) bis zum Mohren (Abyssinier) pünktlich angegeben seyn, und diese, wie ihre schwarzen Brüder und Schwestern heute noch aller Welt Sklaven, kannte, warum denn nicht? Noah. Entschieden war er mit seinen Söhnen nicht allein. Er und diese drei verheiratheten Männer bedurften in der Sitte ihrer Zeit und vermöge ihres Berufs, sie waren Zeltner (Beduinen) und zogen mit ihren Heerden, sechszehn hundert Jahre nach ihrem Urahn, in fruchtbaren Gegenden umher, trieb gleich Noah Ackerbau, wie fast scheint, für sich nur 1 Mos. 9, 20. Aber ohne Sklaven und Sklavinnen, wie das abrahamische nur vier hundert Jahre spätere Zeitalter sie zeigt, ist wohl unmöglich ein solcher vierfacher Haushalt zu denken, wenn auch das frühere sie nicht nach Hunderten zählte. Bestimmt sagt selbst die Bibel 1 Mos. 7, 1. er sey „mit „seinem ganzen Hause (Familia) zu Schiff gegangen" und unterscheidet davon 1 Mos. 6, 18. Noah, die Söhne, und seine Frau mit ihren drei Schwieger-Töchtern; denn sie werden nicht das ganze Haus genannt, weil dazu Knechte und Mägde des Hausherrn gehörten. Aus Egypten erhielt schon Abraham Sklaven und Sklavinnen zum Geschenke. Wie? wenn über Egypten zu dieser Zeit Afrikaner des Innern, eigentliche Mohren, in die Nachbarschaft, und etwa käuflich schon,

gekommen wären? In Abraham's Zeit ist das egyptische Reich so gebildet und eingerichtet als Staat und Handelsland, daß ein Verkehr vierhundert Jahre früher von da aus mit den Gegenden, wo Noah zeltete, nichts Unwahrscheinliches hat. In solchen schwarzen Sklaven erkannten wohl die weißen Menschen dieser Zeit, wie so viele der neusten, eigentlich geborene Knechte und Mägde, gleichsam gezeichnet von der Natur zum Dienste und gebrandmarkt zur Knechtschaft. Erklärbar nannte man nun den zweiten Sohn Noah's einen „Schwarzen" (Ham oder Cham), und weil die „Schwarzen aus Afrika" schon als Sklaven und Knechte bekannt und käuflich waren, läßt kaum sich ein unnatürlicher Fluch natürlicher erklären als dieser: „Schwarz, wie „du bist im Innern; sey dein Schicksal auch der „Schwarzen von Außen, Knechtschaft, Dienst, Käuf„lichkeit"! Dachte man sich nachher unter den Japhetiten Europäer, freilich nach bloser Willkür; so gieng unter allen Verwünschungen keine so schrecklich in Erfüllung als diese: „der Schwarzgebrannte sey dein Knecht"; denn der ist er in der alten und sogar auch in der neuen *) Welt. Aber nach dieser Ansicht der Vorzeit kennt die Bibel nicht nur keine Mohren als Abkömmlinge von Adam und Eva, sondern sie setzt vielmehr voraus, daß ein eigenthümliches Geschlecht von

---

*) Fragt man nach dem Erdwinkel, in dem nicht ein Semite wohne oder ein Deutscher? so darf wohl auch dem nachgefragt werden, in welchem kein Afrikaner knechte; denn dienen ist viel zu wenig. Eine große spanische Seele fühlte tief die Greuel des Verbrechens, in Amerika von stolzen Landsleuten verübt; und aus Erbarmen für weiße Sklaven, schwächlichen Leibes, wird sie gegen schwarze leider unbarmherzig in aller Unschuld. Immer, meinte sie doch, einmal sey schon der Mohr an Knecht.

Schwarzerden oder Melanchthonen aus Afrika herübergekommen sey in asiatische Gegenden, Knecht aller Knechte zu seyn. Aber dazu kommt Folgendes noch und verdient eine besondere Nachforschung.

Auffallend, und mehr als nur auffallend, sind die fürchterlich schnellen Fortschritte gleich unmittelbar nach der Flut in allem, was den Menschen zum Thiere herab und noch tiefer sinken läßt. Eben noch beschäftigen wir uns mit Noah, seinem Opfer, und der freundlichen Erscheinung des Regenbogens, als diesem die Kunde voraneilt von dem thierischen Gelüsten nach Rohfleisch und sogar nach — menschlichem. Ist eine rohere und grausamere Sitte vor der Ueberschwemmung denkbar, die das sündhafte Geschlecht weg- und abspielte von der Erde? Nach vierhundert Jahren erscheint uns Abraham's Neffe, dem Orte Sodom eingebürgert, unter einem völlig verthierten Geschlechte. Wer bebt nicht vor Menschen zurück, die so reden und handeln, wie diese nach der empörenden Kunde 1 Mos. 19, 1. ff.? Ist nur eine Stufe noch unter solcher Verworfenheit? Oder kann ein Geschlecht mehr im Argen liegen, und vor der Gerechtigkeit eine Sündflut so sehr verschulden als dieses? Immerhin sey diese Zeit die erste, zu beweisen: „Uebel, Unglück und Noth, erschrecken „nur ohne zu bessern"; uns führt sie noch zur

---

schaft und Sklavenelend gewöhnt — wahr, denn diese Gewohnheit eines jammervollen Daseyns ist, erschrecklich, unter allen (volksthümlichen?) Gewohnheiten die älteste; — und auch scheint er dazu geschaffen oder wenigstens besser ausgerüstet (organisirt) als der schwächlichere Südamerikaner. Also von Noah bis auf Carl den fünften, spricht Asien und Europa, Amerika und Australien aber neuerlich doch, Knechtschaft aus über Afrika, das in diesem Augenblicke für Albion betet.

Wahrnehmung über das unbegreifliche Fortstürzen in solche Thierheit (Bestialität), und erheischt eine besondere Nachfrage, wie sie möglich wurde? War Noah, von Petrus „der Sitten-Prediger" genannt (2 Petr. 2, 5), von drei Söhnen, seiner Frau, und drei Schwiegertöchtern umgeben, ein Mann über seine Zeit einsichtig und tugendhaft, wie er der war, 1 Mos. 6, 9. ist dann, als noch Seen und Sümpfe genug die Verderbnisse der Sünde predigten, ein solcher Sittenverfall auch nur denkbar? Aber — da ist er doch nach 1 Mos. 9, 3–6. Entscheidet die Geschichte dadurch nicht, daß andere Menschen ausser „diesen acht bessern Seelen" erhalten und denselben entrissen wurden? Das sagt die Bibel ausdrücklich in der angeführten Stelle, die „das ganze Haus mit Noah zu Schiff gehen läßt." In diesen Sklaven erkennen wir auf den ersten Blick eben die fleischgierigen Menschen, welche hier schon durch ein göttliches Gesetz eingeschränkt und unschädlich gemacht werden müssen, die Horden in Afrika, wie sie heute noch sind. Ihnen, gegen über einer Herrschaft von nur acht Seelen, ist alles Schändliche zuzutrauen; denn wer hielte die verhältnißmäßige Unzahl ab von solchem Wollen und Vollbringen, Gelüsten und Wüthen? Immer mochte der „Gerechte" predigen; Ungerechte lebten in ihrer thierischen Weise dennoch fort. Ob auch seine Söhne wirklich des Vaters würdig wandelten und der Predigt achteten, oder an dem Unwesen ihrer Leute Gefallen hatten? wie dem war, erklärt sich nun das Fortstürzen von Laster in Laster aus der Natur dieser Sklavenseelen und ihrer heimatlichen Sitte.

In Thaten und an ihnen erkennt sich mehr als im Wort und an der Farbe das Vaterland derer, die mit Noah, als Haushörige, gerettet wurden, da

der Herr sprach: „Du sollst in den Kasten gehen „mit deinen Söhnen, mit deinem Weibe, und „deiner Söhne Weiber" 1 Mos. 6, 18. und bestimmter, daß ihr Gesinde nicht ausgeschlossen sey, wiederholt: „gehe in den Kasten, Du, und — dein ganzes Haus" 1 Mos. 7, 1. Als ob die sich folgenden Bibelstellen 1 Mos. 6, 8 – 10. 7, 1. 23. 8, 1. wo Noah statt seines ganzen Hauses, oder das in ihm, genannt wird v. 16. 18. 9, 1 – 6. 15. 18. 19. 25 – 27. auf zwei geschichtliche Ergebnisse deuteten, auf Käuflichkeit des Menschen zum Dienste, wenn er dazu nicht im eigenen Hause des Hausherrn geboren wurde, und auf einen afrikanischen Menschenschlag, eingeführt aus dem angrenzenden Egypten, erklärt immer eine die andere. Gemeinschaftlich aber erklären sie, was ohne ihren Zusammenstimmung unerklärbar wäre, daß nach der Sündflut ein neues Verderben einbrechen und die Menschheit anstecken konnte, früher gewiß schon, als das Capua des Thals Sittim (1 Mos. 14, 3.) aufbrannte. 1 Mos. 19, 1 ff.

Erklärt sich etwa noch, außer der kaum erklärbaren Verthierung menschlicher Wesen, aus diesem Gesichtspunkte auch das gleich plötzliche Sinken des hohen Menschenalters? Eine dreifache Ursache läßt sich nicht verkennen: verpestete Luft, Fleisch, rohes sogar, statt der Kost aus dem Pflanzenreiche, und das neue Getränk Wein oder Most. Eine Luft, wie sie Noah fand unmittelbar nach der Sündflut, als er vom Gebürge herab in das überschwemmte Thal kam und hier zeltete, konnte nichts von der herrlichen Lebensluft haben, die er vor wenigen Monaten noch mit seinem ganzen Hause genoß. Daß sein Rabe nicht wieder zurückflog, sagt schon deutlich genug, er habe Nahrung im Ueberflusse gefunden; und solcher *Ueberfluß macht keine gute Luft.* Offenbar war der

Wechsel mit Gottes reinem Himmel und diesen Sündfluts-dünsten allein schon dem Leben nachtheilig; aber vereint mit stehendem Wasser, einer nothwendigen Folge der außerordentlichen Ueberschwemmung, doppelt verderblich. Ein drittes Uebel kam noch hinzu nach 1 Mos. 9, 3–6. Gott, heißt es da, sprach zu Noah: „alles, was „sich reget und lebt, das sey eure Speise; wie das grüne „Kraut habe ichs euch Alles gegeben. Allein esset das „Fleisch nicht, das noch lebt in seinem Blute; denn ich will „auch eures Leibes Blut rächen, und wills an allen „Thieren rächen, und will des Menschen Leben rächen an „einem jeglichen Menschen, als der sein Bruder ist. Wer „Menschen Blut vergießt, deß Blut soll wieder durch Men-„schen vergoßen werden; denn Gott hat den Menschen zu „seinem Bilde gemacht“. Ist die Gedankenfolge wirklich dieselbe, wie sie hier steht, und vom Essen des Fleisches in seinem Blute sogleich übergeht zum Rächen des menschlichen Bluts, unmittelbar anfügend: „an „allen Thieren auch will ich ihr Blut rächen“; so muß man an Menschen-Fresser denken, so sehr sich alles Gefühl empört, und, nach dieser Abscheulichkeit, auch an die grausame Sitte roher Horden, die gegenwärtig noch Fleischstücke dem lebendigen Thiere herausschneiden und mit seiner Haut wieder überdecken. Unbegreiflich hat man, in unsern Tagen vorzüglich und nach ihren Entdeckungen, den Ursprung einer solchen abscheulichen Eßlust gefunden. Ob irgend wo darüber mehr Aufschluß gegeben werde als in der Bibel? möchte man wohl fragen. Sie weist in einer semitischen Mundart auf ein Wort voll Bedeutung und tiefen Sinnes. Der Syrer nennt einen Verleumder „Stückefresser“, und in ihm sehen wir schon den „mo-„ralischen Menschenfresser“, der ein Stück um das andere vom guten Namen anbeißt abreißt und auffrißt. Ist der in der Geschichte früher als der physische? und führt nicht

selbst die Sprache nach Sinear und Babel und in die Zeit des Verbots: „esset das Fleisch nicht, das noch lebet in seinem Blute"? Noch mehr; haben wir nicht im Deutschen das Volkswort: die Rache ist süß? Wird nun unsern Sprachforschern immer klarer, das Vaterland spreche in der deutschen Muttersprache rein persische Worte, z. B. Bruder und welche noch? und das, mit anderm, führe nach Asien in die Zeit der Volks- und Stämme-Wanderungen; so wird auch der Sittenforscher Asiatisches im deutschen Urstamme finden, das sich bis diesen Tag erhalten hat, und in Tugenden eben so wie in Sünden fortlebt. Ein „Vorwort" zu diesen Blättern mahnt an Dank und Liebe für Asien um unsrer Tugend „des deutschen Fleisses" willen, und hier mahnt uns die deutsche süße Rache des Abscheulichsten aus Babel und der Umgegend, wo das semitische „Stückefreßen" zu Hause ist. Einen süßen köstlichen und wahren Lieblings- und Leckerbissen finden doch am Menschenfleische, nach den neusten Nachrichten aus Ländern dieser Unsitte, Leute, die darüber zu urtheilen unglücklich genug sind, und bezeugen damit unwidersprechlich:' doppelt süß habe nach der Sündflut 1 Mos. 9, 3–6. der Mensch die Rache gefunden für Gemüth und Gaumen, für Herz und Zunge. Vielleicht daß selbst, ist Australien der einzige Welttheil, dem das Schwein, „alles was sich regt und was lebt zur Speise", völlig entbehrlich macht und der Eßlust durchaus genügt, dies asiatischer Geschmack und ein Ersatz (Surrogat?) für das süßeste Fleisch seyn mag. Auch der große Moseh hätte dann (1 Mos. 9, 3–6.) auf sein eigenes Buch gesehen und das Fleisch vom Schwein, wegen seiner Süße, gesetzlich verbothen. Alles führte hier wieder auf das Wesen und Unwesen, Leben und Treiben der Menschen *um Sinear* herum zurück, oder bestätigte, daß auch der

fünfte Welttheil seine wilden und milden Menschen-Stämme aus Asien habe. Zugleich führen uns diese Bemerkungen tief in die thierische Natur des Menschen und ihre Wechselwirkungen mit der geistigen. Diese kam vielleicht gar nicht auf Rache; friedlich war der Geist (πνευμα) und selbst die Seele (ψυχη) kannte sie nicht, bis Leiden und Lüsternheit und Gier des Körpers (σωμα), Zunge Gaum und Speichel, am Fleische Geschmack fanden, und der Feind nun, überwältigt und erschlagen, entsetzlich, „Leib Seele und Geist" zugleich erfreuete. Jetzt freilich wurde die Rache süß, wie keine Leidenschaft. Sie schmeichelte mit Ruhm und Ehre dem Geiste, während sie Leckerbissen dem Munde zuwandte, die der Lüsterne, auf dem Wege des Ruhms und der Ehre sogar, fand, weil man über dem Sieger den Menschenfresser übersah oder vergaß. Der aber erinnerte immer an den Leckerbißen, den einzigen in der ganzen Fleischwelt, und spornte den Geist wieder zu neuen Siegen für — neue Speise. Wundern wir uns, wenn in solchem Leben und durch dieses die Zahl der Lebens-Jahre sich sehr minderte? Welchen Antheil an ihrer großen Verminderung der Genuß des Weins oder Mostes mit diesen Uebeln allen zugleich noch haben mochte; nicht unbedeutend war dieser wohl auch. Andere Ursachen mögen schon längst mit diesen angegeben worden seyn, abgesehen von solchen, die eine allgemeine Flut oder eigentliche Erd-Ueberschwemmung voraussetzen, denn diese nimmt die Bibel oder gibt sie selbst nicht an; und so begreift sich denn, was sonst völlig unbegreiflich wäre, daß Noah 950, sein Erstgeborner 600, sein Enkel 438, und sein Urenkel 433 Jahre lebten. Von nun an erreicht Niemand mehr das dreihundertste Jahr, und es schwankt jetzt das höchste aller von zwei hundert Jahren, hier zwischen einigen Jahrzehnden mehr, oder dort weni-

ger. Ob eine vierte Minderungs-Ursache des hohen Menschenalters in der Fischkost auffindbar sey? werden die Völkerschaften, auf diese Nahrung hauptsächlich angewiesen, die Ichtyophagen, erreichen sie das uns gewöhnliche Lebensalter nicht, ausweisen. Ist an diesen eine frühere Sterblichkeit wahrzunehmen oder auffallend sogar; so gäbe darüber auch die Bibel Winke, denn sie bemerkt unmittelbar nach der Sündflut, indem in ihr früher der Fische gar nicht Erwähnung geschieht, auch diese sollen dem Menschen unterworfen seyn 1 Mos. 9, 2.

An solche geschichtliche Vermuthungen schließt sich nun eine Thatsache natürlich an, und berichtigt die Antwort: „entscheidend und unwidersprechlich", welche oben der Frage folgte: „aber die Bibel öffnet „doch entschieden nur Eine Quelle der Offenba„rung"?

Denn dem ist nicht also, wie die Bibel selbst bezeugt. Ihr sind geschichtlich mehrere Quellen offenbar bekannt, wenn sie gleich Eine nur angibt und absichtlich bis herab auf die Nähe der evangelischen Zeit verfolgt. Drei Namen stehen in der Geschichte, Egypten oder Pharao, Melchi- oder Malchisedek, und Abimelech. Es sey daß die beiden ersten eine und dieselbe Glaubens-Lehre gemeinschaftlich hatten, oder sie aus einer Quelle schöpften; der höchste Gott war den Pharaonen und dem Malchisedek doch schon geoffenbart durch andere Offenbarungen, als die abrahamischen sind. In diesen ist Elschaddai, „Machtgott" unverkennbar der Grund-Gedanke, gleichsam ihr Wesen und ihre Seele; aber in jenen läßt sich eben so wenig Wesen und Seele des höchsten Gottes verkennen. Einer ist da der Höchste und erinnert an Höhere und Hohe der Göttlichen, in demselben Verhältniße, dem schon angegebenen, zwischen

dem Fatum „dem allwaltenden" zu Jupiter mit seinem ganzen Himmels-Staate. Das leuchtet ein aus 1 Mos. 14, 19. 20. „Gesegnet seyst du" spricht hier Melchisedek „Abraham, dem höchsten Gott, der „Himmel und Erde besitzt" — vielleicht schirmt und regiert? — „und gelobt sey Gott, der höchste, der „deine Feinde in deine Hand beschlossen (gegeben)" hat. Er nennt sich sogar Priester, Abraham eine völlig fremde Sache und Benennung. Als König oder Fürst vereinigte er also, wie die Pharaone, Priesterthum und Regierung in seiner Person. Auch der Fürst von Sodom, nicht Priester zugleich, gehörte wohl selbst diesem Glauben an, da Abraham nicht bei seinem eigenen Elschaddai schwört, sondern seine Hände aufhebt zu dem Herrn, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzt, wie beides Abrahams Gott schuf, indem er versichert, daß er von Sodom keine Beute nehme. Gewiß spricht das geschichtlich für eine zweite Offenbarungs-Quelle, verschieden von der semitischen, an der sich übrigens noch auch ein Canaanite sogar erquickt. Abimelech, Vaterfürst, wie heute noch China seinen Kaisern diesen Namen gibt, betet: „als ihm der Herr im Traume erschien:" Herr (wie Gott Abraham sich offenbart) willst du denn ein gerecht (rechtliches und treues Volk) erwürgen?" Er kennt demnach Traum-Theophanien, kennt Propheten-Fürbitte (1 Mos. 20, 7.), weiß, daß um des Königs Sünde sein Volk büßen könne, und kennt Gebete oder Unterredungen mit Gott (v. 3). Lauter abrahamische oder semitische Glaubens-Lehren. Und doch ist er „König zu Gerar", einer canaanäischen Stadt und wird, als Canaanite, von Abraham gefürchtet um des Mangels an Gottesfurcht willen, die er, vorsichtig, nur dem Lande zur Last legt, nicht dem Fürsten (20, 11). Aber wie beschämt und erstaunt erkennt er im Canaaniten einen

Mann und Menschen, von dem er selbst noch lernen konnte, und wirklich lernte. Sagt uns die Bibel hier nicht ausdrücklich, in der Geschichte quelle der Gaube nicht aus Einem Borne nur? Abgesehen davon, daß wir doch in der That am Glauben des Zeltfürsten oder Emirs Abraham einzig, was einem Volksstamme der Glaube wurde, wahrnehmen, und ihn in einem, ganz Asien gegen über, unbedeutenden Winkel eingeschränkt finden, ist uns die ganze Weltgeschichte Bürge für das geistvolle Wort und seine Wahrheit: Er ist nicht ferne von einem Jeglichen unter uns Apostel. 17, 27. Das hängt nicht ab vom Glauben „an Ein Blut für aller Menschen Geschlechte auf dem ganzen Erdboden" Apostelg. 17, 26. wie Juden und Heiden annahmen, als zu diesen Paulus herzlich sprach; sondern von der Ueberzeugung allgemein verbreiteter Offenbarungen Gottes. Uns selbst bringen wir um den Genuß der reinsten Freude, beschränkt unser Glaube an Gottes Wort sich allein auf Semiten gegen klare Worte und Geschichte der Bibel. Gibt sie uns, und dem Geschichtforscher vorzüglich, nicht einen lehrreichen Wink, warum sie der Egypter erwähne, und der großen Völker in dem tiefern Asien doch mit keinem Worte gedenke? Egypten war damals noch unerobert, und kannte weder einen Zerstörer der Priestercaste, noch einen Schwerd-Prediger asiatischer Weisheit. Schon mit dem Gedanken des höchsten Gottes hebt sich die menschliche Seele hier zum höchsten Leben, und zeigt uns den wundervollen Einfluß des Glaubens an Ihn auf die Ausbildung aller menschlichen Kräfte. Was unsre Tage den Segen einer centralen Einheit nennen, und wie sie von Central-Regierungen Reichs- und Staats-Wohlfart ausgehen lassen; so gieng wirklich Egyptens Wohlstand und sein Weltleben vom Glauben an den höchsten, *einen* und einzigen, Gott aus. Er brachte König

und Priester in Eins für eine und dieselbe Wirksamkeit des Glaubens und Wissens. Ob eine schönere Vereinigung im geselligen Leben für Volk und Menschheit denkbar sey? wer fragt noch? Daß sie dem Volke nichts wurde; war nicht ihre Schuld. Aber stellen wir nur Namen gegen Namen aus jener Zeit, die noch dem Worte selbst Wichtigkeit und Bedeutung gibt, wie heute nicht mehr; so finden wir in Abraham den Vater erst der Größe, nachher der Menge. Der Canaanite desselben Glaubens an Gott, den Herrn, nennt sich „mein Vater König". Ist das Zufall? Auch denkt und betet er wirklich, wie wir eben erst bemerkten, für sein Volk als Vater. So verschieden wirkt dieselbe Offenbarung auf zwei Menschen, und Abraham war ein großer Mensch, daß dieser nur Menge und Größe kennt, und jener das Bessere, den väterlichen Sinn und Geist. Aber auch Abimelech, scheint fast, einige sich nur mit seinem Volksstamme; Stämme zum Volke auszubilden, wie der egyptische Pharao, verstand er nicht. Ihm war schon Melchisedek überlegen, der seinen Glauben, wenn auch, doch nur vielleicht, aus einer Quelle hatte, völlig anders im Leben gestaltete; denn er war als Melech, oder König und Fürst, zugleich Priester des höchsten Gottes, an den er, ob auch sein Volk? wissen wir nicht, glaubte. Salem, sein Land führt den Namen Friede Heil Wohlfart, denselben, womit heute noch dieser Orient begrüßt. An Herz und Gemüth waren in der That die drei Ehrenmänner Eine Seele; dennoch sind sie verschieden am Geiste für das Leben und in ihm. Eine große Lehre, den Glauben auf Gefühle nicht einzuschränken. In Egypten offenbart sich die Vereinigung des Glaubens mit dem Wissen auffallender noch und entschei-

dend. Als um dieses afrikanische Grenzreich herum die asiatischen Volksstämme — so nahe lagen keine Reiche, wenn vielleicht einige schon waren und namentlich China oder Sina oder welchen Sylben-Namen es hatte — belehrt aus einem Munde, welcher Sagen heiliger Lehre von Eden her verkündigte, einen Abraham, den Semiten, und Abimelech, den Canaaniten, ehrwürdige Zelt- und Stadt-Emire, kannten und ehrten, kannte schon und ehrte Salem seinen „Priesterfürsten oder geistlichen Herrn". Eine neue Gottes-Offenbarung und der semitischen, wenn auch nicht entfremdet, in Wahrheit doch unbefreundet. Eine solche Schöpfung verräth eine zweite Hand, oder bestimmter, da von Einem Alles kommt, ein anderes Gebilde eben derselben, durch welche alle Dinge sind und wir durch sie. Nun aber öffnet sich unsern Augen eine Welt des Glaubens, ob wir gleich nur seine Pfleger sehen, Könige und Priester. Ist dieses große Egypten, wie es in der Bibel steht neben Abraham und Abimelech, neben dem Fürsten von Salem und Sodom, aus Indien her groß geworden oder durch sich und Afrika? So stellt sich die Frage biblisch, und erwartet auch eine biblische, d. i. treue wahre freie unbefangene Antwort. Ob eine völlig andere oder nur abweichende, vom Ausweichen ist nicht die Rede, erfolgen wird als diese? etwa mit folgenden Worten: „Indien und sein Pracht-Archipel, der nach „China führt, und dieses menschenreichste Reich „der Welt, und was ihm zu Land und See grenzet, das „mochte seyn, was es war; unabhängig davon erhob „sich schon durch die Macht des Glaubens an den höch„sten Gott Egypten zum Höchsten in allem „Wissenswerthen für geselliges Leben und seine „Genüße". Entschuldigt das Augen nicht, die mit Sehn-

„sucht nach Afrika blicken; und immer wieder dahin sehen unverrückt, wie die Magnetnadel auf Norden zeigt, oder in Meinung ihrer frühern Kenner, der Chinäsen *), auf Süden?

Nach dieser Abschweifung kommen wir wieder auf Moseh zurück und nähern uns unserm Ziele, daß er der Mann ist, dem alles Geschichtliche, theils durch heilige Sagen, theils durch heilige Schriften Erhaltung und Leben bis auf diesen Augenblick verdanke. Dafür spricht Alles; denn Alles, was wir wissen bis auf seine Zeit, aus welcher andere Quelle schöpften wir das, als aus den Büchern seines Namens? Unleugbar — und wer denn will es nur leugnen? — sind sie nicht buchstäblich von ihm, und Manches in ihnen kann auch von seiner Hand unmöglich seyn. Aber davon handelt sichs keineswegs; denn das verhandelt sich selbst. Wir dürfen nur aufmerken im Lesen, einzusehen, was seinen Geist und seine Zeit anerkennt, und was abweicht von beiden. Eine ganz andere Frage beschäftigt uns, Antwort erheischend, indem wir in diesem Walde von Offenbarungen durch eine Zeit von dritthalbtausend Jahren wandeln unter heiligen Sagen, Obelisken, Blättern und Schriften von Adam herab auf Moseh. Jetzt fragen wir sehr natürlich: Auf welchem Wege kamen sie vor Abraham, der sie nicht hat, nach Egypten? War es vielleicht priesterliches Verdienst, was die

*) Nicht abzuweichen vom Gewöhnlichen sey die Schreibart mit ä zurückgenommen, ob sie gleich das Stamm „ä" beibehält, und unser ä hier etwa denselben Laut gäbe, wie im Worte Thränen, vorzüglich aber im Zeitworte thränen. Wer es genauer nähme, schriebe wohl chin'esisch und Chin'ese; denn es steht für chinaesisch, Chinaese, vielleicht auch aus demselben Grunde genu'esisch, veron'esisch, weil doch das a nur Wohllauts halber ausfällt.

mündliche Sage von Eden aus verbreitete, vollständig zu sammeln und der Vergessenheit zu entreißen durch Stein Ertz und Papyrusblätter? Erhielten sie theilweise mit heiliger Schrift in Granit, Jahrtausenden zum Trotze, den Inhalt derselben? Las Moseh, was er seine Semiten von Elohim und Eloah, Elschaddai und Jehovah lehrte, außer seinem Eigenthümlichen, daß, und wie, Gott mit ihm geredet habe von heiligen Spitzsteinen (Obelisken) herab? Besäßen wir gar etwa Manches gut deutsch in unsrer Bibel, was Zorga in seinen Hieroglyphen mit aller Gelehrsamkeit nicht enträthseln konnte? War Moseh nicht der Mann, und er allein, dem Gott das große Werk der Offenbarung anvertrauen durfte, bis Er es zur Vollendung dem „Sohne" übergab? Hebr. 1, 1. 2. Half ihm nicht egyptische oder vielmehr in Egypten erhaltene Offenbarung Gottes unvergleichlich Sinn Geist und Weise, wie Gott ihm sich offenbare, beurtheilen? Läßt sich einen Augenblick nur denken, priesterliche Erziehung und Theologie habe dem Jünglinge geschadet, da Joseph in Eyd und Pflicht als erster Mann Egyptens und Unterthan eines Priesterkönigs, unbeschadet seinem semitischen Glauben, mitten unter Priestern lebt, mit einer Priesterstochter vermählt ist, und im Tempel seinem Könige zur Seite steht, wie am Throne? Mußte nicht den Viehhirten von Gosen ein Mann ihres Geschlechts, schon allein um seiner Kenntnisse willen, eine Wunder-Erscheinung seyn? Ungern hört sich auf zu fragen, wo die Antworten so lehrreich werden müssen, wie hier. Eins nur, die steinerne Doppel-Tafel und ihre heilige Schrift, nehme uns einige Augenblicke. Hiob kennt schon Steinschrift Kap. 19, 24. aber schwerlich die hieroglyphische. Moseh lernt diese nicht allein lesen, sondern gewiß auch *schreiben*. Beiläufig nur; wie wunderbar. In Cicero's

Zeit hatten die geistreichsten Männer, und er selbst, in Erz gegossene Gesetze und Senatsbeschlüsse fast tagtäglich vor Augen und konnten sie, buchstäblich, mit den Fingern lesen; aber Moseh ein und ein halbes Jahrtausend früher lebte gleichsam in der Steinschrift. Also waren Erzbuchstaben (Typen) in großer Vollendung schon da, und Steinschrift, selbst beschriebene Wachstafeln, also erhabene und eingetiefte Buchstaben aller Art, längst erfunden und Alles des Abdrucks oder Abklappens nur gewärtig. Ein Zufall, meint man, müsse doch in so viel Jahrhunderten Egypter Griechen Römer — welche Menschen! — wenn sie, unglaublich selbst nicht darauf kämen, ein und andern Buchstaben im Abdruck zugeworfen oder vor die Augen gebracht haben. Aber nichts geschieht von dem allen von Moseh bis auf Karl den Großen; und da noch nichts. Doch endlich kommt einem Deutschen, wahrscheinlich von Innen und nicht von Außen die himmlische Kunst auf der Erde vor die Seele, und sein Geistes-Bruder, Sennefelder, vor unsern Augen Europas Dank heute noch und — wer wünscht das nicht? — lange erntend, entschädigt uns für alle zerbrochenen Steintafeln überreichlich.

Alles das, nur unvollständig und obenhin erörtert, erreicht dennoch seinen Zweck hinlänglich, macht es uns auf den Mann aufmerksam von welthistorischer Wichtigkeit, dem wir die Kunde vom Cherubh — vielleicht ursprünglich nichts als eine Hieroglyphe — danken. Er nennt ihn zuerst im zweiten Buche (2 Mos. 25, 8.). Aus der ganzen Stelle, nach unsrer kirchlichen Uebersetzung allein schon, als Sitz der Cherubhs-Lehre sogleich erkennbar, ergibt sich der Auftrag an den Mann Gottes:

V. 8. „Ein Heiligthum, daß Ich unter ihnen wohne, „sollen sie mir machen," (Natürlich; Pharao wohnte mitten unter seinen Priestern und seinem

Volke. Seine Wohnung — wohl Palast und Tempel zugleich?*) — war ein Heiligthum. So konnte der König aller Könige, Gott aller Göttlichen, Höchster der Weltgottheiten, auch nicht anders wohnen als an der Spitze seines Volks)

V. 9. „wie Ich dir ein Vorbild der Wohnung und alle „seines Geräthes — Umriß und Zeichnung — „zeigen werde.“ (Wir wissen die Wohnung war ein Tragtempel oder Tempelzelt, dem Bedürfnisse gemäs. Denn so nur konnte Gott vor seinem Volke, das bald da bald dort sich fand, schützend und segnend voranziehen.)

V. 10. „Machet eine Lade von Förenholz — Zedernfö„ren? — dritthalb Ellen — vielleicht von „der Spitze des Mittelfingers bis zur Schulter „gemessen — soll die Länge seyn, anderthalb die „Breite und so gleichmäßig die Höhe.“ (Auch tragbar; an ihrer Seite liefen Stangen hin in Ringen. Also sehr zweckmäßig für ihr Fortwandeln unter dem Tempelzelt und groß genug für ihre Bestimmung.)

v. 11. „Du sollst sie mit feinem Golde überziehen in„wendig und auswendig.

---

*) Ist noch nicht geschichtlich erwiesen, daß Pharaone damals, als ihre Priesterkönigs-Würde noch in aller Herrlichkeit strahlte, den Tempel mit dem Palaste verbanden und recht eigentlich im Tempel wohnten sammt ihren Priestern? Auch Salomo kam, wie wir wissen (2 Chron. 9, 4.), von seinem Königshause zum Hause des Herrn unter einem Dache. Jesaias verlegt seine Propheten-Weihe wirklich in einen — Tempelpalast? oder Palasttempel? und alle egyptische Tempelanlagen sind so großartig, um mehr in ihnen als Orte der Anbetung zu vermuthen.

v. 16. „Und sollst in die Lade das Zeugnis legen, das „ich dir geben werde“, (das Original oder die Urschrift des Gesetzes lag also in diesem heiligen Schranke verwahrt, und bestand in zwei Steintafeln; also lernen wir zufällig ihre Länge und Breite kennen. Das Auslegen mit Gold erinnert an das prächtige Luxus-Kästchen des Persers, dessen Ueberwinder es heiligte für sein Gesetz und Zeugnis, den Homer.)

v. 17. „Du sollst auch einen Gnadenstuhl machen — „Majestätsthron, wie ihn gewiß Moseh „bei Pharao sah — von feinem Golde von der„selben Länge und Breite“. (Wie sinnreich, als Deckel der heiligen Lade von gediegenem oder gegoßenem Golde völlig einpaßend, in Form eines Throns, andeutend: hierin throne Majestät und Gnade, Macht und Güte.).

V. 18. „Und sollst zween Cherubhim machen von „dichtem

V. 19. „Golde, zu beiden Enden des Gnadenstuhls, daß „ein Cherubh sey an diesem Ende, der an„dere an dem andern Ende“.

Im Verhältniße zu diesem Throndeckel war die Größe seiner Verzierungen, das Cherubhpaar, ihn abzunehmen oder aufzudrücken, die Lade zu schließen oder zu öffnen, ebenfalls kunstreich gedacht. An der Verzierung, dem Cherubh rechts und links, erfaßte man ihn und, scheinbar blos Schmuck und Putz, war er von wesentlichem Nutzen. Eine fremde Gestaltung, oder ein unbekanntes Bild, konnte der Cherubh nicht seyn; denn er wird, als bekannt, nur genannt. Aber seine Bedeutung, die heilige, und warum er gerade hier schirme und decke, wußte doch ge-

wiß Moseh nur allein; und, nach seiner Entdeckung, Aaron mit den Priestern nach egyptisch-priesterlicher Art und Sitte.

V. 20. „Und die Cherubhim sollen ihre Flügel aus„breiten oben überher, daß sie damit den Gna„denstuhl bedecken und eines jeglichen Antlitz „gegen dem andern stehe; und ihre Antlitze „sollen auf den Gnadenstuhl sehen".

Also die Cherubhim sind Gußwerk wie der ganze Deckelthron. Allmälig macht sich die Figur. Uns erscheint nun einer der zierlichsten — warum nicht der zierlichste? — Thron, einen Deckel zu bilden oder vielmehr zu verbergen (masquiren), so wie die beiden Handhaben unter den Cherubhim verborgen sind. Egyptisch, hieroglyphisch, räthselhaft verwirren uns wieder die Flügel, das Angesicht, das Hinsehen auf den Gnadenstuhl; und die allerliebsten Cherubhe schlüpfen uns aus der Hand. Denn wir faßten eben noch zwei schmucke Schlangen, wie man in Prunkzimmern Gefäße zur Ehre und Nichtehre, wohl nur in Nachbildungen von diesen, erfaßt. Sie sind zierlich gewunden; ihr liebliches Köpfchen drückt sich zum Boden; darauf sind seine Blicke mehr versenkt als gerichtet, ihre Stellung, die kommlichste für Handhaben, den schön gebogenen Leib, die wahre Schlangen-Linie, zu faßen; und die Enden schweifen sich sanft, das Ganze gleichsam schließend und rundend. An einem Heiligthume, natürlich, sagt das alles viel mehr und Heiliges sogar. Da liegt der Schlangenkopf ganz am Boden, Staub *zu freßen* und dann zertreten zu werden,

Strafe Schmerz Tod der Sünde zeigend im Kunstgebilde und dieses lehrreich zu machen im blitzenden Golde, daß es goldene Worte spreche und nicht blende durch falschen Schimmer und Glanz des Irrthums. Wie warnend und unterrichtend, groß und schön, wahr und gut gedacht! Aber leider entschlüpft uns der unvergleichliche Cherubh und — uns bleiben Flügel in der Hand und doch keine Federn. Alles egyptisch, hieroglyphisch, räthselhaft.

Derselbe Cherubh im Guße kommt nun auch in der Stickerei vor und wieder offenbar in heiliger Bedeutung:

2 Mos. 26, 1. „Du sollst machen die Woh„nung aus zehen Teppichen — eigentlich nur „neun der heiligen Zahl*), denn der zehn„te dient zur Thüre als Vorhang —. Cherub„him sollst du daran machen künstlich“.

Im tiefen Asien sind noch Zelte der Majestät des Herrschers mehr, als Palast-Säle. So gab der Kaiser Kien-Long dem englischen Botschafter in einem Prachtzelte, wohin sich der chinesische Monarch, im prunkreichsten Zuge, auf einem Gnadenstuhle tragen ließ, Audienz und nach Ihm noch einigen Grenzfürsten, seinen Schützlingen oder

*) Wahrscheinlich Seiten Spitzen und Winkel des Triangels, als Bild der heiligen Dreizahl gaben dieses neun und heiligten es. Neunmal berührt auch gesetzlich der chinesische Vasall und Unterthan mit der Stirne, wenn er seinem Kaiser huldiget, den Boden; eine Huldigung, die selbst für den leeren Thron ihm vorgeschrieben ist.

Vasallen. Ob dort auch neun Häng-Teppiche waren und Ein Vorhang? Unten wird für diese Frage noch ein Wort gesprochen. Worin das Künstliche bestand in Stickerei? vielleicht in Geweben oder Kunstgenäthen? Braun in einem Buche, das noch im Verfolge zweimal gerühmt wird, mag leicht alles Alterthümliche vom Nähen Sticken Weben Stricken gesammelt haben. Diese Zeltdecken kündigten sich als heilig, schon von Außen, Cherubh an Cherubh, wie Biene an Biene und Lilie an Lilie im Königsmantel gereihet, aller Augen an. Nach 2 Mos. 36, 8. wird der Befehl pünktlich befolgt und 2 Mos. 37, 7. sagt von den gegoßenen Cherübhen dasselbe. Vor den Umhängteppichen mußte sich der Vorhang auszeichnen, weil seiner besonders erwähnt wird V. 31. Vielleicht standen sie da in neun Reihen, noch heute heilige Zahl dem Hindu, der neun Theophanien wegen, die Bhudda (Buddah) schließt, und wohl auch größern Gebildes; denn an der Stellung änderte sich nirgend und nie das Geringste bei ihrer heiligen Bedeutsamkeit. Auf dem priesterlichen Gewande stehen sie nicht; aus diesem sprach, die Farbe schon, ganz weiß oder gelb, Unschuld und Reinheit. Beide Farben kleideten d. Priester *) in eine Toga, wohl ursprünglich von natürlicher weißer und gelber (Nanking?) Baumwolle; denn an Seide darf man erwiesen nicht denken.

---

*) 2 Mos. 41, 42. läßt Pharao seinen Wesirazem weiß kleiden, und Joseph trug also wohl die Königsfarbe wie *sein Herr* der Priesterkönig.

Die Prachtkleidung wurde nur darüber gehängt, oder befestiget. So nennt Johannes in seiner Offenbarung Priester „Männer in weißen Kleidern"; ein „weißes Lamm" und ein „weißes Pferd" nennt er auch. Gelb steht in Reinheit und Glanz nicht nach; Aaron ist mit seinen Söhnen 2 Mos. 28, 31. so gekleidet. Auf die Laien- oder Volkskleidung dehnete sogar der Sinnige sein Gesetz aus, alles rein und ganz zu haben, nichts halb; und keinen falschen Faden duldete er am Gewande, weil auch ohne Falsch seyn sollte, was es deckt. Er selbst nicht Priester — waren seine Hände, wenn gleich nur vom Morde durch Zufall, doch blutbefleckt? — trug auch die priesterliche Kleidung nicht.

„Und nach diesem Wenigen — denn nur so „viel sind der Worte vom Cherubh — wäre „denn oder ist er also was oder wer"? —

Weil einmal in der That, die Flügel nur weggedacht, zwei Schlangen uns entgegen kommen, oder vielmehr unsre Hände ihnen — eine leibhaftige Schlange.

„Sie hat aber doch immer Flügel, und „behält sie, weggedacht oder nicht?"

Nun gerade die Flügel sind — ihre Verräther. Aus Asien kommt sie, die einzige Schlange des gesammten Schlangen-Geschlechts, oder viel mehr von diesem fluchbelastet ausgebannt, das unselige Thier im seligen Eden, das lügnerisch und gleisend mit glatter Zunge, den Unschuldigen sich aufdrang, als sey sie da, so mit ihnen zu reden, wie die guten Sprecher Gottes, oder die nährenden und labenden Elohim, ihnen längst schon bekannt und befreundet.

Ihre Behendigkeit, das rege schmucke muntere Leben in ihr, eben jetzt, wo sie die verbotene Frucht reichlich mit lüsterner Zunge genoß, täuschte. „Ich, wie lebendig „frisch und munter, und so gewandt noch, und mit unver„sehrter spielender schnellkräftiger Zunge, gesättiget von „den Früchten des Todes? — Unmöglich, daß ihr Genuß „tödte!“ — das war, ach, nur zu verständlich gesprochen und allzuleicht verstanden. Aber den Verstand der Rede wiedergeben und anschaulich machen, war schwer. Da gab die Kunst der Natur Flügel, und die geflügelte Schlange verständigt ihren Erschauer und Bewunderer in Manchem schon. Aber sie sagt ihm am Ende, ehrlicher als im Anfange, jetzt Alles. Ihre Zunge zart glatt und spitz — eine Pfeilspitze bildend — spricht die Schuld der Verführung aus; und das einst hochfahrende Köpfchen, im Staube jetzt, der Verführerin Strafe. Staub ist ihr Genuß und ihr Beruf Kriechen. Ursprünglich abgebildet mit zwei, gewiß netten Eilfüßchen, ihre kräftige Schnelle bezeichnend, blieben ihr zwar noch diese, doch erlahmt, und sie kann nur in Bauchwindungen aus dem Wege kommen. *)

Ein Kunstgebilde gedankenreich und als Hieroglyphe wohl an Wahrheit die reichste. So sehen wir sie gegos-

*) Hier erinnern diese Blätter an ihre Schlußbeilage, dem unschätzbaren dritten Kapitel des ersten Buchs Moseh gewidmet. In ihm ist von einer Schlange (Nachasch) und keinem Cherubh die Rede. Diesen sah der Mann Gottes und aus seinem Gebilde las er die heilige Sage heraus. Egypten kannte ihn vielleicht unter dem Namen des heiligen Draco, und so kam er in die Sternengebilde wohl auch. Als Cherubh nennt Moseh diese Schlange seinem Künstler, und seine Erzehlung von ihr erklärt uns, wie sie durch Flügel und Füße zum Cherubh, für heilige Lehre, umgestaltet wurde.

sen später an einem Nilschlüssel — wer dachte damals des Kreutzes? — ihm aber vollkommen ähnlich, wenn der Hauptpfahl über die Querstange hinausreichte. Rein auf die Einbildung und ihre Kraft ist das Mittel berechnet, durch angewandte Arzeneien der priesterlichen Heilkunde, die Moseh nicht fremd war, Schlangen-Bisse schnell zu heilen 4 Mos. 21. Ist dieses mißverstandene Heilmittel, in Wahrheit ein heiliges, unheiliger Fetische Veranlassung und Anfang? So viel weiß und lehrt die Bibel, auch da, wo sie nichts wissen und lehren will! Afrikaner, erweisen wird sich das wohl lassen, mögen heute noch von der Schlange Blut Fleisch Inneres gegen den Schlangenbiß brauchen, und doch noch ihren Fetisch nöthig haben; dann wäre der Doppel-Irrthum aus einer zwiefachen Wahrheit entstanden. Eine hieroglyphische Schlange paßte dem großen Manne hier nicht, und er ließ sie nach der Natur gießen; richtig auch so wieder gegeben in allen Bibel-Nachbildungen bis diesen Tag. Also kennen wir drei Schlangen: „eine natürliche“ sonder Flügeln und Füßen, eine künstlich-belehrende geflügelt, mit einem Füßchenpaare, und eine gefabelte, den Drachen. . . .

Ist aber der Orient berühmt und berüchtigt, beklatscht und belacht von der Mode — das Wort muß unsre Sprache sich einbürgern, weil keines in der Welt alles Aeußere des Lebens, Unvergleichliches und Unstatthaftes, Gutes und Böses, in eines faßt, gleich diesem — und wird namentlich der Chinese in seinen Reichs- und Staatsröcken Zielscheibe der verlachenden Huldin und ihrer Schützen; so dürfen wir uns schirmend vor die Scheibe stellen, ihm und uns zur Ehre. Wo sind zweckmäßigere Röcke für Mann und Amt als hier? Aber uns ist nur von Einem ihrer Zweckmäßigkeit die Rede.

Der Mann trägt auf Brust und Rücken der Kleidung vor Jedermanns Augen „seinen Beruf" nicht zur Schau, sondern zur Erkenntniß und Einsicht. Er kann sich unmöglich verleu'gnen, und wer mit ihn spricht, weiß mit wem er spreche. Wie verständig! Auch das nur beiläufig; denn hier kommt eigentlich allein der Kaiserrock zur Anschauung. Er hat auf Brust und Rücken einen unversehrten — denn in China vergreift sich an der Mode keine Frevlerhand — reinen baaren und klaren Drachen oder besser Cherubh. Ob dieser Schmuck schon auf dem Gewande der Pharaone war? wird sich ausmitteln lassen. Entschieden ist, daß der Hohepriester, nach Moseh Ordnung, auf seiner Brust keinen Cherubh trug. Aber — was der Chinese heute noch kennt — ein Amtsschildchen oder ein unverkennbares Abzeichen, „in seiner Brust trage er das Amt, ihm anvertraut von Gott und Volk". Zwölf Edelsteine kündigten zwölf Stämmen ihren Hochpriester an. Uebereinstimmung am Jordan Nil und gelben Flüße — nein — mehr als das, dieselbe Mode findet sich unter Moseh, Pharao — welchem der Zahl nach ist wohl unbekannt und thut auch gar nichts zur Sache — und Kien-Long. Ist das gleichgültig der Modegeschichte, den Mode-Journalen gewiß nicht; so hat es die größte Wichtigkeit für die Geschichte des Menschen. Er bleibt sich gleich in der Kleidung, wenn sie Sinn hat und Zweckmäßigkeit. In der That ist auf der Brust eines Kaisers dies Wahrheit sprechende Kunstgebilde kein Drache, sondern ein „heiliger Cherubh". Schrecken und Freude, Furcht und Liebe, Gerechtigkeit und Gnade spricht aus ihm. Sanft ist die Zunge des Cherubh und pfeilscharf; jene gibt Leben und diese Tod. Ist das Gesetz im Busen des Kaisers, und hier auf seiner Brust, Etwas Anderes? Auch trägt der Kaiser den Cherubh wahrscheinlich ganz

allein mit seinem Kaiserhause *); und wenn auch nicht, immer hat doch der seinige noch eine Zehe mehr — die fünfte, darum schon heilige Zahl? — Am Gebilde hat sich Wesentliches nichts verändert. Der von Moseh ruht vielleicht, vielleicht auch nicht; denn er kann in gestürzter Stellung — ist dies wirklich die chinesische? — so gut nach seiner Angabe gedacht werden, als in der ruhenden. Aber die Einfaßung oder Schildchens-Form kann sich verändert haben, und auch dieser geringfügige Umstand, ob ein längliches Viereck oder die Kugelform modischer sey, führt zu einer nicht geringfügigen Vermuthung, zu dieser: „daß die heilige Lade der Egyp„ter korbförmig gewesen sey oder rund". Wußten sie schon Etwas von der Erdkugel? Der Chinese soll sich die Erde im Vierecke einer Tafel denken. Soll. — denn das Gedächtnis schwankt hier und verwechselt wahrscheinlich das ungeheure Reich mit der Erdkugel selbst. Jenes denkt sich der Chinese, wie die heilige Lade, als länglichtes Viereck, diese aber rund. Ihm und seiner Vorliebe zum Vaterlande, wenn nicht seinem Nationalstolze, läßt sich der Gedanke wohl zutrauen, sein Reich stehe, wie der Lebensbaum mitten im Garten, auch mitten in der Erde da, ein wirkliches Eden und Paradies der ganzen bewohnbaren Welt. Eine

*) Sachkundige werden wissen, ob nicht der Drache den Friedens- oder Gerechtigkeits-Mandarin, den Staats-Diener für Justiz- und Provinz-Verwaltung überhaupt, auf seinem Brustschildlein der Amts-Kleidung, wie den Kriegs-Minister und General der Tiger, ankündige? Dann trügen die Kaisersöhne dasselbe Zeichen auf ihrem Brust- und Rückenschilde als Staats-Diener, und dem Cherubh bliebe die Ehre, „Recht und Gerechtigkeit" im Bilde schon anschaulich zu machen, wenn der Drache nur allein schreckte, ohne zu belehren.

heilige Form scheint doch das verlängerte Viereck in China zu seyn, und kam dahin auf demselben Wege, den sein zum Drache entstellter heiliger Cherubh fand, sey es heilig wegen der Aehnlichkeit mit der Gesetz-Lade, oder dem Vorhange, der Thüre des heiligen Zelts (der Stiftshütte), oder mit beiden zugleich. Ein solcher Vorhang, auch von gelber Seide, der Name des Königs war eingestickt in großen Buchstaben zu lesen, erheischt, wie Barrow berichtet, im Reiche Anam (Conchinchina) gleichfalls die neunmalige Huldigung durch Berührung des Bodens mit der Stirne. So lesbar steht hier des Königs Name vor aller Augen, und in Japan ist der Name des Herrschers ein Geheimnis. — Ausweisen wird sich das bald, achtet man darauf. Fitzclarence *) redet von dem allbekannten Gebilde „einer geflügelten Kugel zwischen — oder ruhend auf? — zwei Schlangen". Aenderte Moseh „seine Lade" der Ecken seiner Tafeln halber; so hat die Mode nichts verändert. Es gibt dann eine apfel- oder kugelrunde Lade — sie paßt wirklich zum Throndeckel unvergleichlich — und eine länglicht tafelförmige im Vierecke, verkleinert am Brustschildchen das Heilige zeigend, was in der Lade sonst verborgen war.

Zweifeln wir noch, daß von Indien aus, oder wo wir in Asien — dafür spricht doch alles — Eden zu suchen haben, ins innerste und tiefste und hinterste China der sinnreiche Cherubh — das ist sein Name, nicht Drache — völlig ohne Wunder auf ganz natürlichem Wege kam? Wäre doch auch sein Heiliges, Gesetz Wahrheit Lehre Warnung, mitgekommen! Indostan, oder Caschmir, oder welches Namens das Land sey der ersten Liebe und der ersten Sünde, des ersten

*) s. Beilage II.

Segens und des ersten Fluchs — entsendete seinen Cherubh. Aber wird, so Gott will, also gewiß, über den schönsten Archipel der Erde, durch britische Schiffe — Etwas spät in der Menschensprache, nicht in der Sprache des Ewigen — eben diesem menschenreichen China nicht auch seine Enträthslung nachgeschickt werden?

Uebrigens entscheide Gefühl und Nachdenken, ob diese Blätter den Cherubh erkennen oder verkennen? Aber seine Farbe sogar, an sich wenig und in sich doch viel, ist am Ende noch auszumitteln Hoffnung. Oben bemerkten wir schon das „Gelbe". Roth in Purpur und Scharlach*), Abstufungen einer und derselben Röthe, gemildert oder blendend, ist allerdings an der Priesterkleidung nichts weniger als Farbenspiel. Im Gegentheile, keine Farbe meint es ernstlicher als diese. Johannes, — und welcher Kenner! — erkennt in ihr „die Befleckungen der Sünde." Blutschulden und ihre Entsündigung durch das schönste Blut des Lammes. Scharlach wäscht den Purpur gleichsam aus. Unser Cherubh entzieht uns nun dieser Farbe; denn er zieht alle Blicke auf die seinige. Nenne das Zufall wer will, daß in China heute noch — und wohl auch in Nachbarreichen**) und Staaten — auf der gelben Farbe Würde ruht, und, beinahe oder wirklich, Heiligkeit. Vom Dachziegel bis zur Bodendecke der kaiserlichen Paläste — gelb blitzt und glänzt da alles. Ob auch die Cherubhe — denn selbst unter Dächern und an ihren Ecken sind sie nachgebildet in Europa sogar — in dieser Farbe glitzen? Vielleicht. In jedem Falle führt das Gelbe — so sehr vorgezogen und heilige Farbe der Tempel wie der Kaiserwohnungen, wahrscheinlich eigen auch den pharaoni-

---

*) Braunius de vestitu Hebraeorum.

**) Bestimmt in Anam oder Conchinchina nach Barrow.

schen — immer weiter und tiefer. Mischungen des Bildes mit Bild, der Säge mit Sage, Verwechslungen eines Mythos mit dem andern oder seines Gedankens mit einem fremden, sind so ganz zu Hause da, wo unser Cherubh einheimisch ist, daß uns die Wahrnehmung befremden müßte, hier mische sich nichts. Oben S. 6. erwähnt die Anmerk. des Gebilds eines Donner-Gottes in China, und hier bemerken wir nur Einiges über die Natur dieses wahren Mischlings, dem Erzeugten aus den Cherubhim (1 Mos. 3, 24.) und dem Cherubh (2 Mos. 25, 17–22.) entstellt schon und herabgewürdigt vom heiligen zum profanen, dem Vogel Greif. Er setzt, das sieht man auf das Klarste, den Kreis (Ring oder Rad?) in Bewegung, von Gesicht und Händen, trügt nicht das erlöschende Gedächtniß, Mensch; aber Nase und Mund werden zum Schnabel eines Raubvogels, und die Füße sind Greifenbeine, doch schon bemerkt, ist eines nur erkennbar. Unwidersprechlich zeugen die Paucken für das Getöße der Cherubhim, und der sie schlägt mit einem einzigen Schlägel ist im Ganzen ein leibhafter Chrapf oder verzerrter Chrubh, Mensch und Vogel zugleich. Entschieden ein Mischlings-Gebilde, das einer genauern Untersuchung offenbar sehr werth ist und viel aufklären wird. Auch so, (vielleicht nur im Umriße) wie das Auge darüber urtheilen kann, erkennt es auf den ersten Blick doch in den Paucken die Donnerschläge und im Schläger den Vogel Greif. Im Kreise, oder Zirkel und Rad, an dem sie hängen, überrascht oder befremdet sogar der leere Raum. Jener konnte Flügel haben, und, endigte der hintere Theil des Leibs in einer Schlange, dies alles vollständig aufnehmen. Unwillkürlich fragt sich der Beschauer: ist von dem allen im Urbilde (*Originale*) nichts erkennbar? In Allem unwissend, was die

gelehrte Welt über Cherubhim und den Cherubh bereits entschieden hat, können diese Zeilen außer Vermuthungen nichts geben, und sie vermuthen, der Pauckenschläger endige sich in eine Schlange, und seine Schultern ziere, zwar kein Gefieder, aber ein Flügel-Paar. Im Verfolge kommt der Gedanke vor in einer Anmerkung nur, ob nicht alle Cherubhim und Cherubhe, rein und vermischt, in ihren vielseitigen Bedeutungen und wechselnden oder vermengten Eigenschaften bald des Menschen, und bald des Thiers, eine Reihe von Nachbildungen und mißlungenen Ansichten, (im Provinzialismus Chrapfen oder Grapfen) am Ende dennoch auf Ein Gebilde zurückgeführt werden können und müßen? Hier wenigstens am chinesischen Donnerer sehen wir „Donner und Blitz", weiter „Etwas von menschlichem Wesen", und endlich „vom Kopfe bis zu Füßen" einen Vogel. In der That also drei in Einem. Eben so mischt sich in den Sagen genug, und genügend erklärbar; denn der Lebensbaum von Cherubhim bewacht, mischt sich mit dem Erkenntnißbaume, wo der Cherubh haußt, täuscht, blendet und spricht. Er mußte sich in dieser Nähe wechseln und mischen, mischen und wechseln; wer fühlt das nicht oder sieht es nicht voraus? Jene hatten ein gezücktes Schwerd, und nur Eines in ihrer Gewalt, wir kennen es schon; und dieser zückte mit dem Pfeil oder Schwerd seiner Zunge. Gelb blitzt ohnehin im Blitze und in den gelben Streifen einiger Schlangen-Arten oder in ihren Goldflecken; und Schlangen kann doch jede Sprache „Blitze aus den Wolken" nennen. Stricke nennt sie wohl mehr als eine des Orients. Also was Wunder, daß „Ein Gelb" eine zwiefache Bedeutung Würde und Heiligkeit erhielt? In einer und derselben Farbe liebt und fürchtet man Etwas. Im Blitze, dem gelben, ist

Schrecken; im Golde, dem gelben, erregt der Blitz Freude. Furcht macht das Gelbe zur — regierenden Farbe; und Liebe zur — gefälligsten. Also Furcht und Liebe regiert! Trifft doch ein gedoppelter Vorwurf auch in Einem schon langeher die Menschen, daß sie zu viel Gefälligkeit an Geld verschwenden und zu viel Liebe. Hat vielleicht das Grüne, die Chaliphen-Farbe, was Aehnliches in ihrer Auszeichnung mit der gelben gemein? Mohammed *) war im Paradiese persönlich, und sah wohl in der Entzückung das Glanzgrüne am „Lebensbaume". Kommt von diesem das Immergrün; dann ist nicht zu wundern, daß Mohammeds Leibfarbe die grüne wurde.

Das Alles — nicht zu viel, weil noch viel übrig ist — sagt nicht alles Gelbe vom Gelben. Am Flügel, natürlich, erkennt man den Vogel, und über den Flügeln — sie waren ja weder zu verkennen noch zu leugnen, da sie Jedermann sah — vergaß sich eben so natürlich die Schlange. Wer denkt auch an sie bei einen geflügelten Wesen. Allerdings Federn sah man nicht. Aber der Schlangenleib war so umflügelt, daß man den ebenfalls nicht sehen konnte. So stutze nun zwar der Vogelfreund; aber an eine Schlange kam ihm doch keine Ahnung. Endlich gewahrte oder grief sich was von Füßen und Klauen. Begreiflich wußte nun der Erschrockene, woran er war; er fand den leibhaften Vogel Greif. Den sah zwar noch keine Seele; aber desto mehre wußten tausend Seelen von seinen Wundern —, er war selbst das größte — zu sagen. Also da ist der wahre Cherubh, oder doch der zweite, denn der erste hütete den Lebensbaum; aber er hütet den Baum des Lebens mit golde-

*) s. Beilage III.

nen Uebeln. *) Da ward aus Abend und Morgen ein Tag und — der Vogel Greif flog und stand, stand und flog, als Goldhüter. Ganz wie seine Brüder unter dem Himmel Edens, die auch flogen und hüteten **). Auf der Brust — aber verdeckt — mögen Adepten, Goldmacher, einen Cherubh, ihren Greif, heute noch tragen. Ihr Patron ist er auf jeden Fall und — ein uralter ***). Er haußt leibt und lebt eigentlich in mitternächtlichen Hochwäldern Asien's, und eben da,

---

*) „Mit goldenen Uebeln" habe ich geschrieben für „mit goldenen Aepfeln". Ein arger Schreibfehler; aber kein arges Wort, sondern ein wahres. Und so bleibe es denn im Texte.

**) Die Bibel läßt keinen Augenblick ungewiß, warum Hüter vor dem Lebensbaume standen? Ein Gartenleben sollte der Mensch einmal nun nicht führen oder nicht immerfort edenisiren. Er ist Größerm bestimmt; darum dient ihm keine Frucht für ewiges Edenleben; darum schreckt ihn das Schwerd der Wächter zum Segen, nicht zur Pein; und darum droht und bestraft Gott keineswegs, sondern belehrt und bessert vielmehr durch seine Cherubhim.

***) Denn sie selbst sind gewiß uralt. Bezalael oder Beseleel, wenn sein Name „Schützling Gottes" den Mann bezeichnet, der unter dem Schutze des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt Ps. 91, 1. was eigentlich doch der Kunst von sich zu sagen gebührt, obschon von Geburt kein Egypter 2 Mos. 31, 3. sondern vom Stamme Juda, der alles Große dem Volke gab, erfüllt „vom Geiste Gottes" (so sprach ein roh gescholtenes Zeitalter und Volk vom Künstler), weiß in Guß- Blech- und Draht-Arbeit das Gold meisterlich schon und egyptisch zu handhaben, und was ihm Moseh angibt, aufs Wort auszuführen. In solcher Zeit, vermuthen wir mit Gewißheit, arbeitete neben der wahren Kunst auch die falsche — der Goldmacher.

wo noch kein menschlicher Fuß auftrat. Ist das hohe Himaleh-Gebürge (schneeige) für jetzt das höchste, wenn es nicht Cimboraßo's Schicksal hat, wo Briten eine Schweitz über der Schweitz fanden, wirklich der Urwald, in welchem der Urgreif horstet und haußt; so treffen durchkreuzen und mischen sich abermal wunderbar wunderliche Sagen. Auf „Mitternacht" verweißt die Hoffnung der Adepten, der betrogenen und betrügenden, aber bald als Gegend, bald als Zeit, bald als Wirkung oder Folge von dieser gedacht und verstanden: mitternächtliche Länder, wirkliche Mitternachts-Stunden, und mitternächtliche Finsternis, alles schwankend unsicher und im tiefen Dunkel. Weist vielleicht das erste auf die Nähe von Eden, auf den Baum mit goldenen Pisangs, den Hesperiden-Goldäpfeln? Verspricht wirklich, in der Einbildung ohnehin, das himmelanstrebende Hochgebürge Asiens Goldausbeute? Oder gehört gegentheils die Greifssage dem nördlichen Asien und seinen wirklichen Goldminen? Im zweiten Falle will wohl die Mitternacht nur sagen: allein und ganz allein, wenn die Leute schlafen — vielleicht der Wächtercherubh selbst? — erfinde sich das Gesuchte. Verschwiegenheit Geheimniß Stille, lauter Eigenschaften eines ächten und geschworenen Goldmachers, der nichts verrathen darf, auch wenn er selbst nichts weiß, lägen nebenbei in dieser Mitternacht und in der Sage, daß sie die beste Zeit zum suchen und finden sey. Endlich die dritte Mitternachts-Bedeutung ist schwarze dichte tiefe Nacht und Dunkel *). Darauf konnte die Bibel selbst

*) Gewiß hat auch die Epistel Judä die ewigen Bande der Finsterniß, und die zweite von Petrus die Ketten der Finsterniß für die gefallenen Engel gewählt, das Schau-

führen. Der Baum des Lebens — hier mit dem Lebensgolde befruchtet — stand mitten im Garten und wie selbst der Geist, oder das Heilige und Wahre des Baums schon andeutet, darum, daß sich der Mensch

---

dervolle schauerlich auszudrücken. Nacht Dunkel und Schwärze sind die gewöhnlichen Bilder des Schreckens, die natürlich auch da zum Grunde liegen, wo einem greuligen Thiere sein Aufenthalt angewiesen wird. Aber ganz der Mitternacht und ihrem Grausen gehört die alte Schlange, wie sie Johannes zeichnet (Offenb. 12, 9.) oder der große Drache, von dem mehr oder weniger die Drachen-Bilder alle, wie sie Namen haben, ihre Gestaltung erhielten. Vielleicht daß sie der heilige Seher darum alt nennt, weil er sich unter ihr die Schlange vor viertausend Jahren, die Verführerin in Eden dachte, Joh. 8, 44. und also wirklich den bösen Geist in einem seiner würdigen Gewande zeigt. Abgemalt, wie hier, verleugnet er sein Erscheinen in Eden nicht. Die Grund-Gestalt bildet der Schlangenleib, in eine Schlange (desinit in anguem) sich endigend. Die Hörner gab ihm wohl der Cerast, den man leicht für eine gehörnte Schlange nehmen kann Offenb. 12, 3. 4.. Alles, versteht sich, ins Riesenmäßige oder kolossal gedacht. Am Ende, je länger man bei solchen Bildungen verweilt und wahrnimmt, wie sich immer ein und derselbe Gedanke gleichsam wiederholt, der an Verführung, Schlangen-Tücke, -Kraft und Gewandheit, Heuchelsprache der glatten scharfen pfeilartigen Zunge wieder erinnert, bald von einer wirklichen Schlange Etwas nimmt, wie die Hörner vom Ceraste, bald dem Schlangenleibe den Kopf vom Menschen gibt, (oder vom Adler Stier und Löwen, am Ende drängt sich die Vermuthung von selbst auf: die Thiergebilde der „Persepolis-Trümmer, in keinem Falle Jagd-„thiere, wie Herder' unwidersprechlich wahr anmerkt, „und was vor oder nach Ktesias über solche Sinnbild-„Thiere gesagt seyn mag, haben vielleicht alle sammt

Schicksal! Worte des ersten Sängers, heilig geistvoll herzlich, werden ein Feldgeschrei der Wahntruppen für die wahre Mitternacht ihres Lagers.

Weniger liegt uns hier an den spätern *) Cherubhim und ihrer unsemitischen Gestaltung. Ezechiel denkt noch an einen Cherubh von Moseh, und nennt den Herrscher (König) von Tyrus, treffend, einen „Cherubh der sich weit ausbreitet und decket" — er bedeckte wirklich die See mit seinen Schiffen — zumal nach den Riesengebilden von Salomo. Seine eigenen Cherubhim aber sind aus fremder Künstler-Schule, wie die Danielschen Schöpfungen und die Gebilde der Offenbarung Johannis, worüber sich nach Herder nichts mehr sagen läßt, als daß Beide am Deutschen ihren Mann gefunden haben.

Nachträglich noch Einiges über den Cherubh, wie Moseh ihn gießen — Salomo ließ ihn schnitzen;

Stelle claßisch, die Wahrheit wie das Wort, der Gedanke des Dichters, wie seine Empfindung, die Natur wie die Kunst. „Zum Lobe des Schrecklichen" d. i. den zu preisen, der eben erst in der Gewitterwolke schreckte.

*) Ehe wir noch von diesen reden, nur eine Frage für oder gegen Mohammeds grüne Hausfarbe: kann grünes Gold mit dem gelben dasselbe seyn, oder ist grünes Gold Etwas anderes? In West- und Südasien auch im nördlichen, dann noch im bekannten Afrika und in Europa selbst, sogar in seinem kirchlich-christlichsten Reiche, hat diese Farbe großes Glück gemacht; nur der Osten ist ihr nicht günstig, und China vielleicht am ungünstigsten. Aber wenn nicht der edle Stamm Mohammed's schon dieses Grüne als Abzeichen oder Auszeichnung eigen hatte; so konnte sie der Schöpfer des Chaliphats mit demselben Rechte führen, wie Chinas Kaiser, ist ausgemacht grün für Gold *ein eben so* wahres Beiwort, als gelb.

kannte Moseh diese Kunst nicht? und ist, kaum glaublich, die Schnitzkunst die jüngere? — nehen sticken weben stricken hieß. Ueber die Weise (Manipulation) aller dieser Kunstwerke mag Braun bei weitem alles oder das Beste haben von Altem und Neuem. Uebersetzt, auch ohne Zusätze, da hier mit dem Gelehrten der Künstler — wie das immer seyn sollte — spricht und denkt, erhielte die Abhandlung, in diesem Augenblicke noch, Leser und Beifall. Ein eigener Weberstuhl für ein Hemd ohne Nath, im Kupferstiche anschaulich, und genau beschrieben erregte schon Aufmerksamkeit. Johannes erwähnt des ungenehten Rocks Jesu, er hat sonst für solche Dinge nicht Raum in, seinem geistvollen Evangelium Joh. 19, 23, vielleicht nur einer frommen Seele zu Dank und Liebe.

Zuerst und vor allem billig über die rein unbegreiflichen Königs-Eingriffe in die Rechte der Sitte (Mode). War es Glaubenseifer, Prachtliebe, Zufall — Geschmack und Weisheit in keinem Falle — was Salomo den Weisen — hier nur den Prächtigen — Cherubhskolosse, oder doch Riesen-Cherubhe eingab? Unmodischer ist Niemand als — Moseh. Er bestellt in einer ungebildeten Zeit — so nennt man sie, mitunter auch roh — vom sinnigen Bezaleel, dem Cellini (Benvenuto) seiner Zeit, ein allerliebstes Cherubhs-Paar, zusammen nicht viel über Ellenlänge. Salomo läßt sich ein Paar aus kostbarem Holze schnitzen und mit Goldblech überlegen. Jeder hatte — zehen Ellen Höhe und wenigstens fünf Ellen lange Flügel. *) Wer ist von Beiden

*) Hat Salomo nicht alle Bedeutung des heiligen Cherubhs auf dem Gnadenstuhl-Deckel verkannt, und das wäre doch des Weisen unwürdig; so haben wir durch ihn die Stellung wenigstens. Sie standen, das heißt, der Cherubh stand auf dem Kopfe mit empor geschlungenem Leibe, in oben schon berührter Sturzstellung.

der Weise? und welcher der Mann von Geschmack? Auch nur in dieser Hinsicht, was wäre Israel ohne seinen Moseh? Ezechiel träumte — wachend oder schlafend? — von diesen salomonischen Gebilden oder Unbilden; sind ihre zwei Köpfe sein Traum? Oder sah er wirklich am Cherubh ein Menschenhaupt und ein Haupt — hier nur der Größe wegen so genannt — eines Löwen? (Kap. 41.) Aber sie wurden doch nicht ausgeschnitzt, wie die salomonischen. Anders dachte des Weisen weiserer Vater über die Cherubhim: „Gott sitzet auf ihnen, daß „sich rege die Welt"! (Ps. 99, 1.) Wie groß und wahr! In der Vorstrophe: „Jehovah ist König, „darum toben die Heiden" erhebt uns der fromme Gesang schon zum Gedanken: „all das Regen und Rühren, „Toben und Kriegen der Nachbarvölker ist anders doch „nichts, als Eifersucht und Neid, Groll und Grimm, daß Er „der Unsrige" schaltet waltet und herrscht im Himmel und auf Erden." Eine Wahrheit von David, als Dichter, meisterlich behandelt: „auf Cherubhim, „unsern Gesetzhütern und über ihnen, thront Gott. „Und wir sollten nicht Siege gewinnen um Siege? Wir, die „Beneideten vom Feinde, haben ja doch in unsern Cherubhim Alles." In der That hat Volk und König alles, bleiben ihnen Glauben und Gesetz, die heilige Lade, der wahre „Lebensbaum", den Cherubhe schirmen. Eindringender und unvergeßlicher ist der Gedanke: „Religion und Gesetz, Gott und Wahrheit, „Macht und Liebe gründen das Wohl eines Volks und „schützen es gegen jeden Feind" unmöglich zu singen. Also hatten doch die hebräischen Dichter ein unvergleichliches Nationalbild, denn wie rein ist es und heilig, wenn gleich griechische Dichter im Bilderreichthume schwelgten, was jene nicht konnten Auch können das die *christlichen* nicht; sie haben doch eigentlich nur Eines,

„aber auch das Ebenbild des Einen", der Wahrheit und Liebe selbst ist.

Endlich noch eine Frage: hat sich für das Gesagte vom Tempelzelte, seiner Lade, dem Deckel derselben mit dem Schlangen- oder Cherubhpaare, der gelben Farbe, und dem Unthiere „Draco" (Drachen) mit vollkommenem Schlangenleibe, schauerlich beflügelt, etwa schon in egyptischen ältesten und ältern, neuern und neusten Entdeckungen Etwas geschichtlich Erwiesenes aufgefunden? Ursprünglich ist uns Drache, als Wort schon fremd, und bezeichnet eine große Art von Schlangen — oder auch jede gefährliche? giftige? tödtende? — Abbildungen geflügelter Schlangen werden viele vorhanden seyn; ob auch nur Eine gefiederte? Kaum oder nicht. Hautflügel, etwa wie die Fledermaus, das Eichhorn, der Fisch, mit dem Namen der fliegenden, haben sie wohl alle. Ohne Bedeutung sind diese federlosen Flügel gewiß nicht. Pflaum und Kiel fehlen, um zu mahnen, ihre Bestimmung sey — nicht für die Erde, sondern „für das himmlische Gebiet des „Geistes und der Gefühle." Daran, an die Schlange mit zwei Füßen und zwei Flügeln reihen sich — und nicht an die Naturschlange — nach der heiligen Sage, Mythen an Mythen, Lehrwort an Lehrworte, Spruch an Sprüche. Nicht den Schlangen gilt das Alles, sondern der Schlange. „Tauben-Unschuld und „Schlangen-Klugheit" *) predigt mit dem Volksworte

*) Zwei Thiere stehen hier neben einander „wie sie neben einander stehen in der heiligen Sage." Das Sprüchwort nennt die Schlange zuerst; sie war die erste, die durch Klugheit täuschte; zum andern die Taube, wahrscheinlich dieselbe, die so harmlos oder unschuldig ausflog aus Noahs Hand und wieder heim flog zu ihr. Ein drittes ist das Schaf

Jesus selbst; und welches Volk, sah es auch nie Schlangen, rühmte der Schlange nicht Aehnliches nach? Andere Quellen mag der Schlangendienst allerdings haben; aber seine erste fließt doch in Eden. Denn was wir auch von Thiereigenthümlichkeiten oder Vorzügen auffinden und rühmen mögen am Schlangen-Geschlechte, Lieblichkeit, Anmuth, Schönheit — ihr gehört die schönste Linie oder Krümmung — Pracht und Spiel der Farben, Schmuckheit und Schnelle, selbst ihre Kälte, was sie dem Asiaten und Afrikaner empfiehlt, und nähme man noch den nährenden und heilenden Schaum gepeitschter Naddern oder Ottern zu Hülfe, das Alles erhob sie gewiß nicht zu dem, was sie ist, zu einem Weltfetische. Der Grund liegt tiefer und führt ins Innere des Paradieses. Unglaubliches aller Art und Natur hängt an diesem Thiere, wie zuverläßig an keinem, und vorzüglich — so wenig wir noch von Afrika wissen — in diesem Wunder-Lande.

Darum finden Geschichtskundige Sammlungen der Mühe werth, in welchen, so vollständig wie möglich und wo möglich nach der Zeitfolge, was Asien und Afrika — denn Europa glaubt und spricht nur nach — vom Schlangen-Glauben alles überblickt werden könnte. Was Amerika darüber Eigenes oder Uebereinstimmendes hat, wenn auch von jenem nur Weniges, fände hier ebenfalls eine Stelle. Bald ergäbe sich dann, ob Wahrheit und Fabel, Geschichte und Sage den Schlangen gelte, oder der Schlange, dem Cherubh? ergäbe sich die wahre Ansicht der Allgemeinheit und Dauer des Schlangendienstes; und ergäbe sich, auf wie vielfache Weise Verstand und Gemüth, statt Menschen über Gedanken und Gefühle sprechen zu lassen, in Schlangenaus-

---

und Lamm, Edens Phrat, wie Jerusalems Jordan, unvergeßlich.

sprüchen Sprüche Gottes erfragen und hören. Oft — ist vorauszusehen — oft wird der fromme Glaube in diesen gesammelten und beglaubten Nachrichten bitter getäuscht erscheinen; aber das änderte im Wesentlichen nichts und die Geschichte bestätigte höchst wahrscheinlich die Vermuthung doch, oder brächte sie zur Gewißheit: „kein „Fabelthier in der Welt sey lehrreicher gewor„den und keines zugleich irreführender, an „keinem hänge mehr Wahrheit und auch mehr „Irrthum, und an keinem erquicke sich der „Glaube mit dem Aberglauben gemeinschaft„lich so sehr, als das Alles, seit der heiligen „Sage — sechstausend Jahre hindurch — ge„schah.“

Im Rückblicke auf das Brustschildchen des Kaiserrocks in China schwankt das alternde Gedächtniß. Ist der Cherubh in gestürzter Stellung mit dem Köpfchen am Boden; so hat er sinn- und bedeutungsvoll im Sturze, was ihm Moseh gab mit seinem: „daß Antlitz soll sehen „auf den Gnadenstuhl“, also abwärts. Vermuthlich war er in die Zeltteppiche, wo jeder Cherubh einzeln stand, eingewirkt oder gezeichnet auf dieselbe Weise. Stehend auf dem Kopfe denkt sich der Leser die geflügelte Schlange, wenn er glaubt, Salomo habe doch wenigstens mit seinen stehenden Cherubhim das andeuten wollen; aber genauer erwogen gibt der königliche Weise darüber keinen Aufschluß. Alles ist in seiner Angabe verfehlt und durchaus nichts im Geiste des großen Moseh gedacht. Am Lindwurme noch und in Jahson's Drachen erkennt sich mehr von dem Gebilde des Cherubh, als am salomonischen.

Endlich zum Schlusse: die Kunstgeschichte gewinnt durch die Bibel ein unvergleichliches Bild in der vollendetsten Hieroglyphe, und das sprechendste für den großen Ge-

danken: „hüte, wahre, schirme Gesetz und „Glauben!“ Wahrheit und Kunst einigen sich, dem Auge schon Ehrfurcht vor dem Heiligen zu gebiethen, das es noch nicht erblickt. Seelengold beschirmen die schirmenden Wächter. Aus dem Fabelbuche lernt die Kunst nichts vom Hüter leiblichen Golds und irdischer Schätze. Wahn und Irrthum hat ihn erzeugt; die Natur erkennt ihn nicht an; sein Tag ist Mitternacht und sein Leben ein ewiges Hüten. *) Er selbst eine Lüge lügt noch mit seinem Namen. **) Ab von diesem; er täuscht nur, und wäre sein Leiben und Leben nicht erfabelt, entbehrlich blieb ein solches Wesen doch immer, auch wenn es Gold, statt zu bergen und zu hüten, sogar zu Tag förderte!

Endigen müssen wir mit Moseh. Welches Gebilde sind seine Cherubhim. Dem Auge wie gefällig und

*) Behauptet die Fabel, der Greif sterbe nicht; so sagt sie eine große Wahrheit. Ersättigt von den Baum-Früchten, die ewiges Leben dem Genießenden mittheilen, lebt er immer und ewig, Tag und Nacht, nur Hüter des Golds. (Ob nicht hier wieder sich Sage mit Sage mischt? oder die vom Greife jene viel spätere schuf von Midas Jammerleben?) Welche Lehre! Ohne Ruhe lebt er und ohne Genuß. Von solchem Lebensbaume durfte der Mensch — jetzt fühlen wirs — nicht essen.

**) Der Name Gryph Gryphen als der wahrste ist „in der Beilage II.“ besprochen. Auch in die Wappen des deutschen Adels hat der Asiate einen Weg gefunden. Wie kam die Greifenklaue nach Deutschland? War sie da vor den Kreuzzügen? Gekannt konnte sie seyn; aber im Wappen, stünde sie da nicht zu früh? Oder durch die Kreuzzüge — daß sie gewählt wurde vorbedeutend? Oder kam sie aus den Kreuzzügen — aus dem heiligen Lande selbst, näher wenigstens an Ort und Stelle des horstenden Vogels, als Siegeszeichen vielleicht mitgebracht?

dem Geiste wie zusagend; denn die Form weiß, was sie will, und entspricht der Sache. Nehmen wir aber dies Kunstwerk von einer höhern Ansicht auf und betrachten es aus dem Standpunkte seiner Bestimmung; ob dann nicht der Mann Gottes von allen Priester-Geheimnissen Egypten's das schönste zugleich mit dem nützlichsten nach Asien herüber brachte? Die gelehrte Welt in Europa beschäftigt sich schon lange mit Hieroglyphen ohne gewünschten Erfolg; aber Moseh entschädigt uns durch eine einzige für hunderte, welche vielleicht ein ewiges Geheimniß bleiben. Wunderbar! — Pharaone thaten nichts ohne Priester. Sie führten mit ihnen ungeheuere Bauten und für eine Ewigkeit auf. Die Zeit erhielt sie nur um zu zeigen, welche größere und wie viele dieser, sie zerstäuben konnte. Hunderte von Ellen messen Umfang und Höhe der erhaltenen Piramiden; aber Pharaone-Priester-Künstler-Namen erhielten sich mit ihnen nicht. Ein Priester-Zögling läßt eine heilige *) Lade fertigen „nur dritthalb Ellen lang, anderthalb Ellen breit, und eben so „hoch, nebst einem thronförmigen Deckel, geziert an beiden „Enden mit einem Cherubh, seine Flügel ausbreitend, „als schattete und schirmte es das verschlossene Heiligthum. Ehrfurcht spricht der gesenkte Kopf aus, und „die Schlangen-Windungen des Leibes bilden unbemerkt Handhaben auf beiden Seiten". Und Bezaleel's Künstler-Name wird damit verewiget durch Moseh. Ist das Zufall? und wenn; kennt die Geschichte noch einen zweiten? — der griechische Kunstschrank, jünger auch, ist diesem nicht zu vergleichen; — oder waltet hier fühlbar die Vorsehung? Unwidersprechlich;

*) Sind die Mumien-Laden in ihrer Form etwa dieselben, und an diese darum erinnernd?

denn Wahrheit waltet in diesem Gebilde und für seine Erhaltung. Längst Staub mit allem, was sie wahrte, haben wir der Lade Heiliges heute noch unversehrt, und bei ganzen Völkern lebt es fort in Sagen, entstellt bis zur entstelltesten Fabel. Ist das Gang und Ordnung des Wahren? Kamen die Stammeltern von vielen Göttlichen zuletzt auf Einen Gott? Kommen so noch, bis diese Stunde, die Menschen durch Irrthum zur Wahrheit?

Nachwort.

Alles über Wort und Bedeutung des Cherubh, oder Chryph und Gryph, mit einem Blicke zu überschauen, ist hier das Zerstreute gesammelt und, welches Ergebnis am Ende nach allen Untersuchungen bleibt, mit wenigem angegeben in folgender Ordnung: Zuerst ergibt sich für Schrift- und Aussprache des ursprünglichen Worts, daß einmal G statt Ch und ph für bh und ü statt u stehe. Das Ch hat man nie, wie in Christos mit K, Kristos, Christ mit Krist, verwechselt. Im Singular (den nur hat es nach Moseh; denn hier ist in der That nur Eins, der Cherubh, einer dem andern gegenüber) steht es in seiner deutschen Provinzialaussprache unverkenntlich da in Grabh oder Krabh auch Krabb und Grabb. Dann mögen zum Plural die vielen auf den Zeltteppichen Veranlassung gegeben haben. Der Umlaut „ü" und die Zusatz-(Augment)Sylbe „en" sind orientalisch richtig; bh für b, denn der Hebräer hat beide Buchstaben; das Vocalzeichen zu Ch weggelassen gibt die Aussprache Chrybhen, dem deutschen Munde Grüphen oder Grüfen, alles vollkommen sprachgemäß.

Sprachungemäs sprechen wir Che-rubim für Cherub him. Also Chrubhim, Grüb hen, Gryp hen, Greifen.

Die Bedeutung ist eine heilige und profane. Beide sind erkennbar auf den ersten Blick. Der heilige Cherubh hat nur zweierlei Gebilde. Beide sind wahrscheinlich in Abbildungen erhalten. Die eine, das heilige Paar sich gegen über, das Angesicht, d.i. den Kopf (seinen Blick fordert der Gnadenstuhl und was er birgt) abwärts, und mit seinen, also vorgeschlagenen oder vorgeworfenen, Flügeln den Thron deckend, hat sich erhalten in dem weltbekannten, egyptischen Symbole, angegeben am Ende der Beilage II. Aus Moseh läßt sich Haltung, Lage, Stellung nicht bestimmen. Salomo's stehende Chrübhen könnten auf „gestürzte" rathen lassen; aber der Weise im Purpur hat durchaus keinen Sinn für den heiligen Cherubh, und besser führen uns gewiß die zwei Schlangen unter der egyptischen Kugel mit zwei Flügeln. Möglich sind drei Stellungen des Paars, das sich gegen über ist, stehend auf dem am Boden liegenden Kopfe, oder liegend:

1) sind die beiden Enden, oder vielmehr Seiten, Armlehnen, zum Ruhen oder majestätischen Halten und Legen der Arme; so bildet das schöne Paar die Lehnen selbst, gleichsam die Handhaben des Throns und Deckels zugleich; oder

2) der Thron steht frei; so nimmt es den Raum ein zu beiden Seiten des Deckels, worauf der Thron steht, liegend; und

3) dieselbe Zeichnung, nur, daß der Cherubh hier im Sturze, den Kopf am Boden, abgebildet wird.

Unerläßlich sind nach Moseh (2. 25, 17–20) drei be-

deutende Attribute, oder wesentliche Bezeichnungen: das Paar muß sich gegenüber seyn; also, sind es Armlehnen, so dürfen die beiden nicht, wie etwa zwei Sphinxe in dieser Bestimmung, gerade aus und vor sich sehen; dann muß es seine Flügel (im hebräischen Dual bestimmt ein Paar) ausbreiten, daß sie den Gnadenstuhl bedecken; und endlich „sollen ihre Antlitze auf den Gnadenstuhl sehen". So gibt der Gesetzgeber dem Künstler die Zeichnung an; aber unsre Bezaleele haben schwerere Arbeit; denn sie sehen keinen Cherubh mit eigenen Augen. Doch sicher dürfen sie eine schöne Schlange mit bemerklich schmucker und feiner Mundöffnung, ein glattes glänzendes pfeilspitzes Zünglein zeigend, das Köpfchen zum Boden haltend, mit einem unbefiederten Flügelpaare und wohl in dieser Gegend unten am Bauche — Vogel- oder Eidexen-Füße, diese *) doch eher — wie Moseh will, künstlich zeichnen. Je geschickter das Kunstpaar den Thron zwischen sich umschirmend deckt; je fühlbarer oder künstlicher es zeigt, daß hier Heiliges zu wahren sey; und je sinniger es den Nebenzweck andeutet, als Deckelöffnung zu dienen: um so wahrer wird die Zeichnung dem Urbilde gleichen.

Ueber die heilige Deutung selbst klärt uns theils das Cherubh-Gebilde, theils die Bestimmung der Lade, die es, und in ihr noch die Gesetztafeln, schirmt, genügend auf. „Ein National-Schatz und himmlisches Geschenk, hier niedergelegt, Gesetz und Zeugnis, daß Gott mit dem Volke sey, halte sich sein Geist und Leben an Ihn allein, ist zu wahren und zu beschirmen" das sagen die Chrübhe mit ihren Flügeln und andächtigen Blicken auf den heiligen

*) Als die schnellsten?

Boden. Als ob sie sich zuriefen: „ich wußte nichts „von der Lust, hätte nicht das Gesetz gesagt: „laß dich nicht gelüsten!" so stehen sie einander gegen über, und freilich, denkt man dieser Kraftworte des großen Paulus; so sind, wie Adam und Eva einander gegenüber, Schuld und Vorwurf sich zuwälzen, auch unsre Chrübbhe in der Stellung, einander Vorwürfe zu machen. Moseh sagt ausdrücklich: „eines jeglichen Antlitz stehe gegen dem an„dern". Ein verhältnismäßiger größerer Chrubbh deckte wirklich auch, wollte Moseh nur Zierrath und einen Henkel, eben so gut das Ganze. Darum steht auch Chrubbh an Chrubbh in seinen Teppichen. Aber hier anders. Eine nur unter allen Schlangen sündigte, log, täuschte; warum reden — denn sie reden wirklich — in dieser Hierglyphe zwei mit einander, nicht traulich, sondern entgegen? Umsonst spricht Moseh mit seinem Bezaleel nicht Wort für Wort und so sorglich, als spräche er mit unser einem und nicht mit dem sinnigsten Künstler. Ein halbes Wort genügte dem; aber nein. Ihm kann der „Gesetzgeber" nicht klar und wichtig genug machen, hier handle sich nicht blos um heilige Kunst, sondern um Kunst fürs Heiligste. So können wir wirklich in die Lade, den Thron und das Chrübbhenpaar, in seine Lage oder Stellung, seinen Kopf Mund und Leib, seine Flügel und Füße nichts zu viel legen. Alles spricht hier vom Kopfe bis zu Füßen. Im Paare machen sich Adam und Eva gegenseitig Geständniße der Schuld; im Cherubbh, allein gedacht, erhält die Verführerin ihre Strafe, frißt Staub auf dem Boden und kriecht elend, statt sich fliegend in alle Lüfte zu schwingen; als Ganzes gebiethet die Majestät des Throns und Hüterin des Gesetzes, Ehrfurcht, Unterwürfigkeit, Gehorsam. Alles

das sagen die Köpfchen, eins fast mit dem Boden und als wollten sie sich vor dem Heiligen im Staube bergen, eben so, wie die Verführten einst das Dickigt suchten und seinen bergenden Schatten. Aber dieselbe Majestät biethet auch Gnade Huld Verzeihung. Im Throne liegt das, und wer es da nicht sähe, hörte doch im Worte „Gnadenstuhl" alles, was dem zitternden und verschuldeten Herzen Erwartungen einflößt und Vertrauen. Unser einer denkt schon an Johannes: „wir sahen „seine Herrlichkeit, als des eingeborenen Sohnes voller „Gnade". Hat vielleicht die kräftige Wölbung des Cherubh-Leibs und die Schönheit der Schlangenlinie deß Etwas von Aussicht und Hoffnung, neuem Leben und Gedeihen nach alter und erlassener Schuld ausdrücken können; so wollte Moseh solchen Ausdruck in allem Ernste. Darum mag Niemand den Vorwurf fürchten, er sehe des Heiligen in und an der Lade zu viel oder Eingebildetes; eher wird ihm bangen, er bilde sich nicht genug ein und sehe nicht alles, was da sich sehen läßt, wo Moseh angibt und Bezaleel ausführt; er für Moseh von Ehrfurcht, und dieser für Jehovah von Anbetung erfüllt und erglüht. Eine Kunstsumma altestamentlicher Theologie gibt so die heilige Lade in Einem Guße. Bezaleel wußte nicht, wie Dürer, der Deutsche, mit seinem Leiden Jesu, was er gab mit seinem Gnadenstuhle; aber Moseh wußte, daß er die Heilige rufe, die Kunst, zu ihrer Verherrlichung, um durch das Heiligste sich zu verewigen; und er hat sie verewiget. Denn in diesem Gnadenstuhle der göttlichen Majestät sahen aller Augen die fröhlichen und weinenden „Gnade um Gnade"; von daher erwarteten sie Hilfe; vor ihm warfen sich die Betenden nieder; und ihn prieß der Sänger im heiligen Liede. So war er nicht der Stühle einer von Holz mit einem Pracht-Ueberzuge. Bild des Stuhls

dessen, der um sich her alles himmlische Heer versammelt, daß es stehe in unzähligen Dienern zur Rechten und Linken (1 Kön. 22, 19,), ihrer aller eingedenk gnädig und voll Erbarmung, ist er von Moseh an über dreitausend Jahre, noch heute dem Semiten alles in Allem. Johannes, und er wohl am letzten, sieht, wie Daniel den Alten sah in schneeweißem Kleide und weißem Haare gleich reiner Wolle, den Herrn auf seinem Stuhle; doch war dieser nicht, wie dort, eitel Feuerflamme. Diesen Gnadenstuhl schuf Jesus um in den einfachsten Sitz eines liebevollen Vaters in Mitte seiner Kinder. Anderer, nicht dieser heiligen, Gemüth und Geist in Andacht versenkender Bedeutung sind, wie sie spätere Tage kennen lernten, die

Cherubhim des Ezechiel und Daniel. Ihre Composition oder Zusammensetzung erinnert allein schon an Welt und Zeit, wenn der einfache Gnadenstuhl und seine Schirmer einzig an ewige Gnade des Ewigen erinnern. Jener erhält sich noch Etwas Tempel-Thümliches; aber dieser einiget und bindet alles Große und Starke auf Erden, so sinnig und geistvoll für die Weltgeschichte, daß seine Chrybhen im Welttempel nur allein Raum und Stelle finden. Ezech. 1, 1 ff. Dan. 7, 1 ff. Offenb. Joh. 17, 1 ff. erklären sich wechselsweise.

Außer dem heiligen Cherubh kennt die Geschichte noch einen profanen, und wir dürfen unbedenklich sagen unheiligen; denn dieses Beiwort gebührt ihm wörtlich und sächlich. Alles an ihm ist Lug und Trug. Vom Namen angefangen, erschlich oder errang er sich einen der schönsten und trägt ihn — was sich aus Beilage II. ergibt nicht mit gutem Gewissen sondern nur — wie der dunkelste Hain sich den lichtesten Fleck von der Welt nennt. Endlich beschämte den Unverschämten doch der gerechte Natur-Forscher, gab er anders wirklich seinen

Namen im Krebsgeschlechte, den unförmlichsten vielleicht, den Krabben. Auch Natur und Wesen — des Thiers oder Unthiers? — ist in der That eine wahre Profanation und die Werke der Natur eigentlich entheiligend im Vogel und in der Schlange. Die Riesenschlange, als wäre sie nicht schreckend genug, macht er durch Flügel und Füße zum Drachen, an den unser unsterblicher Schiller seinen Geist verschwendet hätte, gälte nicht die Ewigkeit seines Lieds dem herrlichen Sieger. Aber im Vogel-Geschlechte treibt er das Unwesen eben so bunt, daß der Lämmer-Geier, ihm gegen über einem Kolibri gleicht. Ein solcher Wächter — denn dies Amt maßte er sich an — was soll oder kann der hüten und wahren? Also, wie Namen und Natur des Unheiligen, finden wir auch seine Bestimmung. Alles unter einander mischend, Donner und Blitz (Cherubhim mit dem Schwerd) goldne Früchte und wahres Gold, die bildliche Schlange und die wahre, Mitternacht als Gegend und als Finsterniß, erscheint er endlich — ein wahrer Kobold als Vogel Greif, um etwa, wie die Flügel des heiligen Paars den Gnadenstuhl decken, alle Goldminen zu bedecken im vollendetsten Widerspiele. Denn was jene der Menschheit deckend erhielten; das will er ihr, mit seinen Riesenflügeln verdeckend, entziehen. Könnte er nur, was er will; so würde hier der Adler zur Taube oder, bestimmter, der Satan zum Engel. Aber er kann mit allem Bösen willen leider nichts. Unermeßliche Goldschätze wurden, seit einigen Jahrtausenden seiner Hut — denn um Einen Greif kreißt sich die Sage gerade, wie sie nur immer von Einer Schlange spricht — Asien selbst, wo er sein Wesen treibt, und seinen Goldbergen entzogen. Aber warum flog er auch nicht nach Afrika? Vielleicht, daß er fürchtete, dort eine Schlange zu finden — als Hüterin des Golds, und

„wir einer herrlichen Aussicht über die weite Ebene und
„das von Bäumen umschattete Dorf Ellora. Der ganze
„Hügel, beinahe zwei Meilen weit, ist ausgehöhlt und
„in weite Hallen und Zimmer umgewandelt. Als wir zwei
„Drittheile desselben hinabgestiegen waren, befanden wir
„uns vor dem Eingange der größten Aushöhlung, im
„Sanskrit Krylas „Paradies" genannt. Der erste
„ins Auge fallende Gegenstand ist ein Thorweg. Sowohl
„oberhalb, alsauch an beiden innern Seiten desselben, sieht
„man eine Menge Pagoden und Obelisken, die man dann
„erst bewundert, wenn man gewahr wird, daß das Ganze
„aus einer einzigen Felsmasse gehauen ist; aber
„vollends steigt das Erstaunen und die Bewunderung, wenn
„man den weiten unterirdischen Vorhof betritt, 247 Fuß
„lang, 150 Fuß breit, und 100 Fuß hoch; wenn man
„weiter den Haupttempel betrachtet, ruhend auf einem

---

viele Priester und Priestergenossen meynen heute noch, weit und breit, mit gleichem Recht dasselbe) und sein Geruch sey süß vor dem Herrn" (35, 8.) Aber da irrt er meynend einen der größten Irrthümer. „Der Herr hat nicht Lust (und findet also keine Süße) am Opfer", meynt schon der opferbedürftige David (51, 18. sein wahrster Gesang); und ein trefflicher Nabih weiß noch gründlicher: „der Herr habe kein Wohlgefallen am Tode (Schmerz und Jammer) des Sünders, sondern wolle (statt süßen Opfergeruchs), daß er sich bekehre und lebe (sonder Straf' und Züchtigung)" Ezech. 33, 11. 14. Aber freilich im Geiste des A. T. ist das nicht, und Ezechiel zeichnet sich fast evangelisch aus. Vergl. Kap. 18, 21. 25. 28. 32. Denn welche, und wie viele Stellen der Bibel alten Theils, sprechen von Gottes Rache, gerade so, wie von menschlicher und als wäre sie gleichmäßig süß!" Erinnert das nicht an die Philosophie des Glaubens, welche den lieben Gott zu dem macht, was, eben nicht sehr liebe, Menschen wirklich sind??

Beilage I. *)

Zufällig erhalte ich in diesem Augenblicke Fitzclarents Reise aus dem britischen Lager durch Indien ꝛc. Er kam 1818 nach Rowsah eine (englische) Meile von den wundervollen Höhlen von Ellora, berichtend: „Am „Fuße eines steilen aus rothem Granit bestehenden „Hügels stiegen wir ab. Vom Gipfel herab genoßen

*) Beim Durchlesen des 5ten Bogens kommen ungerufen Erinnerungen an den süßen Geruch der Opfer. Wohl möglich, daß der Mensch, was ihm süß roch, übertrug auf Gott. Ihn bildete er immer, in seiner sündlichen Weise, nach seinem eigenen Geschmack und Sinne, Wollen und Meynen. „Brandopfer sind dem Herrn ein süßer „Geruch" nach 2 Mos. 29, 18. 25. (Hinterlies ein solches Feuer, dem Herrn angezündet, etwa noch egyptische Schlacken?) An Wiederholungen des süßen Gedankens ist kein Mangel; wir lesen ihn wieder 3. Mos. 1, 9. 2, 2. 8, 5. 16. 4, 31. 6, 15. 17, 6. Auch riecht er noch süß, und duftet Süße, nahehin an die evangelische Zeit; denn Sirach meynt: „des Gerechten Opfer (der eigentlich kein Opfer braucht, also hier nur" des gesetzlich Rechtlichen) macht den Altar reich (und das ist, leider, mehr als Meynung, und

„wir einer herrlichen Aussicht über die weite Ebene und „das von Bäumen umschattete Dorf Ellora. Der ganze „Hügel, beinahe zwei Meilen weit, ist ausgehöhlt und „in weite Hallen und Zimmer umgewandelt. Als wir zwei „Drittheile desselben hinabgestiegen waren, befanden wir „uns vor dem Eingange der größten Aushöhlung, im „Sanskrit Krylas „Paradies" genannt. Der erste „ins Auge fallende Gegenstand ist ein Thorweg. Sowohl „oberhalb, alsauch an beiden innern Seiten desselben, sieht „man eine Menge Pagoden und Obelisken, die man dann „erst bewundert, wenn man gewahr wird, daß das Ganze „aus einer einzigen Felsmasse gehauen ist; aber „vollends steigt das Erstaunen und die Bewunderung, wenn „man den weiten unterirdischen Vorhof betritt, 247 Fuß „lang, 150 Fuß breit, und 100 Fuß hoch; wenn man „weiter den Haupttempel betrachtet, ruhend auf einem

viele Priester und Priestergenossen meynen heute noch, weit und breit, mit gleichem Recht dasselbe) und sein Geruch sey süß vor dem Herrn" (35, 8.) Aber da irrt er meynend einen der größten Irrthümer. „Der Herr hat nicht Lust (und findet also keine Süße) am Opfer", meynt schon der opferbedürftige David (51, 18. sein wahrster Gesang); und ein trefflicher Rabih weiß noch gründlicher: „der Herr habe kein Wohlgefallen am Tode (Schmerz und Jammer) des Sünders, sondern wolle (statt süßen Opfergeruchs), daß er sich bekehre und lebe (sonder Straf' und Züchtigung)" Ezech. 33, 11. 14. Aber freilich im Geiste des A. T. ist das nicht, und Ezechiel zeichnet sich fast evangelisch aus. Vergl. Kap. 18, 21. 25. 28. 32. Denn welche, und wie viele Stellen der Bibel alten Theils, sprechen von Gottes Rache, gerade so, wie von menschlicher und als wäre sie gleichmäßig süß!" Erinnert das nicht an die Philosophie des Glaubens, welche den lieben Gott zu dem macht, was, eben nicht sehr liebe, Menschen wirklich sind??

„Elephanten; und dann noch bedenkt, daß diese gewaltige, „in ihren kleinsten Theilen, aufs sorgfältigste, bearbeitete „Masse aus dem nehmlichen groben Material besteht, wor„aus die senkrechten Seitenwände gehauen sind. Beim „Eintritt in das Thor fällt der Blick zuerst auf eine gegen„überstehende colassale Gestalt, etwa zehen Fuß hoch, um„geben mit Bildhauerarbeiten (Schade, daß ihre „Zeichnungen und Gestalten unbenannt sind!) und zwei „Elephanten. Die Riesen-Gestalt hat eine sitzende Stel„lung und ist roth — die Granitröthe war also nicht „roth genug? — bemalt. Der Vorhof hat rechts und „links Oeffnungen. An dieser Stelle entdeckt man zuerst „das Ganze des großen pyramidalischen unterirdischen Tem„pels, neunzig Fuß hoch im (zum?) Mittelpunkte der Aus„höhlung (des Gewölbs?). Schön kontrastiren die bis in die „kleinsten Theile mit, der größten Sorgfalt, verfertigten „Verzierungen der Außenseite. Etwa 30 Fuß weiter sieht „man zwei schöne Obelisken, wohl 38 Fuß hoch, und bedeckt „mit mancherlei vorzüglichen Bildhauerarbeiten, — Wel„chen? Auf jeden Fall sind sie von religiöser Bedeutung rc. „— Elephanten lebensgroß, colossale Büsten, und phan„tastische Thiergestalten — auch riesenmäßige? „Cherubhim in salomonischem Geschmacke vielleicht? „oder, wo möglich, unnatürlicher? Denn an die Tage von „Salomo reicht schwerlich, selbst nach der kühnsten Sage, „der einzige Welttempel auf Erden, und was mehr sagt, „unter der Erde — zum Theil in Haut-Relief, zum „Theil in voller Gestalt aus dem Felsen gehauen, scheinen, „aus einiger Ferne betrachtet, das Ganze zu tragen. Jene „Thiere — die phantastischen also? — sind in „manichfaltigen Stellungen abgebildet — einige „vielleicht in wüthendem Kampfe mit den nahestehenden, „andere sitzend rc. ruhig und untheilnehmend? — Der „Zwischenraum der Seitenwände beträgt an jeder Seite

„nicht mehr als 40 Fuß. Zwischen dem Haupttempel und „Thorwege sieht man viele Bildhauerarbeiten in neun „Reihen (die heilige Zahl der neun Menschwerdungen viel„leicht?) — von Gestalten, untermischt mit Affen. Diese „sollen, wie man muthmaßt, auf den von Rama unter„nommenen Einfall in Ceylon anspielen. (Aber kann „ihre Anspielung nicht einen religiös-anthropolo„gischen Grund oder Anlaß haben?) Vier Stufen „führen in den großen Saal des Haupttempels, dessen „Inneres 103 Fuß lang, 65 breit und nur 17 hoch ist. „In den ersten Minuten wird man durch das Helldunkel „verhindert, die Gegenstände genau zu erkennen — (haben „die christlichen Tempel ihr christlich gerühmtes Helldunkel „etwa daher? Der Freund des Lichts und der „Helle thut nicht wie Moseh, der die Decke „vor sein Angesicht hieng 2 Kor. 3, 13. —); doch „trägt eben dieß Helldunkel, verbunden mit den colossalen „Gestalten und Säulenmassen, vieles dazu bei, das Ge„müth in Erstaunen und Bewunderung (auch Verwunde„rung) zu versenken. (Wie wahr und treffend! Alles „ist hier berechnet; aber das Evangelium be„rechnet nichts; und darum rechnet es auch auf kein „Helldunkel —) Die, gegen ihre Höhe verhältniß„mäßige, Dicke der Säulen spricht die auf ihnen ruhende „Schwerkraft aus ꝛc. Hinter dem Allerheiligsten ist ein „Balcon oder eine offene Gallerie, die zwischen dem Haupt„tempel und den fünf (wohl auch diese Zahl bedeu„tend? —) kleinern Tempeln umherläuft. Letztere ruhen „auf Thiergestalten — aber welchen? — deren in allem „80 – 100 vorhanden sind. (Die werden doch von ei„nem britischen Niebuhr bald abgezeichnet werden? —) „Der Baumeister (Einer nur für dieses Wunder „irdischer Ewigkeit? —) begnügte sich nicht, dieses gigan„tische Werk (unter den gerühmten Weltwunderwerken

„nicht das erste und letzte? —) im Centrum zu vollen-
„den, sondern auch die Vorderseite der Klippe höhlte er
„an jeder Seite 3 oder 4 Stockwerke hoch aus; deren jedes
„20 Fuß Höhe und eine bedeutende Tiefe hat. Diese Zim-
„mer hatte ich nicht Zeit in Augenschein zu nehmen (ein
„Wink für Nachfolger). Wenn man erwägt, daß bei dieser
„unermeßlichen Arbeit blos Meißel und Hammer gebraucht
„werden konnten, und daß sie blos durch Auflösung der
„Felsmassen, nicht durch Herbeiführung der Materialien,
„entstand; so weiß man nicht, wen man mehr bewundern
„soll, denjenigen, der den Plan entwarf (den ersten
„Gedanken faßte ein Heros. Aber welche Heroen
„mußten noch folgen, ehe nur von 90 Schuh Höhe der
„dritte Theil ausgemeißelt war? —) oder diejenigen, die
„ihn ausführten?“ Die ganze Stelle steht hier einer
Zeile wegen, oder bestimmter „der phantastischen
Thiere“ halber. Diese Gebilde der Phantasie — gewiß
der religiösen — erinnern zu natürlich an Cherubhe,
als daß die Hoffnung täuschen könnte, am Orte, vielleicht
an der Wiege dieses mysteriösen Drachen, eben dieselben
nach verschiedenen Ansichten Stellungen und Eigenheiten
aufzufinden. In so viel noch unbesuchten Tempeln
und ihren Zimmern, bei 80 und 100 wirklichen Thieren
in Abbildungen, und nach der Versicherung des geistvollen
Reisenden, die oberflächliche Betrachtung, also nur
Ansicht, aller dieser Kunstwunder, habe ihn einen ganzen
Tag gekostet, ist eine Ausbeute von religiösen Natur-
und Kunstgebilden auf diesem klassischen Boden zu
erwarten, wie den Forschern noch keine zu Theil wurde.
Da das ganze Dorf Ellora mit seinem Bezirke schon an
die britische Regierung abgetreten werden mußte; so hat
Europa gegründete Hoffnung, mit dem Bramadienst
und Bhuddahdienst endlich einmal ins Reine zu kom-
men. Sollte dabei im wahren Schlangenlande die ge-

flügelte Schlange so leer ausgehen, daß man über ihre verschiedene Bildung, das Halten ihres Kopfs, vielleicht mit menschlichem Antlitz, und ihre Krümmungen des Körpers, ihre Gebehrden und Verschlingungen, schmucke und gewandte Stellung, Natur und Farbe, nicht neue Ansichten oder Bestätigung der alten erhielte, obgleich erwiesen der Schlangendienst, oder das Anbeten der Schlangen, eigentlich hier zu Hause ist?

*) S. 116. fragt über die heilige Fünfzahl an. Den Grund der Frage gibt die Bemerkung, daß der Drache (Cherubh) des chinesischen Kaisers, und dieser allein nur, fünf Klauen haben darf.

Beilage II.

Die Frage: welche der vielen Namen des Fabelthiers Greif, auch wohl bestimmter „Vogel Greif", ist der ursprüngliche? führt unmittelbar zur Vermuthung, im Worte Greif und Greifen das ausländische Cherubh und Cherubhim wieder zu finden. Unsre Sprache hat es wahrscheinlich als Eigenthum betrachtet und unter das Zeitwort greifen gesetzt. Griffe stammt noch davon in Handgriffen unverkenntlich und verbunden mit Pfiffen und Kniffen im Sprüchwörtlichen: „alle Griffe und Kniffe kennen und wissen". Aber offenbar irrig; denn es gehört ihr durchaus nicht an und kam aus dem tiefen Oriente nach Deutschland. Dafür spricht, wenn auch die Zeit seiner Ankunft unbekannt bliebe, und, schon vor den Deutschen von Greifenklau, die Greife, geschrieben Gryphen, in Deutschland gekannt waren:

1) daß die drei Grundbuchstaben rein dieselben und vollständig da sind, Ch im G, R ohnehin, und Bh, bald in F, bald im ph;

2) also nicht einmal verstümmelt haben wir den Cherubh im Deutschen Greif, sondern nur, natürlich in fremd klingender Aussprache, die selbst auch wieder

beinahe dieselbe ist in der Schreibart Gryph, Gryphen; denn hier erhalten wir auch sogar das ŭ aus Cherŭbh und Cherubhim durch ü, y, wieder zurück. Wer erkennt und hört nicht im Schreiben und Sprechen das asiatische Chrübhim — so mag ohngefähr der Laut gewesen seyn — oder vielmehr so tönt er recht, da der Ton auf u oder ü ruht, und die Schreibart im Deutschen Gryphen und Chrubh (Cherubh) oder Chrübh in Schrift und Laut unser Gryph ist. Dazu kommt

3) ein Provinzial-Ausdruck, der in irgend einem Wörterbuche schwäbischer Mundarten gewiß steht. Grabben *), oder Krappen, Chrabhen, vielleicht, denn der Schwabe achtet der Worte mehr als ihres Lauts, sind Figuren, entstanden aus einem viereckigen Papiere, gefaltet und gebogen so lange, bis es vier Enden erhält. Das oberste bildet den Kopf, das unterste oder äußerste den Schweif, und die zwei vordersten Beine oder Füße. So steht die Figur und ist ein Grabb oder Krapp. Doch kein anderes Gebilde und Wort als Grüph und Chrübh. Dasselbe Wort ist offenbar Grapf oder Krapf für Etwas, das verzeichnet und verzerrt, oder ganz unförmlich und verzogen, ursprünglich gedacht und ausgeführt, oder zufällig mißrathen ist. „Das ist ein Grapf"! eine verunglückte oder mißglückte Zeich-

*) Zur Aussprache des ausländischen Cherubh gehört noch die bekannte Bemerkung, daß „e" in „Che" nicht unser Vocal oder Nennlaut ist und ein bloßer Hauch, kaum merkbar, ob das Wort Cherubh oder Chrubh töne? Dann haben auch die Semiten zwei Ch; eines immer mit „a" betont. Also vielleicht konnte das mit „e" betonte verwechselt, und Charubh für Cherubh gesprochen werden. Da war Charabh und Chrabf sehr in der Nähe.

nung. „Du machst Grapfen"! das heißt, du verfehlst ganz das rechte Bild und gibst dafür ein falsches, unrichtiges, verzerrtes. Also wieder: „du machst Gryphen Chrübhim"! oder: „das ist ja ganz und gar ein Gryph Chrübh, wie er leibt und lebt, ein Ungethüm und wahrer Vogel Greif"! Bäcker in Schwaben backen vielleicht heute noch Grabfen oder Krapfen, eine Art mondförmigen Gebäcks. Halbform also nicht in ganzer oder gefälliger Form. So lebt im schwäbischen Munde das hebräische Wort, Millionenmal ausgesprochen, unerkannt oder verkannt.

Die Zeichnung des Cherubh in alten und neuen Gebilden dieses sonderbaren Geschöpfs mag vielfach seyn, und wahrscheinlich sind einige derselben immer noch unbekannt, oder die bekannten vollständig noch nicht gesammelt. So hat nach der Beilage I. der Ellora Tempel Phantasie-Thiere. Wer sie zeichnete, gäbe —, wie wahrscheinlich ist das! — einen und den andern Beitrag zu den schon bekannten Greifen oder Drachen. Am meisten mögen die Köpfe abweichen; kein Wunder. Träumte doch, oder sah in der Begeisterung, Ezechiel schon Cherubhim mit zwei Köpfen, einem von Menschen und einem von Löwen. Gewöhnlicher sind wohl Adlers-Köpfe. Gibt es mit einem Schlangenkopfe, dem wahren und rechten, gar keine Zeichnungen mehr? Von diesen viererlei Häuptern muß sich, sollte man meinen, in Ellora, manches, und vielleicht noch ein und das andere neue zeigen. Aber treuer bleiben sich die Abbildungen in der Gestalt der Füße und ihrer Enden, vorzüglich der Flügel; die scheinen wesentlich und sind es in der That, weil die Hieroglyphe Geschwindigkeit und Kraft, Leben und Leichtigkeit ausdrückt. Gewiß findet sich auch kein eigentliches Gefieder, sondern nur ein hautartiges Flügelpaar und ein Eidexen-Fußpärchen.

Nun kommt eine neue Hoffnung aus dem Isis Tempel Denderas für Cherubhs-Gebilde. „An den „Carnisen beider Fronten, sagt Fitzclarence, hat er „„das wohlbekannte und berühmte, in ganz Egypten „„so sehr gewöhnliche Symbol, eine Kugel mit „„ausgebreiteten Flügeln, ruhend auf zwei „„Schlangen"". Ist das am Ende nicht eine Nachbildung der zwei Cherubhsschlangen auf dem Kunstdeckel der heiligen Lade? Vielleicht nur anders oder nicht recht gefaßte Zeichnung derselben? Oder eine von jenem völlig verschiedene Kunstcomposition für eine verwandte, wenn nicht dieselbe Idee, bei Moseh, und eine neuere Hieroglyphe für die älteste heilige Sage von der Paradiesschlange?

Hierher gehört noch, daß, neben der blauen Farbe, in diesem Tempel ebenfalls die gelbe vorherrscht, und auch hier unzählige Figuren an den Wänden sind. Was sich da noch von Belegen für Sagen und Geschichten wird sammeln lassen! Das wissen wir schon, daß — Fitzclarence bemerkt es ausdrücklich — die weiblichen Gesichter, die dort Capitäler bilden, afrikanisch sind. Also wahrscheinlich von ähnlicher Gestaltung, wie die berühmte Sphinx; denn auch sie hat entschieden einen afrikanischen Kopf.

---

allein schon beweist für — einen Lehrsatz der Schule, den der Meister seinen Jüngern einzuschärfen wußte? Beweist das, und anderes, am Ende nun wirklich, daß Er dem Glauben an „Traum-Theophanien“ ein Ende gemacht habe; so beweißt diese Wahrnehmung zugleich, was oft und viel schon vermuthet wurde, wie wenig die sämmtlichen Evangelien ausreichen zum Entwurfe eines vollständigen Lehrbuchs für „den neuen Glauben.“ Erinnern wir uns aber, daß, noch sechzig Jahre vor Jesu, große, geistvolle, tapfere Römer erschracken ob einem Traume — vielleicht erschrack Augustus darob selbst noch —; stände dann im Evangelien-Buche nicht würdiger und wahrer Sein Wunder, aus jüdischem Sinn und Herzen alle Traum-Theophanien, in aller Stille, verbannt zu haben, als das Wundergebet um zwölf Legionen Engel, ohne Würde Wahrheit und Erbauung? Ewig, erkannt oder verkannt, geleugnet oder angenommen, ewig bleibt auch dieses Verdienst um die Welt ein Eigenthum des einzig Verdienstreichen! Aber noch nicht genug:

> „Wie wird Jesus vom Geiste der Visionen
> „oder Gesichte geführt? Wie öffnet Ihm
> „sich der Himmel? Wie glänzt Er von dem
> „Lichte desselben? Wie kommen aus himmli-
> „schen Wohnungen Verklärte herab zu Ihm?“

Ach, daß doch Jemand bewiese, was ein Greis im erstorbenen Herzen noch fühlt, dies „wie“ sey nichts als Wahrheit und Andacht, nichts als Würde und Ruhe! Die hehren Gestalten kommen herab; vom Hinauffahren zu ihnen ist kein Gedanke. Wem fällt in diesem Augenblicke Mohammed und sein Paradies-Auf- und Ein-Ritt nicht bei? Sein Pferd — Cherubh

und welcherlei? und wie viele? Fängt Matthäus sein Evangelium an mit Johannes, dem Täufer, ganz so wie Markus; so hat das Neue Testament auch nicht — Ein Gesicht im Tag- oder Nacht-Traume. Sonst träumt Matth. 1, 19. 20. ein Jude, der Pflegvater Joseph, und eine Heidin, des Statthalters Pilatus Gemahlin Matth. 27, 19: Ist noch ein drittes Traum-Gesicht in unsern Evangelien allen erhalten und erzehlt, als erzehlungswerth?

Zufällig hängt wohl doch nicht, mit dem Erscheinen des Lichtlehrers, der Nachtträume Bedeutenheit völliges Verschwinden aus dem Glauben an Theophanien zusammen, und durch kein Ohngefähr geschah, was uns auffällt oder doch befremdet, daß die Jünger, so gerne sie den Meister, wie wir wissen, fragen und ausfragen, niemals um einen Traum, was er bedeute, fragen. Sollten sie, so viel ihnen träumen mochte von den zwölf Stühlen der Richter über das Haus Israel, und was damit zusammenhängt, auch nicht einen Traum ihrem Herrn zu erzählen gehabt haben? Sein wahrer Wunder-Schüler, ausgerüstet selbst mit geistlichen Gaben zu Wundern des Geistes und solche freudig an andern ehrend, weiß nach seinem Verzeichnisse der Wunderkräfte (1 Kor. 13.) von einer Gabe, „bedeutend zu träumen und bedeutende Träume zu deuten" schlechterdings nichts. Also wenige Jahre nach Jesu glorreichem Tode schon ist die lebendigste Einbildungskraft, mächtig genug, am Tage sich den Himmel zu öffnen, unfähig einer Traum-Theophanie. Selbst in jener Nacht und ihren folgenden, wo Er den niedergeworfenen und fast vernichteten Jüngern, sollte man meynen, im Traume doch unschuldig und gefahrlos sich offenbaren konnte, wenn nicht mußte, träumt keinem deß Etwas; denn wie laut und frohlockend würden davon, sehr natürlich, die Evangelien handeln und zeugen? Ob das nicht

allein schon beweist für — einen Lehrsatz der Schule, den der Meister seinen Jüngern einzuschärfen wußte? Beweist das, und anderes, am Ende nun wirklich, daß Er dem Glauben an „Traum-Theophanien“ ein Ende gemacht habe; so beweißt diese Wahrnehmung zugleich, was oft und viel schon vermuthet wurde, wie wenig die sämmtlichen Evangelien ausreichen zum Entwurfe eines vollständigen Lehrbuchs für „den neuen Glauben.“ Erinnern wir uns aber, daß, noch sechzig Jahre vor Jesu, große, geistvolle, tapfere Römer erschracken ob einem Traume — vielleicht erschrack Augustus darob selbst noch —; stünde dann im Evangelien-Buche nicht würdiger und wahrer Sein Wunder, aus jüdischem Sinn und Herzen alle Traum-Theophanien, in aller Stille, verbannt zu haben, als das Wundergebet um zwölf Legionen Engel, ohne Würde Wahrheit und Erbauung? Ewig, erkannt oder verkannt, geleugnet oder angenommen, ewig bleibt auch dieses Verdienst um die Welt ein Eigenthum des einzig Verdienstreichen! Aber noch nicht genug:

> „Wie wird Jesus vom Geiste der Visionen „oder Gesichte geführt? Wie öffnet Ihm „sich der Himmel? Wie glänzt Er von dem „Lichte desselben? Wie kommen aus himmli„schen Wohnungen Verklärte herab zu Ihm?“

Ach, daß doch Jemand bewiese, was ein Greis im erstorbenen Herzen noch fühlt, dies „wie“ sey nichts als Wahrheit und Andacht, nichts als Würde und Ruhe! Die hehren Gestalten kommen herab; vom Hinauffahren zu ihnen ist kein Gedanke. Wem fällt in diesem Augenblicke Mohammed und sein Paradies-Auf- und Ein-Ritt nicht bei? Sein Pferd — Cherubh

vielleicht selbst, wenigstens cherübischer Natur — ist schwer erklärbar unter einem Reiter dieser Orginalität (Urthümlichkeit?). Er sah selbst am arabischen Pferde so viel Edles und Schönes, hörte wohl auch von Pferden in Johannis Offenbarung, und gewiß viel vom beflügelten Cherubh, dem Vögel-Ungethüm im hohen Nord, und konnte selbst Kunde haben von Ezechiels Chrübhim und den Danielischen nebenbei; wer mag einem solchen Kopfe wagen, außergesichtlich, oder gar geschichtlich, nachzuweisen, was Himmel und Erde diesem Pferde gaben, bis es das wurde, wohl noch durch reiche Zuthaten des Sehers, was es war? Aber von diesem Paradies-Ritte nun, fünf hundert Jahre zurücksehend, erblicken wir — Stephanus; wie kam der in den Himmel? Und Paulus? Und, eine große Dichter-Natur, Johannes? Wie leicht und natürlich öffnet sich diesen Himmel und Paradies? Was wollen sie da suchen, finden, sehen? Was sahen sie? Was erzählen sie von daher des Gesehenen?

Auch das Heiligste — wie traurig und niederschlagend! — wird der Entheiligung Preis und Beute, wohin sich die thränennassen Blicke nur immer wenden! Unheilig erfaßt, entheiligen Nachbilder, ohne Geist und Wahrheit, die himmlischen Gestalten in Chrübhen (Krapfen). Abscheulich; aber auch himmelschreiend. Denn nun sind die Himmlischen in Erdungeheuer verwandelt (Röm. 1, 23.). Ihr Vorbild der heiligen Vernunft und Wahrheit, der Sohn Gottes, erhebt Augen und Herz über die Welt hinauf zum Welten-Vater, wohin das kommt und wo das leuchtet; doch kaum sind seine Nachbilder gekommen — und sie kamen bald und kamen weit —; so stürzten sie Gaffer und Anbeter in einen Jammer von Irrthümern, ungeheurer, als die Ungeheuer ihrer Anbetung selbst. Kam

geschichtlich Dalai-Lama, Lama der Große oder Fürstpriester, aus Salem (1 Mos. 14, 18.); Brama vom Sinai; und Bhuddah, schließt er die Neunzahl der Ankunft Gottes im Fleische, daß man keiner andern warten darf, am Ende gar aus Bethlehem; und kann jetzt noch die Seele, durch und durch schon erschüttert, das Erschütterndste denken mit des Briten Worten:

„die Religion des Bhudda ist ohne al-
„len Zweifel die, welche in der ganzen
„Welt — wohl doch nur des hochbevölkerten
„Asiens — die zahlreichsten Bekenner hat":

finden sich dann noch in unsrer reichen Sprache für solches Ausarten und Entarten des wahren Guten und Schönen Worte? Worte für das Loos der Menschheit? Und Worte für ein Mitleid, unverwindbar dem Herzen, das dankbar an Asien hängt, dem heute Europa, sein Pflegkind, weit in Allem überlegen, herzzerreißend gestehen muß: „Asien habe ihm, auch sein Edel-„stes, unbegreiflich zur Beute gegeben, den „Glauben an den Seinigen, den einzigen „Menschen, durch den Gott, nachdem Er „manchmal und auf mancherlei Weise geredet hat zu „den Patriarchen, am letzten sprach mit allen Vätern, „und eine Welt schuf, wie die geschaffene nicht war, eine „freie für Freie"? So wahr ist buchstäblich der Prophet von Nazaret ein Weltschöpfer. In seiner Welt, der semitischen, entdeckte sich des Lebens wenig, und Knechtschaft tödtete noch dies Wenige. Die große Welt aber in Asien Afrika und Europa, so weit und breit der Name Rom ertönte, wie viele hundert Tausend Römer und Römer-Genossen lebten denn unter diesen Millionen ein „Menschen-Leben", oder waren eigentlich frei?

Doch zurück auf die viel besprochene Frage: „Warum „der Verklärte seine Verklärung so geheim hielt, daß

„keiner der Zeugen sie bekannt machen durfte„? Statt der Antwort die Rückfrage: „machen wir denn heute noch „auf dem Markte bekannt, was in Gedanken und Empfin„dungen unsre Seele Himmlisches ahnet und genießt?" Aber verklärende Gesichte sind doch offenbar nichts anders, als gehörte und gesehene Gedanken und Gefühle. Das führt uns weiter; denn die gehörte Stimme verdient unsre ganze Aufmerksamkeit. Drei Evangelisten erwähnen ihrer in der Verklärungs-Geschichte, Matthäus (17, 1 ff.) Markus (9, 2 ff.) und Lukas (9, 28 ff.). Dieser an historischem Sinn und Geiste jenen sehr überlegen *), erklärt auch allein das Psychologische dieser göttlichen Erscheinung. „Eine Stimme fiel aus den Wolken" erzählt er in der Sprache seiner Zeit und seines Volks, das auch im täglichen Leben den Donner „Gottes Stimme" nannte. Vielleicht stammt diese Sprechweise von Eden ab, und kommt aus der verwechselten Stimme Gottes 1 Mos. 3, 8. mit der andern 1 Mos.

*) Nur Winke darüber stehen in der Schrift: über den evangelischen Glauben an Gott ec. Frankf. 1821. S. 62. 132. 144. 163. 259. in Anmerkungen, und im Texte S. 221. f. 267. und 310. „Aber Johannes sagt davon kein „Wort"? Freilich; denn er ist Johannes und kennt die Pflicht des Schweigens. Das mag die wahre Antwort seyn, auch deßwegen, weil sie, außer dem ganzen Sinn und Wesen des geist- und liebevollen Jesus-Schülers, noch das für sich hat, daß er auch tiefes Schweigen beobachtet über die himmlische Aufnahme seines Herrn, nach Andeutungen der erst genannten Schrift S. 168–174. Dies berichtiget oder erläutert das Gesagte S. 133. in der Anmerkung. Denn so wenig Johannes nöthig fand, die Wolke der Himmelfart aufzuhellen, mochte er nöthig finden, seine Ansicht von der Verklärung und der Stimme aus den Wolken bekannt zu machen. Wozu denn?

5, 24. Entschieden wenigstens nennt die Sprache den Donner „Gottes Stimme." „Kannst du" fragt bei Hiob der Allmächtige „mit gleicher Stimme donnern, wie ich"? (Kap. 40, 4). Nach David gehet die Stimme Gottes auf den Wassern und er erklärt das selbst: „Gott der Ehre (Macht und Majestät) donnert". Sogar „bricht, in demselben Gesange, die Stimme des Herrn Cedern" Ps. 29. Solcher Stimmen verlautet eine der bedeutendsten nach Daniel: „Ehe noch der König (Nebucadne-Zar?) „die Worte: das ist die große Babel, die ich erbaut habe „zum Königshause, durch meine große Macht, zu Ehren „meiner Herrlichkeit" ausgeredet hatte, fiel eine Stimme vom Himmel (donnerte es): „Dir König wird (hiermit oder in „diesem Donner) gesagt, dein Königreich soll von „Dir genommen werden"! (Kap. 4, 28). Der große Zar hörte nun ein größeres Wort, als das seinige, zur bösen Vorbedeutung (Omen malum), und der Donner (Gottes Wort und Sprache) wurde, Böses vorbedeutend, auf der Stelle übersetzt: „Dein Königreich, womit Du prunkest, soll dir genommen werden"! Waren vielleicht die römischen Auguren, gleich den babylonischen, Dolmetscher der Stimmen Gottes? Uebersetzten sie, was das Volk dumpf in undeutlichen Donnern vernahm, in deutliche Sprache? War das Wohlgefallen Gottes (Jupiter annuit), oder sein Mißfallen (alio die heute nicht) aus der Urzeit, von ihrem Numa verbreitet, etwa aus derselben chaldäischen Quelle, woraus auch Daniel schöpfte *)? Gehört dieses Deuten Auslegen und Uebersetzen der „Gottes-Stimme" zur Weisheitskunde Sinear's und Mesopotamiens? Wanderte sie aus und verbreitete

---

*) Die Schrift: über den evangelischen Glauben an Gott rc. hat einen Wink nur S. 133. das Augurat, und S. 199. 228. Rückblicke nach Mesopotamien betreffend.

sich durch Laban und seine Tochter Rebekka? War ihr kaiserlicher Verwandter, oder doch Landsmann, mit seinem angebeteten Steine, ihrem Sohne Jakob, im dritten Jahrtausende, nicht noch ähnlich genug? Erkennen wir im Helio-Gabal (Heliogabalus) nicht den vollendeten Syrer und sinearisches Treiben durch ihn an der Tiber, wie am Euphrat und Tigris?

Wie dem sey, im semitischen Glauben stehen Ordalien, entscheidende Gottes-Stimmen, unerschütterlich fest, und noch die evangelische Zeit erwähnt vier derselben: die erste bei der Taufe Jesu*), die zweite bei seiner Verklärung, die dritte, als Paulus bekehrt wurde, und die vierte zur Belehrung des zweifelnden Petrus. Ein Urtheil Gottes ohne Donner hat Lukas in seiner Apostelgeschichte. Stephanus, voll des heiligen Geistes **), sieht den Himmel offen,

---

*) Die erste nach Matth. 3, 17. Mark. 1, 11. Aber Lukas ergänzt abermal beide durch die Worte: „es begab sich, daß alles Volk (um den Täufer versammelt) sich taufen ließ, und Jesus auch getauft war und betete, daß sich der Himmel aufthat" (3, 21). Ist Lukas nicht Evangelist des Gebets? Ausdrücklich erwähnt er dreimal, bei der Taufe Verklärung und Todesangst Jesu, der Kraft und Wunder solcher Unterhaltungen mit Gott in Gebeten. Hier, im Seelenkampfe, kommt ein Engel, den Betenden zu stärken (22, 43.); dort wird „da Er betete" die Gestalt seines Angesichts anders (9, 29.), und bei der Taufe ist wieder das Gebet alles und alles.

**) Glühende Andacht, Inbrunst des Gebets und Vorgefühle der Ewigkeit, das alles faßt Lukas nach der vorstehenden Anmerk. in diese Fülle des heiligen Geistes. So sagt er: „Jesus freuete sich im Geist und betete" (10, 21.) Welch ein Wort von und für Gebete!

und die Herrlichkeit Gottes, wie sie Jesaias sah *); aber mehr noch und, was dieser nicht sehen konnte, Jesum zur Rechten Gottes (7, 55.). War hier nur das Leuchten der Blitze sichtbar, die wirklich, als öffneten sie den Himmel, unsern Augen erscheinen? Oder war die Seele des Dulders, unabhängig von äußern Eindrücken im entscheidenden Augenblicke, bei klarem Himmel des klarsten Gesichts empfänglich? Gewiß das; denn, was sie sah, spricht das reinste Gefühl aus, das eben sich des Sterbenden bemächtiget in Kraft des Glaubens: „ewiges „Leben (Mord entreißt ihm das zeitliche) ist, Gott „erkennen (Er erscheint dem Betenden in ganzer Herr„lichkeit) und den Er gesandt hat (der eben erscheinet „ihm zur Rechten des Vaters)“ Joh. 17, 3.

Aber bei den erwähnten Visionen, oder Erscheinungen im Gemüthe, bemerkt die Geschichte den äußern Anlaß ausdrücklich. Ein Gewitter war bei der Taufe, wie bei der Verklärung, mit Luther zu reden, das Element **), oder Natürliche, was das Ueber-

*) Jes. 6, 1. ff. nach der Ansicht dieser Blätter S. 24. ff.

**) Ließe sich nicht von dem schönen Gedanken des geistvollen Mannes Gebrauch machen, oder hat man ihn schon gemacht? in der Lehre von übernatürlichen und natürlichen Offenbarungen? Wird der Rationalist nicht zufrieden seyn, wenn ihm eingeräumt wird, Natürliches liege nur so göttlichen Offenbarungen zum Grunde, wie Wasser bei der Taufe und Brod mit Wein beim Abendmahle? keine Offenbarung sey ganz ohne Element (Naturstoffe?), ist dieses gleich nicht immer, oder sogar nur sehr selten, aufzufassen mit den Sinnen, und geschichtlich anzugeben, oder buchstäblich nachzuweisen, wie bei den Sakramenten? Das genügt ihm gewiß; und warum sollte es nicht auch dem Supernaturalisten genügen? In seiner Benennung liegt doch das Element oder die Natur, und er kann [illegible]

natürliche, Hehre, Himmlische gleichsam anregte, daß Gottes Urtheil, mit aller Kraft und Wahrheit ausgesprochen, konnte vernommen werden im Worte: das ist mein lieber Sohn! Paulus erhält im Donner ein Doppel-Omen, den Vorwurf: „warum verfolgst „Du mich!" (omen sinistrum ein böses Vorzeichen.) und „das Trostwort: stehe auf!" (omen bonum) Apostelg. 9, 5. 6. Mit Petrus und seiner Vision hat es genau dasselbe Bewandnis. Er war auf dem Söller (Plattdache) und übersah von da aus den umwölkten Himmel, eben als seine Seele selbst dunkel und mit Zweifeln umwölkt war. Sie mochte gern die frömmste Heidenbitte gewähren und doch sprach das Gewissen irrend gegen den Heiden. „Ein Gottes-Urtel (Urtheil) entscheide"! betet der Glaubige. Da donnert ihm ans Ohr: „Iß"! Aber seine Augen empören sich ob unreiner Speise, bereitet aus unreinen Thieren, und das „iß"! wird zum bösen Anzeigen. Doch ein zweiter Donnerschlag entscheidet gut und günstig: „Was Gott gerei„niget (rein geniesbar und gut geschaffen) hat, mache „du nicht gemein (unrein und zu loser verwerflicher „Speise)"! Die Stimme wiederholt sich donnernd dreimal, und Petrus weiß jetzt aus Gottes Munde selbst: „unter allerlei Volk, wer Mich fürchtet und

---

ger Weise, ja sogar folgerichtig anders nichts verlangen, als daß man ihm vom „Super" (Supra) noch Etwas bei- und zugebe. Herzlich gerne geschieht das, und die Lehre vom Sacrament, obgleich kirchlich nur, gibt darüber doch eigenen und philosophischen Aufschluß. Um viel oder wenig solcher Zugaben mag in der That nichts Wesentliches liegen, und man verständigte sich darüber bald, versteht sich, daß man das Uebernatürliche nicht zugeben müßte bis zur Transsubstantiation.

„recht thut, ist Mir angenehm" Apostelg. 10, 23. 15. 34. 35.

Dabei scheint die Geschichte Gottes Stimme nicht immer vollständig zu geben, oder ihr ganzes Urtheil nachzusprechen. So bei der Taufe Jesu donnert es nur: „der ist mein lieber Sohn"! denn das „an dem ich Wohlgefallen habe" erklärt blos den tiefen Sinn des „lieber". Alle drei Evangelisten geben keine Sylbe der göttlichen Stimme aus dem Donnergewölke mehr Matth. 3, 17. Mar. 1, 11. Luk. 3, 22. Aber als der Sohn Gottes verklärt wurde und dieselbe Stimme wieder vom Himmel fiel, donnerte vernehmlich das Wichtigste noch: „den sollt ihr hören"! und treu geben dieses Gottes-Urtheil auch Matthäus (17, 5.) Marcus (9, 7.) und Lukas (9, 25.). Doch scheint das nur so; denn, in der That, Gottes Urtheil: „den sollt ihr hören"! erwartete bei der Taufe Niemand, und darum konnte es auch keine Seele im Donner gewahren oder vernehmen. Jesus empfieng die Taufe mit Wasser mehr für den Täufer als für sich. Johannes sollte dadurch geehrt und ausgezeichnet werden. Der bedeutende Donner, Gottes Beifallsstimme, galt dem frommen Manne, der eine bessere Zeit einleiten und vorbereiten wollte, kraft seiner Taufe. Welche Ehre für ihn und welcher Segen, vom Himmel herab fallender *) Worte gewürdigt und durch dies Gottesurtheil überzeugt zu werden: „gedeihen müsse sein Taufwerk und im Volke Sinnesänderung bewirken, weil Gottes lieber Sohn es nicht verschmähe. Später aber, als schon Jesus seine Schule gesammelt und seine Vertrauten, Simon Jacobus und Johannes, zur Seite hatte, da nur

*) Erinnern sie nicht an unser deutsches Wort: „wie aus den „Wolken gefallen"?

endlich empfieng Er, außer der Taufe mit Wasser, noch die Taufe mit Feuer, Geist, Andacht und Entzückung. Ihm erscheinen nun jene größere Täufer, als Johannes; Moseh und Elias, unsterbliche Namen, auf welche das Volk früher getauft wurde, verlassen ihre himmlische Wohnung, um dem Himmlischen auf Erden zu huldigen. Was konnte nun wahrer im Donner vernommen werden als: den sollt ihr hören?!' War doch Moseh dem Verklärten im Geiste so gegenwärtig, daß er keine andern als mosehische Worte aus dem Gottes-Urtheil nehmen konnte. Denn so sprach gerade der Mann Gottes im Leben auch: „einen Propheten, wie mich, wird euch der Herr, euer „Gott, erwecken; den sollt ihr hören"! 5 Mos. 18, 15.

Wann diese Gottes-Stimme den Namen „Batkol" d. i. Tochter des Lauts (Schalls? Donners?) oder vielleicht „Tochter der Stimme und des Worts" in der bestimmtern Bedeutung göttlicher Offenbarungen*) erhielt? und ob sie nur der hebräischen Sprache, nicht

*) Wieder sehr brauchbar und anziehend, als bildliche Sprache, zum Auffassen eigentlicher Begriffe vom Worte Gottes, dem offenbarenden, was sich die Vernunft allein zu offenbaren nicht vermag. Nach ihr erscheinen, nicht Söhne sondern, Töchter des Worts. Wie sinnreich und wahr; immer muß doch die Vernunft diese Töchter des Worts zurückführen auf die Worte der Söhne, und vor allen, auf die Worte des eingebohrnen, um ihres Sinnes und Lebens gewiß zu werden. Gebe also der Supernaturalist immerhin getrost seine übernatürlichen Offenbarungen, die Benot und Kolot d. i. Töchter, den Söhnen, und vor allen dem Sohne Gottes, zur Deutung! Ein Geschäft, auf das eigentlich der Rationalist sich angewiesen glaubt und fühlt.

andern semitischen auch, angehöre? das wird schon entschieden seyn. Vielleicht kommt auch jedes Wort über den Ursprung (Etymologie) der Batkol zu spät? Er mag in der Natur des Schalls und Echo selbst liegen. Dann spräche das für „die Echo" und gegen „der Echo" und „das Echo", ganz im Geiste des Mythos von einer Echo. Warum aber nennt der Semite, oder gewiß doch der Abrahamite, die Stimme aus den Wolken nicht Sohn sondern Tochter? Er, der alles ausgehen läßt vom Sohne, gedenkt hier der Tochter, und gerade da, wo ihn Schall und Stimme wirklich unmittelbar an das Wort des Herrn, seines Gottes, erinnern? Wer sich darauf schon geantwortet hat, dem mag die Frage gleichgültig seyn: „ob nicht in „der Tochter selbst doch der Gedanke an den Sohn „der erste und vorherrschende sey, ganz der mor„genländischen Denkweise gemäs"? Denn Sohn wäre dann Urlaut, und Tochter, ist das anders ein Wort, Ablaut; jener gäbe den Ton an, und diese spräche oder tönte ihn vielmehr, nur nach. Wort in der Sprache des Hebräers (also grammatisch) ist männlichen Geschlechts und darum Sohn, Stimme gegentheils weiblichen, wie bei uns. Sinnig macht diese Sprache das gedachte, volle, reine, verständliche und verständige Wort zum „Sohne", während, was dem nachspricht oder unvernehmlich nachtönt und erst gedolmetscht, übersetzt gleichsam und zurückgeführt werden muß in der Erklärung auf den Sohn (Logos), seinen Urlaut und Sinn, gedacht Tochter heißt, die Echo. Merkwürdig in Wahrheit und überraschend wäre, wenn der Lateiner fatum, als Abkömmling dieses Sohns, erschiene; und wie müßte der Römer erröthen vor einem Barbarus, Judäus, Verpa mitten in der Sprache des senatus populusque Romanus! Ob aber nicht früher

diese Seiten vor sich selbst, ob einem solchen Gedanken, erröthen sollten? Sey es; kein Buchstabe erröthet. Also gewagt und für einen Augenblick angenommen: nicht nur die heilige Sprache der Lateiner und Römer, sondern ihre Religions- und Andachts-Uebungen, ihre Philosophie der Religion, und mit einem Worte selbst „ihr Heiligstes", komme ihnen, wie uns, aus Abraham's Zelt.

Vorausgesetzt Fatum stamme von fari; so steht unverkennbar dies Zeitwort (Verbum) eigen, allein und einzig (isolirt), als wildfremder Eindringling, ein wahrer Barbarus in dieser Weltsprache, der rotunden großtönenden und hochgebildeten. Nicht biegen und beugen oder binden, nicht decliniren *) und conjugiren, will sichs lassen, barbarischer Art und Natur; denn es kommt aus der Barbarei, daher, und sehr natürlich, woher die barbarischen Sachen alle kamen, Omina und Orakel, Auspicien und Augurien mit aller Geräthschaft, dem Krummstabe Dreifuß und Käfige für Orakel-Hühner. Ob nicht damit auch nothwendig Worte desselben Landes mit kommen mußten? Sie kamen. Aus dem Zwiefluß-Lande (Mesopotamien) schallt vom Euphrat und Tigris bis zur Tiber: „Dhbharhi! Dhbharhi"! Das e in Debharhi verhauchte sich; und so vermochte das Volk unheiliger Lippen anders nichts heraus zu lippen, als ein sündhaftes

*) Nur im Worte forum beugt (declinirt) es sich; aber stolz, und da noch seine Würde Wahrheit und Bedeutung unentweiht zu behaupten. Denn sein Anhängsel, die lateinische Zuthat „um" verhallt vor dem langtönenden Welt- und Volks-Gebot: „fohr" „sprich' und entscheide"! In der That ist hier der reine Gebiethton (Imperativus) von dabhar, nehmlich „debhor" nicht zu verkennen im besser geschriebenen und gesprochenen „Dhbhor" lateinisch nachgeechoet fôr.

fari. Das klang ihm einem Infinitivus gleich, und statt durch die Bedeutung (natürlich verlateinten die Weisen aus Morgenland ihr Dhbharhi) „mein Wort" ins Klare zu kommen, verwirrte nur diese. Denn alles war unfaßlich daran und ein buchstäbliches Lari Fari. Jene müheten sich zwar das heilige Wort zu deuten. „Es komme nicht" mochten sie sagen, aus sterblichem Munde; Eloah Haelohim „der Götter Gott", allgewaltig und „Eines Sinnes", spreche damit: „mein Wort, mein Urthel, mein Entscheid geschehe"! Aber umsonst; sie behielten von aller Erklärung nur ihren Infinitiv: „reden, urtheilen, entscheiden, und das Bestimmteste blieb ihnen unbestimmt, ein reiner Infinitivus. Natürlich; denn das wollte ihr „i". Daß es hier meus, unser mein, anzeige, war einem Lateiner undenkbar. Also blieb nur der Versuch möglich Entscheid Urtheil Wort aus seinem fari herauszubilden; und so bildete sich ein Wort „fatum". Eigen ist doch wieder und zufällig kaum, daß sich „der ewige Dhbhar oder Dhphar (auch für Bhudda liest man hier und da Phudda) immer nur in „um" und „tum" endiget. Dieses mahnet unwillkürlich im Hören an dictum, ratum, factum (was beinahe beweißt, fatum stamme von fari, nicht von facere oder fieri), und bringt einen und denselben Dhbhar, den Logos agenitos, ohne Vater Mutter Geschlecht nach Hebr. 7, 3. (für unser Dhbhar eine klassische Stelle) der Seele gleichsam in Person vor Augen. Aber sein Persönliches geht unter im „um" und „tum" der Lateiner. Mußte das seyn? Oder war Willkür im Spiele? Oder philosophirte man über den „ungebohrenen Logos", daß er weder dem einen Geschlechte gehöre noch dem andern? Oder endlich liegt dem „um" und „tum" die heilige Sage? oder Lehre? (Philosophem) zum Grunde, dieselbe, welche der angeführten

Stelle aus dem Briefe an Hebräer, als bekannt der evangelischen Zeit, Wichtigkeit gibt? — In effari und effatum, scheint übrigens, hat sich, was die Musik einen Vorschlag nennt, erhalten, andeutend, mit dem verdoppelten „f“ vor diesem habe man noch des Urwortes „dh“ (Schewa oder Schwa) „e“ klar vernommen. Auch könnte, nicht unwahrscheinlich, das echoirte, nachgelippte „Dhbhari mit effari angefangen, in effartum sich fortgesetzt, mit effatum gefälliger gemacht, und so zum fatum, effari dann fari, effartum nachher effatum, endlich fartum und zuletzt fatum ausgebildet haben. Allerdings fehlte dem, was nicht fehlen durfte nach Dh und Bh, gerade das unerläßliche Rh. Das allein schon befahl; denn es klang so gebieterisch, wie kein R in der Welt. Die Kehle des Morgenländers ermächtigt sich eines Rhh und vielleicht eines Doppel h drüberein, ohne Mühe. Sie betont ah, gah, ceh, cehh, Europäern unsprechbar. Ein „s“ oder „z“ setzt der Araber sogar noch seinem d vor und spricht es klar aus. Kein Wunder, daß lateiner Lippen froh waren, bis zum fari das unerreichbare Dhbharhi zu erreichen *). Aber dabei bliebs auch. Das Fartum (fartum) klang härter als hart, und das r entfiel den Lippen. Fatum war doch dasselbe. So hatten die Lateiner, was ihre Weisen aus Morgenland, Entscheid Urtheil Spruch, den ewig unwiderruflichen; denn ihr Jupiter selbst,

*) Unter allen europäischen Lippen sind wohl allein die britischen, an den reinen klaren scharfen Ton ihres th gewöhnt, Dhbharhi zu sprechen, die geschicktesten. Woher sie das haben? Daß bh mit ph fast wie f klinge, versteht sich. Aber haben denn wirklich alle Morgenländer kein „f“? Die Semiten einmal nicht. Im Chinesischen sieht man diesen Buchstaben oft; fo, fu, und andre Wörter, zeigen ihn; aber mag er bei Chinesen mehr seyn als ph? Haben darum vielleicht auch Griechen kein „f“, weil ihre Buchstaben

mit seinen Göttlichen allen, unterlag ihm. Also das Wort, töne des anders oder so, sie faßten vollkommen seinen Sinn: „Gottes Urtheil (Ordal), höchster Ausspruch, letzter Entscheid". In dieser Bedeutung erkennen es Staatsmänner, Feldherrn, Dichter, Bürger. Alle fügen sich dem — Fatum, das geschlechtslos, kein Er und kein Sie, waltet und herrscht. Wundern wir uns etwa, daß die Sprache selbst diese Natur ihres Fatum annimmt? Wie könnten wir das; der Sprachtyrann ist ja zum Sprüchworte geworden. Er hat dem Fatum sein Rh genommen, um es dem sanftesten Wesen von der Welt aufzunöthigen. Das Härteste nennt er weichen Namens „Fatum", und das Weichste mit dem härtsten Amor. Jenem gibt er gar kein Geschlecht (in der That ungemein besonnen); aber diesem (sinnig wenigstens war das nicht) männliches. Seine Liebe ist kein Sie, sondern ein Er. Muß man hier die Hand auf den Mund legen, wie Paulus vor Gott, und bitter dem Gefühle Hohn sprechen: „meinst du denn, daß ein Töpfer über seinen Thon nicht schalte nach Gefallen"? Oder hat der strenge Herr eine wohlthätige Seite, die verkannte? Dachte er — denn, daß er denke, dafür spricht die Sprache, sein Werk, unbezweifelt — dachte er etwa: Wort ist Wort?

---

morgenländische sind? Waren Lateiner? oder Römer? die ersten Erfinder und Verbreiter, die „f" schrieben und sprachen? Warum, da sie ph hatten, sie doch nicht Filosofia schrieben? Thun wir recht, also zu schreiben, da wir „f" und „ph" haben? Ist dem Morgenländer nicht auch das eigen, daß sein „b" und „p" und „k" und vielleicht alle seine Buchstaben, Thau nur nicht, h, und wohl ein doppeltes und dreifaches, schon in sich haben, ohne eigene Zeichen, wie wir z. B. „v" und „ph" (bh haben wir nicht einmal) beizuschreiben?

Amor empfiehlt sich selbst; laßt ihm sein R. Aber dem Fatum muß ichs nehmen, es schreckt, ohne R, ohnehin schon genüglich?

Doch von diesem Sylbenspiele zurück auf den Ernst der Wahrheit. Was wir, mit Recht, das große Wort nennen, ist eigentlich „Urordal", Gottes ewiger Rechtsspruch. Der Glaube daran ist Leben und Seele der Bibel. In ihr steht es als Logos, uns unübersetzbar; denn wir haben kein „der" Wort, sondern nur „das" Wort. Dhbharh entspricht ihm vollkommen; es ist männlicher Art und Natur, wie wir wissen, und die Erklärung durch Medhabbherh, der Sprecher, genügt hier nicht. Weg Wahrheit Leben mögen an sich (abstrakt) Anderes nicht seyn, als was wir (concret) nennen: „Wegführer, Wahrheitslehrer, Lebens- und Heilsmann"; aber der Begriff „Wort", in diesem einzigen Sinne, ist, in unsrer Zeitsprache, absolutes Wort, und spricht gleichsam selbst und allein. Es mag derselbe Geist im Worte seyn, den die Schöpfungshymne preißt, der „spricht und es geschieht, gebeut und es steht da"; denn wahrscheinlich, oder vielmehr gewiß, nahm aus dem weltberühmten Worte:

„Licht werde"! Da ward Licht 1 Mos. 1, 3.

David seinen Preisgesang auf Dhabharh oder Logos, Wort aller Worte, und, dürfen wir so reden, Wort-Ich. Ihm danken Himmel und ihre Heere Leben und Geist Ps. 33, 6. Aus Ihm gehen seine Sprecher aus, immer im Verhältnisse nur zur Echo, die nachspricht. Selbst der letzte, das heißt vollendetste, ist der, welcher in eigenem Namen nicht, sondern im Namen Dhabharh und Logos spricht. „Ich rede nicht „von mir selber oder mein eigenes Wort, sondern, wie mich „mein Vater gelehrt hat, so rede ich" Joh. 8, 28. Meine Lehre (Wort Logos Dhabharh) ist nicht

„mein (kein Meinwort Dhbharhi); sondern deß, „der mich gesandt hat" Joh. 7, 16. Deutlicher und lichtvoller lassen sich die Verhältnisse des Logos (Vater) zum Logos (Sohn) unmöglich angeben. Der Sohn selbst bestimmt sie; und nach diesen Bestimmungen, wie könnten wir irren, erklären wir uns die Worte Joh. 1, 1. „Im Anfange (des Weltalls) war Logos; er war bei „Gott; Gott war Logos selbst"? Ist das nicht dasselbe, was Moseh singt: Elohim (Logos) schuf (mit Beginn alles Beginnens) im Anfange Himmel und Erde? ein Anderer, als Logos, der, nach David, alle Himmel und Himmels-Heere hervorrief? nicht derselbe, der, spricht er, so ists; gebiethet Er, da stehts? bedenken wir uns in dieser Gedankenfolge, nur einen Augenblick, die Worte Johannis; „und *) der Logos (das Wort)

*) Das bekannte „Und", Stellvertreter vieler Bindungs- und Uebergangs (Conjunctions) - Wörtchen. So lesen wir: „und das Wort ward Fleisch, und wir sahen" in diesen zwei „und" einen Vordersatz: „als (V. 13, nicht vom Geblüte des Fleisches) Logos (der Sohn) Fleisch oder Mensch wurde, und unter uns wohnte „rc. dem unmittelbar sein Nachsatz folgt:" da sahen wir seine Herrlichkeit rc. Mehr über diese inhaltsreiche Stelle, doch lange nicht genug, gibt die Schrift: über den evangelischen Glauben an Gott rc. S. 104. ff. Aber aus einer kleinen Schrift von großem Gehalte, aus der Nachricht von der britischen Gesandtschaftsreise durch China rc. Berlin 1797. gehört hierher noch die treffende Bemerkung des trefflichen Hüttner: „in Putolah, „dem Tempel mit goldenem Dache zu Dschecho, in der chine- „sischen Tatarei, sieht man viele Abbildungen einer „weiblichen Figur mit einem Kind im Arme. Die Göttin, „(Göttliche vielleicht und nicht eigentlich Göttin?) welche man „in Bontzen- (mönchische Priester etwa?) Tempeln verehrt, „hat viele Aehnlichkeit mit der Jungfrau in der christlichen „Religions-Geschichte." (Schon Jesuiten-Missionäre fanden

ward Fleisch" v. 14. also zu fassen: daß Logos (Vater), den Logos (Sohn), als Mensch zu Menschen sand-

---

mit Seufzen und Aergernis diese Aehnlichkeit. Nur wäre von ihr eine Abbildung zu wünschen, wie wir sie schon von der Göttlichen, dem Bilde der Vorsehung, haben in der Macartneyschen Reise. Vielleicht daß sie mit jener verglichen, das Jungfräuliche selbst anschaulich machte.) „Aus diesen und „verschiedenen andern Thatsachen schloßen Einige in der Ge-„sandtschaft, daß eine so große Aehnlichkeit ohne wirkliche „ehemalige Verbindung nicht Statt haben könnte." Darüber erklärt sich der sinnigere Deutsche vorsichtig: „Dawider läßt „sich einwenden, daß die Nachrichten über den Ursprung und „die Verfälschung der christlichen Religion in christlichen und „nicht christlichen Geschichtbüchern nichts von China erwähnen, „sondern daß vielmehr dieses Land, durch einen unerklärbaren „Zufall, erst nach weit mehr als einem Jahrtausende den Chri-„sten bekannt geworden ist, endlich, daß sich aus Aehnlich-„keiten nichts Sicheres schließen laße, da verschiedene Ursachen „einerlei Wirkungen hervorbringen können. Aber, was auch „immer von dieser Meinung, deren für und Wider hier un-„partheiisch aufgestellt ist, zu halten seyn mag; so wird doch „jeder, der China gesehen hat, sehr wahrscheinlich finden, „daß zwischen diesem Lande und Europa ein früherer Ver-„kehr Statt gehabt habe, als die Geschichte angibt. Im Falle, „daß dieses einst bewiesen werden sollte, müßte man wohl gar „auch das Schießpulver aus dem Verzeichnisse deutscher Er-„findungen ausstreichen." Aber die Grundsätze des Mannes selbst, der diese wahren Worte mit so viel Umsicht schrieb, ermächtigen in der That Jeden, der China nach diesen gründlich und wahr erfaßten Ansichten kennt, im Geiste derselben fort, und also zu schließen: „obgleich ein Deutscher unser „Pulver unbestritten erfunden hat; denn sogar die Fabel „von Faust erklärt sich für diese Wahrheit: so hindert das „doch nicht, einen Erfinder des chinesischen Pulvers, eines „schlechtern, anzunehmen, und nöthigt zum Glauben an „eine frühere Verbindung des Welttheils Europa mit dem „chinesischen Reiche durchaus nicht; den Kompaß oder die

te? faßte Paulus, las er sie, anders ihren Sinn? und sagt er nicht auf die Sylbe dasselbe: „da die Zeit er-

---

„Magnetnadel mit eingeschlossen. Denn beide, und das dritte „noch, der Abdruck von Tafeln, konnte dahin aus Indien, „oder Egypten, oder von Asien und Afrika zugleich „kommen, daß nicht einmal der chinesische Gebrauch von diesen „drei Erfindungen China zur Erfinderin machte." Wie dem sey; immer reicht doch, was Hüttner mit großer Ueberlegung und Bestimmtheit, „die Jungfrau in der christ„lichen Religions-Geschichte" nennt, über „die Jungfrau in der indischen Religions-Geschichte" nicht hinaus. Also kam gewiß nicht von dieser jene, und vielmehr umgekehrt von jener diese. Wirkliche Einfleischungen der Gottheit, aus welchen ein Gott zum Anbeten unter Menschen erscheint, erlauben und wollen sogar, daß dieser gebohren werde von einer Jungfrau; denn solch ein Gott wird doch nicht eigentlich von der Mutter, sondern „aus Gott geboren." Und so fanden die Jesuiten in China so rein die Mutter Gottes, die heilige Jungfrau, als ihre viel spätere Kirche sie reiner nicht geben konnte. Kommt etwa daher das geistvolle Wort der evangelischen Sprache: „geboren (nicht erzeugt) von Gott"? Einiges darüber, obgleich unbedeutend, sagen schon die Blätter mit der Aufschrift: über den evangelischen Glauben an Gott ꝛc. Frankf. 1821. S. 104 ff. und die Anmerk. S. 105. Unerörtert aber ist überhaupt noch Ursprung oder Genesis der schönsten Idee einer Jungfrau und Mutter in Einem menschlichen Wesen, ohne Rücksicht zu nehmen auf ihre evangelische Wahrheit, oder völlig unabhängig von dieser; denn sie hat auf den heiligen Sinn und Geist derselben nicht den entferntesten Einfluß. Ist doch Paulus dessen der vollgültigste Gewährsmann. Lese man „hos" oder „ho" oder Theos 1 Tim. 3, 16. immer führt das Mysterion oder Weltgeheimnis auf den Gedanken des seelenvollen Apostels unmittelbar: „was „die Welt in Mysterien hüllte, oder vielmehr wirklich nicht „wußte, was? oder wer? geoffenbart wurde im „Fleische; das wissen wir. Er, unser Herr, ist der im

füllet war, sandte Gott seinen Sohn (Logos), geboren vom Weibe, daß Er, im Fleische, Mensch zu Menschen, an diesen letzten *) Tagen der Erscheinungen Gottes im Fleische Hebr. 1, 2. sein Wort, das ewige, sprechen könne? Gal. 4, 4.

„Fleische Geoffenbarte, herabgekommen vom Himmel und dahin, „nach seinem Scheiden, aufgenommen" Ephes. 4, 8-10. Ein Mann seiner Kenntnisse mochte wohl Kunde haben, daß die heidnischen Mysterien über Erscheinungen Gottes, oder die Göttlichen im Fleische der menschlichen Natur, Aufschlüsse gaben oder geben wollten Ist dafür Etwas aus Putolah, und heute noch, auszufunden? Hüttner sah dort viele Abbildungen einer weiblichen Figur mit einem Kind im Arme. Wie viele? Schade, daß sie nicht gezählt sind. Doch vermuthlich nur neune? und alle in einerlei Stellung? und das Kind mehr auf dem Arm haltend, als in ihm? Sind sie nicht die neun Jungfrauen, Gottes-Gebährerinnen der neun Gottes-Söhne, von welchen wir Brama kennen und Bhudda den letzten? Was sagen, wissen, lehren, glauben die Bonzen von diesen weiblichen Figuren mit einem Kind im Arme? Hoffentlich werden diese Fragen alle schon beantwortet und die hindostanischen Abbildungen ähnlicher Art mit den chinesischen in Putolah und andern Tempeln des eigentlichen China (denn das glaubte vor seinen Tatarn-Kaisern doch wohl an Fo? oder Brama? oder Bhudda?) verglichen seyn, obgleich die eben angeführten Blätter über den evangelischen Glauben ꝛc. von dem allen leider ganz und gar nichts wissen und sich doch nach Aufschlüssen in den Anmerkungen S. 18. 19. 43. 44. 93. 94. 109. 118. 119. 180-182. sehr sehnen.

*) Auch die indische, oder hindostanische Theologie, hatte ihre letzte Zeit in ihrem Bhudda (Buddah), dem Neunten der im Fleisch Erschienenen, aus Gott Gebohrnen, Anzubetenden. Sind ihr diese auch Wortesöhne, Söhne des Logos?

Dieser ewige Logos oder Dabharh spricht aus Moseh, wie wir hörten, und, Jahrhunderte nach ihm, aus David, oder, bestimmter, beide sprechen nach und dolmetschen den Donner seiner Macht *). Diese Wortsallmacht kennt der gefühlreiche Jesaias: „mein Wort, hört er Gott reden, soll nicht frei wieder zu mir kommen, sondern thun, was mir gefällt" (55, 1.);

*) Hiob 26, 14. „wer will aber den Donner seiner Macht verstehen"? „Ein gering Wörtlein „übersetzt Luther schön das Vorhergehende" haben wir vernommen (vom Thun und Walten Gottes im Gewitter, von der ganzen Allmacht); denn (würde nun das Folgende sagen) offenbarte sie sich ganz dem menschlichen Ohre, so würde das taub werden. Unvergleichlich im Einklange mit dem Glauben, daß kein sterbliches Auge die Herrlichkeit Gottes erschaue gefahrlos und ohne Gesicht und Leben zu verlieren, wie schon oben angemerkt ist. An Deutungen der Stimme Gottes im Donner und ihres Sinns und Urtheils darf man gewiß nicht denken. Die Donner-Ordalien oder Gottes-Urthel (Entscheidungen und Befehle) sind offenbar spätern Glaubens. Kennt man ihren Ursprung und Anlaß schon? Ihre Literatur würde lehrreich seyn und Vieles erklären, was Erklärung zu bedürfen scheint in der Lehre von „Batkol" oder der Echo, als einem Theile der Offenbarungen. Vielleicht daß die Mysterien ihre Brüder und Vertrauten auch hierin unterrichteten. Zweige dieses Unterrichts mögen, nicht astronomische sondern, astrologische Beobachtungen des Himmels seyn. Augurversammlungen, um „den Himmel zu beobachten", (war nicht der Kunstausdruck de coelo observare?) werden ihre Entstehung doch wohl einer frühern Lehre, den Beobachtungen der Batkol und Kolot, der Echo und ihren Wiederholungen, mit zu danken haben? Zahlen sind gewiß auch hier andeutend und wichtig. Petrus hört nach Lukas (Apostelg. 10, 15. 16.) die Stimme dreimal. Hat man Fälle von fünf, sieben, und neun?

hat sein neuntes Kapitel im Sendschreiben an die Römer, einem Schreiber, seinem Tertius, vorgesprochen (diktirt), wie alle (denn er schrieb eigenhändig nur eines), eine fühlbare Härte; und darum wohl milderte sein Geistvolles: „in Ihm, von Ihm, durch Ihn sind alle Dinge“ das eilfte so feierlich und so fühlbar.

Allerdings ist das alles nur Hinwurf und bedarf (wünscht auch sehnlichst, daß sie komme) der Meisterhand zur Ausführung. Aber das blickt doch durch: Schöpfungs-Wort, Wort in Eden, Wort an Noah Abraham Moseh, Wort durch Jesus, heiliger Logos, ewig und unwandelbar, erweckte verbreitete und erhielt durch vier Tausend Jahre wahres Erstaunen und tiefe Ehrfurcht vor dem Wort der Worte „Dhabharh“. Der Chaldäer (Magus?) übersetzte späterhin in seine Sprache Dhabharh durch „Memrah“, und der Grieche nahm dafür sein geist- und inhaltreiches Logos. Alles und Alles geht aus diesem Dhabharh hervor und kehrt wieder zurück, aufgenommen von ihm. So steht es viertausend Jahre (wohl auch Jahrhunderte noch darüber) in der Geschichte, wenn gleich nicht der Philosophie, doch des menschlichen Glaubens. Sechs Jahrhunderte nach Jesu nimmt es Mohammed — wissentlich oder unwissentlich? verstanden oder nicht verstanden? gedeutet oder mißdeutet? auf im Koran. So steht es in drei Bibeln der alten, neuen und neuesten, unter den Namen Moseh, Jesus, Mohammed. Der mittlere, der, wie Paulus unvergleichlich fühlt und denkt, aller Namen Name ist, oder jeden andern entbehrlich macht, erhebt

thue“, meinte er, sey ihre Sache. Darüber verfügt er nichts 1 Kor. 5, 12. „Thuet von euch selbst hinaus, wer da böse ist“, schreibt er. Eben so wenig berührt sein Fatalismus den Menschen nach dem Tode; denn er beschränkt jenen auf Geburt Leben und Tod allein.

Dhabharh zur „ewigen Wahrheit und Liebe". Das ist sein Verdienst. Aber so der Geschichte folgend, lösen wir uns leicht das Räthsel, daß, in Hiob und Homeros, Ein „Ewiger und sein Wort" alles entscheide, mögen Göttliche, Heroen, Unsterbliche thun mit und durch Sterbliche, was sie wollen. Fatum oder ausgesprochen ist alles, was geschehen soll und kann.

Außer den genannten drei Zeugen, deren zweiter alle für immer entbehrlich macht, findet sich nun für das Fatum ein vierter ein im „indischen Magazin", das zur sechsten Beilage diesen Blättern Merkwürdiges mittheilt. Unter der Aufschrift: „indische Dichtungen" rückt es, vielleicht der lehrreichsten, eine, die sich, deutsch in Hexametern unvergleichlich liest, ein: „die Herabkunft der Göttin (Herabfahrt? der Göttlichen?) Ganga (nicht der personifizirte Ganges? Drei Fragen eines Unwissenden auf einmal und wahrscheinlich unwißende oder erledigte und längst beantwortete). Unmöglich läßt sich die Macht des Verhängnißes im Glauben des Menschen von Moseh bis Mohammed — welche Zeit! — verhängnißvoller aussprechen, als in der erscheinenden — herab-kommenden? oder fahrenden? — Ganga. Der

— Welt-Allvater, des Königs Bitte vernehmend,
redet ihn an holdselig, mit sanft wohllautender Stimme:
Dein großherziger Wunsch, o Bhagirathas, Wagengeübter,
sey dir gewährt! Neu schaffest du Heil Irvakus Geschlechte.
Ganga, die älteste Tochter des Himavan, aber zu tragen,
muß erst Sivas jedoch einwilligen —

(indische Bibliothek B. 1. H. 1. S. 70.). Mag Sivas auch nicht Vater seyn der Sivs Divs und Tifels oder bösen Genien; genug, auch der Allvater kann nur Bitten gewähren, unter der Voraussetzung von Sivas Einwilligung. Nochmehr (S. 58.) tröstet der „hoh' Allvater mit Vishnus, dem weisen, ihm gleich" (S. 61.) dem „Ewigen", dessen Bett ist (S. 54.) die unsterbliche Schlange, auf welcher er einschlummert. Wundern wir uns jetzt noch über das fatum, dictum, ratum, das mitten im Glauben liegt und dem Aberglauben alles, wie dem Unglauben, immer doch, sehr viel ist? Aber die wichtigste Frage: bewundern wir nicht in dieser historischen Ansicht des Fatal'-Weltglaubens oder Weltfatalismus, daß Einer, und von dem die Welt es am wenigsten erwartete, das Fatum unterwarf der Weisheit und Liebe des Welten- und Menschen-Vaters?

Beilage IV.

Ueber die Bevölkerung des vierten Welttheils auf der andern Hälfte der Erdkugel, seiner Eilande Küsten und Länder, kommt diesen Blättern, ein Urtheil versteht sich ohnehin ganz und gar nicht, aber auch keine Befugnis zu, nur ein Wörtchen mit zu reden. Dunkler Erinnerungen von dunklen Winken über das Hebräische „Pheretz" oder „Pheres" „abgerissen", als ob das auf abgerissene Länder deute, können sie blos erwähnen. Entschieden, und höchst wahrscheinlich dagegen, hat gewiß, wenn nicht schon Bochart, unser Michaelis in seinem Spicilegium oder in den eben so gelehrten Supplementen ad Lex. Auch hat Grotius darüber nachgedacht, der über alles Wissenswerthe dachte, und eine eigene Vermuthung gewagt. Sie soll keine geographische oder ethnographische Gewährschaft haben, und den neuern Entdeckungen keineswegs angemessen, oder durch diese bestätigt seyn. Das aber kann doch nicht seine Schrift selbst unbrauchbar machen, die gewiß lehrreiche Stellen genug haben wird. Ein Mann seines Geistes, dem so viele gelehrte Kenntnisse zu Gebot standen, im vertrauten Briefwechsel mit den ersten Männern

seiner Zeit in ganz Europa (wie wallte sein großes Herz auf bei dem Namen Galilei!), in den Tagen der Seemacht seines Vaterlands, an dem er mit ganzer Seele hieng, mitten unter vaterländischen schweren Kränkungen, und den edelsten Kampf kämpfend für die Welt, gegen Selden, der nur für England kämpfte, sollte der über Amerika geschrieben haben, ohne dem Leser heute noch Manches zu sagen, was ihn anspricht und unterrichtet?

Ausgemacht freilich mag in diesem Augenblicke seyn, wie zur Zeit des großen Mannes nicht, daß Landungen in Amerika stattfanden aus allen Theilen der alten Welt, aus Asien und Afrika wohl die ersten. Aber auch Europa blieb nicht zurück, und seine Entdeckungen eines Vin= oder Weinlands, da Virginien den Weinstock nährt, erheben sich wohl über alle Sage zur Gewißheit. Was auch wäre denn an dem allen Unglaubliches? Allerdings wogt, und wüthet oft, ein zwei Tausend Meilen breiter Ocean zwischen der alten Welt und der neuen; aber diese Breite gab ihm doch, der zum Meere spricht: „bis hierher und nicht weiter"! Hiob. 38, 11. Ps. 104, 9. Jer. 5, 22. zuverläßig nicht auf einmal. Wie viele der Eintauchungen mochten folgen, ehe sie entstehen und, so weit, drei Welttheile vom vierten abtrennen und entfernen konnte? Gewiß hieng Amerika mit seinen Eilanden zusammen, und zweitausend Meilen Erdboden tauchen sich schwerlich in Einem Oceane sogleich unter. Unsre neuesten neuern und ältern Seefahrer und Weltumsegler entdecken auch von Zeit zu Zeit neue Eilande des Weltmeers, zur Bestätigung, daß früherhin ungleich leichter von Insel zu Insel nach Amerika zu kommen war, als eben jetzt. Vielleicht daß kleinere Beispiele die größern, von Amerika und Australien erborgten, aufklären. In früherer Zeit segelte man von Indostan nach China durch Hilfe der Eilande, wie

die Welt keine schöneren aufzuweisen haben soll, wahrscheinlich sicherer, und Land an Land lag sich näher; so wird von den Kurilen behauptet, daß sie früher weniger auseinander gesprengt waren; und dasselbe mag der Fall mit den Eilanden der entgegengesetzten Seite seyn. Eben dieses Bewandnis wird es mit Amerika haben und mit Australien. Auch in diesen ungeheuern Welteilanden mochte man vor Alters Annäherungen leichter gefunden und Häfen gekannt haben, die heut zutage nicht bekannt sind.

Dabei drängt sich eine Frage von selber auf: „hat man denn Spuren von Negern in Amerika vor der Zeit, als der menschenfreundlichsten Mönche und Priester einer — ist sein unsterblicher Name nicht Las Casas? — ihre Einführung, aus den edelsten Gründen, aber doch ungerecht gegen die armen Schwarzerde, bewirkt hat? Ihre Beantwortung scheint Einfluß auf die Richtigkeit der Ansicht zu haben, welche das gesammte Menschengeschlecht, das weiße gleich dem schwarzen, in einen Gesichtspunkt, als Kinder eines und desselben Elternpaars, auffaßt, ohne daß irgend ein Zweifel darüber in die Seele käme, oder, kommt er auch, nicht entfernt würde. Denn einem Wunder gliche doch die Wahrnehmung, wäre wirklich entschieden, Amerika kenne, vor den eingeführten Negern, keine Menschen dieser Art und Farbe, daß, unter allen Ankömmlingen aus Asien, auch nicht ein Cham- oder Hamite dahin sich verirrt, und sein Geschlecht eingeführt und verbreitet hätte, wie seine Brüder Sem und Japhet. Sie waren ja überdies seine Herrn, hatten großes Hausgesinde nöthig, und nahmen dieses wohl, kraft des väterlichen Fluchs, aus ihres Sklaven-Bruders Zelt und Leuten. Mit der Schifffahrt, in ihres Vaters Tagen schon bekannt, entstand ein neues Bedürfnis, und nicht nur

Haus- oder Zelt forderten Sklaven, sondern nun auch die Schiffe, mochten sie noch so unbeholfen seyn, und vielleicht eben deßhalb ihrer um so mehrere. Gewiß also dienten Chamiten unter Sem und Japhet. An dieser geschichtlichen Wahrheit erlaubt sich wohl keine Seele zu zweifeln. Aber ist dem so; dann mögen allerlei Zweifel aufsteigen und schwerlich unterdrückt werden können, ein eigenes Bewandnis habe das Nichterscheinen urschwarzer Menschen in den großen Weltinseln Amerika und Australien. Von einem fremden Lande, Egypten, eingeführt und theuere Kaufmanns-Waare, mochten sie zum Wasser- oder Seedienste zu kostbar seyn, und vielleicht auch, aus andern Gründen, dazu nicht gebraucht werden. Unter diesen, historischer Scharfsinn wird andere schon angegeben haben und bessere, kann doch dieser Doppelgrund auch eingewirkt haben, einmal, das Heimweh (und das afrikanische hat einen Haupt- oder Zuggrund, mehr als das schweizerische); so wie noch die Wildheit schwarzer Sklaven, über welche Vater Noah schon seufzte, sind anders die Bemerkungen über den Ursprung der Blutgesetze 1 Mos. 9, 4–6. gegründet, wie derselben in diesen Blättern, obenhin nur, Erwähnung geschieht. Offenbar waren Schwarze dann als Ausreißer oder Meuterer sehr zu fürchten und keine Sklaven für den See- Nachen- oder Schiffs-Dienst.

Beilage V.

Gewiß vermögen alle Bibelanstalten in der Welt und ihre gesegnetste Dauer, frommer Wunsch aller Verehrer und Freunde des heiligsten Buchs, das nicht zu sprechen, was selbst die Bibel für sich zu sprechen vermag. Das gilt von ihr nicht allein nach der Bemerkung: „Gottes „Wort sey ein zweischneidiges Schwerd, durchdringend „auf Bein und Mark, als Richter sogar der Gedanken „und Herzens-Gefühle" Heb. 4, 12.; sondern auch von ihrem Geschichtlichen. Mehr gibt das, als Herodotos, und, weiter hinauf führend in die wahre Urzeit, erhalten wir durch die Bibel heilige Sagen in Wahrheit und Geist, wie schwerlich andere aus der ganzen Menschen- und Völker-Geschichte sich finden. Oder steht nicht wirklich bis diesen Augenblick die heilige Kunde „vom Sündenfall" als einziger Obelisk in der Welt da und schönsten Schmuckes? Läßt sich wahrer denken, reiner fühlen, und schöner sagen, was in 1 Mos. 3,

1 – 19. *) gedacht empfunden und gesagt ist? Ueberragt diese heiligste der Sagen nicht alles weit, was uns die ganze Weltmythologie zum Bewundern aufstellt? Oder hat sie nur Etwas ähnlich Schönes, Schöneres ohnehin nicht, das auch für das Weltwort: „allein das Wahre ist schön"! aus einem Kunstwerke dieser Gattung in (ästhetisch? schönerm Style spräche?

Aber noch des rein Geschichtlichen gibt die Bibel so viel Herrliches und was sich anderswo nicht findet, daß ihr gewiß, wie neuerlich der herodotischen Geschichte wieder die ersten Männer das Zeugnis der Treue geben, ebenfalls Zeugnis um Zeugnis, wie unentbehrlich sie der Weltgeschichte sey, wird ertheilt werden. Schon der große Bataver van Groot und der sinnige Forscher van Dahle, späterhin besonders Astrüc, der Gallier, geben darüber unvergleichliche Winke. Doch brachen auch hier die Bahn Deutsche. Die Verdienste Michaelis hat Europa schon anerkannt, und die eigenen seines größten Schülers nicht minder. Wie der unvergleichliche Grotius, hätte er solchen Tag der Bibelkunde gesehen, sich würde gefreuet, und welche neue Verdienste um sie erworben haben!

Im Allgemeinen empfiehlt das schon die geschichtlichen Sagen und Erzählungen der Bibel und spricht für ihren entschiedenen Werth, daß sie einer eigenen und bestimmten Schöpfungs-Vorzeit, über welche gewöhnlich Volks-

---

*) Auch unendlich weit, wie in der Beilage VII. dies heilige Gemälde seinem Urbilde fast in jedem Zuge nachsteht, erhält es doch des Großen Wahren und Schönen immer noch so viel, daß es den Leser anziehen, ergreifen, und zum Wunsche nöthigen muß: möchte doch unsre Sprache von ihren Heroen dieses „für Immer" in einer vollendeten Uebersetzung erhalten!

sagen in wunderlichen Angaben sich erschöpfen, auch mit keinem Worte gedenkt. „Uranfänglich schuf Gott Himmel und Erde" beginnt ein Lied, der Schöpfung gesungen vor vier Tausend Jahren, dem unsre Literatur, ganzen Umfangs, ein zweites umsonst zum Gegenüber aufsucht. Eine Zeile trifft das Ziel, wie ganze Bücher über den Anfang aller Dinge nicht dahin treffen. Aber der große Gedanke wird nur hingeworfen; denn dem Sänger liegt sein Fleckchen im Weltall, seine Erde, er singt da, am Herzen, und so besingt er nur sie. Wieder einzig beschreibt oder malt er mit fünf Sylben „tohu wa bohu", zum Zaubern in Zauberbücher aufgenommen *), ihren Zustand unmittelbar nach ihrem „Eintauchen" oder „Auftauchen„? denn Wasser umfluteten sie. Für lebende Wesen des Festlands, vom Stein bis zum Menschen, ist das keine Welt und mehr nur überhaupt eine gestaltlose Masse (rudis indigestaque moles), wie sich unmöglich fünf Sylben in neun wahrer übersetzen lassen. Aber nachdem endlich die brütende Luft ihre Macht aufgeboten und, was nicht ablief von Gewässern, in Wolken eingesogen, in Erde gezwängt und völlig nun überwältigt hatte; da keimte Gras und Pflanze herrlich, Gesträuch und Bäume gediehen, zwischen Himmel und Erde wogten Schaaren Geflügels, Thier an Thier reihete sich wunderbar, und das Wunderbarste, der Mensch, erschien als „Seele" von diesem Leben allem. Allerlei wurde von Riesen und Riesenkindern, ihrer Länge Grausamkeit und Macht, als einem, Gott selbst bekriegenden, Geschlechte, gesprochen; aber schlagen wir nur unsre kirchliche Bibelübersetzung auf, und was man von den großen Leuten und Menschen späterhin gefabelt **) hat:

---

*) Im berühmtesten der Prager Bibliothek.

**) Aber auch die Fabel und der Mythos weisen hier auf eine Vorwelt anderer, kräftigerer, colossaler Menschen.

hier lesen wir davon das Wahre. Schon früh lebten nicht blos Einzelne von mehr als gewöhnlicher Menschen-Größe; sondern ganze Stämme zeichneten sich durch Länge vor andern aus. Eine Liste von Stämmen gibt uns Moseh (1 B. 15, 19-21); und einer davon sind Riesen oder ausgezeichnet größere Menschen, als andere und erhalten davon ihre Benennung: „gewaltige große wunderbare Leute". Stehen sie denn als Fabel oder als Wahrheit, erdichtet oder weil ihrer viele wirklich lebten, in diesem Stämme-Verzeichnisse —? Sie heißen Rephaim. Aber da sie mitten unter Kenitern und Jebusitern Platz finden, über die wir keineswegs wortdeuteln (etymologisiren) und sie vielmehr für Stammnamen nehmen; warum nehmen wir diese, nach der Wortdeutung oder Bedeutung, einzeln heraus? Sey es indeß auch wohl gethan, und bezeichne der Name Patagonen oder großschlagige Menschen, bleibt Moseh dann nicht „Muster für Volksschilderer (Ethnographen)"? Ist eine Sylbe nur ersichtlich von Ungethümen mit einem Auge mitten in der Stirne? von einem Riesenmaße, das alle Menschen zu Zwergen macht? und von Himmelsstürmern? Von allem dem auch nicht ein Hauch. Patagonen sah man erst vor dreihundert Jahren; und was fabelte nicht die Welt den Entdeckern Wunderliches von ihnen nach? Jahrhunderte vor Abraham erzählt von Riesen uns Moseh in der That — nichts, erkannte er in ihnen auch ihr Geschlecht. Ist das nicht Etwas oder viel für das Zeugniß seiner Einsicht und Treue, wenn er von Völkern und Volksstämmen redet? Allerdings bemerkte er schon früher (1 Mos. 14, 5.), daß ein Fürst mit seinen Nach-

---

und was die Naturforscher neuerlich von Colossalthieren und Bäumen entdeckten, sind Ueberbleibsel des Tohu wa wohu, dessen Umgestaltung Moseh beschreibt.

barn die Riesen geschlagen habe. Sollen sie denn immerhin, in unserm Wortsinne „Riesen" gewesen seyn; ist nicht schon das ein ethnographisches Verdienst, daß er an sie des Abentheuerlichen nichts verschwendet? Im vierten Buche gedenkt er (13, 34.) der Enakssöhne. Und wie? Die Kundschafter (eben nicht Helden) sagen aus: „sie sind uns zu stark", und, setzen noch hinzu kundschafterisch: „das Land, dadurch wir gegangen sind, zu erkunden „(spioniren), frisset die Einwohner, „(Unmögliches „nicht nach dem, was wir schon wissen, oder wenn auch „nicht wahr, dennoch Beweiß, an Menschenfreßer habe „man schon damals, als an nicht Unerhörtes, gedacht *) und alles Volk, das wir darinnen sahen, sind „Leute von großer Länge". Das ist alles. Nimmt man dazu, daß die Israeliten des Kriegens schon herzlich satt hatten, und da sie Egyptens „Fleischtöpfe vergebens auszueßen" wünschten, eines doch „Frieden und Ruhe" suchten; so muß man sich über die Mäßigung ihrer Ausdrücke wundern. Sie sagen nichts aus, als „lange Menschen sahen wir, und wir waren" vor unsern eigenen Augen, und vor ihren, „nur Heuschrecken". Offenbar sprüchwörtlich und mehr nicht als „sehr viel kleiner" Vergl. 5 Mos. 9, 2. Was andere Kundschafter in demselben Verhältniße melden oder aussagen würden von entdeckten „Enaks-Söhnen"? Nach Moseh Tod macht uns Josua mit einem „Riesen" bekannt (12, 4), der noch übrig war. Also war der Stamm offenbar überwunden und nichts weniger, als ein Titanen-Geschlecht. Beschrieben ist er (5 Mos. 5, 11): „der König Og zu Basan war allein noch übrig von den „Riesen. Siehe (und wer sähe nicht auf?) sein eisern „Bett (doch wohl das älteste und Holz, scheint fast, war

*) Vergl. S. 65 ff..

„nicht seiner Last gewachsen) ist allhier zu Rabbath „(also berühmt durch seine Bettlade, wie heute noch „mancher Ort nur durch Bettladen berühmt wurde) neun „Ellen lang, vier Ellen breit und eines Mannes Elle hoch". Auch für die alte Elle mag diese Stelle wichtig seyn; denn sie spricht von Ellen überhaupt und von einer Mannselle. Diese vom Mittelfinger zum Schulterblatt gerechnet, die große, war also nicht zum Messen der Riesenlänge, sondern die kleinere. unser Schuh vielleicht? Ist nach dieser Goliath gemeßen „sechs Ellen und einer Hand breit (mit dem Gewichte seiner Waffen muß die Länge im Verhältniße seyn oder jenes nach dieser abgeschätzt werden); was finden wir dann an solchem Enakssohne Sonderliches, oder, wenn das auch, Unmögliches? Um diese Zeit waren Raphassöhne, sonderlicher Länge halber berühmt; aber sie wird nicht bestimmt 2 Sam. 21, 16 ff. und (v. 20) nur eines langen Mannes gedacht, des ersten Bilfingers oder Vielfingers. Er zählte an Händen und Füßen sechs Finger, also vier und zwanzig. Was die Weltgeschichte nun von solchen Menschen späterhin erzählt, erfahren wir hier früher und in der That mit musterhafter Umsicht Besonnenheit und Prüfung, vorzüglich in den Büchern unter dem Namen Moseh. Ihr Daseyn gieng in die Dichtersprache über: „Ein Riese wird nicht errettet durch seine große Kraft (Ps. 33, 16.)". Auch Jesaias singt: „der Herr wird ausziehen, wie ein großer Riese" (42, 13.) und (49, 25.) „nun sollen die Gefangenen dem Riesen (ab) genommen werden, und der Raub den Starken". Jeremias spricht: „warum stellst du dich als ein Held, der doch verzagt ist, und als ein Riese der nicht helfen kann"? Hiob gedenkt schon der „Riesen, die sich ängstigen unter den Wassern, und die bei ihnen wohnen" (26, 5.). Aber das Folgende: „die Hölle ist aufgedeckt" läßt uns hier

andere Riesen, oder ihre Schatten *) nur, sehen im Todenreiche, und unter der Erde nicht nur sondern unter dem Meere sogar. Offenbar dieselben Rephaim, von welchen Jesaias sagt: „sie werden nicht wieder aus „ihrem Todtenreiche heraus kommen oder auferstehen". Und da die Hebräer einen Arzt Ropheh (mit „h") nennen, übersetzten die 70 Dolmetscher (für Rephaim unglücklich Rephahim): „Aerzte werden nicht auferstehen" Jes. 26, 14. Ps. 115, 17.

---

*) Auffallend ist die Aehnlichkeit der Stelle:

— dumpf scholl aus Klüften des Abgrunds
Wehausruf und Geheul von Seel' ausathmenden Wesen,
Schlangen, Titanen, und Riesen, die dort in der Finsterniß wohnen

aus dem schönen Gesange „die Herabkunft der Göttin Ganga" im „indischen Magazin" B. I. H. 1. S. 57. „Dämonische" Riesen nennt sie Schlegel sehr passend; denn sie sind geistige Wesen mit magischen Kräften. Auch bei Jesaias wohnen die Riesen in der Finsterniß. Seine Rephaim unter dem Meere, in der Höhle nur erleuchtet von Flammen, scheinen Schatten zu seyn, in solcher Erleuchtung, von ungeheurer Größe.

Beilage VI.

Moseh, als Gesetzgeber, Numa und Lykurg und Solon in einer Person, ohne mehr zu seyn für sich als Bürger, hat unter europäischen und christlichen Gelehrten die ersten Bewunderer vielleicht in England und Holland gefunden; aber gewiß entwand ihnen Michaelis, der Deutsche, mit seinem geistvollen Werke*) die lange festgehaltene Palme. Kaum kann eine lateinische Uebersetzung aus dem Deutschen verdienstlicher seyn und sich den Ausländern unentbehrlicher machen, als die, welche der europäischen Literatur gäbe, was nur die deutsche besitzt **). Sie nahmen immer, was Michaelis lateinisch schrieb, seine Abhandlungen, die Ausgabe von Lowths poesi sacra Hebraeorum, die Spicilegien zu Bochart und Supplemente

*) J. D. Michaelis mosaisches Recht. Ob die deutsche Beugung „mosehisches" nicht besser den Namen des Gesetzgebers erhält und wohl einem Mißverständniße zuvor kommt?

**) Hat man nicht eine französische und schwedische Uebersetzung doch schon?

zu hebräischen Wörterbüchern mit großem Dank auf, und wie würden sie für eine classische Uebersetzung seines Hauptbuchs danken, mit Nachträgen (im Ganzen nur wenigen) der neuern Untersuchungen und ihres Ergebnißes?

Moseh fand einen eigenen Stand „der Gottgeweihten" ein Nazirat oder Nesirat *) in Egypten, und wie ein großer Mann Anstalten (Institute) in ihrem Geiste faßt, erfaßt er auch dieses und widmet ihm eine eigene Stelle in seiner Volksverfaßung. Simson (Richt. 13, 5.) Samuel (1 Sam. 1, 10. 11. 24.) und Johannes der Täufer (Luk. 1, 13) gehören diesem Orden an; natürlich daß diese drei durch einen Ze traum von zweitausend Jahren Flor und Dauer desselben hinlänglich beweisen. Aber merkwürdig weihen Eltern ihre Kinder in Mutterleib schon zu Natziräern. Die Mutter Simson's erzehlt ihrem Manne mit Schrecken: „ein Gottes-Mann (Prophet) kam (in deiner Abwesen„heit) zu mir, und seine Gestalt war anzusehen wie ein „Engel Gottes fast erschrecklich (wir würden sagen lieb-

*) Weder Natzirat noch Nasirat erinnert an Nazaret geographisch, und Natziräer sind „eigenen Gelübden Gelobte oder Verpflichtete". Von jenem Lande stammen Nazarener oder Näzaräer oder Nazaretener. Die neuste Volkskunde kennt noch Nazaräer, oder richtiger geschrieben Nassáitier aus Nassairn oder Nassira, im persischen Irak. Die Stammwörter „nasar" und „natzar" sind auch völlig verschieden; jenes übersetzt sich „grünen oder blühen und gedeihen" und dieses „geloben oder sich weihen und absondern". Auch das dankt Dentschland seinem Michaelis; er brachte Genauigkeit und Ordnung in die Namen z. B. „Sion" statt „Zion" und „Sabäer" für „Zabier oder Zabäer" (Zaubrer?); den nicht Zaba, sondern „Saba" heißt das Sternen-Heer, unvergleichlich beschrieben Jes. 40, 26.

„lich hold schön; aber die Engel (Elohim) waren Boten
„Gottes (des Eloah) und schreckten also zur Anbe-
„tung, zum Niederfallen und Huldigen, eben so wie Er)
„daß ich ihn nicht fragte (vor Furcht und Zittern) woher?
„oder wohin? (Also schon damals ist die Sitte des Aus-
„fragens dem Wanderer, nun Reisenden, so lästig gewe-
„sen, wie heute noch in der alten und in der neuen Welt).
„und er sagte mir auch nicht (unbefragt) wie er heiße.
„(So weit also kein Gesicht und reine Geschichte). Aber
„das sagte er mir: Siehe (nur zu, es trifft ein) du wirst
„schwanger werden und einen Sohn gebähren. So trink
„nun keinen Wein (so bekannt war schon und unbeduinisch
„statt Milch und Wasser der Gebrauch des Weins), noch
„(anderes) stark Getränke (vielleicht wie Beduinen aus
„Cameelmilch es zubereiten? oder aus Gerste?) und
„iß nichts Unreines (in deiner Schwangerschaft. Ist noch
„ein Gesetz von Moseh vorhanden, das Mütter in die-
„sem Zustande nicht an rein gesetzliche Kost bindet,
„oder sie dißpensirt? Es war da nach dieser Stelle und
„ist ganz im Geiste des geistvollen Gesetzgebers); denn
„der Knabe soll ein Verlobter Gottes (Natzir) seyn,
„von Mutterleib an bis an seinen Tod (lebenslänglich).
„Hat das Moseh befohlen? Schwerlich. Im Gegentheile
„redet sein Gesetz für die Freiheit, sich, auf gewiße
„Zeit nur, Gott zu verloben (4 Mos. 6, 12. 13.).
„Da (der Mann das hörte) bat er den Herrn betend: ach,
„Herr, laß den Mann Gottes wieder zu uns kommen, den
„du (meiner Frau) gesandt hast, daß er uns (beide doch)
„lehre, was wir mit dem Knaben thun (anfangen machen
„und treiben sollen) *), der (uns) geboren werden soll?

*) Eine höchst bedeutende Frage; denn sie beweist, der Mann Gottes habe die Schranken des Gesetzes weit überschritten. Eltern kam für ihre Kinder, und am wenigsten in

„Und Gott erhörte die Stimme (des lauten Gebets),
„daß der Engel (wirklich) wieder kam zum Weibe, als sie
„eben auf dem Felde saß (bei einer weiblichen Beschäftig-
„ung) und ihr Mann (gerade) nicht bei ihr war. (Kein
„gleichgültiges Wort für die Geschichte. Schon Re-
„bekka fragt den Herrn in Abwesenheit ihres
„Mannes und für sich allein, und hier redet sogar
„der Prophet zweimal in einer Angelegenheit mit der
„Frau nur im Geheim gleichsam, und als dürfte oder
„müßte sie nicht früher, mit dem Manne vorzüglich, ver-
„handelt werden). Da lief sie eilend (wie abgeredet, war
„der Mann in der Nähe) und sprach zu ihm: siehe (doch
„und komm), der Mann ist mir (wieder) erschienen, der
„heute (schon einmal) zu mir kam! Manoach machte
„sich auf und gieng seinem Weibe (auf dem Fuße) nach
„und kam (so) zu dem Manne, den er anredet: bist du der
„Mann, der mit dem Weibe (hier an meiner Seite) ge-
„redet hat? *) Er sprach: Ja! Darauf spricht er weiter:

Mutterleib schon, ein Gelübde zu. Darum wußte sich Manoach als künftiger Vater gar nicht zu nehmen und zu faßen; ein Fall von einem ungeborenen Nazir war unerhört. So früh artete das Nazirat aus. Ausdrücklich spricht Moseh von keinem Kinde sondern „von Mann und Weib, wenn sie geloben, dem Herrn sich zu enthalten" 4 Mos. 6, 2.

*) Was alles uns die Bibel zu denken gibt! An dem Manne fand Manoach gar nichts Sonderliches oder „fast Erschreckliches" wie seine Frau. Er wundert sich vielmehr, wie jeder Leser fühlt, in ihm einen Gottesmann (Propheten) zu finden, und setzt ihn zu Rede (constituirend), ob er auch der wirklich sey? Beweis genug, daß die neuen Betrüger, Gaukler, Wundermänner, Heilige der Ihrigen, bald nach Moseh Zeit, mehr als einen nennen können. Ueber Bileam, sagt Jerusalem, wie er alles sagt mit Geist und Geschmack, in seinen Betrachtungen gewiß das Treffendste. Nicht einmal würdigt Manoach den Fremdling der Ehre (rechts

„wenn nun kommen wird, was du geredet hast, welches „soll des Knabens (Lebens-) Weise und Werk (Thun und „Lassen) seyn? Der Engel des Herrn antwortet: „er soll sich hüten (durch eure Obsorge) vor allem, das „ich dem Weibe (schon als Gesetz für sie selbst) gesagt „habe. Er soll nicht essen, das aus dem Weinstocke „kommt, und soll keinen Wein noch (sonst ein) stark Ge„tränke trinken und nichts Unreines essen; (also gerade „das alles) was ich ihr (der künftigen Mutter) geboten „habe (nicht blos geredet, das) soll (auch er der verkün„digte Knabe) halten *). Manoach (der Rede nun

wie heute noch der Beduine nicht von seiner Frau oder seinen Frauen mit einem Fremden redet) ihm seine Frau zu nennen. Im „wenn nun kommen wird, was du geredet hast" ist auch kein sonderlicher Glaube erkennbar und fast das Gegentheil zu fühlen, als sagte er: „käme nun oder träfe ein, was ich voraussetzen und annehmen will, du habest wahr geredet; was dann zu thun?" Auch klingt das kahle „ja" nicht wie die Stimme eines Propheten. Um so mehr überrascht uns, daß erst dem Schreiber später beifällt (v. 13), den fremden Mann einen „Engel des Herrn" zu nennen. Denn in der That alles ist so menschlich und gehört der Geschichte so ganz an, daß der ehrliche Manoach, einen Himmelsboten vor sich zu sehen, unmöglich glauben oder nur ahnen konnte. Wurden aber Propheten Engel Gottes schon genannt, wie man sie Männer Gottes nannte; dann war der Ausdruck befriedigend erklärt. Nur macht der Beisatz zum 16ten V. beinahe gewiß, daß Engel hier ein himmlisches Wesen bezeichne.

*) So ziemlich dasselbe und bis auf Weniges wörtlich, was Moseh 4 Mos. 6, 3. vorschreibt. Also das Gesetz war bekannt dem „Manne Gottes"; aber schwerlich den Eltern, so wie ihm, daß es von keinem ungeborenen Nazir handle und handeln könne. So früh mißbrauchte man die Bibel- oder Gesetzes-Worte, daß man sie da rühmte, wo der Rühmende es gut fand, und ihrer nicht gedachte, wo sie

„glaubend) sprach hierauf zum (jetzt erkannten Propheten)
„dem Engel des Herrn: lieber, laß die halten (beinahe wie
„zweitausend Jahre später die Jünger von Emaus bitten:
„Herr bleibe bei uns), wir wollen dir ein Ziegenböcklein
„(wie Abraham seinen Gästen ein Kalb) zurichten. Aber
„der Engel des Herrn antwortet: wenn du gleich mich
„hier hältst (durch Bitten, um länger mit dir zu reden);
„so esse ich doch deiner Speise nicht (vielleicht sich selbst der
„Fleischkost enthaltend). Willst du aber dem Herrn ein
„Brandopfer thun; so magst du das (in meiner Gegen-
„wart wohl) opfern. (Denn Manoach, setzt der Schrei-
„ber bei, wußte nicht, daß es ein Engel des Herrn war;
„wahrscheinlich, um zu erklären, warum der Fremde sein
„Mahl ausschlage, und gleichsam tadelnd, daß er Himmli-
„schen irrdische Speise nur anzubiethen sich erdreistete). Und
„Manoach sprach zum Engel des Herrn: wie heißest Du
„(denn eigentlich), daß wir dich (mit Namen) preißen
„(können), wenn nun (wirklich eintrifft und) kommt,

Anderes wollten, als der Bibelleser. Ob nicht Manoach, kannte er mehr vom Gesetze seines Moseh, als blos die Summa der zwei Tafeln, dem Unbekannten auf die Rede mit der Frau sogleich antworten mußtet „Mann und Weib „geloben für sich, aber für kein Kind in Mutterleib"? In diesem Augenblicke, recht zur Zeit, überrascht Güte den Schreiber dieses mit dem 1. und 2. Hefte der „indischen Bibliothek" von A. W. von Schlegel. Auffallend ist die Aehnlichkeit des Eremiten oder deutsch „einsiedelnden Bhrigus (also bh hat das Sanskrit wie das Hebräische? Nur schreibt Schlegel für Bhudda Buddah und Brachman statt Bramin, die französische Schreibweise, der wir vermuthlich auch Mahomet nachschreiben) mit unserm Manne Gottes in der hebrä ischen Heroen Zeit; denn auch er weißsagt Schwangerschaften und Knabengeburten S. 50. ff. Sind vielleicht heute noch die Derwesche solche Kündiger froher Mutterbotschaft?

„was du geredet hast? Aber der Engel des Herrn sprach:
„warum fragst du nach meinem Namen, der doch wun-
„dersam *) ist? Da (so sich unterredend) nahm Manoach
„(unterdessen) ein Ziegenböcklein (aus der Heerde) und
„Speisopfer (auch) daß er es opfere (wie gewöhnlich auf
„der nächsten Anhöhe) auf einem Fels dem Herrn; und
„er machte es wunderbarlich (schnell und geschickt?) **)
„während Manoach und sein Weib zusahen. Als aber
„die (Opfer-)Lohe (Flamme) auffuhr vom Altare gen
„Himmel, fuhr der Engel des Herrn in der Lohe des
„Altars (mit) hinauf. Da das Manoach und sein

*) Offenbar kein Wort aus oder von Gott und gewiß entlehnt vom Glauben, der wundersamen Wesen (Engeln) auch wundersame Namen gibt. Sogar verweisen vergleichende Stellen unsrer Bibelausgaben auf Jes. 9, 6. „und er heißt wunderbar".

**) Alles beweist, daß der Fremdling selbst zugrief und das Opfer viel gewandter als Manoach handhabte. Natürlich, daß ein Mann wunderbaren Namens auch das Opfer zubereitete wunderbarlich. Ueberdies maßten sich Nebihim das Opfern ungesetzlich an, und vielleicht war das der erste Fehler von Samuel, daß er opferte 1 Sam. 1, 9. Das erlaubte sich Moseh, großen Geistes und Gesetzgeber, nicht einmal. Ein Priester konnte Nabih seyn, ergrief ihn Gottes Geist; aber wer von diesem ergriffen wurde, war darum doch kein Priester oder Geistlicher im Staate. Was Wunder, daß in solcher Ungesetzlichkeit eine Staatsverfassung untergieng, die nur allein „ihr Gesetz" erhalten wollte und mußte? Nicht umsonst verpflichtete sein heiliger Eid zum Gehorsam, und sein Fluch dem, der nicht hält alle Worte des Gesetzes, war keine Uebereilung. Er kannte die Macht „des Worts und der Formen", und daß, wo kein Geist ist, der Volksgeist ein böser wird, erhält er Freiheit und entwindet er sich bindenden Worten und Sitten oder Weisen und Formen.

„Weib sahen *), fielen sie (natürlich huldigend) zur „Erde auf ihr Angesicht. (Das war, daß sie ihn sahen „das leztemal) und der Engel erschien nicht mehr **). „Da erkannte (nun zur völligen Ueberzeugung endlich der „immer noch zweifelnde) Manoach, daß er ein Engel „des Herrn war."

Samuel folgt, der zweite Natzir oder Gott Verlobte und auch schon Gelobte seit dem ihn die Mutter entwöhnt hatte, ganz gegen des großen Moseh Wort und Willen. Die Sache verhält sich so;

Elkanna hatte zwei Frauen nach Lamech's Vorbild, eben nicht dem erbaulichsten, obgleich der Eheherr mit der einen zur Ehre kam, „aller Geiger und Pfeiffer" (1 Mos. 4, 21.) und mit der andern „aller Meister in Erz und Eisenwerk" (V. 22.) Vater zu werden. Auch spricht das Gesetz stillschweigend, ohne daß es die Ehe mit zwei Frauen oder mehrern ausdrücklich untersagt, Einehe bestimmt und entschieden aus. ***) Aber da sich

*) Wie nun auf einmal baare Geschichte zum Gesicht oder zur Vision wird ist unmöglich anzugeben nach beinahe vier Tausend Jahren, aber die Bibel (was erklärt sie nicht?) entscheidet darüber; denn

**) der Mann Gottes verschwand einmal in seiner Lohe für immer. Darnach berichtiget sich ein offenbarer Irrthum oben S. 21. von selbst. Dort hieß es: „natürlich fuhr der Engel ohne Lohe herunter". Er entstand aus einseitigem Auffaßen der Stelle Richt. 13, 20. und warnt vor solchem stellenweisen Erklären der Bibel.

***) Obgleich über die Grade der Verwandtschaft und so manches Andere zur gesetzlichen Ehe gehörige Moseh vielerlei beibringt und Ehegreuel oder Entheiligung der Ehe bei Leib und Leben untersagt; ist immer doch nur Einehe angenommen und als Gesetz aufgestellt, ohne über Ehen mit mehrern Frauen wörtlich zu verfügen. Gott, sagt

Hanna dem Priester selbst als Gattin nannte des Mannes, der in einer Zwie-Ehe lebte, während er schon in rechtmäßiger Ehe Vater war (1 Sam. 1, 2.) und sie doch, im Verdachte der Trunkenheit hart bestraft mit Worten, über ihre Verhältnisse zum Ehemanne und seinen Kindern von der noch lebenden Frau kein Wort der Rüge vernimmt; so mag wohl eine Ehe mit zwei Frauen, so lange wenigstens keine Klage kam, Ungesetzliches oder Strafbares nichts gehabt haben. Aber eigentliche Liebe des Gatten wurde doch nur von beiden der Mutter. Darum härmte sich Hanna und man kann die Leiden der Kinderlosen (1 Sam. 1, 2. ff.) nicht ohne Rührung lesen. Endlich wird sie Mutter mit einem Knaben und, kaum daß sie ihn entwöhnte, wird er auch sogleich dem Herrn, geopfert als Natzir. Ein stattliches Opfer übergibt dem Priester die von ihm einst Verkannte mit den wonnetrunkenen Worten: „sie da den Knaben! Er ists, „den ich damals erflehete, als Du mich trunken schaltst. „Erbeten vom Herrn, sey er nun auch lebenslang „des Herrn. Ihm hab' ich ihn gelobt" V. 28.

Also der zweite Fall eines „dem Herrn Geweiheten" offenbar ungesetzlich. Aber Name Beruf und Leben des Natzir Samuel erinnern, vielleicht am rechten Orte an seine Singschule. Sie steht in der Geschichte rein und schön als Urbild, an welchem sich beinahe nichts mehr oder wirklich gar nichts am Zerrbilde (Caricatur), den Derwesch-Schulen in Asien, erkennen läßt. Ihr war Gesang und Tanz, beides ein hei-

man gewöhnlich, habe das nicht ahnden, sondern übersehen wollen. Anderes und das Wahre wird Michaelis angegeben haben. Ob nicht selbst Mohammed Etwas Aehnliches in seine Verfaßung (Constitution) aufgenommen hat. Auch ihr scheint doch Einehe Grundlage (Basis) zu seyn des Familien-Baues.

liger, eigen. Diesen übertrieb schon Saul, „fiel „blos nieder den ganzen Tag und die ganze Nacht" (1 Sam. 19, 24), und scheint hierin der Lehrer zu seyn der erst bemerkten Schulen. David sogar vergaß der Würde des heiligen Tanzes (2 Sam. 6, 6.) und gab sich im Uebermaße der Freude, hämischem, aber im Grunde gerechtem, Tadel Preis. Allein der Gesang ist uns für die Geschichte des Menschen wichtiger. Ob er nicht, der heilige, des Unheiligsten Ursprung war in derselben Weise, wie seine Abscheulichkeit heute noch andauert und um derselben Ursache willen? Es sey ferne Samuel selbst, er kannte noch überdies den Abscheu des großen Moseh und sein heiliges Verbot (1 Mos. 23, 1,) eines eigenen Antheils an solchem Verbrechen zu beschuldigen, überzeugt, daß ihm sein Gewissen nicht einmal erlaubte, dieser Unglücklichen Einen in seine Schule aufzunehmen. Aber daß sie rings um ihn her zu Gesang in Tempeln heidnischer Volksstämme gesucht und darum unglücklich wurden, das ist, was die Geschichte muthmaßt; und wirklich zur Ehre der Menschheit. Denn ist noch ein zweiter Grund, weil doch nichts ohne Grund auch im Unnatürlichsten sich denken läßt, denkbar, so kann nichts Verruchteres gedacht werden. Bleiben wir also, Menschlichkeits halber, bei der Anmuth und Klarheit, Höhe und Kraft der feinsten (Diskant) Stimme stehe, um welcher willen man im Alter, wo die Grausamkeit nicht gefühlt wurde, Tempel-Sänger erzwang und wie sie vielleicht Moseh hörte; so läßt sich doch das Unmenschlichste noch, nicht nur menschlich, sondern, was freilich aller Menschen Vernunft übersteigt, christlich erklären. Denn käme der große Mann, nach fast vier Tausend Jahren aus seinem Grabe in die heilige Stadt und ihren Tempel, den ersten Europa's; wo er glauben müßte zu seyn, begrüßten ihn Stimmen der Jungfrauen aus Männerkehlen?

Das führt in das Leben des gelehrten Origenes, einer evangelischen Seele eigenen Sinnes für das Wahre und Gute. Sank er denn wirklich und unbezweifelt zur Unnatürlichkeit herab? Ist erwiesen, was man von seinem Muthe sagt, ein Opfer Gott darzubringen, vor dem Moseh zurückschauderte und das Jesus brandmarken mußte, wie Niemand besser erkannte, als der gelehrteste Kenner des N. T. selbst? Gründet sich das Vermuthete auf Etwas mehr als Nachreden kleiner Feinde des großen Mannes? Oder hat man eine wirkliche Beglaubigung der unbegreiflichen That? Unbegreiflich, weil Origenes Umsicht Besonnenheit und Ruhe, klaren Verstand und Ueberlegung, auch da noch zeigt, wo seine spielende und vergleichende Auslegungsweise (allegorisirende Exegese der Bibel) seine Einbildungskraft beschäftiget. Aber denkt man sich in ihm den Vater „der biblischen Kritik", der ist er, und sieht ihn unter der Last einer Arbeit fast übermenschlicher Geduld aushalten mit verdienstlicher Beharrlichkeit, vielleicht ohne Beispiel; so wird der Gedanke schon an so was auch nicht einen Augenblick aufkommen, und, kommt er auf, sich keineswegs erhalten können.

Aber sey dem wie ihm wolle; darinn irrt die Welt doch, welche diese That, ist sie geschichtlich, einem Mißverständniße des Wortes Jesu (Matth. 19, 12. *)

*) Diese Stelle verdiente schon eine besondere Nachforschung um des Namens willen, der an die größten Verdienste um den Bibeltext erinnert; aber sie hat auch noch eine besondere Wichtigkeit ihre, gänzlich vereinzelte (isolirte), Stellung denn sie steht werklich ganz allein. Im Markus findet sich unbezweifelt der Faden, an den sie, fand er von ihr Etwas, angereihet war. Er hat (10, 12.) die Worte: „und so sich ein Weib scheidet von ihrem Manne

zuschreibt. Origenes hätte seinen Sinn verfehlt, nicht gefaßt, erklärt, wie kein Knabe schlechter erklärte? Nimmermehr. Noch einmal: hat die Sache Grund, oder er-

---

„und freiet einen andern, die bricht ihre Ehe". Der folgende Vers beginnt: „und sie brachten Kindlein zu ihm, daß er sie anrührete". Matthäus (19, 9.) hat die Worte: „ich aber sage euch: wer sich „von seinem Weibe scheidet ꝛc. der bricht die „Ehe. Und wer die abgescheidete freiet, der „bricht die Ehe". Nun folgen V. 10–12. die ihm allein eigenen Worte und im 13. V. fährt er fort fort zu erzehlen: „da wurden Kindlein zu ihm gebracht". Unbezweifelt las also Markus, was vor Matth. 19, 9. und nach Matth. 19, 13. stand. Mag es eine noch unerkundete Bewandnis haben mit der unleugbaren Erscheinung, daß ein eigenes Ganze vorherrsche, von Anfang bis zu Ende, durch die Evangelien nach Matthäus Markus und Lukas; immer ist hier so viel gewiß, was Markus vor Augen hatte, gab ihm von Matth. 19, 10–12. nichts zu sehen; denn ob ihm schon Kürze, bis zum gerechten Vorwurfe, eigen bleibt: ein Wort gab er uns doch von jenen Versen, wenn er sie fand. Aber hat Markus Matth. 19, 10–12. wahrscheinlich nicht gelesen; so hat sie Lukas gewiß noch weniger gelesen, was mehr auf sich hat. Auch in seinem Evangelium erkennt man eben dieselbe Grundlage, wie bei Matthäus und Markus; denn er hat diese mit jenen hier und da wörtlich gemein, daß man alle drei Evangelien (denn Johanes allein ist unabhängig) einem Gewebe vergleichen könnte, mit eigenthümlichen Vorzügen, aber nach einer und derselben Anlage. Das Eigenste doch, im Bilde fortzureden, des Eingewebten in das angelegte Stück und sein Grundgebilde hat offenbar Lukas. Anderswo wird das entschieden seyn; aber auch in der Schrift: über den evangelischen Glauben an Gott ꝛc. stehen einige Beispiele, wie viel andere Quellen er noch außer der in Matthäus und Markus auszumitteln und mit welchem Geiste er aus ihnen zu schöpfen wußte. Wo

hebt sie sich über die Sage; so bleibt eine Erklärung aus ärzliche Nothwendigkeit. Also nur denken wir über das Ereignis im Geiste des gefeiertesten Lehrers der Weltschule

---

bei ihm die Stelle vorkommen könnte (18, 15.): „sie brachten auch junge Kindlein zu Ihm"; da läßt sich im Folgenden recht deutlich erkennen, wovon Jesus eigentlich sprach, ohne das auch nur mit einer Sylbe dessen gedacht wurde, was Matth. 19, 10–12. steht. Mit großen Recht verlassen also Markus und Lukas ihre Quelle, ganz so wie schon weiter unten Matth. 26, 53. Denn sie fanden dort so wenig als hier Worte des Herrn (vergl. 23 24). Die drei Arten Menschen lagen völlig außer seinem Lehrkreise; die ersten in Mutterleib, versteht sich ohnehin; die zweiten durch Verruchtheit, sind Unglückliche die kein Lehrerwort rettet, wenn nicht Gesetz und Obrigkeit sie retten; die dritte endlich (nichts weniger als sprüchwörtlich, sondern syllabisch zu nehmen, wie die beiden ersten) sind fromme Wahnsinnige. Wohl setzt, wer diese Randanmerkung (Glosse) schrieb seinen Seufzer hinzu: „wer das fassen mag, der fasse es"! als warnte er vor seinem eigenen Machwerke recht ehrlich. Das wäre schon gegen Matth. 19, 10–12. genug und genug. Aber das Wichtigste noch ist das: der Leser hält bei dem 9ten Verse inne, und weil er denn doch die Warnung: faße wer's faßen kann! beherzigt; liest er nun ruhiger fort, mit Freude gewahrend, er habe vom Zusammenhange nichts verloren und komme schon wieder auf recht verständliche lehrreiche herzliche Worte. Wo wäre noch eine Stelle von zwei Versen, die sich aus Reden Jesu, Worten des ewigen Lebens, unbedenklich, als wären sie nie da gewesen, wegstreichen ließen, wie hier? Dazu kommt noch, daß alles, was Jesus über die Ehe urtheilt und lehrt, wie Tag und Nacht absticht gegen das Ihm in Mund Gelegte Matth. 19, 11. 12. Ihm ist die Ehe mit Einer Gattin ein göttliches Gebot und ohne Ausnahme zu befolgen, weil Natur Vernunft und Erfahrung für den wahren und dauernden Segen derselben gemeinschaftlich zeugen, ohnerachtet Er der Liebe für Eine, *besungen*, wunderbar, im Liede, das den Namen deßen führt,

Alexandrien, und ersparen uns die Schamröthe, nach fünfzehnhundert Jahren, den großen Mann seiner Zeit zu belehren, daß die Stelle Matth. 19, 12. am

---

der 700 Frauen hatte, kein Zeugnis aus dem Hohenliede beigibt und sich lediglich auf 1 Mos. 1, 27. beruft. Dann ehrt er noch das 9te Gebot als Grundpfeiler des sechsten. So redet, und über Solches, redet Jesus; aber erkennen wir deß Etwas Matth. 19, 10. 11.?? Endlich wie beruhigend und wie ehrenvoll für Markus: diese Worte voll Geist und Leben, Warnung und Lehre, Besserung und Zucht übersieht oder entfernt er nicht und wir lesen sie in seinem Evangelium vollständig. Zur Uebersicht folgen sie hier nach ihrer Ordnung: Matth. 5, 27–32. 19, 3–9. Marc. 9, 43. 45. 10, 2–12. Eine besondere Bewandnis hat es mit Lukas, der, obschon sein Evangelium das vollständigste ist, gerade hier beiden nachsteht. Wir nehmen sein Evangelium zur Hand und finden in den fünf Kapiteln zu so was keinen Platz. Im sechsten nimmt er vom 20. V. an unbezweifelt die Bergpredigt auf; aber offenbar nicht nach Matthäus und Markus; denn Matth 5, 17ff. fehlt ganz. Im 9ten Kap. sehen wir ihn wieder mit Matth. 8, 28. zusammentreffen. In der Folge kommt keine Gelegenheit der Ehe zugedenken. Das eilfte Kap. gibt das Gebet „unser aller Vater" ohne die Schlußworte; und unerwartet stoßen wir nun (16, 18.) auf die Worte: wer sich scheidet von seinem Weibe und freiet eine andere, der bricht die Ehe, und wer die abgescheidete vom Manne freiet, der bricht auch die Ehe". Haben sie sich dahin ein nicht unbegreiflicher Weise verloren, da weder der 17te noch 19te Vers ihnen anpaßt; so beweist ihr Erscheinen Ausfall oder Mangel und Unvollständigkeit unsrer Ausgaben. Denn das ist noch der einzige Ort, aufzunehmen, was Markus in sein Evangelium aufgenommen hat, und Lukas trägt die Schuld des ermangelnden Urtheils Jesu über die Ehe, ihren göttlichen Ursprung und ihre Unzertrennlichkeit, unter dieser wahrscheinlichen Voraussetzung, durchaus nicht. Wirklich der 17te Vers erinnert an

Schluße nicht buchstäblich zu nehmen sey, so wenig als das Darreichen des andern Backens zur zweiten Beleidigung Matth. 5, 39. „Aber Origenes mochte doch auch „die Möglichkeit einer von ihm tief verab„scheueten Sünde vernichten“? Das noch weniger; ein Mann seines Willens, und seiner Kraft, und seines Geistes bedarf weder solch einer Vernichtung, noch würde er den Gedanken daran, augenblicklich entstanden, in demselben Augenblicke, anders als mit Abscheu, verworfen haben.

Aber wieder zurück zu Samuel. Als Nazir, erst kaum entwöhnt, von der Mutter feierlich Gott gelobt und verlobt, bleibt er auch dem Gelöbniße, so bald es das seinige wurde, treu. Sein Nazirat hinderte ihn nicht sich zu verehelichen; doch die Geschichte nennt seine Söhne nicht mit Ruhm. Obgleich, als Jüngling schon, gewarnt durch Eli, den Vater zu großer Nachsicht gegen die Söhne, war er doch selbst, als Vater, eben so unglücklich. In seiner Sprache macht ihn das mütterliche Gelübde zum Nabih, ein Beruf, den wir nicht haben und darum fehlt uns dafür das Wort. Prophet, Seher, Sprecher, Lehrer, Sänger das alles war

---

an Matth. 5, 17. 18. und der 18te an Matth. 6, 32. so klar und einleuchtend, daß aufmerksame Leser, ohne gelehrte Kritik, ein eigenes kritisches Urtheil fällen und sagen können: offenbar ist hier eine Lücke. Nur so wird begreiflich, wie das Vollständigste der Evangelien Etwas von Bedeutung nicht habe. Denn, welche Hilfsmittel ihm mehr als andern zu Gebot standen, ist außer seiner eigenen Angabe (1, 1–4.), noch im Lesen und wieder Lesen erkennbar. Weiterhin zeigt sich keine Veranlassung über die Ehe zu reden; denn die Leviratsehe kam eines andern Zwecks halber zur Sprache (20, 27 ff.)

ein Nabih in jener Zeit *); aber keine dieser Benennungen erschöpft seinen Beruf und jede nennt nur einen Theil desselben. In der Verfaßung, wie sie Moseh, seinem Offenbarungsgeiste gemäß, entwarf, erhielt das geistige Vermögen des Bürgers (sein Genie) wohlthätig einen eigenen Spielraum. Der Geist des großen Mannes selbst gefiel sich in diesem Seher- Sprecher- und Lehramte, sey es, daß er dem Priesterthume freiwillig entsagte, dem Stamme Levi diese Würde, mit Ausschließung seiner eigenen Person, absichtlich oder wegen seiner schweren Zunge, widmete, und für sich als Gesetzgeber wirken und als Bürger ein Beispiel des gesetzlichen Gehorsams geben wollte, vielleicht auch, daß er seinen zufälligen Mord, aus übergroßer Gewißenhaftigkeit, als Hindernis, Priester zu werden, ansah; wie dem war, er schuf nicht so eigentlich einen Stand und eine Innung (tribus), eine, die levitische, fand er nothwendig aber nur sie allein, sondern weil er diese schaffen mußte, sorgte er nun, sie mit allen Stämmen und Stimmen-Gebern, den zwölfen, in Einklang zu bringen, um dem Geiste seine Laufbahn nicht zu beengen. Priesterschmuck und Opferdienst hatte er einmal seinem Bruder und durch ihn dem Geschlechte Levi zugewandt; aber die Freiheit achtete er höher, als Geschlecht und Stand. Ueberall, wo der Geist in allen zwölf Zünften, und der priesterlichen auch, der dreizehenten, einen Menschen, Mann oder Weib, Jüngling oder Jungfrau **) auszeichnete, weit über andere hob, und zu großen

---

*) Verglichen S. 84 ff.

**) Der Ruf zum Nabih erlaubt seiner Natur nach kein Normaljahr und hängt von keiner Zeit ab. Wer vom Geiste ergriffen wurde, sprach, sah, weissagte. Geschlecht und Alter engten und beschränkten, wie war das anders möglich, den „Gott im Menschen“ und seinen Nebih-Beruf

Ansichten hinzog, ihn mächtig ergreifend und würdigend des göttlichen Anhauchs, überall wollte der geistvolle Mann, daß der Geist frei würde, völlig ungehindert durch die Nothwendigkeit der Formen Zünfte und

---

nicht; wie er kam, war er da, und das Gesetz gab ihm in diesem Augenblicke seine Beglaubigung. Anders Tempeldiener; ihnen galt das dreißigste Lebensjahr. Im Grunde war der Tempel-Dienst eine blose Handwerkssache (mechanisch) und erlaubte nicht nur die Beschränkung des Diensts auf das dreißigste Jahr, sondern gebot sie vielleicht sogar. Opfer, die Geräthschaft dazu, Aufsicht darüber, das Handhaben und geschickte führen aller Opfer-Werkzeuge, der bauliche Stand des Altars und was im Tempel, später in seinen Vorhöfen und Hallen, zu besorgen war, alles das, beiden Geschlechtern anvertraut, macht die Verordnung, erst mit gesetzten Jahren zu solchem Dienst zugelaßen zu werden, an sich schon wichtig; aber sie wird wichtiger durch Umstände. Handel und Wandel, groser Verkehr und Umgang, unterrichtet uns die Weltgeschichte, fanden in uralter Zeit ihren Einigangsort in Tempeln. In Egypten sah das Moseh gewiß auch, und Manches neben bei, was dem großen Menschen wehe that, erhob er sich auch darüber als groser Mann. Die Bajaderen, europäisch so genannt, sind, in der egyptischen Sitte und Sprache, gewiß dieselben, die das Volk, welches Sitte und Wort von dorther erhielt, Hierodulen „Tempeldienerinnen" nennt. Einer Unsitte wie dieser, und der Verruchtheit, auch Knaben und Jünglinge dem Tempel dienen zu laßen, so himmelschreiend, daß ein und dasselbe Wort in der hebräischen Sprache die „Heiligen" auch zugleich „die Abscheulichen" bezeichnet, arbeitet der große Mann, ohne der Schändlichkeit auch nur mit einer Sylbe zu gedenken, sächlich, darf man anders so reden, und mit dem Gebote kräftig entgegen: „von dreißig an und drüber (also drunter nicht) bis „ins funfzigste Jahr, alle die zum Herrn tügen, daß „sie thun die Werke (den Dienst) in der Hütte des „Stifts, nimm aus den Kindern Levi nach ihrem Geschlechte

Gilden im täglichen Leben und für dasselbe. Wirklich erreichte auch Moseh seinen Zweck; denn nicht nur so lange seine Verfassung dauerte, war dieses freie Geistesamt eigentliche Seele derselben, sondern auch unter den Königen ist seine Vermittlung herzerhebend. Ein unbedeutender Mensch, und ohne gelehrte Bildung in der Regel ohnehin, ganz den Anregungen, dem Drange und der Glut des Geistes überlassen, erscheint im Augenblicke der Noth, und mahnt den König eben so freimüthig an seine Pflicht, als das Volk. In der That, hätte nach unsrer Sprachweise, der Gesetzgeber in der Anordnung eines eigenen Priesterstands Etwas von dem Worte der göttlichen Offenbarungen halb nur, oder nicht genau gefaßt, und Manches sogar mißverstanden; verstanden hat er um so vollkommener, was Gott wolle mit einem Nabih, und daß er durch dieses Amt der Nebihim auf Geist und Wesen der Verfaßung einwirke. Das alles hier im Vorbeigehen nur; denn die Spencer und Leightfoot, die Michaelis und Herder werden darüber längst entschieden haben, ohne Nabihat oder Nebihat ermangle dem Mosehismus Leben und Seele.

Als Natzir ergreift schon der Geist den Jüngling Samuel, und bildet ihn aus zum Nabih, wie nach Moseh, von weltlicher (politischer) Wichtigkeit, Israel keinen hatte. Leider war diese Weltlichkeit, entspricht anders das Deutsche dem Griechischen Politik, amt-

---

„und ihrer Väter Häusern" 4 Mos. 4, 2. 3 Ist nun dreißig ein Altersjahr für Morgenländer, das dem männlichen und vorzüglich dem andern Geschlechte nicht nur den Reitz eines an sich schon verworfenen Tempeldienstes nimmt, sondern in der That den Morgenländer mit Eckel dagegen erfüllt; so mag dieses Gebot des weisen Moseh eines seiner weisesten seyn.

lich unvereinbar und stürzte ihn in namenlose Verlegenheit Sorgen und Verantwortung, ohne dafür eine andere Genugthuung zu haben, als die traurigste, daß er dem Volke, was es nicht wußte, seinen Untergang voraussagen konnte. Nehmlich, als dieses auf einmal weiter nichts als Alles, und unter allem das Schlechtste wollte, gänzliches Auflösen der Grundverfaßung und plötzliche Umwandlung in ein Königthum, da wurde die Stellung des verdienten Nabih und sein Verhältniß zum Volke durchaus verändert; aber unleugbar durch seine Schuld. Er durfte nur Nabih bleiben, das heißt, warnen, lehren, bitten weissagen, was er auch anfangs that; und er blieb geborgen, wahrscheinlich mit seinem Volke. Welchen Antheil die Priester, Samuels Söhne, selbst an dieser Volks-Unzufriedenheit mit dem Richteramte des Vaters, das auch schon wankte, wenigstens keinen Josua *) zur Seite hatte, gewiß nahmen, ist nicht mehr auszumitteln; aber im Ganzen war das Alles nur Vorwand. Empört wurde das Volk, denn Empörung allein schuf hier einen König, wie sie später und in unsern Tagen gegentheils Könige absetzte, freilich aber auch andere gleichfalls schuf, aus andern Gründen, und es mochte wohl, mit seinen Klagen über die Söhne, den Vater meinen. Seine Kriege wurden schlecht geführt; natürlich was verstand Samuel vom Kriege? Wahrscheinlich befehligten, dem Volksheere gegenüber, Häuptlinge, Könige (reguli) genannt, unternehmende, kräftige, kriegskundige, junge Männer, eine geübte Kriegerschaar. Ist nun ein Wunsch natürlicher als der, auch einen sol-

---

*) Wie weise diesen Moseh, kein Freund des Kriegs, wählte, hob, ehrte, und Wunder durch ihn that, weiß die Geschichte. Nur große Menschen wählen heben und ehren so.

chen Häuptling aus der Volksschaft zu wählen, einen jungen, kühnen, vertrauenswürdigen Mann? An seinem Namen lag wenig, und Samuel selbst mochte das fühlen; denn er kämpft immer gegen das Wort nur. Ohne Wehmuth liest sich seine Predigt (Declamation) gegen das Königthum nicht, und im Gedanken an den Sprecher mißfällt sie sogar; denn sie erinnert an allen-Jammer der neusten Zeit und ihr ewiges Predigen gegen alle Kronen in der Welt; aber im Gedanken an den Sprecher selbst erwehrt sich der Leser eines Mißmuths bis zum Unwillen kaum. Er redet in der That als wäre er König, und spräche nur gegen andere Könige. Wenn auch er sich täuschte durch Täuschungen der Gewohnheit; so sahen doch andere nur klarer sein ziemlich verweltlichtes Nebihat. Ihm kam nicht zu, von und über Königs-Beruf in die Länge und Breite zu sprechen. Seine Pflicht war ob dem Gesetze zu halten, und, wo das beleidigt entwürdigt und entheiligt wurde, mit Gefahr eigenen Lebens, vorzutreten; und half das nicht, dem Orden sich zu weihen für Gott Gesetz und Vaterland. So sterben Nebihim Matth. 23, 37. So nahm sich Moseh; so trat er vor Rotten und Meuterer; so donnerte sein Nebih-Wort die Erde auf; und verschlang sie jene auch nicht, war doch er entschloßen — sich verschlingen zu laßen. Aber freilich diese Zeit war vorüber, und die Namen Moseh Josua und Aaron machten Platz den verhängnisvollen Eli Samuel und Salomo. Wie sich der Richter in Israel doch trennen mochte vom Hohenpriester und Feldherrn, zum Verderben seines Stamms und Volkes! Gefiel sich Samuel so allein? Fürchtete er, die Richter-Macht werde von der königlichen verdrängt werden? Waren seine Söhne Priester dem Vater, und für ihn da, nicht für Verfaßung und Volk? Wenn ihn auch

nur eine dieser Fragen trifft; so spricht die Geschichte gegen ihn. Aber, selbst unabhängig von diesen Fragen, werden Anfang Gang und Ende des Königsthums die gänzliche Vernachläßigung der Priester-Würde und der Helden-Ehre, unter Eli Samuel und Salomo, nachweisen. Anderes hatte nach dem Tode des ersten der Nachfolger zu thun, als was er that, und was auch, Gesang und Tanz dem Gottesdienste zu heiligen, der unter Moseh ohne beides gedieh, vielleicht nicht einmal eine rein semitische Sitte *) und wenigstens nicht vom Gesetze geheiligt (sanctionirt **); so war die Kriegs- und Heldenschule von dieser Heiligung nicht auszuschließen. Moseh wußte das schallende Horn seinem Aaron zum Preiße Gottes, und seinem Josua zum Schrecken der Feinde, mit gleichem Segen anzuvertrauen. An Muth Entschloßenheit und Kraft zum Helden fehlte es im Volke nicht; aber an Einsicht und Erfahrung, an

*) Gesang, vielleicht nur des Dichters selbst, begleitet von Musik und einfallenden Chören, ist aus Moseh Zeit schon bekannt, aber der Tanz nicht. Wie, wenn Samuel ihn von eben den Nachbarn abgesehen hätte, von welchen das Volk sein Königsthum absah? Was dann antworten? Auch antwortete Samuel den Widerspenstigen in der That nicht.

**) Das Gesetz über gibt Priestern und Leviten als Beruf und Pflicht die Verwaltung des Gottesdienstes ausschließlich. Alles bestimmt es genau von der Bekleidung des Kopfs bis herab zu den Füßen, die blos blieben, vermuthlich weil sie Moseh blößen mußte 2 Mos. 3, 5. Keine Spur aber von Gesang und Tanz für heiligen Dienst entdeckt sich im heiligen Gesetze. War aber das Schreien der Bhahls-pfaffen (Bonzen?) heiliger Gesang, und ihr Hinken um den Altar heiliger Tanz; ach, so sind wir ja schon wieder an einer sinearisch-syrisch-mesopotamischen Quelle, deren unreines Wasser wir schon kennen und noch mehr *im* Verfolge werden kennen lernen.

Vorkenntnißen und Selbstvertrauen der Befehliger, eben so sehr als an Zutrauen des Heeres zu diesen. Unbegreiflich salbt Samuel den, eines Haupts Längern, als alles Volk, zum Könige. Seine Weigerung macht Saul Ehre; denn wirklich schien er den Mann zu kennen, der ihn salbte; oder kannte er sich und seinen bisherigen Beruf zu genau, daß er fürchtete, der Staat verliere einen nützlichen Bürger, und gewinne keinen König? Vielleicht auch war dem schüchternen, etwas verschloßenen, und schwermüthigen Sohne Kis auch die Befugnis des Volks nicht klar, eine völlig veränderte und Feinden Gottes und des Volks, den Heiden, abgesehene Verfaßung einzuführen. Hatte er denn, so denkend, großes Unrecht? Oder mochte ihn das Salböhl stärken, das Samuel, wo nicht ungesetzlich, doch nicht gesetzlich, über seine Scheidel goß? Wirklich aus einem solchen Saul konnte Moseh einen Josua verfaßungsmäßig bilden. So viel hängt ab vom Manne und seiner Stellung durch Gesetz und Recht. So stellte sich Moseh, achtend des weisen Worts *), auch eines priesterlichen, aus den Erfahrungen des Schwährs: „siehe dich um „unter allem Volke (und in allen seinen zwölf Stämmen) nach redlichen Leuten (aus jeglichem Stamme), „die Gott fürchten, wahrhaftig sind und dem Geitze „feind; diese setze über sie (die Volksmenge), etliche über „Tausend, über Hunderte (wieder andere, und andere) „über funfzig und (bisherab auf) zehen, daß sie das

*) Wollen die neusten Räthe für öffentliche Rechts-Verhandlungen durch ebenbürtige Männer und desselben Berufs anders nichts, als Jethro wollte; wozu dann das Sträuben vor ihrer Neuheit? Sind sie doch schon über drei tausend Jahre alt, und was mehr sagt oder eigentlich Alles, die erprobtesten!

„Volk allezeit richten (und dieses in allen ihren „Rechtsangelegenheiten vor eigenen Mitbürgern Rede „stehe). Wo aber eine große Sache ist, daß sie die= „selbe an dich bringen (unmittelbar) und sie alle nur „geringe Sachen richten" 2 Mos. 18, 21. 22. Achtete Samuel, statt von Moseh blos Salböhl aber nicht Geist zu borgen, auf solche Rede der Weisheit und Er= fahrung; und er wurde, wie sein Volk, zuverläßig er= halten. Denn er kam nirgend und nie zu der falschen Stellung, aus der sich, einmal genommen, unmöglich die wahre wieder finden und nehmen ließ. Er stürzt auch wirklich von einer in die andere unaufhaltbar fort, legt den Grund zur Feindschaft zwischen den Stämmen durch den Streit Sauls mit David, und wirkt nach seinem kläglichen Ende, denn das Herz mußte ihm bre= chen ob seinem Werke, den gesalbten Königen, auch wenn selbst ganz Israel, was nicht der Fall seyn mochte, Leid um ihn trug 1 Sam. 25, 1 f.

Denn nach seinem Tode, der die Nebih=Schuld keines= wegs tilgte, wurden die traurigen Folgen seines ungesetz= lichen Benehmens Volk und Fürsten nur allzufühl= bar. Welche Versündigungen am Hause Saul brachten nicht dem davidischen Kummer Wehmuth und Unter= gang? Als ob Salomo, weder groß noch weise, Sa= muel zum ungesetzlichen Vorbilde nähme; so handelte er gleich nach dem Tode des bessern Vaters, der doch eigene Verdienste bei großen Fehlern zur Entschuldigung, und eige= nen Sinn für das Heilige, und eigenes Gefühl für Fürsten= größe hatte. Samuel nahm sich als König, und verweltlichte sein Nebihat; Salomo nahm sich als Priester, und verpriesterte seine Königswürde. So sank schon Davids Enkel zum Fürsten von Juda herab; Israel fand in seinen Fürsten früher gänzlichen Untergang; und das davidische Haus starb

zwar nicht aus; aber, unter *Augustus* in *Rom*, sehen wir eine Tochter königlichen Geblüts einen Zimmermann ehelichen in *Nazaret*. Ist darüber ein anderes Urtheil möglich, als das: auf ungesetzlicher Anmaßung, von welcher Seite sie komme, von weltlicher oder geistlicher, liege geschichtlich *Fluch*? Schade, daß wir den verständigen und ehrlichen *Nathan* über seinen *Zögling*, den Thronerben seines *Freundes David*, nicht ab- und ausfragen können. Er kannte die salomonische Natur vollkommen und mag manchen Zug erhalten haben aus ihrer Jugend, um welches willen der *weise König* eine solche Chronik weislich seinem Volke vorenthalten hatte; und *das* vermachte er, wie seines Gleichen Viele. Nur das *wichtigere* nicht. Denn sein *Leben* steht in der *Geschichte* so *lesbar*, daß des *Chroniklesens* ganz und gar nicht Noth thut. In ihm *leibt* und *lebt*, aufs Mildeste, Niemand als *Salomo*. Vom Vater erbt er *Chreti* und *Phleti*, wahrhafte *Prätorianer*, und mit diesem Kerne seiner Truppen wird er nicht etwa, was sein Vater war, *Eroberer*, solcher Sünden machte er sich im Leben keiner theilhaftig, sondern der *Friedliche* zahlt vielmehr dem Fürsten *Hiram*, einem *Barbarus* in semitischer Sprache, dem Unheiligen, oder *Heiden*, von heiligen Geldern, in der That, *Tribut**) und verpfändet ihm ganze Ortschaften **). Also wozu halfen denn eigentlich die

*) *Arbeitslohn* genannt (so fein war schon damals die Sprache der Fürsten) denn: „*Salomo* gab *Hiram* zwan„zig Tausend *Cor* gestoßenen Weitzens und soviel *Cor* „Oehls *jährlich*" 1 *Kön*. 5, 11. und wunderbar fährt der 12te Vers fort: „und der Herr gab *Salomo Weis*„*heit*"; als ob *Salomo's* Gaben der *Gabe des Herrn Einrede* thun sollten.

**) *Städte* nach 1 *Kön*. 9, 11. „da gab der König *Salomo Hiram zwanzig Städte*". Anders der Vater, dem der-

Leibsöldlinge dem Weisen? Zur Herrschaft gegen das Gesetz, zum Alleinherrschen, und daß alle Nebihim und Cohanim, alle Edlen Geistreiche und Redliche, von Nathans Art, verstummen *), die Priester zu Leviten herabsinken, und die Prätorianer ihren „Herrn" (Tyrannos?) zum Oberpriester (Pontifex Maximus) erheben mußten. Ist denn noch eine Ahnung von Gesetzlichkeit, im Geiste des großen Moseh, erkennbar da, wo Weisheit? oder Willkür? oder Prachtsucht? oder Wollust? oder das alles zugleich in Einem und zu einem Verderben für Volk und König, nach dem Machtworte (sic volo, sic iubeo) von Salomo walteten und wirkten? In Wahrheit ist schwerlich eine Königs-Geschichte, die zweite, in der Welt für die Weltüberzeugung: „nur eine treue Gesetz-

---

selbe Hiram dasselbe gab, und nichts dafür erhielt; vermuthlich zinsbar dem Eroberer David 2 Sam. 5, 11. „Hiram, der König zu Tyro, sandte „Boten zu David (nicht wie der Sohn Boten zum Tyrus-„Fürsten abfertigte) und Zedernbäume zur Wand (sie zu „täfeln) und Zimmerleute und Steinmetzen, daß sie David „ein Haus baueten" (versteht sich ohne Tribut jährlich zu bezahlen und galiläische Städte zu versetzen).

*) Die Chronik bemerkt (2 Chron. 9, 29.): „was aber „mehr von Salomo zu sagen ist, beide sein erstes und sein „letztes, siehe, das ist geschrieben in der Chronika des Pro-„pheten Nathan (ein Tacitus wenn nicht im Wort „doch in Wahrheit) und im Propheten Ahia von Selo „und in den Gesichten Jeddi, des Schauers (ist der „vom Seher oder Propheten unterschieden mit Ab-„sicht?)". In der That nach unserm Sprachgebrauche lauter geistliche Schreiber, und doch erhielt uns die heilige Schrift auch nicht ein Blatt, geschweige eine Rolle. Begreiflich; Geistliches war hier wohl wenig, und nur Ungeistliches um so viel mehr.

„verwaltung, (anderes soll Oberherrlichkeit, Herr-
„schaft nie, doch nicht seyn) verdiene legitim genannt
„zu werden". Ihr kann ein Bürger, aus fremdem
Volke sogar, unsre Zeit ehrt ein schönes Beispiel dieser
Art, unvergleichlich genügen, hält sich der gerufene
König, wie sich daran der geborene halten muß, an
Gott und Gesetz, an Volk und Pflicht.

Auf den dritten Nabih, den Täufer, führt uns
noch die Bibelgeschichte; ihr muß Einiges vorangehen
über Netzirat und Gelübde. Jenes nimmt der geist-
volle Gesetzgeber auf, mit der ihm eigenen Weisheit, aus
einem rein priesterlichen Orden (Institut) in Egypten.
In der That sind seine Bemerkungen über Menschen,
die sich für eigene Seelen-Zwecke mit ihrem Leben Gott
weihen, unverkennbar Seelen-Diät, wenn nicht be-
stimmter diätetische Vorschriften für festen Willen und
Steigerung aller Seelenkräfte. Deß Etwas liegt im
Pythagoras-Orden, eben daher stammend unbezwei-
felt, und Eines mag hier das Andere ziemlich erläutern.
Aber die Gelübde reichen weiter hinauf und sind,
täuschen Vermuthungen anders troz ihrer Wahrscheinlich-
keit nicht, mesopotamischen oder sineaischen
Ursprungs. Denn Jakob ist der Erstgelobende
nach 1 Mos. 28, 13 ff. Solches Exvoto vernahm man aus
großväterlichem und väterlichem Zelte nicht: „so Gott
„wird mit mir seyn und mich behüten auf dem Wege *),

*) Geheuer war dem furchtsamen Waller sein Weg, man
fühlt das im Lesen, offenbar nicht, und seine Schwäche spricht
aus dem Gelübde, wie aus so vielen, der alten und neuen
Kirchen, überhaupt. Ist nicht schon Etwas Gespensti-
sches und Unheimliches ahnbar, das dem Verzagten
in der Seele blieb, weil er als Knabe und Jüngling in den
Hütten oder Zelten der Mutter zu lange weilte und horchte

„den ich reise, und Brod zu essen geben, und Kleider „anzuziehen, und mich im Frieden (geborgen und wohl- „behalten) wieder heim zu meinem Vater bringen *); „so — wer staunt nicht ob dem Worte! — soll der „Herr mein Gott seyn". Ist der Sprechende wirklich Enkel des Glaubens-Vaters? Dachte, fühlte, gelobte der so? Durfte einer aus seinem Blute dem Allmächtigen Bedingungen machen, und sich vermessen, (denn unterwinden ist zu wenig), für Gottes Schutz ein Gotteshaus und einen Gotteszehnden zu geloben? Aber Großvater und Vater tragen die Schuld solcher Anmaßung im Wahn- und Aberglauben nicht; er ist mütterliches Erbtheil, noch so Etwas aus Tharah's Verlassenschaft, aus den Gezelten von Laban, und eingesogen an Rebekka's Brust; denn anders wird sich die Sache schwerlich verhalten als, wie folgt.

Abraham nehmlich im Glauben an seinen El-schaddai, den Allmächtigen, empörte bei noch so großer Liebe zum Vater, väterlicher Aberglaube zu sehr, als daß er nicht auswandern sollte. Getrennt von Chaldäa (damals wohl Sinear) und Mesopotamien (wo noch sinearisches Babel-Wesen herrschte) sehen wir ihn in Gegenden, die seinem Glauben besser zusagen, in der Nachbarschaft von Melchisedek und Abimelech, dieser denselben Gott mit Abraham anbetend, und

---

und lernte, was so ziemlich klar die Geschichte, sich immer in Wahrheit und Belehrung treu, 1 Mos. 25, 27. offenbart?

*) Eigentlich steht hier Vater nur ehrenhalber und sprachbräuchlich. Schwach furchtsam und listig, das Letzte nur als Folge vom Ersten, will er gleichsam Gott selbst täuschen; denn sein Sinn stand in der Heimkehr — auf der Mutter-

jener Priester des höchsten Gottes. Ein dritter Gott im Glauben der Menschen um Sinear herum und in Mesopotamien, unter dem Namen Bhahl, Bal, Bel*) angebetet ist in der Urgeschichte nicht zu verkennen, und historischer Scharfsinn hat ihn im Worte Babel entdeckt oder wiedergefunden, und ungemein wahrscheinlich das Wort übersetzt: „Pforte-Bels", im Sinne des uns bekannten „Osmanns-Pforte" Reich, Gebiet, Stadt. Vielleicht ist Ba für Bait, und Bat, jenes Haus oder Pforte, dieses Tochter oder Stadt. Auch Ben „Sohn" ist desselben Ursprungs von banah „er bauet" ein Ausdruck, den unsre Sprache selbst bildlich nimmt „sich erbauen oder belehren" aus Erbauungs-Schriften. Eine dritte Uebersetzung des Namens dieser Urstadt wäre „Ankunft Bel's", schon deßwegen nicht unwahrscheinlich, weil in ihr Bel, oder der Herr vom Himmel, wirklich herabgefahren und angekommen ist. Ankunft und Herabkunft Gottes vom Himmel auf die Erde, beides liegt doch im Glauben aller Welt und mag aus der Stelle 1 Mos. 11, 5. einen geschichtlichen Grund haben. Auch die Göttlichen**) kommen

---

*) Sein Dienst war in voller Achtung recht am Orte, wo Bel, der wahre, seine Ankunft zur Sprachverwirrung ankündigte, noch in Daniel's Tagen, laut der Kunde, die unsre Bibel-Apokryphen erhalten haben unter der Aufschrift: „vom Bel zu Babel".

**) Gefragt haben diese Blätter schon, ob nicht Ganga eine der Elohim sey, von Gott entsendet? In allen Sprachen mögen wohl Ströme und Flüße bald zum männlichen, bald zum weiblichen Namens-Geschlechte hingezogen werden. Ihr Ursprung, die Quelle, macht sie wohl alle zu Göttinnen oder göttlichen Jungfrauen und Frauen. Als solche wird der heilige Strom Ganges eine vom Himmel entsendete Ganga. Die hebräische Sprache hat „herabrauschen"

aus Himmelshöhen. „Die Götter sind zu uns hernieder gekommen" rufen entzückt auf lykaonisch die Griechen, welche in Barnabas ihren Jupiter und in Paulus ihren Merkur erkannten Apostelg. 14, 11. 12. Eben so nannten, um diese Zeit und Jahrhunderte schon früher, die Glaubigen in Judäa den ersehnten König schlechtweg „Habah" den Kommenden. Aber wie dem sey, Thatsache ist, daß der Bhahl-Dienst in der Bibel steht, geschichtlich beurkundet, als alles Aberglaubens und sündlichen Gottesdienstes Ursprung. Moloch (Malch Melech, Baal, Herr) erhält späterhin Menschen-Opfer und sie müßen in Tharah's Zeit und Aberglauben schon Jammers genug verbreitet haben, weil ein Abraham selbst die Prüfung*) überwinden muß, und eigentlich nicht überwindet; denn die Vorsehung allein hindert ihn, seinen Isaak dem Allmächtigen zu opfern. Im Bhahlsdienste hat das Feuer den Hauptdienst. Ihm werden die Opfer, Blut wurde nicht vergossen, geweihet. Ist das auch Sinearisch und aus den Gegenden der Naph-

---

(donnern, stürzen, fahren, charabh) dann „annähern" (vielleicht unbemerkt und leise heran kommen kharabh); endlich noch das einfache „kommen" (boh, ahtah). Ob eines von diesen Dreien an das Wort „der Gang-Ankunft" etwa mahne? wird der geistreiche Herausgeber der „indischen Bibliothek" am besten sagen können.

*) 1 Mos. 22, 1. sind die Worte: „nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham" entschieden nur Urtheil des Schreibers und Moseh schrieb sie gewiß nicht. Von solchen Versuchungen wußte seine große Seele nichts. Jenem schreibt der Verfaßer des Briefs an die Hebräer treulich nach: „durch den Glauben opferte Abraham den Isaak, da er versucht war" (Kap. 11, 17. Hat das ein Mann schreiben können von Geist und Glauben wie Paulus? Er doch schrieb so gewiß nicht. Warnt vielleicht Jacobus vor solchem Glauben? Man lese Jac. 1, 13.

ta-Quellen? Sind sie das Bild der Fruchtbarkeit auf Erden, wie die Sonne am Himmel aller Fruchtbarkeit Bild ist? Schrieb man schon den Segen des Thals Sittim dem Feuerboden zu und seiner befruchtenden Wärme? Nahm daher später der Parse sein Feuer, das heilige auf Erden, und die Sonne, das heilige Feuer am Himmel? Weihen nach dem Vorbilde der Mütter, die ihr Lieblinge dem Molochs-Feuer *) weiheten, Wittwen am Indus dem Feuer sich selbst nach dem Tode des Geliebten? Geschichtlich wenigstens gieng ein solcher verderblicher Aberglaube nicht aus der wahren Offenbarung aus und hier kommen wir nun an Ort und Stelle, das Zerstreute dieser Blätter über göttliche Offenbarungen zu sammeln und zu ordnen.

Unvergleichlich unterrichtet uns darüber, und sie allein, unsre Bibel. Dreierlei Zeiten der Offenbarung unterscheidet sie zeitfolglich **) (chronologisch). Die erste dem sinnlichen, die zweite dem vernünftigen, und die dritte dem verständigen Menschenpaare gewidmet oder eigen. Als Adam, Er, und Sie, seine Gefährtin, der Mann (Haisch) und die Männin (Haischa), sinnlicher Eindrücke nur empfänglich, in Eden wandelten, wie konnte sich anders der Unsichtbare offenbaren, wollte er nicht durch Wunder den Irrthum verhindern, als so, daß die sinnliche Vorstellung von Mann und Männin eines unsichtbaren Paares gedachte? Die zweite Offenbarung verdrängte diese aus dem Gemüthe der Vernünftigern. Mehrere Göttliche sprachen nun mit und zu ihnen.

---

*) Phalaris Grausamkeit und Perillus eherner Stier erinneren beide an die Molochs-Stiere, vor welchen Moseh warnt: „du sollst deine Kinder nicht geben dem Moloch, daß sie verbrannt werden" 3 Mos. 18, 21.

**) Oder zeitfolgerecht? zeitfolgerichtig?

Die dritte wurde denn endlich den Verständigen klar: „Einer ist und durch Ihn Alle" Diesem lebten und starben unsre Stammeltern unbezweifelt; denn wo fände sich, so viel uns die heiligen Bücher aus ihrem Leben Kunde geben, irgend ein Wort oder Gedanke dagegen? Aber nicht so treu hielten ob dem Glauben alle die Ihrigen und schon Seth's Zeit findet nöthig, daß man predige von „des Herrn Namen" 1 Mos. 4, 26. Andere Namen und mehrere mochten sich also von der Urzeit der sinnlichen und vernünftigen erhalten haben zum Nachtheil des verständigen Glaubens an die Offenbarungen des Schöpfers alles Geschaffenen. Unwahrscheinlich ist es gewiß nicht, daß Herr (Bhaahl, Bhahl, Bhehl) und Frau (Bhahlah im Namen des Orts oder der Stadt Baala noch erhalten Jos. 15, 9.) aus jenem sinnlicheren Auffassen dessen, der sich offenbarte, entstanden. Diese Bhahlah mag die Mutter der Himmlischen oder Göttlichen von Asthoreth an, und, Melchet des Himmels, der Sonne, seyn bisherab auf Isis Ceres und Venus; hier kann sich Bacchus und sein Mythen-Leben angefabelt und von hier aus Heliogabal *) seinen unheiligen Wahnsinn haben, mit dem

*) Ueber den Namen nur das: er ist griechische Uebersetzung und, wie Griechen gemöhnlich barbarische Namen, die wildfremden aus dem Oriente dolmetschen, verunglückt. Helio klang ihnen wie ihr Helios, die Sonne, und Gabel klang unfaßlich. Der Name stammt wohl von Eloah „Gott" und „gabal" fruchtbar. Oder von Eljon, Elion „der Höchste" und Bhaahl „Herr", Großherr, hoher Herr. So mag das Griechische „Sonnenstadt" (Heliopolis) die Stadt des Höchsten (Eljon Elion) falsch übersetzt seyn. Egyptische Städte konnten den Namen Höchstens-Stadt, Stadt des allerhöchsten Gottes, gar wohl führen. Wir kennen den Namen des höch-

sich der Kreis (Cyklus) sinearischen Unsinns zu schließen scheint. An Bhahl und seine Umgebungen, männliche und weibliche Elohim, glaubte wohl Tharah,

---

sten Gottes schon aus Abrahams Tagen und er ist in die semitische Sprache früh schon übergegangen. Als Dichter ohnehin kann ihn David gar nicht entbehren Ps. 21, 8, 50, 14. 91, 1. 9. Am Worte gabel ist das noch bezeichnend, daß es leicht Bhaahl oder Bhahl und Behl selbst seyn kann; und dann mischten oder mengten sich, was in Mythen auch reichlich geschieht „der Herr" und „der Fruchtbringende, Schöpfer, Erzeuger" immer mit einander. Eloah und Bhahal oder Ghabhal wäre so „Gott, der Erzeuger". Ihn dachten sich wohl Griechen und Lateiner im Phall (denn os oder us sind nur Endigungen); und von ihm wäre der Nilschlüßel geheimes Bild und das Füllhorn (cornu copiae) derselbe, nur durch Künstleridee verschönert und veredelt, alles Anstößige entfernend oder wenigstens bergend. Auch mögen die Steine der Anbetung ursprünglich, mehr oder weniger kenntlich, den Angebeteten versinnlicht haben. Ob Lingam, auch im Worte selbst, anders nichts sey als Bhahl oder Gabhal, entscheidet vielleicht künftig die „indische Bibliothek". Aus Gibbon erinnern sich wohl die Leser der großmütterlichen Mühe, zum Trotze aller edeln Weiblichkeit, den Heliogabalus zu einem Gotterzeugten heraus zu bilden. Hinein bilden ließ sich nichts; denn er hatte von Olympias Gotterzeugtem kaum das Schlechte, oder das gewiß ausschließlich nur, und verhält sich zu diesem wie, nach der Kunst beurtheilt, die Väter zu einander, Jupiter und Bhaahl. Ob seiner eigenen Vermählung und ihren wahnsinnigen Ansichten Etwas von Wahrheit entnehmbar sey? so was von Mond und Sonne, Nacht und Tag, oder dem Einfluße von beiden auf Fruchtbarkeit? und am Ende Nässe und Wärme, Wasser und Feuer, Neptun und Vulcan, durch Bhaahl, den Herrn, und Bhaahlah, die Frau, Melech, den König, und Milchah oder Melechet, die Königin des Himmels, Erzeugung und Geburt, Empfängnis und Ausbildung der Keime

und verlies sein Chaldäa, weil er bessere Weidplätze suchte. Er fand sie in Mesopotamien und Glaubens-Genoßen obenein, die Abraham nicht gefielen.

---

zum Leben, gleichsam versinnlicht, und die Weltschöpfung „auf flüßigem oder nassem und festem oder warmem Wege" gelehrt werde? darüber erlauben sich unbedeutende Blätter, wie diese, kein Urtheil. Eins nur bemerken sie, hätte nicht einmal das Conversationslexicon den Namen Heliogabalus genannt, oder sich mit ihm befaßt; so wäre er auch in der Lesewelt endlich mit dem neunzehnten Jahrhunderte so gut als vergessen. Auf die Kaiserwelt hat er ohnehin keinen Anspruch und steht in ihr als bloßer Name, der nicht einmal sagen darf, er sey keine Sünde. Das Wichtigere scheint indeßen das zu seyn, daß die Vermählung des Monds mit der Sonne, nach der menschlichen, unbezweifelt die älteste ist. Moseh, er sey Dichter oder des Dichters Uebersetzer, entscheidet dafür. Er kennt eine Melechet oder Malchah und Bhaahlah des Tags, die Sonne, und einen Melech oder Bhaahl der Nacht, den Mond 1 Mos. 1, 16. Ist jene die Himmelskönigin; erwarten wir dann in diesem, regiert sie bei Tage, nicht ihren Gemahl, den Herrn der Nacht, den Mond? Andere, gleich wichtige Wahrnehmungen, fügt dieser die Geschichte bei. Die gesammte Sternschöpfung, in Moseh, gleichviel hier geoffenbarte oder übersetzte Schöpfungskunde, 1 Mos. 1, 16. nur mit „auch schuf Er Sterne" bemerkt, erscheint dem Rabbi Jesaias, nicht Einem aus Vielen, unter einer andern und uralten Ansicht, als Sternen-Heer. Ein solcher Heeres-Schöpfer offenbart sich, und sehr begreiflich, auch als Heeres-Führer oder Befehliger, wie das der Unvergleichliche nur in eine einzige Zeile faßt Jes. 40, 26. Aber der Gedanke selbst ist uralt und eigentlicher Sabäismus. Nehmlich Saba (nicht Zaba) bezeichnet „Schaar Menge Heer". In der Vielzahl (im Plural) „Sebhaot" Heere oder wie Luther trefflich „Heerschaaren". Also Sabäer (keine Zabier oder Zauberer in unsrer Sprache, die daher stammen mögen) sind Beobachter dieser

Sein verständiger Sinn blieb der verständigsten Offenbarung aus dem Paradiese und der schönen Zeit des Glaubens der Ureltern treu; und so verlies er die väterlichen Zeltungen. In seinen Zelten betete man den Alleingott, den Allmächtigen an; denn der große Mann brachte dem Himmlischen, seinem Glauben, das Größte, was ihm der Mensch auf Erden opfer kann, als Opfer entschloßen und festen Willens dar.

So stehen Eloah Bhâhl Elschaddai Eljon oder Elion durch zweitausend Jahre von Adam auf Abraham in der heiligen Schrift. An den zweiten hängt sich der Aberglaube, fortdauernd unglaublich in die Zeit der römischen Cäsaren tief hinein, während der erste dem vernünftigen Glauben eines Stammhäuptlings (aber freilich vom ganzen Stamme nur ihm vorzüglich) hohen Genuß gibt. Er lehrte beten zum „Allmächtigen"), der Alles aus sich selbst nimmt; und so

Heere am Himmel, und Sabäer darum die Weisen, Magi, welche „den Stern im Morgenlande, oder Osten, sahen" Matth. 2, 2. Auch Augures in Rom achteten auf die Himmels-Felder (Morgen Abend Mittag Mitternacht) wie jene (observantes de coelo). Kommt etwa daher das himmlische Heer und das höllische? Dieses wüthend und wild, jenes sanft und harmonisch. Nach Scipio's Traum bei Cicero verhält sich vielleicht die Harmonie der Sphären zum wilden Waldheere, das Krieg weissagt, wie weiße Magie zur schwarzen. Sind etwa gar die Sterne, wie sie vom Himmel fallen Matth. 24, 29. erborgt von den Himmels-Spähern (observantibus de coelo) und ihren Beobachtungen der Sternputzen oder Lufterscheinungen mit dem Volksworte: „die Sterne schneutzen sich" ausgedrückt? Ist der Stern- und Sonne-, Monds- und anderer Planeten Dienst nicht astronomischen Verdienstes, das erst in astrologischem Unfuge verkannt wurde? Haben wir unsre Worte „Stern und Aster" vom Sonnen-Gebilde der Astarte? oder anders woher?

kam in die betende Seele kein Gedanke nur und Sinn an Gehilfen. Eine Gehilfin vollends ahnete sie nicht. Jahrhunderte später erhebt der Glaube sich zur Anbetung des „Herrn aller Zeit"; die Zeit verständigte darüber, und ein Volk einigt dieser verständige Glaube an Einen, über alle Macht und Zeit erhabenen, zu einmüthigem Gehorsam gegen das Gesetz, als Wort dieses Herrn der Macht und Zeit, durch ein und ein halbes Jahrtausend. Aus ihm entwickelten nun Geist und Wahrheit den Glauben in seiner Vollendung zur Liebe für den Vater aller Welten Völker und Menschen.

Im Ueberblicke faßt das Seelenauge Zeit und Namen: Adam (1 — 2000), Abraham (2000 — 500 oder 700), Moseh (von da bis zur neuen Zeit 2000), Jesus, (der sie schuf) 4000 — 4034, und Paulus (der ihren Geist und Sinn erfaßte) bis in Nero's Gewaltzeit:

1) Adam, der sinnlichen Ansichten nach und nach sich entschlagend, erkennt und faßt mit seiner Vernunft göttliche Belehrungen allmählig klarer. Ihm erscheint Gott nun, wie sein Verstand durch Erfahrungen erkennt, Einer und Allen Alles. Aber die sinnlichern Kinder- und Kindeskinder gefallen sich im ersten Erschauen eines göttlichen Paars und ihrer Göttlichen. An Ihn und Sie, an himmlische Söhne und Töchter, glaubte man noch beim Leben der Ureltern; denn der Name „des Herrn", des Einen, mußte gepredigt werden 1 Mos. 4, 26. Siebenhundert Jahre nach dem Tode des Stammvaters erscheint ein neues Geschlecht mit Noah, entrissen den Wellen der Sündflut (1600); aber sie spülten den sinnlichen Wahnglauben nicht von dem Erdboden. Um Sinear herum und sein verhängnisvolles Ba-

Bel, in den Gegenden des ältesten Chaldäa, herab gegen die Ufer des Euphrats, und im Lande von diesem und dem Tigris umflossen (Mesopotamien), zeigt die Geschichte klar, wirkte abgöttisches Wesen dem Glauben „an Gott", den Einen, entgegen. Denn hier finden wir einen Noahiden, Tharah, bedeutenden Stamms, entfrembet offenbar dem vernünftigen Glauben und jenen sinnlichen Eindrücken göttlicher Offenbarungen hingegeben. Eine bessere Zeit beginnt mit

2) Abraham, der den Zeltplatz des Vaters in Mesopotamien verläßt, und dem Jordan und seinen Ufern zueilt, einer göttlichen Eingebung folgend, daß er hier, verlasse er das väterliche Zelt, nach Gottes Ruf und Willen, ungestört den Allein-Gott, den Allmächtigen, anbeten könne. Frau und Neffe folgen ihm. So bleibt im Stamme der Glaube: die Geschlechter (Stämme) werden von ihrem Gott, dem Allmächtigen, gesegnet werden,

3) Moseh vertraut diesem Allmächtigen, angebetet in Abrahams Nachkommenschaft, und von ihm nun verehrt als Immerderselbe, selbstständig und unwandelbar, verständiget durch eine Reihe von Jahrhunderten die zwischen dem Glauben an Schaddai lagen und seinem an den Schöpfer (Vater) Erhalter, Retter, Schutzgott seines Volks.

4) Jesus endlich — schon funfzehnhundert Jahre wurde Israels Schutzgott, und jetzt feierlicher als jemals, in der Hauptstadt Judäas angebetet — lehrt mit Geist und Wahrheit seinen Vater und aller Menschen Vater (nicht blos ihren Schöpfer) anbeten. Nun

5) entwickelte sich Paulus diese Offenbarung des Herrn, wie er nur, der geist- und kenntnisreichste Verehrer Jesu seiner Zeit, das vermochte, als, „Gott, „Vater unsers Herrn Jesu Christi, welcher der „rechte Vater ist über alles, was Kind heißt, „im Himmel und auf Erden. Gegen diesen Vater, „schreibt er, beuge ich meine Kniee: denn von Ihm, „in Ihm, und durch Ihn sind alle Dinge. Ihm „sey Ehre (der Anbetung) in Ewigkeit, Amen". Ephes. 3, 14. 15. Röm. 11, 36.

Zurückgerufen von Jakob *), dem Vater aller Gelübde jüdischer heidnischer und christlicher Kirchen **), überblicken wir jetzt noch die mosehischen Belehrungen Angaben und Ansichten, um ihren Geist aufzufassen. Der Gesetzgeber ertheilt „Mann und Weib" eigene Vorschriften, falls sie ein sonderlich Gelübde thäten dem Herrn „sich zu enthalten" 4 Mos. 6, 2. Im Verfolge „gelobt dem Herrn ganz Israel ein Gelübde" (21, 2.) und (30, 11.) redet von Gelöbnißen des Gesinds, das der Hausherr losmachen kann." 5 Mos. 12, 11. wird der freien Gelübde (frei will sie Moseh

*) In Jacobus wird das ursprüngliche k ein lateinisches „c". Daher die verschiedene Schreibart.

**) Eine geschichtliche Nachweisung aller „Exvoto" im Geiste ihres Schutz- und Trutz-Heiligen, unterrichtete sehr. Warum auch mußte doch Abraham seinem Isaak eine Syrerin freien lassen? Weil er, antworten wir, allen canaanitischen Aberglauben sich und ihm ferne halten wollte. Sonderbar; und den eben brachte Rebekka in die Gezelte des Glaubens-Vaters. Abimelech, ein Canaanite, dem verwandten Laban gegenüber, groß gut und fromm, überwand Abraham sein Vorurtheil gegen Namen, gab seinem Erstgebornen eine würdigere Gattin. Ein eigenes Verhängnis bringt dem Patriarchen und seinem Stamme das Verderblichste immer aus Egypten und Mesopotamien,

immer wissen *) neben Opfern und Zehenden gedacht, und 5 Mos. 23, 21. eingeschärft: „das Gelobte zu halten soll Niemand verziehen oder verschieben". Das ist vielleicht Alles; aber Mißbräuche führten ungleich mehr neben Gesetzen ein und Manches diesen schnurstracks entgegen. Aus der Helden oder Richter und Heroen-Zeit kennen wir ein schauerliches Beispiel. Jephthah kehrt als Held und Sieger, die Richterwürde bekleidend, aus einem blutigen Feldzuge heim, belastet mit dem Gelübde: „gäbe Gott den Feind in seine Hände; so wollte „er, was ihm bei der Heimkunft heraus zur Thüre ent„gegen komme, dem Herrn opfern zum Brandopfer" Richt. 11, 30. Also gelobend, zieht er dem Feinde entgegen, und schlägt ihn glücklich. Ein hartes Verhängniß waltet über dem wonnetrunkenen Sieger. Denn die Tochter, sein einziges Kind, willkommt mit Paucken und Reigen (Musik und Tanz) ihren Vater. Den Riß der Trauer in sein Gewand reißend, erseufzt er: „ach Tochter wie du mich beugest! Ich habe meinen Mund aufgethan, dem Herrn zu geloben, und kanns nicht widerrufen"! Entschloßen antwortet die Tochter: „Nun denn, du hast gesiegt; entrichte dem Siege-Verleiher, was du gelobtest! In vertraulichern Mittheilungen erbittet sie sich nur zwei Monate Frist, auf die Berge zu gehen und (dort) ihren jungfräulichen Stand zu beweinen **). Natürlich er-

---

*) Und gibt es Höheres, auch mehr sogar als frei. „Wenn „du das Geloben (völlig) unterwegen läßest; so ist dirs „keine Sünde", sind die eigenen Worte des großen Mannes voll Geist und Liebe 5 Mos. 23, 22.

**) Das Gehen auf die Berge war eben keine Sitte frommer Israeliten und hat völlig das Gepräge des Opferns und Anbetens auf Höhen, worüber alle Propheten (Nebihim) bitter klagen. Auch das Entgegengehen der Jungfrau mit Musik und Tanz hat nichts Semitisches. Alles deu-

öffnete ihr der Vater den wahren Sinn des Gelübdes und fand kein Bedenken, ihr den Urlaub zu gestatten. „Da „gieng sie hin mit ihren Gespielen, kam zur bestimmten „Zeit zum Vater wieder zurück, und ward keines Mannes „schuldig worden", oder in unsrer Sprache: „blieb lebenslänglich unverheirathet". Wie die klarsten Worte, nur einen Gedanken an ihre *wirkliche* Aufopferung, entstehen ließen, ist schwer zu sagen. Der Held gelobt, freilich nicht *gesetzlich* und sehr übereilt, ein Brandopfer; war ihm so möglich an ein Menschenopfer zu denken? Daß also *sein Wort* keine *Anwendung* auf die *Tochter* fand, leuchtet ein; aber *nicht so ihre Weihe zur Nonne*. Denn so wenig *Moseh* die Abscheulichkeit menschlicher Brandopfer duldet; so wenig weiß sein Gesetz Etwas von lebenslänglicher Verbindlichkeit, *unverehelicht* zu bleiben.

---

tet auf sinearisch-babylonisch-syrisch-mesopotamisches Unwesen, und bringt unwillkürlich auf die Vermuthung, *keine Nonne* kirchlicher Art und keine *Vestalin* zu sehen, verglichen S. 176. in der Anmerkung das Wort über *Tempel-Jungfrauen*. Noch heut zu Tage siedelt an diesen Höhen des *Libanon* und *Antilibanon*, die das eigentliche *hohle Syrien* (Cölesyrien) bilden, ein Volksstamm, der an *Tharah* und seine Zeit mahnt, die *syrische* Sprache noch spricht, und vom Urdienst *Bhahl's* wahrscheinlich Manches sich erhalten hat. Seine Geschichte nach den beiden *Drusen-Katechismen* in arabischer Sprache weist auf *Sinear* zurück, und mag Vieles erhalten haben von den Greueln, um welcher willen *Abraham* eine Gegend und Zelte verließ, die dadurch verunreiniget wurden. Natürlich verbreiten sich darüber die Bücher *Moseh nicht* und schonen des *Namens*. Erst Jos. 24, 2. erfahren wir den Grund, warum sich der großsinnige Sohn vom Vater trennen mußte, und auch *Josua* eilt mit den Worten weiter: „*Tharah*, *Abrahams* und *Nahors* Vater, diente *fremden Göttern*".

Ist vollends eine israelitische Jungfrau, Israels Gott gelobt, zur Tempel-Jungfrau (Hierodule) geworden, nach nachbarlicher Bhahls-Sitte und heidnischem Unfuge, wie noch diesen Augenblick für Paucken Gesang und Tanz heilige Jungfrauen unheilig erzogen werden; so hatten allerdings die Töchter Israels hohe und himmelschreiende Ursache, jährlich die Tochter Jephthahs *), des Giliaditer's, vier Tage lang zu beweinen und zu bejammern Richt. 11, 39. 40. Unbegreiflich bleibt immer, ohne heidnischen Einfluß, etwa durch einen Seher von Bileam's Art und Natur, durch eine Schaman-Seele, wie der unglückliche Vater zu solcher Ausdeutung eines unvorsichtigen Worts veranlaßt wurde? Fast sollte man argwohnen, ein Schamane habe mit einem Gottes-Spruch und Orbal-Orakel den gefürch-

*) Ihren Namen verschweigt die Geschichte. Geschah das, wenn ihre Weihe gesetzlich war? Gewiß nicht. Wie mochte nur der Neuglaubige in unserm Briefe an die Hebräer den unseligen Glauben Jephthahs nennen! Wirklich, Paulus schrieb wenigstens Hebr. 11, 32. gewiß nicht. Aber eben so gewiß ist Iphigenie weder im Worte hinweisend auf Jephthah, noch im Ereigniße und in der Fabel. Denn nicht ein Schatten von väterlichem Gelöbniße, doch eigentlich dem Geiste der ganzen Erzehlung, ist aus der gedoppelten Bearbeitung durch Euripides zu gewahren. Eine Iphigenie in Aulis und Tauris widerspricht in jeder Sylbe dem Sinn und Geiste des israelitischen Gesetzes so gotteslästerlich, daß alle Schönheit der Kunst und des Ausdrucks der ganzen Darstellung doch den Gedanken an Moseh, seine Seher (keine Kalchase), und seine Gottes-Sühne undenkbar macht. Desto wahrscheinlicher waren, wenn aus Jephthahs Tagen Etwas in die trojanische Zeit übergieng, jene ganz schon verderbt, und was Gott und Gottesdienst, Seher und Sehersprüche genannt wurde, ist völlig ausgeartet.

teten Sieger, zur Freude der Besiegten, kraft seines guten Raths, durch Kummer tödten wollen oder sollen.

Uebrigens beginnt eine eigene Zeit mißverstandener oder gar nicht beachteter Weihgesetze mit Samuel. Er wird ungeboren noch, im ersten Gefühle der Schwangerschaft schon, „dem Herrn geweihet". Aber David erlebt des Ungesetzlichen der Weihe noch mehr. Sein eigener Sohn nimmt ein Gelübde zum Vorwand seines Aufruhrs und Verbrechens am Vater und Könige zugleich 2 Sam. 15, 7. Unter Jeremias belegt ein Vater seine Kinder mit dem Gelübde, keinen Wein zu trinken (35, 6.). Nach der Propheten-Zeit, „opferte alles „Volk, was es gelobt hatte und Judith hieng auf im „Tempel alle Waffen des Holofernes *), daß sie (als Ge„räthschaft des Feindes) dem Herrn verbannt (verfallen „und eigen) seyn sollen ewiglich" (16, 22. 23). Ungewiß über die bestimmte Zeit bemerken wir noch die Stellen Jon. 1, 16. 2, 10. Jene, weil nach ihr die Leute, „den Herrn fürchteten und thäten Gelübde", diese aber um des betenden Jonas willen: „meine Gelübde will ich „bezahlen dem Herrn". Also kein Wunder, daß die Chohelet oder Sprecher-Innung (Pred. Sal. 5, 3.) dem Gelobenden alle Zögerung mit Gelübde-Zahlungen zur Sünde macht und noch mehr ihr gänzliches Nichtzahlen. Die Denksprüche warnen noch vor der Abscheulichkeit, Heiliges zu lästern und zu entweihen, im Wahne, das lasse sich durch Gelübde wieder entsündigen (Sprüchw. 20, 25). In die evangelische Zeit sogar greifen diese Dinge noch ein, und selbst Pau-

*) So altheilig ist die neuste Sitte, Fahnen und Adler, auf dem Schlachtfelde gewonnen, im Heiligthume der Völker, in Tempeln und Kirchen, als Weihgeschenke, aufzustellen.

lus beschor sein Haupt, denn er hatte ein Gelübde Apostelg. 18, 18. Das genügt, im Ueberblicke wahrzunehmen, wie wenig des großen Mannes Offenbarungs-Worte gefaßt in seinem Geiste und nach seinem Vorbilde befolgt worden sind.

Noch ist uns ein Natzir, und der wichtigste, übrig, Johannes, der Täufer. Auch er wurde, wie Simson und Samuel, in Mutterleib schon, Gott gelobt und geweihet. Eben nun war die Engellehre vollkommen ausgebildet, und so erfahren wir begreiflich, was früher nicht verlautete, den Namen des Gottes-Boten. Gabriel erscheint dem Gatten der Elisabeth und derselbe auch um diese Zeit ihrer Freundin Maria Luk. 1,19 26. Jene sorgte früh dafür, daß der Knabe herangewachsen zum Jünglinge, starken Geistes und geübter Sinne werden möge, fern vom Gewühle der Hauptstadt und in der Wüste, damit er einst, um so kräftiger auftreten könne mit rein erhaltener Unschuld und Geistesfülle vor ganz Israel; diese aber im Gegentheile, hoher jungfräulicher Gefühle voll, und hingegeben andächtiger Entsagung, die des Herrn Wort anbetend walten und gewähren läßt, erwähnet mit keiner Sylbe der Weihe für das Heilige unter ihrem Herzen. Denn wie konnte sie noch weihen wollen, was von der Kraft des Höchsten die höchste Weihe des Lebens in diesem heiligen Augenblicke wirklich erhielt. An der Zusammenstellung beider Mütter entdeckt der sinnigere Leser, ohne Winke, des reinen wahren und heiligen Sinnes in diesen weiblichen Seelen gar Manches, was rührt und belehrt, wie ihn auch der Anblick beider Knaben erfreuen und rühren wird. Unerwartet früh tritt Johannes unter dem Volke auf, und — ohne darum seine Wüste zu verlassen. Er behandelte sein Netzirat nicht als Vorübung zum Nebihate, sondern als Stand und Beruf selbst. Kleidung

Kost und Einsamkeit, will er, sollen ihn als strengen Natzir *), gewiß elterlichem Willen schnurstracks entgegen **), im Volke zeichnen und auszeichnen. Wohl mochte Elisabeth, mit mütterlicher Freude, den großen Priester und Nabih, ihren Stolz und die Zierde der Nation, im Geiste voraussehen, wozu ihn ihre Sorgfalt und fromme Weisheit im einsamen Leben ausbilden wollten Luk. 1, 80. Dafür wenigstens hat sie nicht des süßen Umgangs ihres holden Knabens so lange mit großer Entsagung entbehrt, daß er sie einst im kameelhärenen Gewande, der Einsiedler des Hohenpriesters Gemahl, kindlich umarmen sollte. Doch wurde und blieb Johannes anders nichts als „Prediger in der Wüste", nahe der Hauptstadt und mit Absicht, um ihre Bürger für seine Eremiten-Schule zu gewinnen. Aber sein Tod für Beruf Wahrheit und Gesetz übereilte ihn so plötzlich und früh, daß wir kein Urtheil haben über die Stellung des Täufers neben dem Messias, obgleich die fromme Seele wahrscheinlich späterhin, sammt seiner Schule, Jesu feierlich würde gehuldigt und seine Einsiedlerschaft ***) aufgegeben haben.

---

*) Fast wie sich früher Weltweise auszeichneten durch zerrissenen und vernachläßigten Mantel, der einem Sokrates Stolz und Hochmuth offenbarte, wo Demuth und Selbstverleugnung durch blicken sollten.

**) Etwa wie Penn seinen Eltern einen großen Sohn und der Nation einen Staats-Mann oder Seehelden, oder beides zugleich, geben sollte, oder doch gewiß nicht — einen Heidenprediger.

***) Ueber Einsamkeit schrieb Zimmermann mit Geist und entwickelte, als Arzt, gründlich ihre Veranlassungen und Ursachen. Aber eine Geschichte der Einsamkeit schrieb er nicht. Diese, in seinem Geiste geschrieben, wenn sie das Vaterland noch nicht hat, verdiente es längst

Ungleich höher steht der gesetzliche Stifter des Nebiäts, der Netzirim beibehielt, damit er aus ihnen, als einigten sich drei Seelen, Numa Lykurg und Solon,

---

zu haben. — Ob Johannes sein Vorbild in Elias fand, oder ihm spätere Wüstensiedler und Zeitgenossen Vorbilder waren? fragt sich, und die Antwort wird nicht fehlen: schwerlich war jener sein Held allein und Elias reichte mit seiner Schule gewiß in diese Zeit. Eremiten, und graßartige, lernte wohl in Egypten Moseh kennen. Er war der Mann, das Gute der Netzirim aufzufassen und, was Entbehrungen Einsamkeit und leibliche Uebungen der Seele werden können, einzusehen. Ihm war die Schule des Netzirats weder Erziehung selbst, noch Beruf und Stand, sondern nur für eine gewisse Zeit und für die entscheidendste des Lebens, ein weises Institut der Kraftübung zur Selbsterkenntnis und Herrschaft über eigenes Wollen Thun und Lassen. Er erzog sich damit Männer für Gott Gesetz und Vaterland. Indien möchte, früh schon, einsiedlerisches Leben so gut zusagen als Egypten. Im Hochgesange „die Ankunft der Göttin (Göttlichen? Gott-Tochter?) Ganga" ist der einsiedelnde Bhrigus, ein Brachmanne (Mann Gottes? Gottes- oder der Göttlichen Bote? Himmelentsendeter? Engel?), wie in Simsons Tagen und im Anfange der evangelischen Zeit noch, Kündiger der herrlichen Kinder-Erzeugung"; nur daß er nicht selbst die Kunde bringt, sondern Könige und ihre Frauen zu ihm hinziehen. — In welchem Verhältniße übrigens die Schule des Täufers mit der von Jesu stand, erfahren wir durch den Evangelisten Johannes. „Diese, sagt er, nahm zu und jene nahm ab". Daß sie völlig ausartete nach dem Tode des Stifters, eines der größten Menschen seiner Zeit und vielleicht aller Zeiten, und am Ende sich der evangelischen Lehre feindlich zeigte, das liegt in der Natur des Eremiten-Wesens. Ueberhaupt aber hat Judäa keinen einsiedelnden Rabih dieser Größe und von ihm könnte hier die Geschichte der Einsamkeit unbedenklich anfangen, wie die christliche

in einer und in eine vollendete, Nebihim auszubilden vermöchte, wie er wirklich vermocht hat. Wenn Jene Rom Sparta und Athen errichtet fanden, fand er dafür die große Wüste *); wenn Jene für ein Vaterland sorgten, so mußte er sich eines erschaffen; wenn der erste frommen Sinn weckte prieß und vor allem pflegte, der zweite nur Spartaner erzog, mit Eisen alles Gold, wie alles Silber, für entbehrlich erklärend, und der dritte noch seine Schöpfung nicht nur vernichtet sehen, sondern mit ihrem Vernichter

---

beginnt mit dem Kirch-Heiligen Antonius aus Oberegypten. Sein Schauplatz, der ihm den Namen „Prediger in der Wüste" gab, war allbekannt die heutige Quarantania oder Quarante. Der Weg von Galiläa nach Jerusalem führte durch sie, wollte man Samaria vermeiden, das Haß und Vorurtheile gern vermieden. Die Wüste selbst, ein äußerst verwilderter Landesstrich, und, wie die Gleichnißrede vom barmherzigen Samariter zeigt, ungemein günstig einzelnen Räubern, erstreckte sich in eine Länge zweier Stunden und both eine Menge Räuberhöhlen in zerrissenen Felsen, zu Gefahren aller Art, den Kühnen, die nur gerade diesen Weg nach Jerusalem aus der galiläischen Gegend einschlugen. Waren vielleicht die Galiläer, weil sie Samaria, das gehaßte, selbst mit Lebensgefahr, auf ihren Reisen nach Jerusalem umgiengen, eigentlich nur oder zuerst von Samaritern, ihrer Unwürde halber und daß von ihnen kein guter Mensch stamme, verschrieen? Wohl möglich.

*) Nicht im steinichten, sondern peträischen Arabien, von Petra so benannt, einem Karavan-Platze und Waaren-Lager (Emporium), berühmt auch durch die Bergspitzen Sinai und Horeb. Da es südlich an den arabischen Meerbusen gränzt, so begreift sich, wie Moseh beim Uebergang desselben unmittelbar in die Wüsten-Lande kommen mußte, die dem Wüsten-Arabien (Arabia deserta) nichts nachgeben an Sand Oeden und Wassermangel.

auf gutem Fuße stehen konnte; so sorgt Moseh für Priester und Helden, für Natur und Kunst, für Geist und Gemüth, für Eingeborene und Ausländer, für Herrn und Sklaven eine und dieselbe Sorge. Welchen Josua erzog sich denn Numa? Welchen Bezaleel Lykurg? Welchen Aaron Solon? Und wie viel weniger war dieser sich am Lebens-Abende als Moseh, hundert und zwanzig Jahre zählend, immer noch sich selbst war? Er, der für Unvollendetes die letzten vierzig Jahre Sorgen Entbehrungen und Arbeiten ohne Zahl hingegeben hatte? Ehe ihm Herz und Augen, die schauenden vom Berge in das schöne Thal der Verheißuug, brachen, erfaßte sein hoher Geist den Glauben: „einen Propheten, wie mich, einen Nabih, den Vollender, erweckt Gott nach mir seinem Volke". Man hat über diese Worte und mitunter gegen sie mancherlei gesprochen; aber wozu? Spricht doch die Sache laut. Eine Verfaßung, die Geist und Gemüth gewähren läßt, indem sie den wilden Sinn zügelt, und daß er nicht ausbreche, bindet, erhält ihr Ewiges immer unversehrt unter allen Stürmen von Außen und Innen. Moseh hielt das Volk in gesetzlichem Zwange, daß er um so freier den Geist der Nation im lebendigen Worte konnte walten lassen. Erstaunen wir doch billig heute noch über der Rede Muth Geistesgegenwart und Wahrheit vor König und Volk, oft zur Unzufriedenheit von beiden, wie sie freudig und frei aus Herz und Mund unerschrockener Nebihim ausströmt, überrascht, wenn hier ein Hirte vor seiner Heerde, dort ein Ackermann hinter seinem Pfluge, was Gemeinwohl erheischte, einsieht und was ihm frommt, auskundet, wo Königs-Räthe mit den Volks-Aeltesten verstummen — überblicken wir nur die Sprecher von Jesaias an bis herab zu Maleachi. Diese Männer,

und mit ihnen, wie viele noch gleich treffliche, die wir nicht kennen, großer Moseh, hat dein Geist erweckt und dein Gesetz berechtiget, vor König und Volk für „die gute Sache“ zu zeugen! — Ergriffen von Gottesfurcht Recht und Gerechtigkeit, von Erfahrung und Tugendliebe, von Warnung oder Lehre, Trost oder Vorwürfen, bedurfte, wer sprach, Mann oder Weib, Jüngling oder Jungfrau, redete nur Gott aus ihm, keiner Nachweisung Alters Geschlechtes oder Bürtigkeits halber: das Gesetz befahl, ihn zu hören.

Ohne diese Freiheit des Worts — wer gab ehrte feierte sie mit Inbrunst Weisheit und Würde, gleich dem Egypter-Zöglinge? — konnte selbst der Weise von Nazaret, als die Zeit erfüllet war, unmöglich Schule Volk und Welt berathen. Ihm fehlte, was der Grieche forderte, die Erde aus ihrer Bahn zu bringen, ein Stehpunkt *); und Moseh sorgte ein anderthalb Jahrtausend früher, daß Er ihn fände, mit seiner Nebhiat-Stiftung. Als Priester aufzutreten hinderte ihn seine Geburt; das Stammgesetze der Priestercaste verwirft, außer der Ordnung „Levi“, jede andere, und als Schriftgelehrter ermangelte ihm alles Aeußere. Landschaft, Wohnort, Mutter, Brüder und Schwestern **) zeugten gegen ihn. Aber Nabih, und

*) Die Sage sagt, Archimedes, um aus ihren Angeln die Erde zu heben, oder, daß sie nicht mehr Achse halten könne, zu bewirken, habe nur einen Stehpunkt (dos mi pu sto) verlangt.

**) Evangelisch klar und treu bekennt die evangelische Geschichte das selbst: „ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? heißt nicht seine Mutter Maria? heißen seine Brüder nicht Jakob Joses Simon Judas? Und seine Schwestern, sind

erster, und einziger, errang sein „lebendiges Wort" in drei Jahren Siege über Aberglauben und Unglauben, durch einen Glauben, der die Vernunft erhebt und beruhigt, befriedigt und leitet. Ehrete darum der Einzige seinen Moseh so hoch? Allerdings auch darum; denn als Er, im Drange des Gebets, über das Werk der Menschenbeseligung mit Gott sprach *), war der erste, laut von Ihm und segnend Genannte, Moseh, und der zweite Elias. In Beiden lag also Sinn für Ewiges Wahres Seliges, was der Mensch mühend im Zeitlichen sucht. Daß Samuel, als dritter, nicht genannt wird, er, der noch vor Elias und zur Zeit auftrat, wo es galt, Verfaßung und Vaterland gefährdet waren, und Gott und Gesetz ihn riefen; be-

---

sie nicht alle bei uns (ohne Auszeichnung und Vorzüge)? Matth. 13, 55. Obenein noch — ein Galiläer; fand der Aufnahme in der Hauptstadt?

*) Nach Beilage III. Hier nur noch das, daß die Geschichte von einem eigentlichen Gelübde oder Netzirat-Leben des Elias nichts erwähnt. Jesus selbst ist nur vierzig Tage Natzir, oder gelobt sich Gott für Entbehrungen in der Wüste und Einsamkeit, um des großen Zwecks willen, sein Nebhiat in aller Kraft des Geistes und Willens mit ganzem Gemüthe zu beginnen und zu vollenden. Waren doch schon vierzig ganzer Tage und Nächte der Flucht, als Elias der Gewalt weichen (Vorsicht und Geistes-Gegenwart waren darum Nebhiim eigen) und der Wahrheit zu Dank und Frommen sein Leben fristen sollte, ermuthigend genug, aufs Neue einem Amte sich zu widmen und bis in den Tod zu weihen, das er unter den gegenwärtigsten Lebensgefahren bereits so gut als völlig aufgegeben hatte. Wo die Bedeutenheit der Zahl vierzig und ihr Ursprung aufzusuchen seyn mag? Schon in Noah's Tagen? Oder hat man darüber bereits Aufschluß und Gewißheit?

weiſt das nicht, daß er, als Rabhi, weder ſprach und handelte, noch, wie ſein Amt erheiſchte, ſtarb?

So geht nicht einmal dem gewöhnlichen Blicke, des großen Moſeh weſentliches Verdienſt verloren, und er erfaßt das Göttliche ſeiner Verfaßung, die ihre Welt Zeit und Menſchen, über der Welt ſelbſt und dem Menſchen (Kosmopolitismus), nie aus den Augen verlor. War nicht, drei Tauſend Jahre ſpäter, erſte und einzige Urſache des Mißlingens unvergleichlicher Männer, in einer ganzen National-Verſammlung, eben die Sorgfalt für Alles und Alle, oder das Beginnen, eine Verfaßung auszuſinnen, durch welche alle Geſchlechter der Erde mit einmal und für immer ſollten geſegnet werden? Im großen Gedanken gieng die Nation unter. Aber Moſeh ließ Alles und Alle untergehen, wenn er nur Eines rettete, heiligen Sinn, und Einem half, ſeinem Volke. Dieſe Rettung und Hilfe, Wunder ſeines Geiſtes, gelangen ihm in Kraft der Stoffe (Elemente) ſeiner Schöpfung und der Weisheit, womit er ſie handhabte. Den monarchiſchen gab ihm ſein Glaube und das heilige Geſetz. Dies Monarchiſche nahm er zur Grundlage, und wählte zum Alleinherrſcher ſeinem Volke Gott ſelbſt, als Herrn und Schutzgott, den Heiligen Iſraels. Ein Element, durch welches heute noch und immer die Monarchie lebt und ſegnet; denn ohne dieſes iſt ſie lebendig todt und der Alleinherrſcher nicht mehr das perſonifizirte Geſetz und ſein Schirmer. Im beſſern Theile der Nation fand er die Bildungsfähigen (Ariſtoi) Aelteſte und Prieſter, aus ihnen zu nehmen Wächter des heiligen Geſetzes und Diener und Vertraute des Alleinherrn. Ihm recht eigentlich nur Mahner, da ſein Gott, Geſetz Glaube Wahrheit, ohnehin wachte, nach dem ſpätern Dichterworte: „nie ſchläft noch ſchlummert Er“, und blos zeitlicher Strafen Vollſtrecker nach dem

Buchstaben des Gesetzes. Endlich das Volk im Ganzen und seine Masse (demos) gab ebenbürtige und seiner Bedürfniße aus Erfahrung kundige Männer für Haufen von einem Tausende bis herab zu zehen Menschen, alles Volksanliegen des Tags zu berathen und Streitigkeiten gesetzlich zu schlichten oder abzumachen.

Dabei — welche Größe des Gesetzgebers und welche Wahrheit seines Glaubens, daß Gott mit ihm rede, wie ein Freund zum andern *) 2 Mos. 33, 11.! — wußte er, nicht nur in seinem Vorbilde der gesetzlichen Verfaßung Egyptens alle Gefahren gutmüthiger und unbesonnener Nachbildnerei weislich zu vermeiden, sondern erdachte sich auch

---

*) Man kann diese herzliche Stelle nicht lesen, ohne den Freund vor seinem Freunde, vor Gott, zu bewundern und zu lieben, auch um des trefflichen Worts willen: „wenn er wieder-„kehrte zurück ins Lager (nach freundlicher) Unterredung: „so wich sein Diener Josua, der Sohn Nun, (des „Unbekannten) der Jüngling (also noch nicht einmal „Mann und schon solches Vertrauens würdig) nicht aus „dem Zelte". Mußte das Werk, heilig im Beginnen, unter solchem Herrn, solchem Knechte, solchem Diener nicht zur Vollendung reifen? Und wie gar ärmlich nehmen sich dagegen die Künsteleien und der Schmeichel aus, in welchem Moseh von Yemen sich immer von Gott sagen läßt, was der Gesandte gerne hört, und Befehle vernimmt, die ihm eigene Wollust früher längst schon gab? Wirklich, Friederich II, der hochsinnigste der Hohenstaufen, konnte nicht einen Augenblick, in Gedanken nur, zu Moseh, abgesehen noch von drei Tausend zwischen liegenden Jahren, Mohammed stellen, geschweige, wenn er diesen Betrüger (impostor?) nannte, den offenen frommen treuen Biedermann, eigener deutscher Art, in jenem verkennen. Er auch, als Jüngling, hohenstaufischen Gemüths und Geistes, er auch wäre solchem Manne nicht von Zelt' und Seite gewichen!

Vorbeugungs-Mittel, dem Verderben, in welchem jene ihren Untergang finden konnte, wie sie ihn fand, mit der seinigen auszuweichen. Die Sache lag so. Königliche und priesterliche Weisheit, in eine und zu einer unzertrennlich geeiniget und verbunden, unterstützten sich wechselsweis zur Handhabung des Ganzen, und dadurch erhob sich das Reich zu wirklich wunderbarer Größe. Das Volk, recht eigentlich Volk nur und nicht Nation, wurde niedergehalten durch diese Doppelweisheit in einer Kraft, und kam zu keiner Eigenthümlichkeit, wenn es auch Eigenthum hatte. Schon aber, seit Joseph Wesiratzem war, gehörte jede Scholle Landes den Pharaonen; an Wissenschaften und Kunstunterricht nahm vom Volke Niemand Antheil; die Kriegercaste gehorchte nur pharaonisch-priesterlichem Befehle; Millionen Hände setzte ein Wort plötzlich in Thätigkeit; keine Widerrede wurde laut von Hunderttausenden, nur zum Handlangen und Gehorsamen erzogen; alles geschah durch Einen Herrn, aus dem Priester sprachen und für den Prätorianer (die Kriegercaste) kämpften; im Schweiße des Angesichts, der von Sklaven-Stirnen, wie Blutstropfen, rann, gedieh Unglaubliches; und natürlich ermangelte nun dem Erstaunenswürdigen in ganz Egypten nichts, als — bei gänzlichem Mangel an Wahrheit und Liebe — wahre Größe. Das Unheil erhielt Vollendung noch dadurch, daß der Vernunft Heiligstes, und, was sie glaubt, ohne es zu fassen, Gott Willensfreiheit und ewiges Leben, etwa kaum in Hieroglyphen zu lesen war, indem das arme unwissende abgemüdete Volk am Unheiligsten, dem Fetisch-Dienste, sich genügen ließ, oder da nur erholen mußte. So lange freilich von Außen keine Gefahr andrang, wußte Macht und Weisheit, allvermögend durch Eintracht, die Menge zusammen zu halten, und nach Willen

zu gebrauchen, oder unbedenklich, mitunter grausam, zu mißbrauchen. Alles Große kam und wurde auf diesem Wege, ganze Tempel-Städte entstanden in solchem Machtvereine, Bauten für Pracht und Nutzen, unter und über der Erde, sogar über und unter dem Wasser, täuschten das Volk bis zum Glauben, das Alles geschehe *), für seinen Ruhm und Segen, für seinen Ackerbau, seine Schiffahrt, sein tägliches Brod, seine Gesundheitspflege, und seine Lebens-Fristung, fristete man auch das Marterleben nur für Andere, für Pharao, und seine Priester, und seine Krieger. Unmögliches wurde so möglich, wie heute noch täglich neue Zeugen, aus dem Grabe der Sandberge und Sümpfe hervorgezogen, beglaubigen. Aber das Unglaublichste beglaubigt die Geschichte und steht in ihr leibhaftig und lebendig. Landfremde Leute, Viehhirten der gehaßtesten Caste, deren Anhauch schon den Fetischglaubigen verpestete, des hochgefeierten Ackerbaues unkundig und, außer eigenem Leiben und Leben, noch mit zahllosen Heerden Hornviehs, der Horde Nahrung, eine wahre Last dem Volke, kommen als Verwandte des ersten Reichswesirs (Kollao? oder mehr noch, weil er nur der einzige war und China deren sechs hat?), finden Aufnahme, ganz im Sinne der Priesterschaft, beim Priesterkönige, und ein eigener Reichskreis (Nomos?), wenn auch nicht der beste für Egypter, der beste doch für Semiten, wird ihnen

---

*) Soll das nicht auch der Fall mit den Pyramiden gewesen seyn? Wahrscheinlich ist noch nicht erschöpft durch die vortrefflichsten Forscher, was eigentlich diese Wunderwerke wollten und sollten. Unegyptisch, sollte man meinen, wäre dies Egyptische völlig, wenn sein Werden und Gedeihen das Volk nicht täuschte, hier auch arbeite schwitze sterbe es am Ende doch — für sich.

sogleich eingeräumt? *) Ihr Geschichtschreiber selbst verhehlt in seiner Geschichtstreue gar nicht die Stimmung oder, mehr noch, den gerechten Ingrimm der Egypter. Einmal bemerkt er wörtlich: „Egypter dürfen keinen Bissen Brod essen mit Hebräern; denn es ist ein Greuel vor ihnen" 1 Mos. 43, 23, und dann wiederhohlt er dasselbe; „was Viehhirten sind, das (alles) ist den Egyptern ein Greuel (Profanation Entweihung). **) Aber stumm und gehorsam und unter-

*) Gosen hieß der Nomos; aber er war doch bewohnt, eh die Hirtenhorde einzog. Wo kamen denn die Ausziehenden hin? In der That eine wichtige Frage; denn bleiben konnten sie ja unter Menschen nicht, mit denen kein Bissen Brod zu essen war. Offenbar trieb man sie aus, und der weise Priesterkönig überließ seine Sklaven ihrem Schicksale. Hart, aber darum doch nicht unwahrscheinlich, vermuthet; denn einige Jahrhunderte nachher handelt ein egyptischer Fürsten-Zögling in diesem Geiste ganz unbedenklich, Salomo, der Weise, verpfändet, nur zwanzig, Ortschaften, wenn auch nicht Städte, einem heidnischen Fürsten. Ob unter diesem Israeliten leben mochten, auch wenn sie konnten? Aber sie konnten nicht einmal. Als wäre das völlig in der Ordnung, löste er sie nach zwanzig Jahren erst wieder ein, und „ließ nun Kinder Israel drinnen wohnen" 2 Chron. 8, 2. Einst trieb Hiram Israels Kinder aus, und die seinigen ein; und nach zwei Jahrzehnden that Salomo dasselbe. So regierten gepriesene Pharaone, und der weise Salomo mit oder nach ihrer? oder seiner? Weisheit regirte nicht anders.

**) Er behielt, als Gesetzgeber, dieses gewaltige Fernhalten des Profanen vom Heiligen bei; gewiß nicht als Vergeltungsrecht zu kränkender Strafe, sondern seine Rotte, kaum auf der ersten Stufe gesetzlicher Bildung, unter Rotten, wie er in den Grenzvölkern der Wüste sah, und vermuthete, daß Canaan sie pflege und nähre, nicht zum

thänig war das Volk; denn man gab ihm zur Rede weder Raum, noch Zeit und Anlaß. So war auch Niemand seiner Antwort oder Einrede gewärtig, weil Niemand deß Etwas zur Frage kommen ließ. Mitbürger wandern Angesichts ihrer Mitbürger aus, und Fremdlinge, dem Glaubigen Aergernis, wandern ein als wären sie Brüder, unter dem Schutz und Schirme des Großherrn erstem Wesir, dem, nicht die egyptische Geschichte, sondern die semitische Hausgeschichte selbst, unbedenklich nachsagt: „auf diese „Weise hat Joseph dem Pharao das ganze „Egypten erkauft" 1 Mos. 47, 20.

Als aber von Außen ein Feind, wann? und welcher? ist hier gleichgültig, ankam, geschah, was geschehen mußte. Die Pharaos-Tempelstädte fielen und wurden jetzt eigentliche Erbgruften des Königs und der Priester. Beide hielten sich schon zu lange fern vom Volke und so standen sie sich nun allein und ohne Volk. Ueberdies hatte das Unbill über Unbill, die tief verheimlichten, und darum

---

alten Elende herabsinken zu laßen. Aus der Zeit seines Abraham kannte er freilich einen trefflichen Menschen und Fürsten, den Canaaniten Abimelech; aber sah der große Mann „den Kindern Abrahams seiner Zeit" so recht in die Augen, und er sah scharf und ins Herz: so mochten ihm „die Kinder Abimelechs dieser Zeit" keine Verbindung und Gemeinschaft wünschenswerth machen. Ist vielleicht das wirksame Trennungsmittel der Speis- und Trankverbote, nach asiatisch-afrikanischer Weise, Ursache, daß in unsrer Sprache ein Volkswort: „sein Brod brechen, theilen, essen mit andern ꝛc." ehrevollen Sinne hat, und ein anderes zum brandmarken ist: nicht einen Bissen Brods werth seyn, und unwerth, ihn vom Hunde anzunehmen? Hund, als Schimpf- und Fluchwort, ist ohnehin morgenländisch-

schrecklicher zu rächen. Aber vergaß es auch in volksthümlicher Gutmüthigkeit der Rache; dennoch siegte der Feind, weil dem Volke durch Herabwürdigung zum Sklavenleben, Kraft und Muth, und Bildung, und Glauben, also durchaus Alles, zum siegen fehlte. Was man an diesem Jammer aus dem Zeitgeiste, rohem Alterthum, und Fetischwesen elender Sklaven erklärt, täusche doch ja keine Seele bis zum Wahne, daß sich Aehnliches heute nicht mehr in unserm Zeitgeiste, Wissenslicht und Glaubens-Eifer sehen und erleben lasse. Noch ist uns, als hörten wir ihn, den keine Geschichte vor uns sah, mit Macht und Siegen bedeckt; über achtzig Millionen Europäer, keine Asiaten, deren zweihundert Millionen sie gewiß nicht aufwiegen oder überholen, und die diese in Künsten des Sieges ohnehin übertreffen, (fast) Unterthanen, Worte sprechen, die im Sprechen noch Befehl werden und Gesetz sogar. Was — nicht welcher? oder welche? Banner — nein einzig nur, was verbannte den Angestaunten bis zur Anbetung auf ein Eiland, ob auch zu friedlichem Leben bei friedlichem Sinne gesund und schön genug, immer aber so groß und schön nicht, als Königreiche und Fürstenthümer von seiner Hand geschaffen und verschenkt, oder genommen und zerrissen wurden? — Das allein, und ganz, und einzig allein, daß er sich trennte von der Nation. Diese Trennung war der Pharaone Verderben und Untergang. Sie, durch priesterliche Macht und Weisheit, gewaltiger noch als der Erde Gewaltigster, erlagen dennoch unrettbar. Aber herrschte in ihrem Geiste der verbannte Geistesbruder; so wäre und bliebe ihm nun der wahrste, kräftigste, schönste Trost zu würdiger Haltung eigener Größe, huldigt er ihr, die Nation jetzt um ihren König versammelt zu sehen für heilige Theilnahme am Königswerke des greisen Volks-Vaters, daß diesem endlich die Freude würde, „das Verwahr-

„loste wiederzubringen und das Gefallene „aufzurichten“ *)

Andere Stützen gab Moseh seiner Volks-Verfaßung: Er nahm, was die egyptische nur allzureichlich spendete, Räthsel und unlesbare Schrift, der seinigen. Enträthselt, lesbar und verständlich, ist alles an und in ihr, was sie Heiliges wahrt und will **). Das Unaussprechliche

*) Ist wohl hier ein besonderer Wink — nöthig oder unnöthig? — über eine für Gott und Vaterland um seinen König versammelte Priesterschaft? Mosehisch gedacht ist sie „das Salz der Erde“, der bestgebildete Theil der Nation, weil ihre Bildung das Ewige des Menschen auffaßt und zum Segen des zeitlichen Lebens festhält. Darum macht sie ein wohlgefälliges Gegenüber mit der egyptischen, die solches Trachten vor allem nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit völlig verkannte, und darum bilden auch evangelische Priester keine kirchliche Gildschaft oder Innung oder Caste, sondern den Kern der Nation, der aller National-Erziehung und Cultur eine sittliche Richtung gibt. Ihr konnte Niemand, daß sie das der großen Nation würde, Anlaß und Gelegenheit geben, als der Verbannte. Seine Heere durften die Kirche nicht aufsuchen im Kirchen-Staate; sie selbst mußte kommen und Concordate suchen beim Volke, seinem Könige, und seinen Priestern. Aber anders gestaltet ist das Priesterthum jetzt und dadurch weniger förderlich dem großen Werke.

**) Paulus, auch ein Moseh an Geist und Herz, hat evangelisch, also vollkommen recht, seinen Korinthern zu schreiben: „wir thun nicht, wie Moseh“; denn er lebte im Lichtglauben. Aber Moseh hat eben so recht, gerade zu thun, wie er thut; denn er lebte nicht in solchem Lichte. Darum hat seine Stiftshütte, der Tragtempel, ein Allerheiligstes im Dunkel, unaussprechlich zufrieden, konnte er nur das Seelendunkel dem Volke aufhellen; und er hellte es auf. Bleibe nun immerhin, vorbildlich und ohne Widerspruch, das Helldunkel alterthümlicher Tempel-Fenster; es mahnt lehrreich, und darum in der That er-

dem Egypter wurde semitischen Lippen auf einmal sprechbar, und diese sagten und sprachen alles wahr und klar, was jener in seinem Leben mit keiner Sylbe vernahm. Auf dem Stirnbande des Hochpriesters allein prangte noch das nicht auszusprechende J H W H. Aber freilich nimmt es Moseh in seine Sprache auf und spricht (fürs ein ä) „ähjeh", als spräche Gott oder offenbarte sich im Worte: „Seyn werde Ich (was Ich bin immer)"! Alles Volk vermochte nun Amen zu sagen, und unmittelbar betend anzufügen: „Deinem erwählten Volke „bleibst du, was du ihm warst und bist, Schirm-„herr und Gott, wandelt es in deinen Wegen, „zu thun, was recht und gut ist"!

In diesem, an sich, kleinen Zuge, liegt wahre Größe. Was ein Reich nicht wußte, weiß nun die Wüste, und das Geheimniß der großen Nation kann sie selbst jetzt erfahren und lernen von einer Horde, die sich, trotz dem Königs-Heere, ihrem unerträglichen Joche durch mehr als ein Wunder *) entzogen hatte. Einer mit

---

baulich, an die dunkle Bauzeit. Erbaulicher aber erinnert freundliche Helle neu erbauter Kirchen an hellen heitern frommen freien fruchtbaren Sinn und Glauben der Anbeter in Geist Wahrheit und Liebe.

*) Wen, ist er auch nicht voreingenommen (präoccupirt), für Moseh und sein Weltverdienst, weil er nur allein Weisheit und Liebe gewähren ließ, sich Verdienste um ein enthordetes Volk zu erringen, ekeln nicht die ewigen Armseligkeiten kläglichen Witzes an über die Wunder in den fünf Büchern Moseh? Die kleine Schrift, klein buchstäblich, aber Großes wollend wünschend und hoffend, mit der Aufschrift: Gott, nach Offenbarungen seit sechstausend Jahren ꝛc. (Frankf. 1821.). wiederholt tausendmal Gesagtes, aber doch Wahres: Moseh lasse sich aus diesen Büchern in seiner Wahrheit und Größe nicht erfassen.

Wenigen wahrte das Geheimniß des heiligen Glaubens und verheimlichte seinem Volke des Fetischglaubens Nichtswürdigkeit, ob er sie gleichwohl vollkommen erkannte. Hier aber entdeckt Einer, allen zum Segen, die reine Wahrheit. „Vernehmet, spricht Moseh, Er, der keine Götter „(Fetische?) neben sich duldet, hat euch aus dem Lande „der Götter (dem fetischdienenden Egypten) durch seine „Allmacht ausgeführt“! Doch übersieht der Weise nicht in seiner Freude über göttliche Offenbarungen und ihr klares Verständniß das Gute, schwer oder gar nicht verständlicher Hieroglyphen; denn an ihnen hiengen große Erinnerungen, schmerzliche und wonnliche, beide gleich reich und unterrichtend.

Ungemein viel Gutes und Großes schuf das IHVH am Nil, sorgte für den Ackerbau, und brachte die Kunst zu bewundernswürdiger Höhe, angestaunt noch nach Jahrtausenden in den Trümmern ihrer Wunderwerke. Der traurigen Erinnerungen aber hiengen an diesen vier Buchstaben noch mehrere für Semiten. Aller Art Drangsale

---

Um so mehr seiner Größe nimmt und erfaßt sich aus seinem Leben und was dieses erwirkt hat in der Geschichte der Welt und für sie. Lassen wir denn die Wunder des Schreibers alle kleiner Kritik über und sie gehören ihr, zur Erlustigung am Stabe, der zur Schlange wird (ob wir schon heute noch Schlangenstäbe oder Stöcke handhaben), an Fröschen, todten Fischen, rothem Wasser (an Läuse, die ekelhaften, setzt schon die Wortkritik ungemein wahr eine Fliegen-Art), und an was deßen sonst noch? Die große Kritik hält sich an den Menschen. Zeige man doch einen aus der Schule von Numa Lykurg Solon, welcher der fey;. Moseh zeigt seine Menschen heute noch. Die wären kein Wunder? kein großes? und, was mehr sagt, kein gutes? Nichts und keine Sylbe von Lebenden, auch nicht von Fremden, von Spinoza und andern; aber Mendelssohn — ist der kein Wunder von Moseh?

ergiengen unter dieser Hieroglyphe *) über sie, um ihre Freiheit war es völlig gethan, und, geachtet vor Jahrhunderten, sind sie unter dem Verachtetsten in Egypten eben jetzt.

---

*) Auch im Irrthume liegt Wahrheit und im Kleinen mitunter auch Großes. So sey denn, dieses Glaubens oder nur Meinens halber, die zuviel schon besprochene Charade, die heiligste immer, abermals aufgenommen für die Frage: haben etwa doch die Grammatiker drei Sprachzeichen aufgefunden als Bezeichnung der Dreizeit? Im „j" ist das Futurum (Künftige) unverkennbar. Das Gegenwärtige (Präsens), liegt das nicht im Endbuchstaben „h" in einer Menge Zeitwörtern (verba)? „Er baut" (banah) „er ist" (hajah) „er sieht" (raah) „er huldigt, fürchtet, wirft sich betend nieder" (alah, histachaphah) und welche andere Großzahl noch? Endigten vielleicht sogar alle, gleichsam stillschweigend, mit ihrem ungeschriebenen, aber hörbaren „h" als dem Zeichen gegenwärtiger Zeit, z. B. „er ruht, rastet, erholt sich" (schabat), obgleich Tau wirklich unter allen Buchstaben der einzige bestimmt kein „h" hat, weil es bestimmt dem The t angehört; so spräche das entscheidend für jene Bemerkung der Grammatik. Daß man gewöhnlich das Stammwort unbestimmt im Infinitiv angibt: bauen, seyn, sehen rc. oder im wirklich Vergangenen: er hat gebauet rc. spricht schon deßwegen nicht entgegen, weil der Hebräer für vergangene Zeit eine künstliche Sprachvorrichtung hat. In dem „es oder er wird seyn" (jijeh), macht er augenblicklich die Zukunft zur Vergangenheit durch ein vorgesetztes wau. So beginnt Josua: „wajehi achare Mot Moscheh" nach Moseh Tod geschah, ereignete sich rc. rc. Ist dieses Zauber-Wau (Wauwau?) das v in JHVH? so wären j h v wirklich Zeichen für Futurum Präsens und Präteritum. Haben unsre Philologen über den Zauberbuchstaben schon entschieden? und erwiesen, daß er keiner semitischen Mundart (Dialekt) eigen und bei dem langen Aufenthalte der Hebräer, in Egypten, aus dieser Landessprache in die ihrige gekommen sey? Ebenfalls noch leuchtete dann ein, daß absichtlich die Charade ihre Buchstaben aus ein-

Darum steht dem Hochpriester auf dem Stirnbande das JHVH für zu beherzigende Erinnerungen. Dank überdies mußte das Erschauen des Denkzeichens wecken und unterhalten, wollte den Moseh auch nicht; denn unmöglich konnte das Volk dankbar genug erkennen, daß er ihm das heilige Räthsel lößte, und, andern Unaussprechliches, aussprechen lehrte.

Dabei, soviel das war, ließ es der Mann nicht bewenden, der nichts gethan hatte vor seinem Geist und Gemüthe, blieb ihm zu thun noch Etwas übrig. Eigener Seelen-Größe sich bewußt, wie mußte sein Herz leiden unter der Nothwendigkeit, den Geist im Volke gesetzlich zu beschränken. Einmal waren des Priesters-Lippen Bewahrerinnen der Lehre, daß man von ihnen Recht und Gerechtigkeit, in Aussprüchen Gottes (Ordalien und gesetzlichem Urtheile), zu erhalten hoffte Mal. 2, 7., und Arzeneikunde Gesundheitspflege Kunst (denn Bezaleel, scheint beinahe, arbeitete nur für die Priesterschaft) und Aufnahme des Feldbaus durch Unterricht auf die Zeit seiner Anwendung im verheißenen Lande, mit einem Worte Cultur, alles das lag im Priesterberufe *). Welche Gaben Anlagen Talen-

ander werfe. Das Futurum, die dritte Zeit, macht sie zur ersten durch „j", zur zweiten mit „h" das Präsens, und zur dritten das Präteritum mit allen Abstufungen durch „v". Das angehängte „h", als vierter Buchstabe, vollendete die Täuschung.

*) Haben große Männer ein eigenes Unglück, von Zeit und Vaterland nicht verstanden, und trauriger noch, mißverstanden zu werden; so theilte das die Vorsehung ihrem Lieblinge in reichem Maaße zu. Wirklich, welches Volk in der Welt hat seinen Retter, als großen Mann, je so vergöttert ohne alle Abgötterei, und welches eben ihn auch menschlicher? oder unmenschlicher? bis zur Lästerung verkannt, als das semitische? Nur ein Beispiel: er lehrte es, wie

te Kräfte Fähigkeiten (Genie?) feierten, und kamen zu keinem Gelingen, gebannt in eine Caste, die elf Stämme völlig ausschloß, und den zwölften allein befähigte, einen Priesterstand, den dreizehnten, zu bilden aus den Seinigen und nur aus diesen. Unerläßlich war dieser Zwang und unabwendbar gewiß; denn sonst sprach ihm kein Mensch weniger das Wort, als der Schöpfer des eigenen Stamm-Priesterthums.

Ueberdies offenbart sich den heutigen nicht spruchfähigen (imcompetenten) Richtern des großen Mannes aus dem Verhältniße der Stammpriester zu den Stämmen des Volks (tribus), den zwölfen und zum Geiste der Verfaßung, unvergleichliche Weisheit. Aufs weiseste ließ er den Geist im Volke frei walten und entband ihn aller Caste-Banden, galt es den Feinden, oder sollte sich Wissenschaft und Kunst anstrengen. Josua, der erste und letzte Feldherr der Israeliten — denn Mattathias Sohn, Judas Makkab, sein Abbild, war nur jüdischer Held und Fürst, durch mehr als Tausend Jahre von ihm getrennt — ohne Geburt, Niemand weiß von Stamm

---

wir wissen, die Aussprache „ähjeh" das unverständliche J H V H zu verständlichen. Aber, wie nach egyptischen Fleischtöpfen, so sehnete es sich auch nach egyptischem Räthselkrame. Denn nach dieses Heilands Tod machte es wieder selbst das Enträthselte zum Räthsel aufs neue. Weiß man etwa, wann eigentlich das geschah? und ist schon ausgemittelt warum? wozu oder wofür? und bei welchem Anlaße? vielleicht nur durch Zufall und Mißverstand? Wäre das noch nicht im Klaren; so verdiente es in der That Aufklärung; denn, heute noch, ist dem ganzen Volke Jehovah wirklich ein unaussprechlicher (ineffabile et ἀῤῥητον) oder bestimmter unaussprechbarer Name, und nur durch die Laute von Adonai sprechbar.

oder Gebürt des Nun-Sohns eine Sylbe *), welch ein Mann! Und seine Wahl ist allein das Werk des Gesetzgebers. Er erzieht, aus dem Jünglinge, seinem Vertrauten, dem Volk einen Heerführer. Nach dem Tode dieses Heros, des Unersetzlichen, wird der Herr befragt: wer nun den Krieg fortsetzen solle? Die Antwort ist: Juda. War der Beweinte, wie nach Moseh und Makkabäus, kein Israelite beweint und gefeiert wurde, dieses Stamms? — Eine Debora selbst darf auftreten, und kein Gesetz hindert sie, Lorbern durch Siege für Volk und Verfaßung zu sammeln und das Richteramt zu verwalten Richt. 4, 4. 5, 1—31. So wenig beschränkte Moseh den Geist und seine Kraft und Gewalt für Ehre Ruhm und Segen des Volks, daß ein Weib das erste Staatsamt gesetzlich übernehmen konnte, als Männer

---

*) Und das sagt durch Schweigen mehr als laut, daß er von keinem gefeierten Geschlechte kam. Einen Mann also wählt Moseh, im Jünglingsalter schon, zu seinem Freunde, in ihm findet er, wie Sokrates in Jünglingen des Vertrauens die Keime des großen Mannes, und so erzieht er einen Feldhauptmann seinem Volke, daß er diesem mit Weisheit und Muth zu Sieg und Tod vorangehe im Kampfe gegen die Feinde des Volks und seiner Verfaßung. Und der junge Mensch hat keine Berühmtheit der Geburt. Denn war ihm diese; so blieb sie gewiß unvergeßen dem Wähler und Erwählten zum Ruhme. Das fällt uns freilich nicht auf, und wohl uns ob solchem Nichtauffallen; aber anders darüber denkt der Asiate, dem Gott in der Geburt schon gnädig oder ungnädig erscheint. Er, natürlich, vergißt solche Geburtsgnade nirgends und nie. Der Semite kannte noch überdies ihren göttlichen Werth von Egypten her; denn da wurden ja vor seinen Augen, Jahrhunderte hindurch, durch Gottes Gnade Pharaone und Priester geboren, wie Gottes Ungnade Millionen andere Egypter nur für diese geboren werden und leben und sterben ließ. Ist das Fürstenwort: „von Gottes Gnaden" andern Ursprungs?

ihm ermangelten. Ihr gegenüber stelle sich einen Augenblick Samuel, der Amts-Nachfolger und kein allzuspäter. Was er nicht ist, war sie, und was ihr am Herzen lag, Gesetz und Verfaßung, daß sie für Beides eigenes Leben wagte, kränkt und vernichtet er unverantwortlich. Auch der große Gedanke, der dem weiblichen Geschlechte, wo männliche Weisheit ihm und Muthkraft beiwohnt, im Geiste des Gesetzes einen Wirkungskreis zu Verdiensten um Volkswohl öffnet, entschwindet unter ihm, als wäre er nie gedacht worden. Indem der Nabhi und Richter vor Meuterern zittert und bebt, für sein Leben mehr als für die Verfaßung in Sorgen, denkt er einer Nebhiah und Richterin nicht, die dafür am letzten sorgte, nur sorgend und sinnend, ihrem Amte zu genügen und den Gesetzen. Er weicht und fällt; und die Empörer halten und stehen; denn sie nehmen sich nun mehr, als ursprünglich ihr Sinn und Wille war. Ein Häuptling konnte und sollte, mußte sogar auch, den Bittenden zugestanden werden; aber nun fordern sie einen mit Königs-Rechten gegen das Gesetz. Der war nicht zu geben ohne Sturz der Verfaßung; darum stürzen sie diese und nehmen sich jenen. Eine Königin wird nun undenkbar; denn die Könige sind „Gottes-Söhne" und Gottes-Töchter in diesem Sinne kennt die ganze Sprache nicht. Ist etwa sogar das salische Gesetz aus diesem Umsturze des mosehischen entstanden? Auf jeden Fall darf man sagen: kein Moseh gab das (denn es macht den König mehr zum Krieger als zum Vater des Volks); aber ein Samuel ließe wohl solch ein Gesetz sich abtrotzen.

Auf die würdige Nebhiah und Richterin folgt ein würdiger Kämpe, Nabhi wohl nicht, Gideon. Als Feldherrn zeichnen ihn eigene Klugheit und besonnener Muth aus zu entscheidendem Wagniße. Jephthah, ein

Gileadite, früher verbannt und jetzt von den Bahnsherrn angefleht in alter Weise solcher Menschen, unbesonnen im Glück und niederträchtig im Unglück, um Rettung und Hilfe. Die Ehre des Richteramtes kann ihm gesetzlich werden, und so wird sie ihm, der jetzt für sie auch Leib und Leben entschloßen wagt. Eine Verfaßung, in der und durch die für Frieden und Krieg der Geist des Volks aufgerufen gefeiert und ausgezeichnet wird durch würdigen Dank und Lohn, die mosehische, sie hätte dennoch keinen Geist?

In der Kunst freilich und für sie, sehr erklärbar, leistete das Volk nichts; denn ihr wurde nur Ein Pfleger und der ihr Heiliges empfand, Moseh. Unter seinen Augen wahrscheinlich bildete sich Bezaleel in Egypten zum Künstler und leider zum einzigen von ausgezeichnetem Verdienst und Namen, ein gebohrener Judaite, was auch die Geschichte, volksthümlich, wie wir wissen Geburtsgnade rühmend, wo sie kann, zu berühmen weiß mit den Worten: „Gott sprach (Er selbst spricht „für Kunst): ich habe mit Namen berufen den Sohn „Uri, des Sohns Hur, vom Stamme Juda, Be„zaleel" 2 Mos. 31, 2. *). In seiner Kunst ehrete der Gesetzgeber Gottes Geist, und unterrichtete selbst seinen Freund zur Fertigung heiliger Kunstwerke, daß diese lehrreich wurden für Religions- und Schönheits-Kunde zugleich. Umstürmt von Außen, errichtet

*) Da Gott redend eingeführt wird, müßen den Leser die Worte befremden: „ich habe ihn (Bezaleel) erfüllt mit dem „Geiste Gottes"; denn er liest natürlich in seinen Gedanken: „ich habe ihn erfüllt mit meinem Geiste" ic. An solchen kleinen Zügen ersieht sich doch für Größes viel. Der Schreiber vergaß offenbar hier, daß — Gott selbst rede. Vergaß das Moseh?

er die — erste und letzte? — Kunstschule unten am Sinai der Wüste, als hätte er im Kampfe mit innern und äußern Feinden seines erschaffenen Neustaates anders nichts zu besorgen, als Kunstgedeihen. Jahrhunderte nach ihm, als die Verfaßung schon das Volk, ein Land sich zu verschaffen, erkräftigt hatte, das theuer erkaufte Vaterland, und unter David dem Auslande wirklich Achtung geboth, baut Salomo, der Weise im Purpur *), Gott und sich, er mochte das Egypten abgesehen haben, ein eigenes Haus, jenes in sieben und dieses in dreizehn Jahren. Die Geschichte stellt dem Erbauer des Tragtempels den Baumonarchen des Tempelpalastes gegen über. Ein Zusam-

*) Den Beinamen „des Weisen", gros nannte ihn doch seiner Lobredner? oder Schmeichler? auch nicht einer, ob er ihn verdient habe? Darüber ist nur eine Stimme: Nein! Aber daß vielleicht der wirklich große Vater den Knaben schon und vollends Jüngling, seinen „weisen Knaben Sohn Liebling" nennen mochte, wird leider wahr vermuthet. Uebrigens wäre die Bestreitung dieses Ehrennamens in der That Grausamkeit gegen Israel und Juda; denn sie haben ihre Eitelkeit schwer gebüßt und des Weisen Ruhm kam, wahrlich, dem Volke hart genug zu stehen; denn er kostete ihm nichts, als alles, Gesetz Freiheit Ehre und Vaterland. Aber wer begreift eines Mißgriffs, Möglichkeit nur, in den Schriften des größten Schriftstellers seiner Nation und gros unter allen aller Völker, ernstlichst, und kein einmal vonoft verdientem Vorwurfe unbändigster Schalkheit, entschiedene Geistes-Größe auf Thronen mit salomonischer, etwa nicht blos zu vergleichen sündlich genug, sondern, sündigender noch, zum Maaßstabe wahrer Fürsten Größe, diese Weisheit unverantwortlich zu erheben. Wer auf dem Throne in aller Welt, im Osten Westen Süden und Norden, erröthete nicht, solcher Ostweisheit an der Seite zu stehen?

men-Stellen, das Gedanken erwekt für Klage und Entschuldigung, ohne daß einer sich rechtfertigen könnte. Dort arbeiten Bezaleel und Ahaliabh, jener aus Juda gebürtig und dieser aus Dan im Vereine mit andern Weisen, wie man damals, noch in sogenannter roher Zeit, Künstler nannte, weil „der „Herr ihnen Weisheit und Verstand zur Kunst gege- „ben hatte". Sie bescheidet Moseh alle zu sich, welche „sich willig *) darboten und herzutraten (eigenen Ei- „fers das heilige Werk, nach Vermögen (unter hochver- „ständiger Leitung) mitzufördern". Alles nahmen sie aus seiner Hand. In Wahrheit, unermüdliches Aufpassen und emsigstes Ausspähen erheischen Wort und That im Leben wundervoller Menschen, wie Friedrich von Lord Chatam vor seiner ganzen Nation genannt wurde, keinen Zug ihrer Größe zu übersehen. Er nimmt die Volksgaben einzeln selbst in Empfang. Argwohn meint vielleicht aus Mißtrauen gegen die Künstler; aber eine solche Seele kennt keinen Argwohn. Höchstens mochte Moseh an Unterschleif ohne Künstlerschuld denken, oder gewisser an Zeitersparniß für die willigen Kunstfreunde. Wie aber, wenn er weiter sah und tiefer? Eine Horde von Gebern, oder einer ihrer Mitspender, konnte wohl argwöhnen, die Künstler erübrigten sich manche schöne Gabe, die nicht ihnen, sondern dem Heiligthum gehöre. Konnte dann für Ehre und Ruhe seiner Kunstfreunde Moseh besser sorgen, als indem er die Trag-Tempels-Spenden eigenhändig nahm? Schützte doch den größern Künstler, als Bezaleel, im hoch-

*) Also der streng verschriene, dem vielleicht der erste Künstler aller Zeiten Grimm und Ingrimm ins Gesicht künstelte, fürchtet Kunst-Entweihung, käme auf sein Gebot der Künstler, und nicht getrieben vom Geiste der Kunst.

ihm ermangelten. Ihr gegenüber stelle sich einen Augenblick Samuel, der Amts-Nachfolger und kein allzuspäter. Was er nicht ist, war sie, und was ihr am Herzen lag, Gesetz und Verfaßung, daß sie für Beides eigenes Leben wagte, kränkt und vernichtet er unverantwortlich. Auch der große Gedanke, der dem weiblichen Geschlechte, wo männliche Weisheit ihm und Muthkraft beiwohnt, im Geiste des Gesetzes einen Wirkungskreis zu Verdiensten um Volkswohl öffnet, entschwindet unter ihm, als wäre er nie gedacht worden. Indem der Nabhi und Richter vor Meuterern zittert und bebt, für sein Leben mehr als für die Verfaßung in Sorgen, denkt er einer Nebhiah und Richterin nicht, die dafür am letzten sorgte, nur sorgend und sinnend, ihrem Amte zu genügen und den Gesetzen. Er weicht und fällt; und die Empörer halten und stehen; denn sie nehmen sich nun mehr, als ursprünglich ihr Sinn und Wille war. Ein Häuptling konnte und sollte, mußte sogar auch, den Bittenden zugestanden werden; aber nun fordern sie einen mit Königs-Rechten gegen das Gesetz. Der war nicht zu geben ohne Sturz der Verfaßung; darum stürzen sie diese und nehmen sich jenen. Eine Königin wird nun undenkbar; denn die Könige sind „Gottes-Söhne" und Gottes-Töchter in diesem Sinne kennt die ganze Sprache nicht. Ist etwa sogar das salische Gesetz aus diesem Umsturze des mosehischen entstanden? Auf jeden Fall darf man sagen: kein Moseh gab das (denn es macht den König mehr zum Krieger als zum Vater des Volks); aber ein Samuel ließe wohl solch ein Gesetz sich abtrotzen.

Auf die würdige Nebhiah und Richterin folgt ein würdiger Kämpe, Nabhi wohl nicht, Gideon. Als Feldherrn zeichnen ihn eigene Klugheit und besonnener Muth aus zu entscheidendem Wagniße. Jephthah, ein

„(nun erst) geboth er im Lager *) auszurufen: Nie„mand thue mehr zur Hebe des Heiligthums! Da (end„lich) hörte das Volk auf zu bringen. Denn des Dings „war genug zu allerlei Werk, das zu machen war und „noch (sogar blieb davon) übrig".

Alles buchstäblich nacherzehlt aus 2 Mos. 37, 1–7., nacherzehlen wir nun auch die Berichte vom andern Baue, dem dieser nur als Modell diente, unter Befehl und Aufsicht der Aufpasser des königlichen Weisen nach der Königs-Büchern erstem: „Salomo sandte „zu Hiram (dem Tyrus-Fürsten) und ließ ihm (durch „eigene Gesandten) sagen: „„Du weißest, daß mein

---

Moseh in der Welt gewesen wäre, der es nicht mit diesen Dreien aufgenommen hätte, oder aufnahm, ehe sie waren? Ist er darum so wenig, weil er so viel that mit Wenigem, was jene mit Großem nicht thaten? Und sein Völklein, allerdings klein und in wunderlichen Irrthümern befangen, verdient es, seiner Kleinheit und befangenen Glaubens halber, ganz kein Augenmerk? Als Horde noch, mehr war es doch nicht in peträischer Wüste, gibt es für einen Tragtempel ungebeten reiche Steuern, gedoppelte sogar, dem Gesetzgeber und den Künstlern; ist es da schlecht? oder besser? als das hochgebildete, dem sein Perikles sagen mußte: „Mitbürger, ist euch dessen, „was ich für Tempel aus eurem Schatze nahm, zu viel; ei nun, „so zahl ichs euch zurück, und mein Name prangt an euren „Tempeln"!

*) In der That ein solches Lager vor drei und dreißig hundert Jahren, und in der Wüste, sollte man Moseh doch als Wunder anschreiben. Aller übrigen ab- und wegschreiben, auswischen und auslöschen, aus- und wegexegesiren wird dem großen Geiste dann — mehr gefallen, als mißfallen.

er die — erste und letzte? — Kunstschule unten am Sinai der Wüste, als hätte er im Kampfe mit innern und äußern Feinden seines erschaffenen Neustaates anders nichts zu besorgen, als Kunstgedeihen. Jahrhunderte nach ihm, als die Verfaßung schon das Volk, ein Land sich zu verschaffen, erkräftigt hatte, das theuer erkaufte Vaterland, und unter David dem Auslande wirklich Achtung geboth, baut Salomo, der Weise im Purpur *), Gott und sich, er mochte das Egypten abgesehen haben, ein eigenes Haus, jenes in sieben und dieses in dreizehn Jahren. Die Geschichte stellt dem Erbauer des Tragtempels den Baumonarchen des Tempelpalastes gegen über. Ein Zusam-

*) Den Beinamen „des Weisen", groß nannte ihn doch seiner Lobredner? oder Schmeichler? auch nicht einer, ob er ihn verdient habe? Darüber ist nur eine Stimme: Nein! Aber daß vielleicht der wirklich große Vater den Knaben schon und vollends Jüngling, seinen „weisen Knaben Sohn Liebling" nennen mochte, wird leider wahr vermuthet. Uebrigens wäre die Bestreitung dieses Ehrennamens in der That Grausamkeit gegen Israel und Juda; denn sie haben ihre Eitelkeit schwer gebüßt und des Weisen Ruhm kam, wahrlich, dem Volke hart genug zu stehen; denn er kostete ihm nichts, als alles, Gesetz Freiheit Ehre und Väterland. Aber wer begreift eines Mißgriffs, Möglichkeit nur, in den Schriften des größten Schriftstellers seiner Nation und groß unter allen aller Völker, ernstlichst, und rein einmal von oft verdientem Vorwurfe unbändigster Schalkheit, entschiedene Geistes-Größe auf Thronen mit salomonischer, etwa nicht blos zu vergleichen sündlich genug, sondern, sündigender noch, zum Maaßstabe wahrer Fürsten Größe, diese Weisheit unverantwortlich zu erheben. Wer auf dem Throne in aller Welt, im Osten Westen Süden und Norden, erröthete nicht, solcher Ostweisheit an der Seite zu stehen?

„bauen dem Namen des Herrn, meines Gottes, wie „der Herr geredet hat zu meinem Vater und gesagt: „„den Sohn, den ich an deine Statt setzen werde auf „„deinen Stul, der soll meinem Namen ein Haus „„bauen“““ *). So befiehl nun, daß man mir Cedern „aus Libanon haue, und daß deine Knechte mit meinen „Knechten seyen. Den Lohn übrigens will ich dir geben, „wie du sagest (und selbst bestimmest). Denn du „weißest (leider?) daß Niemand bei uns ist, der Holz „zu (be) hauen weiß (hoffentlich nur zu Kunstwerken?) „wie die Sidonier (deine Leute)“. Und nun die Antwort: „ich (Hiram von Tyrus und Sidon) „habe gehört (von deiner Gesandtschaft **), was du zu „mir gesandt hast (durch sie von deinem Anliegen). Ich „will thun, nach allem deinem Begehr, mit Cedern und „Tannenholz. Meine Knechte sollen sie hinabbringen vom „Libanon ans Meer, wo ich sie in Flöße will legen lassen,

---

um Salomo ist, der Holz hauete, wie Sidonier“. Ueberdies war ihm bestens bekannt, daß „der Herr und Gott“ kein Volk, und keinen seiner Feinde, Salomo unter die Fußsohlen gegeben habe.

*) Die Wahrheit ist, daß der Tempelbau, als heilige Pflicht, Salomo oblag, und der Herr, sein Gott, ihm ausdrücklich befohlen hatte, seinem Namen ein Haus zu bauen. Hoffentlich wird sich der königliche Weise nicht geschämt haben, seinem Bruder in Tyrus einen Befehl seines Gottes freimüthig kund zu thun.

**) Ist das Würde, daß Salomo Gesandte sendete und diese — heimkehren mit ein Paar Zeilen des Tyrus-Fürsten? Würdig aber gewiß benimmt sich dieser gegen die Entsendeten: „Gelobt sey der Herr (wie fein, seiner oder Salomo's?) heute (am Tage eurer Audienz), „der David einen weisen Sohn gegeben hat über dies „große Volk“ spricht er; denn weise, wußte er wohl, ließ sich der König gerne nennen, und das Volk sich — groß.

„bis an den Ort (sie zu flößen), den du mir wirst an- „sagen lassen *); aber du sollst auch (erwarte ich brü- „derlich?) mein Begehr thun, und Speise geben mei- „nem Gesinde (so lange sie flößen und zimmern **).

Moseh und Salomo; dieser als König und Thronfolger eines Eroberers, der Achtung hatte, und sich Verehrung erwarb als heiliger Sänger-Sieger und Reichsmehrer, gegenüber dem Horden-Bändiger am Sinai und Erzieher der Viehhirten zu einem rechtlichen Volke; welche Zusammenstellung und welcher Abstand, ist unser Wort anders so viel, als Kontrast! Oben

---

*) Den hatten Herr und Gesandte rein vergessen.

**) Ungemein vorsichtig, er wußte wem er schrieb, übergeht Hiram alle Zeitbestimmung. Aber daran konnte doch unmöglich der Heide denken, daß ein König des göttlichen (und großen) Volks ihm sieben Jahr ein Gesinde speisen würde, das jährlich zwanzig Tausend Cor Waizens und Oehls verbrauchte. Nicht einmal erwähnt sein Eilbriefchen der jährlichen Forderung und er beauftragt damit die Gesandtschaft, als ob er sie, schriftlich im Andenken zu erhalten, sich schämte. Die Bücher der Könige und Chronike nehmen, die großmüthige Lohn-? oder Tributs-Core? unbedenklich auf; die Zeitbücher, ehrlicher und in der That offenherzig, ermangeln nicht, noch zwanzig Tausend Core Gerste und eben soviel Bathe Weins nachzutragen, und die ganze Unverschämtheit des Ansinnens von Tyrus her ihre Leser fühlen zu lassen. Sie bemerken auch recht bestimmt: Hiram habe blos durch Schrift geantwortet, und eigens noch den Umstand, daß der geschäftskundige Tyrus-Fürst seinem Bruder in Jerusalem, dem Weisen, brieflich mit einer halben Zeile, was er und die Gesandtschaft geschäftsunkundig unbemerkt ließen, einhelfend ergänzte: „und wollens auf Flöße bringen „(das gefällte Holz) im Meere gen Japho", von dannen „magst Du es hinauf nach Jerusalem bringen (lassen)" 2 Chron. 2, 16.

sehen wir einem Weibe zur Seite Samuel, und hier einem Könige, dem Weisen, eigentlich samuelischem Erzeugniße, den einfachen Bürger, einen Gottes-Knecht, zur linken Hand. Welche Vierschaft (Gruppe?) über und unter — aller Beschreibung!

Und doch, kaum daß man in der Welt Etwas von Moseh vernahm, tönte sie wieder von Salomo, dem Weiskönige. Er muß in früher Jugend an eitles Lob gewöhnt, sich als Mann unmännlich darin gefallen haben. Der Vater selbst, freilich wegen Alterskälte in Dirnen-Pflege, vergißt sich bei der Anrede seines Thronfolgers, und spricht des Breiten von dem weisen Sohne, der Alles nur nach dem Tode des großen Vaters „in sohnlicher Weisheit fügen ordnen und handhaben wolle und möge“ 1 Kön. 2, 6 ff. Aber kaum schlossen sich die Königsaugen; so weiß in der That der Weise nicht was er thun soll und wirklich thue, als er nach Tyrus sagen läßt: „du weißt es wohl selber, daß Niemand bei uns ist, der Holz (hoffentlich zur Kunstzimmerung nur) zu hauen weiß“. Welche Begriffe mußte sich der Tyrus-König von seinem Bruder in Jerusalem und deßen Regierung machen, der dem Herrn ein Haus baut durch fremde Hände, die verabscheueten dem Herrn, seinem Gott?

Kurz, zu Moseh eilt alles herbei, zum Allerstrengsten, um, über Bedarf, für den Tragtempel beizutragen, und ihm fröhlichst freie Hebe selbst einzuhändigen. Ein Künstler-Verein entbiethet ihm seinen Dienst unaufgefordert, und die Wüste sieht, was sie nie sah und nicht mehr sehen wird; ein Kunstwerk, ohne Zauberei, von heiligem Geiste nur allein errichtet, und durch menschliche Meisterhände vollendet.

Als aber, Jahrhunderte später, ein Davids Sohn und ein Weiser, in der Königsstadt, und nicht in der

Wüste, einen stehenden Tempel errichten (wie er sprach wollte und wie die Wahrheit spricht) mußte; halfen ihm nicht nur heidnische Künstler und Handlanger, sondern (offenbar himmelschreiend) ohne beide war der Weiskönig außer Stand, ihn aufzuführen. Aber wie benimmt sich auch Salomo bei seinem Tempelbaue? Kein Wort der Anzeige des Königs verlautet an das Volk, und eben darum verlautet auch von willigen oder erforderten und erpreßten Gaben, (was noch gut war) eine Sylbe nicht. An Herolde, daß sie verkündigten: „allzuviel des Dings sey schon eingebracht“ ist, in der Ordnung, kein Gedanke. War auch vom glaubigen und großen Vater dem Kleinliches achtenden Sohne kein eigentlicher Schatz aus väterlichem Vermächtnisse, wie er einen wahrscheinlich doch vorfand: er bedurfte seiner nicht einmal. Ein Reich wurde ihm, wie ein größeres (Salomo sorgte dafür) Israel, von nun an, nimmermehr, erlebte und an der Stiftshütte, lag auch in ihr kein Schatz, hatte er Schatzes genug. Ein Wort nur, und war es auch kein gutes; immer reichte das allein zu, der Hebe und Spende weit über Erwarten einzusammeln.

Aber der Weise kannte die Macht solch eines Worts aus dem Munde des Volksvaters unweise nicht, und erkannte nicht seine, des Herrn, Größe an der Größe seines Volks und in ihr. Unwillig und mit verheimlichtem Grimme sah das den eigenmächtigen Tempelbau durch Fremdlings-Geist und fremde, ach, unheilige Hände sogar, aus heiligem Boden erwachsen, für den auch, außer siebenjährigem Tribute, noch zwanzig Ortschaften, heilige, dem unheiligen Tyrus verpfändet wurden. Hiram, Tyrus Fürst, läßt eine große Summe Goldes darwägen für heiliges Unterpfand israelitischer Städtchen. Ehrlich nicht, auch nicht ein-

mal in Nichtehrlichem, erscheint der Weiskönig, als der Heidenbruder das Unterpfand augenscheiniget. „Was für Städte sind das, (als ob er Salomo selbst anredete), mein Bruder, (etwa so, wie heute noch Könige die Könige Brüder nennen), die du mir (für meine Goldcentner) unterpfändlich gegeben hast"? Ein eigenes Schimpfwort brandmarkt in Tyrus den israelitischen König; denn sein Fürst gibt dem Unterpfande den Namen „Cabul", was er sagen mag, immer einen schimpflichen, war er auch in tyrischer Sprache nichtmehr, und eigentlich brandmarkend. An Etwas der Art erkennt sich königlicher Weisheit offenbar nichts. Aber noch weniger Etwas daran, daß Salomo den Heidenbruder über sein Pfand heiligen Landes unheilig genug schalten läßt. Er treibt unleugbar seine Einwohner aus, und treibt Tyrer oder Sidonier, oder Bürger von beiden ein, und erbaut ihnen, begreiflich, eigene Bhahls-Tempel. Auch kann die Geschichte nicht umhin, außer der Verpfändung Unweisheit, auch ihr Abscheuliches ebenfalls noch zu bekennen, nach 2 Chron. 8, 1. 2. eingeständig: „nach zwanzig Jahren (erst und endlich) bauete Samuel (zu israelitischen Städten wieder um) die „Hiram einst verpfändeten, und ließ die Kinder Israel „(ach, die nicht mehr, denn wo waren sie? sondern „andere) drinnen wohnen". Also wurden die Tyrus-Tempel zerstört, und alle Tyrus-Bürger eben so fortgejagt, wie vor zwanzig Jahren Israeliten. Ist das eine weise Regierung?

Eckel erregt dem Leser das ewige Wiederholen: „und Salomo bauete rc. bauete rc. bauete rc. 1 Kön. 6, 2 ff. als setzte er eigenhändig sein weises „S" auf jeden Baustein und Cedernblock, wie man neuerlich das dem heiligen „P. VI." vorwarf und neuerlich dem „N"

Wüste, einen stehenden Tempel errichten (wie er sprach wollte und wie die Wahrheit spricht) mußte; halfen ihm nicht nur heidnische Künstler und Handlanger, sondern (offenbar himmelschreiend) ohne beide war der Weiskönig außer Stand, ihn aufzuführen. Aber wie benimmt sich auch Salomo bei seinem Tempelbaue? Kein Wort der Anzeige des Königs verlautet an das Volk, und eben darum verlautet auch von willigen oder erforderten und erpreßten Gaben, (was noch gut war) eine Sylbe nicht. An Herolde, daß sie verkündigten: „allzuviel des Dings sey schon eingebracht" ist, in der Ordnung, kein Gedanke. War auch vom glaubigen und großen Vater dem Kleinliches achtenden Sohne kein eigentlicher Schatz aus väterlichem Vermächtnisse, wie er einen wahrscheinlich doch vorfand; er bedurfte seiner nicht einmal. Ein Reich wurde ihm, wie ein größeres (Salomo sorgte dafür) Israel, von nun an, nimmermehr, erlebte und an der Stiftshütte, lag auch in ihr kein Schatz, hatte er Schatzes genug. Ein Wort nur, und war es auch kein gutes; immer reichte das allein zu, der Hebe und Spende weit über Erwarten einzusammeln.

Aber der Weise kannte die Macht solch eines Worts aus dem Munde des Volksvaters unweise nicht, und erkannte nicht seine, des Herrn, Größe an der Größe seines Volks und in ihr. Unwillig und mit verheimlichtem Grimme sah das den eigenmächtigen Tempelbau durch Fremdlings-Geist und fremde, ach, unheilige Hände sogar, aus heiligem Boden erwachsen, für den auch, außer siebenjährigem Tribute, noch zwanzig Ortschaften, heilige, dem unheiligen Tyrus verpfändet wurden. Hiram, Tyrus Fürst, läßt eine große Summe Goldes darwägen für heiliges Unterpfand israelitischer Städtchen. Ehrlich nicht, auch nicht ein-

mal in Nichtehrlichem, erscheint der Weiskönig, als der Heidenbruder das Unterpfand augenscheiniget. „Was für Städte sind das, (als ob er Salomo selbst anredete), mein Bruder, (etwa so, wie heute noch Könige die Könige Brüder nennen), die du mir (für meine Goldcentner) unterpfändlich gegeben hast“? Ein eigenes Schimpfwort brandmarkt in Tyrus den israelitischen König; denn sein Fürst gibt dem Unterpfande den Namen „Cabul“, was er sagen mag, immer einen schimpflichen, war er auch in tyrischer Sprache nicht mehr, und eigentlich brandmarkend. An Etwas der Art erkennt sich königlicher Weisheit offenbar nichts. Aber noch weniger Etwas daran, daß Salomo den Heidenbruder über sein Pfand heiligen Landes unheilig genug schalten läßt. Er treibt unleugbar seine Einwohner aus, und treibt Tyrer oder Sidonier, oder Bürger von beiden ein, und erbaut ihnen, begreiflich, eigene Bhahls-Tempel. Auch kann die Geschichte nicht umhin, außer der Verpfändung Unweisheit, auch ihr Abscheuliches ebenfalls noch zu bekennen, nach 2 Chron. 8, 1. 2. eingeständig: „nach zwanzig Jahren (erst und endlich) bauete Samuel (zu israelitischen Städten wieder um) die „Hiram einst verpfändeten, und ließ die Kinder Israel „(ach, die nicht mehr, denn wo waren sie? sondern „andere) drinnen wohnen“. Also wurden die Tyrus-Tempel zerstört, und alle Tyrus-Bürger eben so fortgejagt, wie vor zwanzig Jahren Israeliten. Ist das eine weise Regierung?

Eckel erregt dem Leser das ewige Wiederholen: „und Salomo bauete ꝛc. bauete ꝛc. bauete ꝛc. 1 Kön. 6, 2 ff. als setzte er eigenhändig sein weises „S“ auf jeden Baustein und Cedernblock, wie man neuerlich das dem heiligen „P. VI.“ vorwarf und neuerlich dem „N“

Wüste, einen stehenden Tempel errichten (wie er sprach wollte und wie die Wahrheit spricht) mußte; halfen ihm nicht nur heidnische Künstler und Handlanger, sondern (offenbar himmelschreiend) ohne beide war der Weiskönig außer Stand, ihn aufzuführen. Aber wie benimmt sich auch Salomo bei seinem Tempelbaue? Kein Wort der Anzeige des Königs verlautet an das Volk, und eben darum verlautet auch von willigen oder erforderten und erpreßten Gaben, (was noch gut war) eine Sylbe nicht. An Herolde, daß sie verkündigten: „allzuviel des Dings sey schon eingebracht" ist, in der Ordnung, kein Gedanke. War auch vom glaubigen und großen Vater dem Kleinliches achtenden Sohne kein eigentlicher Schatz aus väterlichem Vermächtnisse, wie er einen wahrscheinlich doch vorfand; er bedurfte seiner nicht einmal. Ein Reich wurde ihm, wie ein größeres (Salomo sorgte dafür) Israel, von nun an, nimmermehr, erlebte und an der Stiftshütte, lag auch in ihr kein Schatz, hatte er Schatzes genug. Ein Wort nur, und war es auch kein gutes; immer reichte das allein zu, der Hebe und Spende weit über Erwarten einzusammeln.

Aber der Weise kannte die Macht solch eines Worts aus dem Munde des Volksvaters unweise nicht, und erkannte nicht seine, des Herrn, Größe an der Größe seines Volks und in ihr. Unwillig und mit verheimlichtem Grimme sah das den eigenmächtigen Tempelbau durch Fremdlings-Geist und fremde, ach, unheilige Hände sogar, aus heiligem Boden erwachsen, für den auch, außer siebenjährigem Tribute, noch zwanzig Ortschaften, heilige, dem unheiligen Tyrus verpfändet wurden. Hiram, Tyrus Fürst, läßt eine große Summe Goldes darwägen für heiliges Unterpfand israelitischer Städtchen. Ehrlich nicht, auch nicht ein-

mal in Nichtehrlichem, erscheint der Weiskönig, als der Heidenbruder das Unterpfand augenscheiniget. „Was für Städte sind das, (als ob er Salomo selbst anredete), mein Bruder, (etwa so, wie heute noch Könige die Könige Brüder nennen), die du mir (für meine Goldcentner) unterpfändlich gegeben hast"? Ein eigenes Schimpfwort brandmarkt in Tyrus den israelitischen König; denn sein Fürst gibt dem Unterpfande den Namen „Cabul", was er sagen mag, immer einen schimpflichen, war er auch in tyrischer Sprache nicht mehr, und eigentlich brandmarkend. An Etwas der Art erkennt sich königlicher Weisheit offenbar nichts. Aber noch weniger Etwas daran, daß Salomo den Heidenbruder über sein Pfand heiligen Landes unheilig genug schalten läßt. Er treibt unleugbar seine Einwohner aus, und treibt Tyrer oder Sidonier, oder Bürger von beiden ein, und erbaut ihnen, begreiflich, eigene Bhahls-Tempel. Auch kann die Geschichte nicht umhin, außer der Verpfändung Unweisheit, auch ihr Abscheuliches ebenfalls noch zu bekennen, nach 2 Chron. 8, 1. 2. eingeständig: „nach zwanzig Jahren (erst und endlich) bauete Sa„muel (zu israelitischen Städten wieder um) die „Hiram einst verpfändeten, und ließ die Kinder Israel „(ach, die nicht mehr, denn wo waren sie? sondern „andere) drinnen wohnen". Also wurden die Tyrus-Tempel zerstört, und alle Tyrus-Bürger eben so fortgejagt, wie vor zwanzig Jahren Israeliten. Ist das eine weise Regierung?

Eckel erregt dem Leser das ewige Wiederholen: „und Salomo bauete rc. bauete rc. bauete rc. 1 Kön. 6, 2 ff. als setzte er eigenhändig sein weises „S" auf jeden Baustein und Cedernblock, wie man neuerlich das dem heiligen „P. VI." vorwarf und neuerlich dem „N"

hoch verübelte *). Den Eckel aber steigern zur Wehmuth die Worte: „Salomo hatte siebenzig Tausende, die da „Last trugen, und achtzig Tausende, die da zimmerten „auf dem Berge, ohne die Obersten (der Treiber? „Aufseher? Quäler?), die über das Werk gesetzt „waren, nehmlich drei Tausend drei hunderte, „welche über das Volk (es arbeitete) herrschten (als Zu- „schauer). Und der König gebot (Gebot Befehl Königs- „wille verlauten allein), daß sie große Steine ausbrächen rc. „Die Bauleute Salomo's (ungenannt von ihm, ob- „schon Moseh die seinigen nennend ehrt) und die Bau- „leute Hirams, und die Giblim **) hieben nun aus „und bereiteten zu Holz und Steine, zu bauen das Haus" 1 Kön. 5, 15.

Was bei dem allem die Schreiber der Königs- und Zeit-Bücher fühlten, sprechen sie schweigend aus; denn keiner erwähnt der Schmach oder des Majestäts-Verbrechens vielmehr, daß ein Tyrer Jerusalem's Bezaleel wurde. Wie zufällig, und an anderem Orte, dem schicklichern allerdings, erfahren wir erst: „der „König (des heiligen Volks) sandte (Botschafter) hin „(zum Könige der Unheiligen) und ließ holen (nach brü-

---

*) War denn kein „B" dem „N" an der Seite? Und wenn nicht; war es darum aller Gewalt NNBB das gewaltigste Notabene weniger?

**) Früher war Gebal (vielleicht von Gabhal eben so benannt, wie andere Städte von Bhaal) mit Tyrus gegen Israel im Bunde Ps. 83, 8. und hier erscheinen, nach dem Ableben seines Eroberers David, die Giblim schon als Unterthanen des Tyrus Fürsten, der jenes Freund war „sein Leben lang", ohne daß der Freund ihm befreundet war, wie Salomo. Hiram mochte damals schon reich seyn; aber Jerusalem bedurfte seines Geldes erst — unter dem Sohne Davids.

„derlicher Einwilligung des Heidenbruders Hiram) „Huram (Hüram oder Hiram) von Tyro, einer Wittwe „Sohn, aus dem Stamme Naphtali *), sein Vater „aber war ein Mann von Tyro gewesen, der war ein „Meister in Erz, voll Weisheit Verstand und Kunst, zu „arbeiten. Da der zu Salomo kam, machte dieser „(der mit eigenen Leuten nichts machen und bauen konnte „mit dem Tyrer) alle seine Werke". Man sieht dem ehrlichen Chronikschreiber die Wehmuth und Mühe gar sehr an, seinen Heiden in einen vom Volke Gottes umzuwandeln. Umsonst; die Mutter des Künstlers, eine Israelitin, ehelichte den Tyrer, und ist als Wittwe desselben Glaubens mit ihrem verstorbenen Manne und noch lebenden Sohne. Das einmal ließ sich unmöglich wegleugnen, und die Worte besagen anders auch wirklich nichts. Aber das sagen sie doch nicht, daß der von Tyro sey, wie einst Bezaleel, von Gottes Geist beseelt gewesen 2 Mos. 31, 3., was sie sonst auch Rühmliches von ihm erwähnen. Ueberdies geboth den Verfaßern beider Bücher heilige Schaam, des Künstlers Namen, wo sie vom Tempelbaue reden, unberührt zu lassen, und ihn nur mit schwerem Herzen, der Wahrheit huldigend, am, wo nicht schicklichen, doch nicht ganz unschicklichen Orte, beim Baue der „königlichen Häuser" endlich, und als sprächen sie da noch von einem der Ihrigen aus Naphtali's Stamm und Blute, zu nennen.

Uebrigens läßt sich schwer abkommen vom Lesen beider königlichen Urkunden, die hier nur im Auszuge stehen, und die Vergleichung des einen, der sprechen läßt, mit dem andern, der schreibt, ist Jenem mehr un-

*) Nephthaleim, drücken griechische Uebersetzungen das „ph" durch ihr Phi oder Fi richtig aus. Aber warum ein „th" (theta), da im Hebräischen t (Tau steht) nicht th?

günstig und seine Weisheit mehr gefährdend, als ihr freundlich. Aber zwei Anspielungen im Briefe des Tyrers, in der That, sind schneidend (sarkastisch und kaustisch?). Einmal die Worte: „gelobet sey der Herr, der Gott Israel's, daß er dem Könige David hat einen weisen klugen und verständigen Sohn gegeben, der dem Herrn ein Haus baue und ein Haus seines Königreichs". Denn Salomo mußte doch fühlen, wie wohl dem Fürsten-Nachbar bei diesem Bau wurde, der Niemand erwünschter kam, als Hiram. Solche ruhige und geldeinträgliche Tage wurden ihm unter dem Vater nicht. Eben so kränkend, und kränkender noch, war das andere: „Hu„ram Abif, mein Künstler (so halb und halb einer aus „deinem Geblüte), wird mit deinen Weisen (oder „Künstlern) und mit den Weisen meines (durch mein „ganzes Leben verehrten Freundes und) Herrn, Kö„niges David, deines Vaters, allerlei künstlich „zu machen wissen. So sende (du nun), mein Herr, „Weizen" ꝛc. Aber keine Sylbe von „und" mein König, als spräche hier nur (canzleiartig?) der Gleiche zum Gleichen. Mußte das sich der König über ganz Israel in der Glorie seiner Weisheit von einem Stadt- oder Städte-Fürsten gefallen lassen; wie mochte sein Schwieger-Vater, Egyptens Pharaonen einer, an ihn, mit Entsendung egyptischer Rosse 2 Chron. 1, 16., „in Schrift" sich ausdrücken? *)

---

*) Die ganze Verhandlung steht 2 Chron. 2 1 ff. 1 Kön. 5, 1 ff. Die Königsbücher, und erklärbar, reden von einer ersten Gesandtschaft, die Hiram an Salomo abschickte zur Thron-Bewillkommung; aber davon melden, auch erklärbar, die Tag- oder Zeitbücher (Chroniken) kein Wort. Also das wäre nicht im Klaren und ist, begreiflich, unsern Tagen unaufklärbar. Wahrscheinlich

Aber zurück zum wahren Weisen. Was Moseh im Gesetze völlig ungebunden und durchaus frei ließ, den Geist der Entschlossenheit und des Muths, der Ueberzeugung und des Selbstgefühls, Helden und Heeren gleich unentbehrlich, wie dem Künstler und seinen Werken, das kam seiner großen Ansicht die er vom Geiste des Dichters aus eigenen Erfahrungen nahm, unvergleichlich zu Statten, über des Menschen Gemüth und Sinn die freiste Herrschaft im Volke zu üben. Allerdings hat die heilige Poesie *), wie Moseh sie faßte und in seiner Semitensprache wirksam fand, in ihrem Innetsten ein Heiliges eigener Art und nicht so eigentlich Kunst, als vielmehr Natur. Erschöpft mögen Schultens und Jones, Michaelis und Herder, so ziemlich haben, was sich über morgenländische Dichtungen und Dichtersprache sagen läßt. Auch der kleine Ableger des Dichtungs-Stamms, der hebräische, wird in seinem Wesen und Leben erkannt genug seyn. Aus dem aber, was Moseh selbst, auch hier

---

doch war des Trüben damals schon so viel, daß Klares unsrer Zeit unmöglich werden konnte. Mit eigenen Empfindungen gewahrt sich noch das Verhältniß der Zeitbücher zu den Büchern der Könige. Diese standen, unsre Sprache zu reden, unter scharfer Censur und jenen — würde wenigstens soviel nicht gestrichen.

*) Der geistreiche und gelehrte Lowth in seiner „poesi sacra Hebraeorum“ widmete — zuerst? oder als einer der Ersten? — dem Andacht und Glauben, Gemüth und Geist wundersam Ergreifenden dieser Nebhiim-Poesie seine ganze Aufmerksamkeit, und beschränkte sich in seinen classischen Vorlesungen darauf allein, was er auch Anderes darüber aus dem Vorrathe seines Geistes und seiner Kenntnisse möchte sagen können, aber, planmäßig wohl, nicht sagte.

Großes erwirkte, wird das doch am meisten und fühlbarsten erkannt. Ungern läßt sich das Eingangs-Wort der Bücher seines Namens, die Schöpfungs-Hymne, nach einem andern nennen als nach ihm, ob sie gleich egyptischen Ursprungs ist, sey sie von dem großen Priesterzöglinge selbst gedacht, oder blos übersetzt. Einzig der erste Vers etwa tönt semitisch, und entspricht kunstloser Einfalt; aber das Ganze durchaus ist gelehrt, und setzt Kenntniße voraus, die völlig fremd sind dem Semiten-Liede, das vom Herzen aus unmittelbar auf die Zunge kommt, reiner Natur und aller Kunst unkundig. Eben daraus erklärt sich, sonst schwer zu erklären, ungemein leicht, daß Männer von Geist in den heiligen Sängern, von Jesaias bis Maleachi, nur Redner (oratores rhetores) hörten, und hier von diesen, dort von jenen Poeten und Rhapsoden laut gesprochen wurde. So nahe streift diese Dichtung an das Gebiete der Redekunst oder rhythmisch-abgemessener Sprache, was Moseh der Natur eigentlich so ließ, wie sie es gibt, daß gebundene Rede (Poesie ohne Reim überdies) von freier (Prosa) kaum unterscheidbar war, und, ursprünglich vielleicht, beide wechselten, oder sogar sich mischten. Er selbst spricht in ihr als Meister (Virtuos?) nach dem Lobgesange 5 Mos. 32. und nach seinem Klag- Droh- und Warnliede 5 Mos. 30. zu urtheilen. Beide singen Gottesfurcht, oder Tugend aus Scheue vor dem Heiligen, und überzeugen Unbefangene gewiß, im frommen Gemüthe, das dem Sänger des Gesanges Richtung gibt, erfaße Moseh das Göttliche menschlicher Herzenstiefe, von daher erwartend und kraft dieser ewigen Anregung, daß auch sein Gesetz sich mit verewigen werde. Dichter, in unsrer Weise, war Jesaias mehr, und diesem mag er in Dichtung und Sprache nachstehen. Habakuk, darnach gemessen, hat die

erste Stelle behauptet; aber dessen Etwas nahm er in seine Berechnung des Nebhi=Geistes und seines Wirkens (Effects) nicht auf. Es gehörte, wie er tief sah und fühlte, das Alles der Zeit, daß sie Anlage Talent und Kräfte, die nur allein dem Kraftmanne die Hauptansicht geben, immer mehr aus= und fortbilde. „Wie der Geist eingab" im Geiste des Gesetzes und Glaubens an seine Heiligkeit, also sollten Nebhiim ihn gewähren walten wirken und sprechen lassen aus ganzer Seele, furchtfrei, rückhaltlos, ohne Geschlecht und Alter, oder Stamm und Beruf zu beachten, und nicht nur der Rede Freiheit haben, sondern Beruf auch Verbindlichkeit und Pflicht, selbst unter Todesgefahren. Alles Uebrige war ihm rein Nebensache, was, leider, andere nach seinem Tode, und vielleicht Samuel mit zu erst, als Hauptsache nahmen, Zeichen Wunder Weissagungen im Kleinen und ins Kleine, oder was Anderes damit sich einigt und mischet, galten sie dem Wundermenschen und seiner Wundernatur auch für Tag und Augenblick Etwas, ewige Bedeutsamkeit gab er solchen Dingen nicht, die ihm höchstens Namen des Gemäldes und Einfaßung des Juwels waren. Solchen Schmuckes, sah er voraus, werde seinem Volke so viel immer zu Gebot stehen, als Schicklichkeit und Anstand erheischen, vermisse es nur nicht das Ehrenkleid mit dem Schmucke der Gerechtigkeit, um einmal am Ende noch, vor der ganzen Menschheit und ihr zum Segen, mit seiner heiligen Verfassung erscheinen und aufgenommen zu werden in herzlichstem Willkomm.

Außer diesen zwei Baustoffen (Elementen) dem Herrn oder Könige, dem Heiligen (numen praesens) in Israel, und den Ersten um ihn her, Aeltesten und Priestern, jene für die Weisheit aus Erfahrungen, und diese aus Kenntnißen Wissenschaften und

Künsten, war, und ist vielleicht heute noch, in ganz Asien ein Drittes unmöglich aufzufinden und eben so wenig möglich in Egypten *) aufzutreiben. Abraham schon ist Herr und um ihn her, ihm auch und für ihn, leben „seine Knechte und Mägde". Vier Tausend Jahre nach ihm lebt ein Herr in China und alle Chinesen sind seine Sklaven. Sein erster Kolao wie sein letzter Mandarin, werfen sich neunmal vor ihm auf den Boden, und so sein Admiral (Seemacht-Befehliger), und so sein Bootsknecht gleicherweise. Nur liegen wieder vor den großen Sklaven die kleinen ebenfalls im Staube. Der Kaiser selbst liegt wahrscheinlich vor seinem Fo, dem Gott im Fleische, sklavisch ihn anbetend, und huldigt ihm neunmal mit dem Haupte am Boden. Denn, was hier athmet, das herrscht und wird beherrscht. Anders fand auch Moseh keinen Athmenden, und, von einem dritten Stande eigenen Lebens und Segens, wem kam da nur eine

*) Unkunde und Mangel an geographischen Kenntnissen verrathen folgende Fragen: wie kam doch das, daß über Egypten konnte gefragt werden, ob es zu Afrika gehöre oder zu Asien? Hatten Pharaone vielleicht auf asiatischem Boden eigene Besitzungen? War etwa der Fürst von Salem, Melchisedek, ein Vasall, oder sein Land ein egyptischer Nomos? Deutet sein Ehrenname „Priester des höchsten Gottes" auf Zusammenhang mit Egypten, oder bedeutet er wirklich dasselbe, was der Name Pharao? Nannte man schon, als Abraham lebte, Egypten Misraim? Uebersetzung, oder semitisches Urwort, erinnert sein Dual nicht an zwei große Nomen, etwa Ober- und Niederland? Ist diese Benennung des ganzen Egypten nicht schon allein zum Vermuthen ausreichend, damals habe es eine eigene Höhe erreicht, unabhängig von seiner frühern äthiopischen Abhängigkeit?

Ahnung? Er aber schuf, was er nicht erschaffen fand, ein drittes Element, das Volk (den Demos) zum demokratischen Stoffe, daß unter eigenem Weinstock und Feigenbaume, seinem Eigenthum und Selbstwerke, künftig der Israelite, und unter dem Schutze des Gesetzes, lebensfroh werden und von eigenen Saatfeldern und Oehlbäumen Unterhalt Genuß und Erquickung erhalten möge. Weisere Vorbereitungen erdenken sich nicht. Ob auch der große Urenkel Abrahams des größern Moseh Vorbild war; Urbild gewiß nicht, und das schon verräth Größe. Der Gesetzgeber nimmt von Allem, was er gibt, für seine Person, durchaus nichts und keinen Schuhbreit Landes. Auch sein Heldzögling Josua wird auf kein Landserbe, nach außerordentlichen Verdiensten um das Land, angewiesen. Selbst Aaron, Hochpriester dem Volke und ihm Bruder, erntet Eigenthums keine Scholle; denn alles Land theilt er dem erwerbenden Volkstheile nur allein zu. Konnte so der dritte Stand ausbleiben? Unwidersprechlich also sind drei Bestandtheile der mosehischen Verfaßung eigen: Element (Grundstoff) der Monarchie und Centralkraft der Alleinherrscher; Edle, edelster Volksstoff durch Erfahrung und Wissenschaft, Wesen und Seele der Aristokratie; arbeitende Menge (Demos) oder Geist aller Demokratien. Aus solchem Stoffe und seinen Zuthaten schafft des Hochsinnigen Seele nicht so eigentlich selbst durch Einigen Mischen und Binden, nach chemischer Art und Kunst, eine Gesetzverfaßung und in ihr „ein Wahres für Immer", sondern läßt das Alles allein schaffen und gewähren. Sein Erstes in unvergänglicher Natur des Gesetzes und Rechts, der Wahrheit und Pflicht, in der ewigen Weltordnung, in Glauben und Liebe, gegründet, erfaßte gleichsam persönlich einen Nationalkönig, Israels

Herrn und Schirmer, weil Gott angebetet wurde von ganzem Gemüthe, ganzer Seele, ganzen Kräften, der Alleinherrscher im Himmel und auf Erden, als Vater, Schöpfer und Erhalter, des Staats. Eine solche Gottherrschaft (Theokratie) bildet aus sich nothwendig eine geistliche Regierung der Erfahrensten und Gebildetsten heraus, ohne fremde Hilfe, durch sich allein, und Bürgermänner, über Tausende bis herab zu Zehen, ihren Mitbürgern vorgesetzt, als Schlicht- und Richtfreunde, Friedens-Pfleger, ehe sie Friedens-Richter sind, vollenden den ganzen Guß in einem Geiste. Welche Demokratie sorgte für den Demos besser, ohne Macht, Etwas an ihm zu schlimmern? In solchen Verein, oder bildlich fortzusprechen, in solches Gußmetall ist auch kein sprödes Korn einmischbar, und das Herrlichste steht in der Form und entzückt, ihr entnommen. Losen Gesindels gewahrt sich im Volke nichts, und den Pöbel gewältigen, wo Lehre Besserung und Zucht ihren Heilszweck unerreicht lassen, Furcht und Strafen. Im Kleinen erst, und wie zur Probe, bringt der große Mann eine Horde zusammen in einen Staat, alle verpflichtend auf „Ein Gesetz" und zum Gemeinsinne für Feld- und Ackerbau, der haltbarsten Staats-Stütze, und das kaum vor dem Anfange des vierten Jahrtausends nach Adam. Erstaunlicheres, und ein Wagnis auf Tod und Leben in diesem, unternahm — wer noch? Auch sehen wir den Einzigen unter einigen Millionen Volks allzuviel und oft um Selbsterhaltung, aber immer siegreich, ringen. Doch ist das Erstaunlichste die Frische dieses Staatsstammes, nachdem funfzehnhundertjährige Stürme gewaltig über ihn hinzogen und, mit unter, schwer trafen. Ursprünglich Einem Volke gepflanzt, und eben das erkräftigte ihn, erhält er sich himmlischen Händen zur Impfung. Im Weltjahre 30 — 40 ergreifen diese der ältesten Bäume

einen, impfen theils, theils propfen sie seine noch kräftigen Aeste, daß heute seiner Himmels-Früchte, von abgelegten Lebensbäumen, Millionen der Millionen Erdenbürger in dieser Stunde pflücken, obgleich ihr Urstamm achtzehnhundert Jahre, auch schon wieder — und welche stürmische? — zum Jubel, für Himmel und Erde zählt.

Ob solch unaussprechliches Gedeihen mit aller Geistes Größe der unvergleichliche Pflanzer ahnen nur oder hoffen oder sogar voraussehen konnte? Vielleicht; denn was sieht und weiß der Geist nicht, der im Menschen ist? 1 Kor. 2, 11. Aber sah er schon die nächsten Früchte und sie noch in aller Reife; war ihm dann zu verdenken, daß er sich dem Unsichtbaren näher glaubte, den Finger der Allmacht, sein Gesetz tiefer in Stein eingrabend, erschauete, und aus dem Munde ewiger Weisheit vernehmlicher ihre Lehren hörte, als um ihn her irgend eine andere Seele? Rechnen wir ihm hoch an, daß er von seinem Gott die Worte hört: „ich will hernieder kommen *) und mit dir daselbst

*) In der That vom Herniederkommen des Herrn, wie er auf Babel, alles zu wirren, herabkam, ist die mosehische Lehre, wie sich Gott offenbare, völlig rein. Solche und ähnliche Ausdrücke machen vorsichtig, um den Unschuldigen nicht statt des Schuldigen aus den fünf Büchern Moseh anzuklagen. In ihrem ersten mag, bis auf Weniges, überall alles Er, und mit seiner Hand geschrieben haben. Oder wäre das nicht; so haben wenigstens die folgenden „des Nichteigenhändigen“ ungleich mehr. Verlohnt sichs auch nicht der Mühe des Nachschlagens; so kostet die Anmerkung doch nur eine Zeile, die sonst unerhebliche Schrift: „Gott, nach der Stufenfolge seit sechstausend Jahren des sinnlichen vernünftigen, verständigen Glaubens“ frage nach: ob auch die fünf Bücher Moseh ein sicheres Maaß geben zum Bemessen oder,

„reden, und deines Geistes, der auf dir ist, Etwas „nehmen, und auf sie, die siebenzig Männer, unter den „Aeltesten deiner Anordnung, legen, daß sie mit dir des „Volkes Last (williger) tragen, damit (doch) du nicht „(Alles) tragest"? 4 Mos. 11, 17. War Lug und Trug, was hier die zagenden Greise zu dem achtzigjährigen Manne heran und hinauf hob? Ist ein solcher Mann etwa so arm an Geist, daß er verarmte, nähme man ihm für andere zum Mittragen Etwas ab? Oder konnte der, wie kein Kunstgärtner in der Welt, mit Gewißheit seiner gewagten Pflanzung Gedeihen so bestimmt voraus sagen, als nähme er seinen Baum unmittelbar aus Gottes Hand, und setzte ihn, vor dem Allgegenwärtigen selbst, in die Erde? Hat denn das sinnige Wort: „endlich starb der alte Gärtner. Da begrub der Herr des Gartens den treuen Arbeiter heimlich, daß Niemand sein Grab auffinden konnte „bis diesen Tag" 5 Mos. 34, 6. was Unfaßliches? Unsinn gewiß nicht. Erinnert uns das Ende des größten Lebens, eines ausgenommen, an seinen Anfang in Trübe Dunkel und Nacht keineswegs, um für einen großen Mann und größern Menschen, für einen Herrlichen, aber dem Tode schon geweihet beinahe im Lebensschoße noch, für ein Kind, das seine Mutter ohne Schmerzen der Wehen gebar, übertäubt von Seelenwehen, für ihren Liebling, der

---

kaum glaublich, Ausmessen der Größe dessen, der mit Gott redete, wie der Freund mit dem Freunde? Aus Nichts machen diese Blätter freilich nichts; aber da sie vom Größten auf der Welt, von Gott und seinen Offenbarungen, ihr nichtiges Wort reden; so mag Geist und Darstellung aus ihrem „Nichts" Etwas, und Großes auch, für diese „Angelegenheit des Menschen" in Spaldings Sprache, würdigen sie einer eigenen Bearbeitung die (blos geschichtlichen) Ansichten der göttlichen Offenbarungen dieser Blätter und jenes Versuchs, herausbilden.

auf dem Nile seinen ersten Schlaf schlief und nicht auf ihrem Schose? *), um für das Alles uns recht eigentlich zu begeistern?

„Dank und Anbetung dem Ewigen, der durch seinen Knecht Einem Volke sein Gesetz offenbarte, „zur Wahrung auf die erfüllte Zeit, in welcher „Er der Menschheit durch seinen Sohn sein „Evangelium väterlich nun offenbaren konnte“!

Doch hat Moseh — viele? wenige? keine? — seines Sinns und Glaubens gefunden, einen Plutarch etwa, doch einen Tacitus schwerlich, die ihm ein Denkmal setzten, wie dieser dem Schwiegervater, und den Vater malte, oder doch zeichnete, wandelnd unter Hirtensklaven, und einem um dem andern die Hand reichend, als faßte er Söhne und Töchter? Ein eigenes Werk — über

*) Ein Wink kam schon vor über das Aussetzen der Kinder auf Flüssen des großen China-Reichs. Es mag der Frage nicht unwerth seyn über den Ursprung dieser Unsitte. Von Indien her kam uns schon Kunde, die Anzahl neugeborener Kinder unzähligen Kürbiskernen zu vergleichen. Aus Egypten kommt uns vielleicht Aufhellung über die chinesische Barmherzigkeit, solche Hilflose frembem Erbarmen in die Arme zu werfen, mit Hilfe der Kürbisse an Kopf und Hals, welche sie über Wasser halten. Wissen denn die chinesischen Jahr-Zeit- nnd Geschichtbücher von der Aussetzung eines semitischen Säuglinges auf dem Nile im Körbchen, zum Schwimmen kalfatert oder überpicht, und etwa sogar in einer gut mit Papyrus-Blättern ausgeschlagenen Kürbis-Hälfte, auch keine Sylbe? Sie gehen doch über diese Zeit und über alle Zeit unsrer Erde und Menschheit, weit hinauf, oder vielmehr hinaus in schrankenlose Räume. Der Kürbiß erklärte dann Alles, das warum der Aussetzung und ihr wie zugleich.

oder für ihn? — schrieb Warburton, ein vielgelesenes auch in deutschen Uebersetzungen oder — hat unser Vaterland nur eine? — wenn Deutsche gleichwohl Etwas Vollendeteres zu Hause haben konnten. An einzelnen Umrissen und Zeichnungen mit Geist Kraft und Liebe, bis zur Aehnlichkeit ausgeführt, selbst an Gemälden einzelner Tage oder Stunden und Augenblicke seiner Schicksale und Thaten, ermangelt dem Vaterlande so wenig, daß es reicher in diesem Fache seyn mag, wie in manchen andern noch, als seine Nachbarn. Möge ihm auch der ganze Moseh werden, leibend und lebend vom achtzigsten Jahre bis zu seinem hundert und zwanzigsten! Mensch, Vaterlands-Vater, Horbebändiger, Volksbildner als Gesetzgeber und Geister-Wecker, Prüfer, Lehrer, Würdiger heiliger Kunst, für Heiligstes ihr hold, Welt-Geschichte- und Menschenkenner, Denker und Glaubiger in Einer Größe seiner Empfindungen und Gedanken (Ideen), Nabhi*) oder Seher und Sprecher für Gesetz

*) Uns schlechterdings unübersetzbar. Aber muß denn alles übersetzt seyn? Und wenn das; warum nimmt der Uebersetzer ein anderes unübersetzbares, einen Fremdling überdies, das Wort „Prophet"? Uebler konnte der Deutsche nicht berathen werden, weil gerade dieser Ausdruck alles wirrt und verwirrt, kleinert und verärmlicht, was im Nabhi klar ist und groß. Ein Beispiel nur von unsern großen und kleinen Propheten. Wer denkt unter Millionen Lesern des Rechten, daß diese nur kleine Bruchstücke bezeichnen der erhaltenen Vorträge gemüth- und geist- oder doch willensfester Menschen, die gesetzlich vor König und Volk zu treten berufen waren, dem Gesetz und Recht Heiligkeit zu wahren vor Eingriffen und Gewalt. Jene geben in unserm A. T. dasselbe, nur in größern Reden oder Vorträgen. Unser deutsches „Schauer Seher Weissager" ist

und Recht, für Freiheit und Ehre, wie beides gebührt dem König und Volke, würdig entsendet zu seyn vom Ewigen, daß er durch heilige Worte und Wahrheiten Söhne und Töchter der Zeit berathe, wie sie Ihn „etwa sehen und finden möchten“ — Alles und Einer ist Moseh. Aus der Aufschrift „über die göttliche Sendung Mosis“ erhellt schon des gelehrten Briten Absicht und Zweck bei seinem Werke. Schrieb er von „Moseh, dem Menschen und seiner göttlichen Sendung“; er brachte dann gewiß seinen Heros näher dem Leser, und, wo nicht in ganzem Lichte, doch in besserem.

Was semitische Gelehrsamkeit und Forschung am Stolze der hebräischen Volks- und Stammschaft, rühmen und bewundern, wird ehrevoll und im Allgemeinen geschichtlich wahr seyn. Aber zwei der Ersten ihrer Nation, Spinoza und Mendelssohn, urtheilen befangen. Jener in Vorliebe zum — Uebersinnlichen? oder Sinnliches zum Uebersinnlichen zu vergeistigen? — (Metaphysik dort, und Pansophie hier); dieser aus Anhänglichkeit der Schule und ihrer Lehre (Dogma? oder Philosophem?), wie freilich, seit

---

wieder nur Etwas, und dunkelt, statt aufzuklären. Am Urworte hat doch das Ohr nichts zu tadeln. Rabbi spricht sich angenehmer noch, oder sanfter und fließender doch, als Prophet. In der Mehrzahl wird „e“ für „a“ Rebbiim, mit dem Tone auf dem zweiten „i“ Niemand auffallen, so wenig als, wenn überhaupt dem Worte Sylben angesetzt werden, z. B. Rebbiat, der Beruf oder die Pflicht, die das Gesetz dem Rabbi auflegt; Rebbiat-Verbindlichkeit, Recht, Verdienst ꝛc. oder der Rebbiim Wort That Leben ꝛc. Unsre Tage wollen auch keine Propheten, sondern evangelische Rebbiim, Ehrfurcht dem Landesobern und seine Liebe dem Volke zu bewahren.

Leibnitz und Wolf, keine noch auf Klarheit in Gedanken und Ausdrücken Alles anlegte. Nur verleugnet sein „Jerusalem, oder über religiöse Macht und Judenthum" die ihm sonst eigene Ruhe und Bestimmtheit im Vortrage. Natürlich; er schrieb pro domo, oder stritt vielmehr für seine Kirche, die Synagoge, wenn er auch nicht gegen die christliche gerade zu kämpfte. So erfaßt und hält er ein Judenthum, wovon gar nicht die Rede war und seyn konnte; denn Moseh gab Israel sein Gesetz, und überdies ist der Geist desselben allem Jüdischen abhold. Auch übersah, der sonst so scharf sieht, in der anglicanischen Kirche den Geist, eben so, wie im Gottes-Staate von Moseh. Ist eine Verfaßung in der Welt, die zweite, von solcher Eintracht des Staats mit der Kirche, und der Kirche mit dem Staate? Welches weltliche Regiment hat dem König und Volke die Geistlichkeit so nahe gestellt? und, bestimmter noch, mit Reichsgroßen, erfahrenen belehrten und einflußwürdigen Männern, recht zwischen beide, mit gleicher Verantwortlichkeit vor Gott und Gesetz, wie Jenen und Dieses? Ist das erste Element der Verfaßung im Geiste Moseh nicht das Gesetz, dem der König Unverletzlichkeit dankt, erhält Er sich Ihm anders treu? Sind die Herrn und Bischöffe (Erzbischöffe nur zwei) nicht erlesen, eben so, wie Moseh sie auslas? Erscheinen in den Sprechern des Unterhauses keine Männer wie die 70 Aeltesten, ihrer Mitbürger Wohl, als Demos, im Ganzen zu berathen und in Haufen von Tausend bis zu Zehen? Aller Schwäche ungeachtet haben diese Blätter doch soviel Kraft, ihr völliges Unvermögen über solche große Dinge mitzureden, anzuerkennen, fühlten sie es auch weniger schmerzlich. Aber Fehler, oder Versündigung sogar auch, gegen Zeit und Volk ist die Ansicht nicht, daß der Geist eines Moseh eben so gewiß allein seine

Zeitverfaßung einer bessern Zeit erhalten habe, während alle nach ihm in der Zeit untergegangen sind, als der Geist der anglicanischen Staatsordnung auch diese, der bessern Zeit evangelischer Wahrheit und Liebe, frisch erhalten wird für schönere Blüten und segnendere Fruchtbarkeit. War sie denn nicht schon solcher Größe Wahrheit und Segnung empfänglich vor dreihundert Jahren, saß statt Heinrich VIII. ein Moseh auf dem Throne? Hat, was er auch zu Boden trat, daß es aufgerichtet und das Verwarloste berathen würde, dem guten Sohne was ermangelt, als Zeit? Werden jemals britische Nebhiim, und die armen in Israel und Juda verstummen ein halbes Jahrtausend ganz, Einen Tag nur schweigen, gilt ihr Wort König Kirche Vaterland? Kommt endlich die Zeit, und sie wird kommen, daß Erzbischöffe und Bischöffe wieder Aelteste werden, im Sinn und Geiste ihrer Vorbilder Petrus und Paulus; so wird Niemand sie entkleiden, Niemand Kirchenschätze plündern, Niemand Schenckungen aus kirchlichen Ländereien an sich raffen, Niemand Gewalt üben, wo das Gesetz Einen wie Alle und Alle wie Einen zur Ordnung führt oder schreckt. Im Vereine mit König und Volk werden die Würdigsten vortreten, das Prunkgewand ablegen, und im Gewande der Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe für ihre Mitbrüder im Herrn (dem niedern Clerus) und ihre Gemeinden (die Geliebten im Herrn) unvergleichlich sorgen können, weil Alles bleibt, wie es war, und „nur verwaltet „wird in Geist und Liebe", evangelischem Sinne und Glauben gemäßer.

„Aber schwiegen die Sprecher für Gott und Gesetz „endlich doch durch fünfhundert Jahre; was thaten „sie dann Sonderliches und das ihnen zur Gerechtigkeit angerechnet werden könnte"?

Als ob Moseh, ein Nebhiat in seine Verfaßung aufgenommen hätte, das schweigt oder verstummt, redet es nicht vor dem ganzen Volke! Sprachen denn keine Nebhiim und Nebhiot, wenn Väter und Mütter, Gatten und Eltern, Söhne und Töchter, Brüder und Schwestern sich des Herrn Wort trösteten unter einander, zur Hoffnung besserer Tage ermuthigten, und dem Glauben überließen: „der nicht schläft noch schlummet, „werde, des Bundes mit Abraham und Moseh einge„denk, über sein Volk wachen"? Allerdings also that dies freie offene lebendige Nebhiwort nicht nur Sonderliches, sondern Alles; denn wo das nicht wirkte, sagt die Geschichte laut, erhielt sich keine Verfaßung. Moseh kannte den Geist heiliger Worte, und sah voraus, daß ein Egyptenthum untergehen müße, weil Heiliges seine Steine nur in Schriften (Hieroglyphen) sprachen, aber Priester und Volk steinstumm schwiegen. Ergieng es anders dem Indenthume, wenn die Indier das älteste Volk sind, und dem Babylonier-Assyrer-Perserthume? Anders dem Athen- und Spartathume? Anders dem Griechen- und Römerthume? Nein; und daß, nicht wie, diesen Augenblick noch ein Judenthum ist, weil ihm Kraft blieb, sich im Evangeliumsthume zu vollenden, Moseh, das erwirkte dein Geist, der mit Gott sprach und mit Gott Jedermann sprechen lehrte, bis dein Nachfolger, dem du deine Kniee beugtest, ehe sich Ihm eines nur beugte, dir Unsterblichkeit gab!

Dann gibt es auch ein Schweigen, das Größeres ausrichtet, als alle Rede. Das Wort Gottes verkündigten Unglücksfälle Gefangenschaft und Verbannung, Niederlagen und Erlöschen des vaterländischen Namens. Ob Moseh solche Nebhiim und Nebhiot kannte? fragt, wer ihn kennt, gewiß Niemand. Er vertraute der

Wahrheit: „müssen Menschen schweigen; so schreien Steine"! Sie schrieen und mit segenreichem Erfolge. Fern vom kleinen Jordan und dem Bache Kidron, als Israels und Judas Jammerthränen in den großen Chebar (Chaboras) fielen, überwältigte der Wellen Getöse nicht des Herrn Wort, und bessere Menschen kamen wieder an die Ufer des ersehnten Stroms ins Vaterland zurück. Erhielt sich ja in Ninive doch Tobias, als lebte er in Jerusalem, sein Wort Gottes, und sprach, dort wie hier, mit dem Herrn, seinem Gott. Er machte nun den Rabbi seines Hauses, weil er dem Volke der nicht mehr seyn konnte. „Habe Gott „vor Augen und im Herzen, sprach der Greis ohne „Augen herzlich zum Sohne, dich zu hüten, daß du „in keine Sünde willigest, noch thuest gegen Gottes Ge„bot"! So sprachen Tausende in ihren Häusern für Gott Gesetz und Vaterland, als kein Vaterland mehr war. Aber sobald dieses sich wieder fand; fanden sich mit ihm die Nebhiim Etzras und Nehemias urplötzlich wieder. Israeliten verloren ihren Namen, aber nicht ihren Glauben, und kamen als Samariter, gebesser durch das Wort, in die Heimath. Das Evangelium selbst, Wahrheit nicht Dichtung, dichtet es Gleichnisse, nimmt seinen Menschenfreund nicht aus der Hauptkirche Judäas, sondern aus der Ketzerkirche Samariens. Einen Menschen, der mit Gefahr eigenen Lebens fremdes erhält, hat es in seiner eigenen Schule nicht, und sucht sich einen barmherzigen Samariter zu seinen zwei Donners-Söhnen. Ihm ist beides heilige Pflicht Lob und Tadel, ohne Rücksicht, wen jenes ehre und dieser treffe. Wir aber zürnten unserm Lessing, daß er seinen Nathan aus Mendelssohns Synagoge nahm und nicht aus Goetze's Hauptkirche? Nicht das Judenthum erzieht einen Nathan; der begreift den Geist

seines Moseh, und, ergriffen von dem Worte solches Geistes, wird er Mensch und Mann, der er ist.

Endlich, nachdem die Mutter-Sprache des großen Priesterzöglinges zweitausend Jahre schon nicht mehr sprach, sang ihm in ihr Wesley einen schönen Hochgesang; aber freilich, wie Michaelis den Besungenen als Gesetzgeber, und Herder als Nebhi-Dichter erkennt, erfaßt er ihn nicht. Spittler Schiller Johannes Müller und ihres Geistes Andere, sprachen manches große Wort über ihn. Erwecken sie dem Unsterblichen nicht bald einen Warburton in Deutschland? An seinem Weissagungs-Geiste, woran man sich gewöhnlich beim Nabhi, als Propheten, allein hält, erbaueten sich seine Leser gewiß nur bei der Weissagung auf den Nabhi der Nebhiim. Ueberhaupt stehen in der Geschichte des A. und N. T. nur drei Weissagungen von Großem und ins Große, die Stellen: 5 Mos. 18, 15. Röm. 11, 1 ff. und Matth. 16, 18. Diese freilich, die wichtigste wichtiger Aufhellung künftiger Tage, kann darum schon nichts Persönliches haben, da Jesus auf keinen Menschen in der Welt sein Evangelium baut oder gründet, und vom Felsen am Menschen nie Etwas sah oder glaubte. Darum, welcher Anlaß gerade diese Wendung seinem ewigen Worte geben mochte, natürlich uns vollkommen gleichgültig; immer erlabt sich unsre Seele, will ihr bange werden, wie das nicht seyn sollte, um die Kirche — nicht um unser Evangelium, denn das steht hoch über dem Schicksal — an dem wahren Felsworte: „die Pforten der Hölle, Macht und Todesgewalt, überwältigen evangelische Gemeinden und ihren Glauben nun und nimmermehr"!

Darum ist die Erscheinung in der That eigen, daß am Weissagen den Lesern, und noch mehr unsern Auslegern der prophetischen Bücher, Alles gelegen zu seyn scheint. Scheint

wenigstens; denn emsiger wird, Eines nur zu erwähnen, in Jesaias nichts gelesen, als Weissagungen von des „Meßiä Geburt Namen und Reich, vom Untergang der „Assyrer, Zerstörung der babylonischen Monarchie, Verhörung der Philister, Plage und Fall der Moabiter, „Last Damasci, Mohren Heimsuchung und Bekehrung, „Zerstörung der Egypter". Wozu das Alles? Achten denn wir heute noch auf das Licht an einem dunkeln Orte, nach wirklichem Tages-Anbruch und da längst aufgegangen ist der Morgenstern in unserm Geist und Herzen? 2 Pet. 1, 19.

Endlich das noch; eben lese ich: „wenn wir selbst „in dem ältern Theile unsrer Bibel lesen, daß eine große „Zahl von Frauen und Jungfrauen zu keinem andern „Beruf, als der Lust und dem Luxus der gepriesensten „Könige zu dienen, an den Höfen gelebt habe (2 Sam. 5, „13. 15. 16. 16, 21. 1 Kön. 11, 3); so möchte man „wohl fragen: wie sich das mit den Begriffen von Menschenwürde unter einem Volke vertragen könne, das sich „einer höhern Offenbarung rühmen darf"? Niemand weiß besser, als der geist- und kenntnisreiche Reisende, der diese Frage fragt, selber, daß der gepriesensten nur Einer sey, Salomo, von Jesu gewiß nicht gepriesen; denn sein Wort über ihn Matth. 6, 2. spottete mit Geist und Sanftmuth des eitel Prunkenden im Königskleide. Und wer eigentlich preißt ihn denn heute noch? Niemeyer am wenigsten, der den gesunden Salomo gegenüber dem kranken Saul, mehr Bürger als König, und dem Unglücklichen der neusten Zeit an Gemüth und Schicksal ähnlich, in Wahrheit nur bemitleiden kann. Die Schriftstellen aber von David söhnen mit dem bessern König als Menschen doch wieder aus; denn der hat seine Lust, Luxus eigentlich nicht, schwer gebüßt, und der Sohn, dem keine Ader vom Vater, außer der nicht gol-

denen, wurde, der sollte doch einem Volke den Ruhm höherer Offenbarung zuletzt oder nimmermehr rauben. Daß aber Offenbarungen, wie Moseh sie glaubt und lehrt, der Menschenwürde zusagen, offenbart sich an diesem großen Menschen sonnenklar. Wo steht ein Würdigerer seiner Zeit neben ihm? Ist nicht im Leben von Salomo Alles Verbrechen und Hochverrath am mosehischen Offenbarungs-Glauben? Spricht das Verbot, vor dem dreißigsten Jahre Frauen und Jungfrauen zum Tempeldienste zuzulassen, nicht ausdrücklich Abscheu aus an Lust und Luxus? Aber die wichtigste Frage noch: „unsre höchste Offenbarung, verliert ihr Ruhm Etwas — durch unwürdiges Leben ihrer Glaubigen?

Beilage VII.

1 Mos. 3, 1.

„Die Schlange*) war listiger als alle Thiere „auf dem Felde, und sprach zu dem Weibe: ja „sollte Gott gesagt haben, ihr sollt nicht „essen von allerlei Bäumen im Garten“?

Die Schlangensprache befremdet uns keineswegs, an die Wahrnehmung gewöhnt, daß in Eden mündliche Rede

*) Eben noch zu rechter Zeit läßt sich nachholen, daß die Schlange, mit dem gewöhnlichen Namen „Nachasch“, genannt, auch nicht eine Ahnung aufkommen lasse an die Cherubhim 1 Mos. 3, 24. Kein Buchstabe von diesen erinnert an jene. Doch fällt dem schwankenden Gedächtniße bei, daß Michaelis eine lateinische Abhandlung geschrieben und in ihr den Grundgedanken „Cherubhim sind Donner-Pferde“ scharfsinnig ausgeführt habe. Herder erfaßt das Wahre mit seinem Dichtergeiste sogleich und spricht dafür, in seiner Weise, geistvoll. Aber später genügten ihm des grossen Gelehrten Gründe, woran er recht hatte, nicht mehr. So warf er nun auf einmal, woran er unrecht that, alles weg, was an Donner und Bliz, auch noch so natürlich, erinnerte. Also hatte zwar der Gelehrtere, wie das immer seyn mag, in der Hauptsache recht, und gab nur nicht die rechten Gründe; der Genialere aber hatte in der Hauptsache durchaus unrecht, und bestritte vollkommen recht die unrechten Gründe. Wirklich gebührt Michaelis (ist er vielleicht der erste, dem der Gedanke an ein Gewitter im Paradiese,

nirgends verlautete, wenn gleich hier **alles** mit den Neulingen sprach und aufs verständlichste. *)

Denselben Baum, an den sie, des Verbots und seiner Strenge wohl eingedenk, kaum aufzusehen wagten, umwand die Schlange munter und kräftig, frisch und schnell sich bewegend, ob sie schon seine Früchte reichlich genoßen hatte. Das läßt sich allerdings hören, und darum hat man auch diese Deutung oft genug gehört. Aber so **deuten** kann der Leser nur, ist er im **leiblichen Eden** und nicht im **geistlichen**, oder in der Schule göttlicher Lehre, worin er sich **wirklich** befindet. Ausdrücklich nennt sie den Baum des Erkenntnißes und Urtheils über **gut und bös**. In welchem Garten wachsen solche **Lehrbäume**, wenn nicht in **Eden**, das zum Geiste spricht und dem Gemüthe sich kund thut in Gleichnißen voll **verborgener Weisheit** **). Ein **zweiter** Baum derselben Art und Natur, weist uns, wüßten wir, wo wir sind, noch nicht, auf einmal völlig zurecht. Seine Früchte sind **ewiges Leben**; denn sie tödten den **Tod selbst**, und

---

kam?) der Siegsruhm; denn er sprach für Wahrheit, wenn er auch für sie, in seiner gewöhnlichen Weise, nicht sprach mit den **besten Gründen**.

*) Vielleicht, daß für das laute Sprechen im Paradiese, wo noch von **keiner Sprache** die Rede war, diese Blätter, wenn nicht das **Beste**, und auf keinen Fall das Gesammelte **gut**, immer doch das Nöthigste zusammengestellt haben.

) Als **Nathan (Natan) **David's** Freund, wie alle Könige solch einen sich wünschen, am Throne von einem heerdereichen Manne sprach, der dem armen **sein einziges Schäflein** entriß, und die Gerechtigkeit des Königs entschied: **der Räuber muß sterben**; entgegnet sein Freimuth: „**ach, also du selbst ein Mann des Todes**“? Da sang **David**, in seine Harfe klagend, dem Ewigen doch heißen Dank: „daß er ihn habe wissen lassen **heimliche Weisheit**“.

geben dem Menschen Unsterblichkeit zu essen. Also hat die Bibel in der That keine Schuld an den tausend und aber tausend Irrungen und Mißverständnißen, entstanden und verbreitet, seitdem Tausende für und gegen beide Bäume stritten oder noch streiten. Denn klarer läßt sich unmöglich sagen: der Baum, dessen genoßene Früchte Weisheit lehren und die höchste, Gutes und Böses zu erkennen, daß wir uns jenem befreunden und diesem Feindschaft schwören, trägt keine Früchte für Mund und Magen. Eben so wenig läßt sich der Lebensbaum kenntlicher machen, als durch die sinnigen Worte: „wer seine Früchte „genießt, kann nun und nimmermehr sterben". Ist nach solchen Erörterungen die Frage nur möglich noch: ob denn nicht aus Asien, auch in andere Welttheile diese Lebens-Frucht übergebracht worden sey und die Menschheit erfreuen und segnen könne? Belehren will die Bibel im Bilde des Baums und durch seine Früchte. Vernehmen wir die unvergleichliche Lehre des rein-göttlichen Wortes: „die „Schlange der Neugierde des Vorwitzes und „der Sinnlichkeit verführte das glaubig-„kindliche Gemüth, eigenen Sinnen zu ver-„trauen, und zu zweifeln am übersinnlichen „Segen des Glaubens, an den Worten der Ver-„nunft und Offenbarungen Gottes". Das sagt die Frage: „kann denn Gott gesagt haben „eßet nicht von Allem und Allem? Ist denn „gut und bös nicht unsre Sache zu kennen „und zu erkennen? Werden wir nicht, ohne „Verbot, uns diesem enthalten, und jenes „allein nur wählen, ohne Gebot"? Also die Regungen des Mißtrauens an Gottes-Wort und Offenbarung (Vernunft, Gott im Menschen, Gewissen) und das übergroße Selbstvertrauen (Sinnenurtheil) entwickeln sich allmälig im frommen Gemüthe so, daß seine Frömmig-

keit, wie bisher nicht, Eingebungen der Sinnlichkeit und heftiger Begierde nun leider Raum gibt. Sind uns diese Gefühle so fremd aus unserer Kindheit und Jugend, daß wir die Schlangen-Sprache nicht verstünden: „sollte denn „wirklich die Rede der Eltern, und Lehrer, und des „Gewissens Etwas untersagen, das wir gut finden „oder wünschenswerth? Sollten sie verbiethen von „Allem und Allem, was der Garten zum Genuße bietet, „nach Herzenslust zu genießen"?

V. 2. „Da sprach das Weib zu der Schlange: „wir eßen von den Früchten der Bäume „im Garten – von vielen und vielerlei völlig „nach unserem freien Sinn und Gelüsten —

V. 3. „Aber von den Früchten des Baumes „mitten im Garten, dem einzigen nur und „der, ohnehin nicht kommlich für uns, weit „außer unserm Wege steht, hat Gott gesagt: „esset nicht davon, rührts auch, nicht „einmal nur an, daß ihr nicht sterbet"!

Die Sprache, denken wir uns die Schlange weg, ist verständlich unsre eigene Sprache. Das Kind, eben reif und im raschen Uebergange zur genußreichern Jugend, ob es im Innern anders denkt und spricht? Aber erinnern wir uns jetzt der Schlange wieder, und sey sie für einen Augenblick das Bild der Verführung; werde das vollendete Kind aufgenommen in den Kreis der kräftigern Jugend, und erfreue sich da das unverdorbene Gemüth; so muß ein Engel wachen, wenn sein Ohr das Schlangenwort nicht hören soll: „ei wie? Nicht „alles und alles darfst du spielen und thun? „Nicht alles reden und glauben? Nicht alles „essen und trinken"? Ob wir dann nicht die fromme Rede der noch unschuldigen Menschen-Mutter hören werden: „nein, so arg ists nicht, wer sagte dir das, so

„beschränkt bin ich nicht. Allerlei und Vieles „und von allen Bäumen genießen wir frei „und froh; nur der eine Baum da, gerade „deine Lieblings Frucht hat er, ist uns ver„boten. Nun lassen wir das gut seyn; er hin„dert uns nicht, und wir haben von allen „Seiten immer weit zu ihm hin. Viel gele„gener sind uns andere Früchte *). Zudem „läßt sich deine Frucht nicht ohne Schaden „nur berühren; folgtest du mir, du äßest nicht. „Ach, das sind Todes Früchte"! Spricht uns die Bibel eine fremde Sprache? Haben wir sie nie gehört? Gaben wir keine solche glaubige Antwort selber schon in ihr? Freuen wir uns nicht, daß auch die Mutter der Mütter sie sprach? — Unerwartet kommt ferner die Erfahrung nicht, daß Eva vor unserm Vater das Wort nimmt. Das männliche Geschlecht hat eine erustere Weise des Urtheils und der Rede, fällt nicht so leicht ins Wort, und aßt wohl weniger schnell die Sprache der Arglist. Das weibliche Gemüth erfaßt, von Natur aus im Leben mit größerer Eile und Lebendigkeit; darum giebt ihm auch die Bibel, Gottes Wort, Wahrheit und Natur, ebenfalls uns zur Lehre, das erste Wort.

V. 4. „Da sprach, schnell antwortend, die Schlan„ge zum Weibe: ihr werdet mit nich„ten des Todes sterben. Gott weiß,
V. 5. „daß welches Tages ihr davon esset; „so werden eure Augen aufgethan und

---

*) Wie sinnig und treffend: Wahrheit und Tugend, Gott und Natur sind dem Menschen zur Hand; doch sucht er Irrthum und Sünde, sein Verderben, mit Mühe auf, statt die nahe Seligkeit leicht zu greifen und ihrer froh zu werden.

„werdet seyn, wie Gott, und wissen,
„was gut und böse ist.

Der erste Pfeil der arglistigen Versuchung traf nicht, ob er schon scharf und gut gerichtet war; auch mag er heute noch kein gut verwahrtes Gemüth tödtlich treffen. Doch Eigenliebe Selbstsucht und Hochmuth, veredelt durch des Stolzes Larve, wirken zu mächtig auf das jugendliche Herz, als daß es nicht vor Schaam vergienge ob dem Worte, vielleicht in höhnend mitleidigem Tone gesprochen: „ei, ei, sollte dem so seyn? In der That, von „dem schönen bunten köstlichen Allerlei darfst „du Nichts genießen? Sonderbar, wirklich, „sehr sonderbar! Aber auch hart. Alles ge„hört doch dem freien Menschen; oder bist du „noch ein unfreies Kind"? Fragen wir uns, ob wir antworteten: „bewahre, von allem das Ge„gentheil! Ueberall darf ich des guten und „vielfachen Segens froh werden. Eine Frucht „nur – und was ist das auch? — soll ich nicht einmal „anrühren, geschweige essen".

Auch den Zug dieser göttlichen Gleichnißrede dürfen wir nicht übersehen, der auf elterliche Weisheit und Liebe zugleich im Verbote hindeutet, die Frucht nicht einmal zu berühren. Unser Bekanntes: „beileibe berühre mir das nicht"! entfernt dem Kinde den Gegenstand der Versündigung weise, daß er ihm aus Sinn und Auge kommt, während die Eltern sich freuen, der kindlichen Seele ihren Kampf sehr erleichtert zu haben. So lehrt die Bibel durch Gotteswort, Geschichte, und Gleichniße gleich wahr, und liebevoll, und weise.

Das zweite Geschoß, gewaltig und unselig nun verstärkt, fürchten wir schon voraus, werde treffen. Drei Gründe, die beruhigendsten und erhitzendsten zugleich in wenigen Worten, orakel- und geheim-

nißartig, überlaſten ſchon das ſchwache Gemüth. „Ei „was denn mit der kindiſchen Furcht! Man „ſtirbt ſo bald nicht, und nicht ſo gleich, und „nicht augenblicklich. Ihr aber werdet ſo wenig „ſterben, daß ihr erſt recht auf eigene Hand „und eigenen Willen, frei und froh, zu le„ben beginnt“. Wie beruhigend, und faſt einwiegend zum Schlafen! Das aber will doch die Verſuchung eigentlich nicht, ſie erhitzt und entzündet: „des Tages, an dem ihr eſſet, wie ihr ſeht, „daß ich nach Herzensluſt mich erſättige, fal„len euch, denkt nur an mich, die Kinder„ſchuppen von den Augen. Dann habt ihr, „im Vertrauen geſagt, den lieben Gott — nicht einmal „nöthig; ihr ſeyd Gott ſelbſt“! Das war freilich viel und in Wahrheit zuviel; der Sprecher konnte ſich um allen Glauben bringen, weil er doch wirklich den Mund gar zu voll nahm. Aber er kennt ſeine Leute ſchon. Ihr Glaube an Gott hieng noch ziemlich am Aeußern allein, und trieb blos in die Höhe, daß die Herzwurzel den ſtolzen Schößling nicht lange mehr tragen und halten konnte. Doch lenkt die Schlangenliſt urplötzlich wieder ein durch den annehmlichern Gedanken, es ſey doch gar ſchön, ſelber gut und bös gegen einander zu halten, die Natur von Beidem zu würdigen, und ohne fremde Hilfe, die wirklich am Ende durch peinliche Abhängigkeit theuer erkauft werde, frei ſtolz und groß durch die Welt — allein zu gehen. Das iſt, wir zittern für ſie, und ihn, und uns, allzuviel und, wovor uns bangt, das erfolgt:

V. 6. „Und das Weib ſchauete an, daß von „dem Baume gut zu eſſen wäre und

„lieblich anzusehen, daß es ein lusti-
„ger Baum wäre, weil er klug macht".

So weit war denn die Horchende betrogen durch den Schmeichel der Rede, daß sie der Weisheit und Liebe des Worts: „rührets auch nicht an"! rein vergaß. Ansehen war überdies noch kein Anrühren, und da hätten wir denn schon eine Warnung aus Eden gegen das heutige Volkswort: sehen ist unschuldig, und darum hat man es auch umsonst. Luther, ein Meister in der Wortwahl, sagt hier mit seinem lieblich lustig und klug in drei Worten Alles. Einmal, daß Liebliches gefalle, dann, daß es Lust und Begierde wecke, und endlich, daß Eigenliebe Neugierde und Vorwitz, das Klugseyn und des Klugseyns Ruhm und Haschen, die Sünde der Lüsternheit vollende. Denn

V. 6 „sie nahm von der Frucht, und aß, und
„gab ihrem Manne auch davon; und
„er aß".

Hoher Ernst für Wahrheit und Menschen-Schwäche läßt uns nur das Ernsteste denken und fühlen. Also die Sinne brachten das Gewissen erst zum Vergessen, und dann zum Verstummen. Ob die Bibel den Menschen kennt? sein Herz? seinen Geist? seinen Kampf? seine Niederlage? seinen Sieg? Menschenkenner werden antwortend beweisen: das sey Gang und Lauf aller Verführung; so gehe sich zum Herzen, sichern und schnellen Schrittes; so bringe sie an den Abgrund; und so breche das arme Herz, oder sterbe des geistlichen Todes. Daß sie zuerst nahm, verurtheilt nicht die Weiblichkeit, sondern erklärt nur ihre Natur. Sie hatte und hat, bleiben wir bei Luthers Worten, einen eigenen Sinn für das Liebliche, und für Lust, und für Klugheit. Ein drei, das

in ihr sich leichter einiget, als im männlichen Wesen, früher da, besonders vollständig beisammen, lebendig wird, und zur Thätigkeit leichter antreibt oder fortstößt. Ein dunkles Gefühl von Hingabe Wagniß aus Liebe und Entschlossenheit entwickelte sich mit aus einer dreifachen Größe der Weiblichkeit, so daß eigentlich sechs Kräfte wirkten, ehe sie nahm, und zum Nehmen gedrängt wurde: Gefallen am Lieblichen, dann Lust nach ihm, nun verstärkt durch den Gewinn der Klugheit oder nur ihres eiteln Ruhms, jetzt Aufopferung, wenn hier Gefahr sey, endlich Verachtung der Gefahr für Erhaltung des Geliebten, und zuletzt Muth zum Entschluße. So, nur so, darum und nur darum — nahm sie.

Das Geben dem Manne war gewiß reines Mittheilen. Eins ohne das andere genoß in Eden weder Nahrung noch Labsal. Unschädlich fand sie selbst, in diesem Augenblicke noch, ihren Genuß und die Frucht schmeichelte dem Gaumen. Ob sie jetzt nur zögern durfte? oder konnte? Unmöglich: „sie gab ihrem Manne auch davon“. Das Natürlichste. Ihr gegenüber — sehen wir nun auch den Mann! Er stimmt uns mit seinem Ernst und seiner Ruhe sehr ernsthaft. Welches Schweigen! Welche Besonnenheit! Welches Ueberlegen! Welche Kälte! Was von dem allem ist das Wahre? Vielleicht, daß aus dem allen die Natur des Mannes, sein Wesen und seine Kraft, um so lauter spricht, eben darum, weil wir nichts hören. Als ob er Alles wieder gut machen könne, was etwa seiner Frau Rede mit dem Schlangenwesen übels entführte, harrt er schweigend das Ende ab; und so weit zeigt er sich in seiner wahren Natur und Würde. Groß und edel, kräftig und gut zeichnet ihn also die Bibel, als Wort von Gott. Welche Ehre des

Mannes! Aber wie sie fehlte durch Reden, fehlt er nun durch Schweigen. Er macht, das Ende abwartend, auch nicht Etwas wieder gut: „Er nahm und aß"! Ist sein Fehler entschuldbar oder nicht? Wohl das letzte, wenn wir anklagen, und nicht des Mannes Geist Natur und Wesen lieber erforschen wollten. Theilte er etwa Leben und Tod mit seinem andern Ich, weil er nahm und aß? In dieser Absicht konnte er nicht nehmen; denn glaubte er an den Tod aus Sünde; so durfte er nicht, „daß sie nahm und aß", gestatten. Er nahm aus – Liebe. So viel vermag Empfindung über Nachdenken, und so viel über den sinnenden Kopf am Ende doch noch das – schlagende Herz.

V. 7. „Da wurden ihrer beider Augen aufgethan und wurden gewahr, was Unschuld nicht gewahrte 1 Mos. 2, 25., daß sie nackt waren, und flechten Feigen-(Pisang?)blätter zusammen und machten sich (daraus) Schürze".

Wie bedeutend die Worte sind: da wurden aufgethan die Augen! Zweideutig und doppelsinnig, wie die Verführung immer spricht, weil sie nie wahr, offen und ehrlich redet, erklärte sie sich über das Augenöffnen nicht. Aber Erstaunen und Verwunderung machen große Augen und hier die ersten. Ach leider! erkannten sie nun das Böse durch eigene Erfahrung als bös, und das Gute, wie gut es sich halte gegen seine treuen Freunde, die sie – nicht mehr waren, wie gestern noch! Welche Blätter sie nun schürzten, das Gewand der Unschuld war dahin, und Schaam trat an die Stelle der Traulichkeit. Kummer umwölkte das Gesicht, offen sonst und heiter, alles Vertrauen wurde verschüchtert, und was Tugend und

Liebe vereinigten, trennten nun Sünde und Miß-trauen.

V. 8. „Und sie hörten die Stimme des Herrn,
„der im Garten gieng, da der Tag
„kühle worden war. Aber Adam, sonst
„dem Garten-Herrn freudig entgegen gehend,
„versteckte sich mit seinem Weibe, das
„aus Noth jetzt ihm näher ist, wie sonst aus
„Liebe, vor dem Angesichte des Herrn
„unter die Bäume im Garten".

Alles wie natürlich gehalten, wie lebendig erzählt, wie sinnig zur Lehre und Strafe, zur Beßerung und Zucht gedacht! Zum ersten Mahle hörten sie nun mit Furcht und Zittern die Stimme des Herrn, sonst ihrem Ohr und Gemüthe so willkommen, als Er sich in der Abend-kühle, wie gewöhnlich, ergieng zur Erholung, und um das kindliche Paar seiner Schöpfung Pflege und Liebe heimzu-suchen. Wie doch jeder Zug im Bilde den Augen wohl-thut, und den Leser selbst in den Garten hineinzaubert! Aber Niemand kommt dem Herrn entgegen. Im Dickigt bergen und verbergen sich die Gedrückten von Schuld und Furcht der Strafe.

V. 9. „Und der Herr rief Adam und sprach
„zu ihm, ihn aufrufend, weil er sich nicht
„hören und sehen ließ:

V. 10. „wo bist du denn? Darauf er, aus
„dem Dickigt hervortretend: ich hörte deine
„Stimme im Garten, lange schon, aber
„fürchtete mich, denn ich bin, so gut wie
„völlig nackt, darum eben kam ich dir nicht
„entgegen und versteckte mich.

V. 11. „Da sprach Er: wer hat dirs denn auf-
„einmal gesagt, daß du nackt bist? Hast
„du nicht etwa doch gegessen von dem

„Baume, davon ich dir ausdrücklich ge-
„bot, du solltest nicht davon essen?

Ein böses Gewißen mahlt sich hier mit großer Wahrheit und Natur ohne Kunst. Ungewohnt, allein im Garten zu wandeln, ruft der Herr laut, um doch die Schlafenden vielleicht — denn das entschuldigte — zu wecken. Aus seinem Verstecke schreitet Adam zuerst, als Erster, mit wankenden Schritten stammelnd: ach, ich hörte dich längst; aber in dieser Gestalt scheuete ich mich, dir entgegen zu gehen und suchte mich deinen Augen zu entziehen? „Und „warum denn das, spricht, wie natürlich und treffend, und „herzlich noch, der schon unterrichtete Herr, da dein Aus-„sehen dasselbe ist, wie gestern und ehegestern? Wer hat „dir nur diese Scheue so augenblicklich eingeredet? Denn „das thatest du wohl nicht, was dich verlegen und be-„ängstigt machen könnte, daß du mir dort von dem Baume „pflücktest gegen mein wohlmeinendes Verbot“? Ein Wort, das zu tief in die Seele schnitt, um nicht dem Erschrockenen alle Besonnenheit zu nehmen. Es nahm sie ihm, wie wir hören, gänzlich:

[illegible] da sprach Adam: das Weib, das du
„mir zugesellt hast, gab mir von dem
„Baume, und ich aß“.

Stärker und mahlender gie[illegible]s für Angstgefühle nichts. Adam wird aus Angst ungerecht undankbar unwürdig seiner selbst. Unmöglich konnte ihm dies Wort aus dem Herzen kommen, und der Schrecken allein entriß es der Zunge. Aus der Sünde des Ungehorsams erwuchs jetzt schon die zweite des Undanks, und die dritte gegen eigene Ehre, und die vierte völlig ungerechten Vorwurfs. War nicht die Zugesellte bisher sein Alles und Alles? Mußte er seine Schuld nicht früher eingestehen, als er jene beschuldigte? War denn das Geben auch so übel gemeint, daß er neh-

men mußte, was Liebe darreichte? So mahlt die Bibel der Sünde-Natur gleichsam mit einem Striche, daß ein vollendetes Gemählde sie nicht besser zu treffen vermag und auszumahlen. Eva — wie sie nun ihren Adam ansehen? oder vielmehr nicht ansehen mochte? — tritt, das hörend, nothgedrungen hervor, als Angeklagte, die vor Schaam lieber zu Grunde gehen, als ungerechtfertigt leben will, angeredet vom Herrn:

V. 13. „Warum hast du das gethan? Das
„Weib sprach: die Schlange betrog
„mich also, daß ich aß"!

Allerdings hatte Eva Augenblicke zur Faßung, wie Adam nicht; ihn traf die Angst unmittelbar und sein Jammer erhielt ihr, noch verborgen dem Auge des Herrn, eine kostbare Zeit für nöthiges Sammeln. Auch nützet sie diese musterhaft. Ihren Ankläger, er war doch immer Adam, trifft ihr entschuldigendes Wort nicht. Nur läßt sie uns ungewiß, was stärker in ihr war, Liebe oder Wahrheit? Diese sprach sie rein und lauter; denn alle Schuld lag offenbar auf der Schlange. Darum wendet sich sogleich die strafende Rede zur Versucherin selbst:

V. 14. „weil du solches gethan hast, seyst du
„verflucht vor allem Vieh und vor
„allen Thieren auf dem Felde. Auf
„deinem Bauche sollst du gehen und
„Erde essen dein Leben lang.

Uns entgeht gewiß nicht die Würde des Strafenden, die kein Wort der Frage oder Entschuldigung dem Verurtheilten gestattet. Aus der Schlange sprach die Schuld zu laut, als daß sie das Strafwort nicht unmittelbar treffen sollte, wie es traf. Aber warum die heilige Sage von allen Thieren die Schlange wählte, Versuchung und Verführung kenntlich zu zeichnen?

entgeht uns eben so wenig. In welchem Thiere wäre so viel Gewandheit mit Kraft, Anmuth mit Schlauheit, und gutmüthiges Anschmiegen mit Hinterlist, Schmeichel mit Biß, Freude mit Schmerz, die sich beide gleich nahe liegen, vereiniget, als in diesem? *) Die Beweglichkeit (Volubilität) seiner Doppelzunge, pfeilschnell und pfeilscharf, das Gold seiner Farbe, und, bei einigen, wunderschöne Zeichnung und lieblicher Wechsel des Farbenspiels — und was sonst nicht Alles? — kommen hinzu, das listigste, schmeichelndste, schrecklichste, für Liebe und Lust, wie zu Haß und Abscheu gebildete Thier zu zeichnen. Endlich vollendet noch die Sinnigkeit und der Beobachtungs-Geist sein Werk durch Aufmerken auf das eigentliche Leben der Schlange. Das entspricht ihren Vorzügen und Naturgaben unbezweifelt nicht. So schön sie sich krümmt und windet, daß ihre Windungen die Schönheits-Linie bilden; ihr Krümmen und Winden ist doch weder Gang noch Lauf. In der That Etwas Mühseligeres und Aermlicheres, vergleicht man anderer Thiere Gang und Lauf, erdenkt sich nicht, als dieses Winden „auf dem Bauche sein Leben lang". Immer mit Kopf und Maul auf die Erde, wie gebannt, was war natürlicher, als der Glaube, Staub und Erde sey die Nahrung der Kriechenden. Aus dem allen gehen Fluch und Strafe naturthümlich hervor, die nicht erschütternder zum Warnen abgebildet werden konnten, als hier geschieht. Um so verständlicher wird nun auch die Schlußdrohung:

*) Nach S. 100. mag die Naturgeschichte kein Thier aufstellen, an und in dem, wenn man Anderes meinend als man nennt (mutato nomine) die Wahrheit sprechen läßt, erhellete, so rein abgespiegelt, was der Sprecher spricht, als an diesem.

V. 15. „ich will Feindschaft setzen zwischen
„dir und dem Weibe, und zwischen
„deiner Brut und ihren Kindern, diese
„soll dir den Kopf zertreten und du
„wirst sie in die Ferse *) stechen, un-
„mächtig, zu verwunden, oder zu tödten“.

Indem die Natur des Thiers allbekannt war; wie wahr gedacht haftet jetzt der Fluch des Verführers an dem Bilde der Schlange! Pest und Schlange werden nun Bezeichnungen des Abscheus, und die wunderbare Furcht vor Schlangen, und noch wunderbarere Sage von ihrer Arglist und Klugheit, verbreiteten sich über die ganze Welt; überall Furcht und Achtung vor Schlangen und ihrem Namen; das Sprüchwort: „klug wie die Schlagen“ verschmäht Jesus selbst nicht; und, wo keine Schlange hinkam, dahin kam doch die Sage von ihr. Aber die Verführte wird dadurch von eigener Strafe nicht frei:

V. 16. „zum Weibe sprach nun der Herr: ich
„will dir viel Schmerzen schaffen,
„wenn du schwanger bist; du sollst mit
„Schmerzen Kinder gebähren; dein
„Wille soll deinem Manne unterwor-
„fen seyn; und er soll dein Herr seyn“.

Alles gedacht, und im Zusammenhange mit der That, ist alles in der Strafe. Fast bestätigt sie sogar unsre Vermuthung, daß Liebe für Adam seine Eva bewog, sich in das Wagniß mit der verbothenen Frucht einzulassen; denn die Schwangerschaft und Geburts-Schmerzen, als Straffolgen, erinnern allzumächtig an das Heiligste der Liebenden, um nicht den schönen Gedanken der

*) Kein Ort tödtlicher Verwundung; doch erinnert die Ferse an Achilles.

Aufopferung aus Liebe sogleich mit aufzufassen. Erst die zweite Strafe gibt ihrer Schwäche, nachdem Grund und Ursache des Fehlers schon bestraft war, einen Aufseher Mahner und Herrn. Läßt sich weiser strafen und kräftiger zur Beßerung? In aller Ordnung straft die Gerechtigkeit jetzt auch den Verführten:

V. 17. „dieweil du gehorcht hast der Stimme
„deines Weibes und gegessen von dem
„Baume, davon ich dir gebot, nicht zu
„essen; so sey der Acker um deinet wil-
„len verflucht! Mit Kummer sollst du
„dich darauf und davon nähren dein Le-
V. 18. „ben lang. Dorn und Disteln soll er
„dir tragen und sollst das Kraut auf
„dem Felde essen, statt köstlicher Baum-
V. 19. „Früchte. Im Schweiße deines Ange-
„sichts sollst du dein Brod essen, bis
„daß du wieder zur Erde werdest, da-
„von du genommen bist; denn du bist
„Erde und sollst zur Erde werden".

Also die Würde des Mannes wurde durch schwache Nachgiebigkeit entweihet, und die Strafe dafür konnte nicht ausbleiben. Aber welche trifft ihn? Die bessernd ste. War sein Acker, von dem er lebte, so wüste, weil auf dem Feldbauer ein eigener Fluch lastete; so hieng an seinem Fleiße des Ackers Wohl und Segen. Er durfte nur die Dorngewächse fleißig ausgäten und die Saat emsig besorgen; so wiech der Fluch von selbst aus dem Felde, das fröhlich zur Ernte heranreifte und, für Strafe, reichlichen Gewinn gab. Ist überdies Erde zu Erde sinnreich hier und bedeutend zusammengestellt, wie wir das fühlen müßen; wo läßt sich dann eine lehrreichere Strafe, so wohlthätig und väterlich verhängt, aussinnen, als diese?

Je sorglicher und verständiger der Gestrafte sein Feld ausstattete mit Saat und Pflanzungen; um so reichlicher und besser gab die Erde ihren Segen. Er selbst Erde, wurde dadurch erinnert: wenn treu und emsig er dieses sein Feld im Erden-Leben anbaue berathe und bereite; dann empfange ihn einst der Erde Schos friedlich, auszuruhen in ihm von seiner Arbeit.

Unmöglich können wir uns von diesem Kleinode des göttlichen Worts in Bild und Gleichniß trennen, ohne über seine Vortrefflichkeit recht herzlich uns auszureden. Auffallen muß da vor allem, daß man Schönes durch ein unerklärbares Benehmen verunstalten möchte. Denn die heilige Sage wurde nun zusammengesetzt aus wirklicher Geschichte und aus bildlicher Rede. Manches soll sich buchstäblich ereignet und Manches nur eine Gleichniß-Bedeutung haben. So schwankte Gemüth und Auge des Lesers dahin und dorthin, alles, was er las, wankte mit ihm, nirgends war Etwas fest, und das schönste Ganze gieng unter im häßlichsten Stückwerke. Statt sich seines göttlichen Eindrucks zu freuen, war des Fragens kein Ende: welche Schlange Asiens war wohl diese? Hätte sie früher Füße und wie viele? Sind die Geburts-Schmerzen der Mutter in der That Strafe und keine Wohlthat? Warum flucht denn der Heilige dem Acker um des Menschen willen? — Uns bekümmern alle diese Fragen sammt und sonders nichts, hingerissen von der Kraft des göttlichen Worts und belehrt von seinem Geiste.

Ein zweischneidiges Schwerd für Verführer und Verführte zeigt es uns. Unerbittlich trifft Schlange Weib und Mann, nach der Natur der Sünde, natürliche Strafe. Wo lernen wir das so herzergreifend? Dringt solches nicht durch Seele und Geist? Wird es kein Richter unsrer Gedanken und Gefühle, Wünsche und Tha-

ten? Hebr. 4, 12. Aber welche Weisheit und Milde, welche Schonung und Liebe des Strafenden doch! Denn Verführer entwürdigt die Strafe ganz, um ihn unschädlich zu machen. Etwa die Ferse noch verwundet er, vollkommen ohne allen Nachtheil und Schaden des Verwundeten. Er liegt zu Boden, in Staub und Verachtung, indeß sich die gefallene Tugend wieder erhebt, nach dem weisen Rathe des Herrn und Freunds, ihre Kräfte sammelt und veredelt, mit Fleiß Beharrlichkeit und Treue das Verschuldete wieder gutmacht, aus Erinnerungen an die Seelenangst den Frieden im Gewissen um so vollkommener genießt und, ohne Furcht, der guten Mutter Erde, die dem Leben reichliche Genüße spendet, im Tode das Ihrige lobend und dankend und freudig wieder zurück gibt.

Ist dem so, daß wir uns an diesem Gottes-Worte nicht genug erbauen und erquicken können, weil es uns in Schlange Weib und Mann Verführer und Verführte, mit ihrem Leben und Ende, lebendig abbildet, daß wir uns in ihnen — selbst erkennen, mit Entsetzen in jener und mit Wehmuth in diesen; so mögen wir wohl nirgends und nie den Eindruck solcher Lehren und Wahrheiten aus unsrer Seele verlieren. Aber dann fühlen wir auch, wie verwirrend, oder doch nutzlos, alles Aufsuchen und Ausspähen der Gründe sey, warum Gott eine Baum-Frucht verboten habe als tödtlich, die doch nicht tödtete? Wie das Verbot gegeben wurde — ganz ohne Sprache? Welche Sünde denn unter dem Genuße der verbotenen Baum-Frucht eigentlich zu denken sey? — Alles ist hier Eins, Ein Ganzes, und Wahres, und Heiliges um und um.

Ehrfurcht und Dank ergreift uns, indem wir so des göttlichen Wortes Sinn und Liebe fassen und begreifen. Nicht von Einem ist die Rede, sondern von Allem; nicht Eine Sünde sehen wir, sondern alle; nicht An-

fang Fortgang und Ende Einer Lust offenbart sich uns hier, sondern das Alles in allen Lüsten. Uns sehen wir; und entschleiert ist unsre ganze Natur, daß uns in ihr um und an nichts unentdeckt bleibt, geheim nichts, und nichts verborgen. Uebermaas gab das Uebergewicht den Sinnen-Kräften über die geistigen und geistlichen. Erlagen sie einmal; so brachte sie nur wieder der Augenblick empor, in welchem es ihnen, sich zusammeln, gelang, während jene durch Genuß geschwächt und zerstreut wurden. Anstrengung zur Arbeit und beharrliches Ausdauern in ihr erkräftigte die Seele; sie gewann ihre Herrschaft aufs neue über den sinnlichen Willen; und das tugendliche Leben begann und erhielt sich, bis die Erde am Menschen selbst Erde wurde. Doch warum das mit eigenen Worten? und nur mit Worten? Als hätten wir nicht ein evangelisches Wort, das unser alttestamentliches erklärt, und, reden wir mit diesem, unsre wissenschaftliche Sprache völlig entbehrlich macht. Wir haben in ihm noch mehr, und beinahe dasselbe natürliche Kunstwerk im schönsten Gusse. Hier steht es:

„Sage doch Niemand, zur Sünde verführt, „das komme von Gott. Er ist kein Verführer „zu Bösem und verführt auch Niemand. Der „Mensch wird verführt von der Schlange im „eigenen Busen, von der Lust und Begierde. „Gewinnt sie Vertrauen und Liebe; so kommt „aus ihren Umarmungen ins Leben die Sünde. „Schon aber in der Geburt bringt sie sogleich „mit zur Welt Reue Schmerz und Tod"! Jak. 1, 13. – 15.

Noch können wir uns von unserm dritten Kapitel nicht losreißen, soviel gibt uns Moseh mit ihm Großes und Schönes. Darüber nur Weniges. Mit dem Worte

Mythos oder Mythus, in der Mehrzahl, Mythen, verbindet sich immer der Gedanke an Sagen der Vorzeit von wichtigen Dingen, von Aufschlüssen über Natur-Geheimniße, und vorzüglich von Offenbarungen des Unerforschlichen und seines unsichtbaren Wesens. Natürlich, da Er sich früher dem Menschen offenbarte, als dieser Einsicht und Mittel hatte, das aufzuzeichnen, was er sah und hörte; so giengen diese Offenbarungen von Mund zu Mund, und hatten, nach Jahrhunderten endlich, in Schrift eingetragen, wie schon Moseh seines Gottes-Gebote durch Steintafeln zu verewigen wußte, von ihrer ursprünglichen Natur und Einfalt Manches verloren. Ungleich später, als Moseh aus Egypten, auch diese heilige Sage von der ersten Sünde und ihren verderblichen Folgen, mitbrachte, wo längst Kunst und Wissenschaft der Priester in heiligen Schriftzügen, die dem, was aus Eden von Offenbarungen Gottes an die Grenzen von Asien kam, und von da hinüber nach Afrika gieng — hatte das nicht um dieselbe Zeit eigene selbst — zum Erhalten und Verewigen bestimmt waren, als ein heiliges Geheimniß aufbewahrten, kamen endlich auch zu andern Völkern, aber nicht mehr so rein erhalten, allerlei fromme Sagen aus der Urzeit des Umgangs mit Gott und seinen Göttlichen, bald Engel genannt, bald Heroen, Söhne und Töchter der Himmlischen, bald Götter und Gottheiten selbst. Als endlich auch die geistreichen Griechen davon Kunde nahmen, ihr Sänger Homer, wie vor ihm schon mancher Begeisterte, von den Thaten der Göttlichen in Menschengestalt, Mensch unter Menschen, sang, und ihre Sprache — das Wort Mythos ist aus ihr — immer mehr der Vollendung, die sie erhielt, näher kam; gewannen auch Sinn Geist und Sprache heiliger Sagen. Einige sind unverkennbar aus derselben Quelle, die Moseh in ihrer Klarheit und Fülle, geleitet an Gottes-Hand, entdeckt hat. So, zum Beispiel, wird

uns Philemon und Baucis an Abraham und Sara mahnen. Auch ist von einem geistreichen Dichter Rom's, unter August, unübertrefflich erzählt, wie jene die himmlischen Gäste bewirtheten. Aber, wunderbar, in dem Reichthume von griechischen und römischen Mythen wird es schwer seyn oder unmöglich, auch nur einen zu finden, der sich das Wort Gottes so rein erhalten, den ganzen Menschen umfaßt, alle Falten seines Herzens so geblößt, über Natur, Erzeugniß, Wachsthum und Ende der Sünde rein göttliche Offenbarungen ausgesprochen, und ein vollendetes Kunstwerk geliefert hätte, wie es Moseh uns überliefert hat, als gäbe er nur des Gewöhnlichsten etwas. Wer denkt dabei nicht des Urgebers aller guten Gaben, „der da gibt einfältiglich und rücket „Niemand auf" Jak. 1, 4.? Eben so gibt „sein Knecht" unaussprechlich treu, was er von dem Herrn, seinem Gott, erhielt, in reinster Wahrheit mit anmaßungsloser „Einfalt des Herzens". Aber wir wissen nun, daß wir ein ewiges Geschenk für ewige Wahrheit und Lehre von ihm erhalten haben, das unsre Bibel, als Gottes-Wort, wie sie das wahrhaftig ist, nicht nur aufgenommen hat, sondern womit sie auch der Welt einen Weltschatz bewahrt. Denn wir werden, mit diesem Bibel-Blatte in der Hand, kühn alle Kenner der Wissenschaften und Künste fragen dürfen: wo sonst auf Erden noch, und unter welchem Volke, sich, aus den Tagen von Moseh, Aehnliches dem nur Etwas vorzeichen, und, noch mehr, über den Menschen und seine einzige Noth, die Sünde, was Vollendeteres Beruhigenderes, Göttlicheres sagen laße?!

Eva wird nun Mutter:

V. 20. „Adam hieß sein Weib Heva (Eva) darum, daß sie eine Mutter ist, nach ihrer „ersten Niederkunft, aller Lebendigen".

Noch einen Blick will diese Zeile für das unvergeßliche Gemählde. Bis ins Kleinste wahr und treu, sehen wir nichts von einer Eva; nur die Männin zeigt sich uns, und von ihrer Mutterwonne ist kein Zug ersichtlich. So rein bis auf den Namen (Ischa „Weib" nicht Eva „Mutter") gibt uns Moseh Wahrheit und lauter lautere Wahrheit. Ahnet vielleicht ein ahnendes Gemüth einen geheimen Zug aus diesem unerschöpflichen Gemählde noch heraus? Etwas, das uns mit eigener Rührung zur getäuschten Unschuld aufs neue hinzieht? Erwähnt der Gartenherr absichtlich der Schwangerschaft, unmittelbar nach der Männin Klage: „so lang und viel betrog mich die Schlange, bis ich am Ende essen mußte"? Kam etwa wirklich zum Gelüsten der Männin auch Gelüsten des Weibs? Oder hat nicht schon das Strafwort: „mit Schmerzen sollst du gebähren" Alles gesagt, wenn der Strafende nicht noch Anderes ahnden wollte durch die Schmerzen der Schwangerschaft? —

Noch einmal, wo gibt es zum Denken und Fühlen, zum Glauben und Lernen, zum Lieben und Bemitleiden, zum Wissen und Vermuthen in ganzen Büchern mehr, als in diesen neunzehen Kapitelversen aus dem ersten Buche Moseh?!

Auf diese Weise, doch anziehend und mit Geist, wie hier nicht, alle Bücher unsrer Bibel ausgearbeitet zu sehen, ist gewiß ein frommer Wunsch, und findet, erwarte das unser Vaterland mit Zuversicht von seinen geist- und kenntnißreichsten Männern, einen gewiß, der ihn gewährt und erfüllt. An das neue Testament wagen sich diese Blätter nicht; aber die wenigen Seiten über 1 Joh. 2, 7. und in Gestalt einer Bußtags-Predigt, versuchen doch, unter den Flügeln des heiligen Cherubh über ihren

Kreis hinaus zu gehen, und schließen, möge er doch nicht ganz mißglückt seyn, diesen Versuch.

Predigt am Bußtag 1820.

Wer, o Gott, weiß auch, wie oft er fehle? Vergieb uns, Vater, die verborgenen Fehler!

Einen Wochentag auszuwählen zur kirchlichen Versammlung, ehe noch das neue Kirchenjahr anbricht, wer fände das evangelischer Obrigkeiten und Gemeinden nicht vollkommen würdig? Wir feiern ihn heute rein evangelisch durch erbauliches Auffassen eines unvergeßlichen Worts aus der Seele des seelevollen Schülers Jesu.

Am Tage, dem scheidenden Kirchen-Jahre so nahe, daß es uns schon als vergangen erscheint, hat das Gemüth Sinn und Gefühl für die Wahrheit: die Welt vergeht mit ihren Genüßen; unvergänglich aber bleibt, wer Gottes Willen thut. Welt und Gott stehen sich hier, das Vergängliche dem Unvergänglichen, gegenüber. Sehen wir nun heute wieder der Welt und ihrer Vergänglichkeit, entschloßen und gefaßt, recht in die Augen! Einmal wissen wir doch, Jesus lebte in seiner Welt und durchwandelte sie, frei von aller Sünde. So wenig furchtbar, und noch weniger völlig im Argen, erschien sie Ihm. Auf einige Wochen nur entzog er sich ihr, und lebte jetzt fortan unter Reichen und Armen, Hohen und Niedern, Männern und Frauen, Guten und Bößen, Weisen und Unweisen. Am Tische sprach er mit Fröhlichen fröhlich über dieselben Wahrheiten, welche seine theilnehmende Seele, nur mit Wehmuth und heißen Thränen, dem Traurigen zu Gemüth führen konnte. So bildete sich nach seinem Lehrer, dem Urbilde des nach Gott Geschaffenen in vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit, Johannes. Auch er, sein unvergleichlicher Schüler, lebte mitten in der Welt. Schon im Leben seines Herrn sehen wir

ihn, wo dieser war, immer und von Ihm unzertrennlich. Er mochte mit Nikodemus nächtlich über Gott und göttliche Dinge reden, oder in der Schule und vor dem Volke; niemals fehlte dabei Johannes. Als endlich die Zeit gekommen war, daß Jesus den Kelch der Leiden aus Vatershänden nahm, und seine Schüler alle das Weite suchten; blieb er Ihm nahe, begleitete ihn von einem Richter zum andern, und entzog sich nicht einmal der Welt von Verbrechern. Ueberall in diesem weltlichen Treiben war er, und hatte davon genaue Kenntniß. Am Bußtage sagt uns das: an der Welt sey nichts abzubüßen und sie selber sey nicht das Böße, nicht das, was man meiden müße, nicht schuldig, wenn in ihr Viele büßen, und, aller Verantwortung entbunden, wenn Völker, oder wenige im Volke, Viele unter den Menschen, oder nur Einer und der Andere, dem Argen anhängen. In dieser argen Welt, wie man sie nannte und noch nennt, lebte Jesus unbefleckt und sünderein über dreißig Jahre, sein Schüler aber über neunzig; und obgleich nicht fehlerlos, doch ohne gegen besseres Wissen und Gewissen sich je verschuldet zu haben. Wollten, möchten, könnten wir also die Nothwendigkeit unsrer Büßungen und den Jammer peinlicher Reue der Welt anrechnen und sie verklagen? Ach, welche Versündigung häuften wir dann noch zu denen, die uns anklaben und träge machen zum Guten! War es denn nicht die Welt, um welcher willen der Sohn Gottes am Kreuze sein Leben endigte? Sie war es; und möge ihr Leben hier und da noch so sehr mißfallen, gefallen muß sie doch dem Frommen und Besonnenen schon deßwegen, weil sie Jesus würdig fand seines Todes, im Gefolge mit unerhörter Qual und Schmach. Auch sagt uns die Bibel von ihr lauter Gutes. Denn sie bemerkt ausdrücklich, als Gott, menschlich zu reden, unsre Erde, sein Tagwerk, gleichsam noch einmal in ihrem Seyn und Wesen überblickt habe, sey sein göttlicher Beifall ihr

geblieben und sie sehr gut befunden worden. Wie war das anders nur möglich. Seit sechstausend Jahren hört nicht auf Aussaat und Ernte, Sommer und Winter, Tag und Nacht; diese lange Zeit hindurch kämpft sie siegreich gegen die Macht der Naturkräfte, kein Tag vergeht, an dem ihre Herrlichkeit dem forschenden Auge sich nicht anschaulicher machte, und welches Werk muß sie seyn, daß sie gegen ungöttliches Ankämpfen aushalten und den Sieg der Sünde sogar entreissen konnte, und noch kann? Dennoch warnt Jesus vor der Welt, wie nach seinem Worte Johannes. „Ach, schreibt dieser oder seufzt vielmehr, habt doch nicht lieb die Welt und was in ihr leibt und lebt!“ Also gibt es doch eine Welt zum Lieben und eine Welt zum Haßen; eine zum Gefallen und eine zum Abscheu; eine für das Leben und eine andere zum Lebendigtodtseyn in ihr. In welcher Jesus und seine Schüler ihres traurigen Lebens doch froh wurden, offenbart uns die evangelische Geschichte; welche Welt aber, ihrer Vergänglichkeit wegen, keines Menschen Leben, sey das noch so groß und glücklich, froh mache, diese erkennen wir aus ihrem dreifachen Merkmale, wodurch sie Johannes auszeichnet und brandmarkt: „Augen-Fleisches- und Hoffarts-Leben“. Am Tage, dem Sinne für Buße Sinnes-Aenderung und Frömmigkeit ausschließungsweise geheiliget, erheischen solche Worte Dank und Gehorsam, wie sie Beides verdienen. Reden wir vor allem vom Danke, der ihnen gebührt. Sie verbiethen keinen Genuß des hohen und in Wahrheit göttlichen Sinnes der Augen; wie könnten sie das wollen, da Jesus auf die Lilien des Feldes die Blicke seiner Schüler hinrichtet, anzuschauen, was hier viel herrlicher von Gott bekleidet sey, als sich Salomo je herrlich kleiden konnte? Die Welt des Fleisches hat eben so wenig Verdammliches, oder vielmehr dieselben Gaben und Kräfte von ihrem Urheber, daß sie für Seelenwohl, Erhaltung und Fort-

dauer, Leben und Heil, Aufnahme und Wohlfart, die Erde, den menschlichen Wohnort, fort und fort segne. Das hoffärtige Leben endlich unterscheidet sich im Worte schon von dem wahren Ruhme, nach welchem Menschen im irdischen Leben trachten, den sie durchaus nicht weltlich nennen, und, als des Vergänglichen Etwas, ansehen, oder gar verschmähen sollen. Im Gegentheile will Paulus, daß man jeder Tugend und Ehre, jedem Lob und Ruhme nachstreben solle, weil dadurch das Gedächtniß des Frommen im Segen erhalten, und der gute Name einer Zeit nach der andern, der Ewigkeit zum aufbewahren, übergeben werde. Also Buße thun, sich ändern, und ihr Weltleben verlaßen müßen nur alle, die den Augen, sinnlichen Begierden, und dem falschen Ruhme, zum Nachtheile der Seelengenüße, des guten Gewissens, und der Freudigkeit vor Gott, bisher lebten. Dieser Welt, diesen Augen, diesem Genuße, dieser Hoffart gelten die weissagenden Worte: die Welt vergeht mit allem, was sie hat und gibt, womit sie Freuden austheilt und häufet, was ihr Werth ertheilt in verblendeten Augen; und was von der Erde allein kommt; denn das alles muß mit der Erde vergehen. Vergeht es doch schon auf der Erde, und wir dürfen diesem vergänglichen Wesen nicht einmal den Tod als Grenze nennen. Nein; es tödtet sich selber früher, als die Todesgewalt ihre Macht daran zeigen kann. Immer mehr und mehr schwindet mit den Jahren die Schärfe der Augen. Also wohl nennen wir den unglücklich, der auf diese Genüße des Schauens all sein Heil und seine Seligkeit einschränken mag. Ihm darf man nicht aus Johannes beweisen, daß die Augenwelt vergehe; denn sie vergeht schon selber vor seinen eigenen Augen mit jedem Tage mehr und mehr. Auch wo sie noch die Kraft des Sehens und Erkennens sich erhält, vermag ihre Macht doch nicht mehr, Etwas von der frühern Freude des Erschauens und Augen-

genußes mit beizugeben. Erwarten wir von den gröbern Sinnen, und was wir eigentlich an ihnen Genuß oder Freude nennen, weniger Wandelbarkeit und vergängliches Wesen? Schwinden nicht Anmuth und Behagen, Fröhlichkeit und Wonne viel früher aus dieser Welt des sinnlichen Lebens, als aus dem Kreise, worin sich das Licht unsrer Augen so wohlgefällt? Sind uns nicht Kindheit, Jugend, reifes Alter, und die Tage vollkommener Thätigkeit in unsrer Sprache Bilder des Vergänglichen, wie nichts vergänglicher seyn kann? Möchten wir einer solchen Welt mit unserm Leben angehören, das Seligkeit sucht und an solchem fleischlichen Leben weder Geschmack findet noch Beseligung? Endlich vom hoffärtigen Sinn und Wandel nur dieses Wort: kann noch Etwas vergänglicher seyn in der Welt der Vergänglichen als das, was viel früher, als es vergeht, der Lächerlichkeit und Verachtung unmöglich entgehen kann? — Und so hätten wir nun die große Lehre von Weltvergänglichkeit uns anschaulicher gemacht am Tage der Reue, wenn das verflossene Jahr unsrer kirchlichen Andachtsübungen von solcher Weltliebe Leib und Seele frei und unbefleckt nicht erhalten konnte. Traurig; denn, was uns auch noch nicht in solchem Thun und Treiben, als vergänglich, erschienen seyn mag, erscheint uns um so peinlicher, und vielleicht bald.

Aber das umfaßt lange noch nicht alles, was in dem inhaltreichen Worte: die Welt vergeht, und noch ungleich tiefer, liegt. Unser Erlöser vom Weltübel, aus dessen Mund und Leben Johannes seine Lebensweisheit nahm, erhebt die Seele zu einer Welt empor, in welche sie zum ewigen Genuße nach diesem zeitlichen Genießen der reichen Güter des väterlichen Hauses, der Erde, aufgenommen werden soll. Ohne diesen Aufschluß über Welt und Zeit, ermangelt, können wir wohl sagen, dem Evangelium Leben und Seele. Denn für das Zeitliche — was fänden wir in ihm sonderlich Erhebendes? Re-

det es doch in der That blos im Vorbeigehen, und recht eigentlich vorübereilend, von dieser Welt; richtet es ja seiner Leser Augen und Gefühl immer und immer himmelan, daß sie dorthin sehen und dorthinauf sich fühlend erheben sollen; betrachtet sein Wort und seine Lehre, gerade so, wie sein heiliger Lehrer allein auf das Ewige sein Augenmerk richtet, alles Zeitliche nur, als wäre es dem Zufall hingegeben, der die Seele zum Glauben an Gott gleichsam hinnöthiget; und faßt es das Eine, was Noth thut, in das eine Wort kurz zusammen: trachte nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! Also darin schon liegt alles, was der Welt ihre Vergänglichkeit gleichsam vorhält, und ihre Bürger warnt, dieser Vergänglichen doch ja nicht Wollen und Wünschen hinzugeben, oder Beides auf sie zu beschränken. Aber Bußtage legen diese Wahrheit der reuigen Seele noch viel näher, um zu beklagen, daß sie Zeitliches für Ewiges ansah und nahm, tief und sehr bekümmert. Ein Jahr wieder dahin und sein schönerer Theil, die Tage der Erbauung, sollte der mir vergangen und dahin seyn ohne Segen für mein ewiges Hoffen Sehnen und Leben? Sey es, daß auch die Jahrhunderte des menschlichen Alters mir und meiner Welt nicht zu theil geworden sind; an ihnen war Anderes nicht zu verlieren, als was eine Stunde mehr oder weniger austrägt. Denn einmal vergeht die Welt, und vergehen Jahre um Jahre, und eilt ein Jahrtausend zum andern unaufhaltsam. Was blieb den Vätern, vor den Sündfluts-Tagen und was nach ihnen, von ihrer Zeit und Erfahrung, von ihrem Mühen und Sorgen, von ihren Freuden und Genüßen? Blieb ihnen nicht, was keine Beute der Weltvergänglichkeit werden, mit den Fluten der Zeit unmöglich untergehen, und von Menschen, so mächtig sie sind, den Leib zu tödten, dem Tode nirgends übergeben werden kann? Und diese Fragen führen uns abermal zu Johannes, am Tage der Andacht und Wehmüth über unsre Gebrechen und Ver-

sündigungen. Denn er führt uns weiter mit seinem unvergänglichen Worte: wer Gottes Willen thut, der bleibt in Ewigkeit. Unsrer Tagsfeier angemessener läßt sich kaum, zur genauern Prüfung unsres Sinns und Wandels ein anderer Gedanke anschaulich und fühlbar machen, als dieser: wunderbar, daß der Mensch nach ewigem Leben sich sehnet in der Welt, wo es ihm nicht werden kann, und sich nicht inniger befreundet mit der, die es ihm mit seligen Genüßen so himmlisch anbiethet und wirklich gibt. Unleugbar erwarten im allgemeinen nicht nur die Glücklichen, sondern sogar auch unglückliche Menschen, vielleicht nur mit weniger Ausnahme, vom Leben auf Erden sehr viel mehr, als ihnen da gereicht und verliehen werden kann. Ohne das, wer erklärte sich die Liebe zum Leben und den Wunsch, so lange das nur immer möglich sey, diese Welt nicht verlassen zu dürfen? Aus den heiligen Büchern der Offenbarung und des göttlichen Wortes kommen solche Hoffnungen vom Leben und solche Wünsche für seine Dauer nicht. Hier sorgt der Vater für seine Kinder mit unaussprechlicher Liebe, daß sie dem Wahne nicht unterliegen mögen, so gut lebe sich nirgends, als auf dieser Erde. Denken wir noch des seligen Lebens in einem wahren Garten Gottes, seiner Genüße, Freuden, Wonne und Seligkeit; und nehmen wir den Gedanken voll Wahrheit auf, daß Gott diese Seligen immer fort und fort in solchem Lande des Segens und der Ruhe hätte können wandeln und leben lassen, und sein Wort allein schon ihnen das ewige Leben verbürgen mußte, schuf er auch nicht einen Baum des Lebens, dessen Früchte, genoßen, dem Tode seine Macht nahmen und die Geniesenden unsterblich machte: bei dem allen — wie lehrreich und warnend vor unheiligem Wünschen und Leben ist dieser Gedanke am Tage der Buße — entfernt die Macht Gottes den Menschen doch vom Baume, den ewige Liebe schuf, daß, die davon essen, ewiglich leben mögen. O der größern Huld

und Erbarmung, die den Lebens-Baum unzugänglich gemacht, und, daß das Zeitliche das Ewige nicht anziehen könne, so klar dem Auge der Seele gezeigt hat! Aber, wunderbar und traurig, daß noch Kinder des himmlischen Vaters diese Warnung der Liebe, diese Weisheit der Lehre, diesen Aufschluß über die Welt, welche vergehet, übersehen, verkennen, und unbeachtet lassen; daß noch Stimmen verlauten, das Gewisse müße man nehmen und halten, für Ungewisses, was etwa der Tod bringe; und daß Viele blos den Gedanken an diesen zum peinlichen Loose des Menschen zählen. Anders, und am Ende des kirchlichen Jahres, mit Dank und Ehrfurcht, auf Gottes Vater-Erbarmung zurücksehend, fassen wir den Gedanken und Wunsch eines ewigen Lebens. In uns, erkennen wir dankgerührt, in uns hat Gott gepflanzet den Baum des Lebens, und unvergleichlichen Genuß geben seine Früchte der frommen Seele; denn sie geben ihr Kraft, ewig zu leben. Am Abende seines Lebens fühlte sie Johannes; und sein Wort, seine Erfahrung, sein Glaube, seine Frömmigkeit und Liebe, sein Muth in Lebens-Gefahren, und seine Freude am ewigen Leben sind uns Bürgen für die Wahrheit: „ewig bleibt, wer Gottes Willen thut". Wie einfach und groß, segnend und voll Kraft zum Guten faßt dies unvergeßliche Wort alle Mittel, ewig zu leben, in eines nur zusammen! Und wir sollten es nicht zum Loosungsworte des heutigen Tages nehmen? Wir nehmen, behalten, befolgen den Zuruf vom Himmel, daß uns die Vergänglichkeit der Erde nicht wehmüthig mache, und ermuthigen uns gemeinschaftlich mit der Lehre des frommen Schülers Jesu: thue den Willen Gottes; Bleiben und ewiges Leben erwirket dir das! Umfaßet dieses Thun Wünschen und Wollen, Arbeiten und Mühen, unsern ganzen Beruf, ergreift es unsere Seelen-Kräfte mächtig, und bewahrt es Leib und Seele von Sünden unbefleckt; dann werden wir inne, daß alles um uns

her vergehen, die Erde ins Meer sinken, jedes Element sich auflößen, und die Menschheit ihrer Vollendung entgegen gehen dürfe, unter allen Schrecknißen der Natur; immer unerreicht und unversenkt, unaufgelößt und ungeschreckt und unerschrocken bleibet doch Etwas im Leben des Menschen, stehet und wirket, lebt und segnet da, nehmlich sein Tagwerk in Gott gethan. Entkleide der Tod seine Beute des Purpurs, oder Bettler-Gewandes; dem Entkleideten bleiben die Früchte des Glaubens, ein freudiges Gewissen, Zuversicht zum ewigen Vater, und die Gewißheit, aufgenommen zu werden in die Welt, wo kein Tod Freunde trennet und Freuden vernichtet. Nimmermehr stirbt der, von dem ein gutes Wort und ein Werk in Gott gethan nach seinem Tode lebt, beruhigt, erfreut und segnet. Ohne seinen Namen, und ohne seine Gegenwart, nennt sich das Gute selber und erscheint mit seinen Segnungen, daß wir erfassen die hohe Rede des Herrn und ihren heiligen Sinn: denn wer da lebt und glaubet an mich, ob er gleich stürbe, er kann doch nimmermehr sterben. Und so wird unsre Betrachtung Gebet; denn wir reden also mit Gott:

diesem Glauben zu leben, Ewiger, laß uns, deine Kinder, im Wandel auf der Welt, welche vergehet, aufsehen zu dem, der uns ein Vorbild wurde, von der Welt, und ihren vergänglichen Genüßen, Segen zu nehmen für ewiges Leben!

Abermal scheiden wir von einem Jahre der Andacht und Erbauung mit Wehmuth, daß unsrer Verehrung deines heiligen Namens, uns zu erkräftigen in heiligem Sinn und frommem Wandel, Wahrheit und Liebe, wie sie dein Sohn lehrte und übte, noch immer ermanglen.

Darum segne unsre Reue zur Seligkeit, daß sie neues Leben in die öffentlichen Uebungen der Andacht bringen,

und Gemeinden und Lehrern, im Kampfe mit der Sünde, Sieg um Sieg verleihen möge.

Gesang und Gebet erheben unser aller Gemüth zu seligen Gefühlen im Glauben an deine heilige Gegenwart, und bereiten uns vor, dein Wort der Wahrheit und Liebe kindlich aufzufassen, treu zu bewahren, und mit Ehrfurcht zu befolgen.

Entferne von uns die Folgen unsres Mangels an Zuversicht und Glauben, daß unsre Gebete für öffentliche und häusliche Wohlfarth zu deinen heiligen Höhen dringen und uns tüchtiger machen werden zu allem Guten! Segne diesen Tag des reuevollen Bekenntnißes unsrer Schuld; vergilt uns nicht nach unsern Versündigungen; und gedenke unsrer nach deiner großen Barmherzigkeit! Ein neuer Sinn für Andacht und Erbauung ergreife das Gemüth der Reuevollen, deiner Huld und Erbarmung gewiß, mit Freudigkeit und Treue an der Beßerung ihres Wandels erfolgreich unter deinem Segen, und unermüdet, zu arbeiten.

Endlich verleihe uns allen, durch die Kraft der Wahrheit deines heiligen Wortes und die mächtigen Eindrücke der Andacht auf Gesinnungen und Leben, den Segen der Ueberzeugung, daß uns unsre Schwäche nicht zu hindern vermöge, Seele und Leib forthin rein zu erhalten von Schuld, und treu zu bleiben der Frömmigkeit auf den Tag des Todes. — Amen!

Schlußwort.

Schlußwort.

Auch wenn diese Blätter des rechten Wegs völlig verfehlten, spräche doch das Wort, für welches in ihnen Thatsachen gesammelt sind, für sie, daß nehmlich Irrthümer zur Wahrheit führen. Eins über den Draco-(Drachen-) Dienst stehe hier noch nachträglich, das etwa sich der Leser schon ergänzt haben mag aus seinen Erinnerungen an den Drachen zu Babel. Daniel sah die angebetete Schlange mit eigenen Augen, und gleichsam im Vaterlande ihres Diensts, und neben dem Bel, dessen Fetisch sie seyn mochte, wie der Pflugstier egyptischer Fetisch war.

Im Wiederlesen der Stelle, aus Fitzclarence abgedruckt in der Beilage II, drängen sich vielleicht Mehreren ebenfalls über das „weltbekannte und berühmte egyptische Symbol" folgende Vermuthungen auf:

> Moseh fand im Allerheiligsten egyptischer Tempel gewiß „die heilige Lade". Den Geist in Geheimnißen, als Priesterzögling, ehrend, und, selbst großen Geistes, ihn erfaßend, nimmt er in seinen Tragtempel Beides auf, die heilige Lade und das heilige Dunkel. Er verstand, was Gott ihm eingab und offenbarte, vollkommen. Aber ein heiliger Schleier umschleierte,

würden wir sagen, die Himmlische, und verbarg Urania, mit ihren heiligen Tafeln, ungeweiheten Augen (odi profanum vulgus et arceo). Natürlich nun, daß die Geheimtruche sich formt oder äußerlich gestaltet nach der Form ihres geheimen Schatzes. Seine Länge und Breite, vielleicht die Dicke selbst, kommen hier in Betracht, und so steht die heilige Lade, ein verlängertes Viereck, vor uns. Aber das berechtigt darum Niemand, an der egyptischen dieselbe Vierform zu gewahren; denn auch ihr gab der innere Schatz äußere Gestaltung. Dieser ist uns unbekannt. Wahrscheinlich doch war das Allerheiligste, das ihn barg, ein Viereck, wie vielleicht alle Brahma und Bhuddah-Tempel es heute noch haben *). Das, wie ihm sey, die Form des Allerheiligsten bestimmte keineswegs die Form der Lade, die lediglich von dem abhieng, was sie wahrte. Nun fragt sich also: stand nicht eine Rundform, korb- ring- kugel- apfel-artig, in diesem heiligen Dunkel? Und wenn; war sie Wahrerin des „heiligen Rings", den Thierkreis abzubilden? oder der „heiligen Kugel", die Rund- oder sogar schon Apfel-Gestalt der Erde zeichnend? Hatte sie gegentheils dieselbe Form

*) Im Journale für die neusten Reisen von Spieker Juni 1820 S. 146. wird aus Burkhard's Reisen in Nubien bemerkt: „auf der andern Seite des Tempels von Elsambol (Ipsambul siehe Morgenblatt Nro. 62. in seinem „Beiblatte über Kunst 1820.) findet sich Isis mit der von „zwei Schlangen umgebenen Kugel auf dem Kopfe ꝛc. „Das Allerheiligste hat sieben Fuß im Gevierte ꝛc. die „Figuren schienen sämmtlich mit gelber (also hier „auch heilige?) Farbe bemalt gewesen zu seyn" ꝛc.

des Vierecks gleich dem Allerheiligsten; so war sie freilich der von Moseh vollkommen ähnlich, und bürgte wenigstens dafür, daß aus Asien, der Weltschule, nach seinem bevölkertsten Reiche, China, das Himmel-Geheimniß, oder vielmehr die Offenbarung der Erdkugel, nicht hinein gedrungen sey, denken sich anders die Chinesen die Erde im Viereck einer langen Tafel. Immer barg also, nach dieser Vermuthung, das egyptische Heiligthum ein hohes wissenschaftliches Priestergeheimniß, an welches sich, natürlich, die Grundsätze ihrer Kunst-Tempel- und Wasserbauten anschloßen. Eine andere führt auf den höchsten Schatz der Priester, auf ihren Glauben an Gott, und sein Geheimniß vor dem Volke. In diesem Falle schloß die heilige Lade die heiligste Figur während ein, gleichviel jetzt, ob Ring oder Reif, Kugel oder Apfel, was außer dem Tempel heilige Spitzsäulen, und in ihm noch heilige Buchstaben bargen und schützten, die unaussprechbaren „j" und „h" und „v" — auch Zeichen für o – u – a — und „h", nehmlich „den ohne Anfang und Ende, den Ewigen, der Zeiten Herrn; der da ist und der da war und der da kommen soll" Offenb. 1, 4. 8. 11. und 11, 17. 21, 6. Also Bild des Selbstständigen, unabhängig von der dreifachen Zeit, die in der heiligen Zahl mitbegriffen seyn mag, wenn sie diese nicht selbst ist. Immer bleibt das merkwürdig, daß nicht ebenmäßig drei Buchstaben, sondern ein vierter noch, den Unaussprechlichen bezeichnen, da doch in der That nur „jvh", diese drei, bedeutend oder bezeichnend sind, und auch — blos

drei Sylben gehört werden in Je „ho" vah".

An den Flügeln der heiligen Gestaltung — Ring? oder Kugel — erkannte das Seelenauge gewiß mehr als einen Geheimsinn. Auch bei Johannes, nahehin zwei Tausend Jahre nach Moseh, reihen sich — ihm freilich in anderer Bedeutung — die sieben Sterne in der rechten Hand des Ewigen (A und O) zur Kugel oder zum Ringe Offenb. 1, 16. 20. 2, 1. Ob mit diesem evangelischen Gesichte jene egyptische Rundgestalt und die so oft wiederholte an den Wunder-Wänden Persepolis, worüber Niebuhr und Herder so viel Wichtiges sagen, zusammenhenge? ist auf keinen Fall der Fragen unstatthafteste. Denn entschieden haben diese Wandzierden und Kunstwerke geheime Bedeutung und bringen die Erde dem Himmel unbezweifelt näher, eben so, wie sie Menschen mit überirrdischen Wesen vereinigen oder in Verbindung setzen, höchstwahrscheinlich nach heiligen Sagen aus Asien's Urzeit, die dem Parsenglauben zum Grunde liegen. Ueber das Alles erwartet das Vaterland Aufschluß und Belehrung von dem, eigens dazu begabten Grotefend, der schon viel aufgeklärt hat in diesem heiligen Dunkel.

Die zwei Schlangen, worauf die Kugel — oder der Ring? — ruht, können, wenn andere Deutungen nicht mehr Geschichtliches noch für sich haben, zweierlei andeuten: entweder Heil- oder Heilsschlangen, wie sie später um den Stab oder Stock des Aerztevaters sich schlängelend schlangen, oder Chrübhen, im Sinne von Moseh, an die Bezeichneten durch das, was sie tragen? oder was auf ihnen liegt und ruht? Ring?

Kugel? Scheibe? — an zwei Zeitliche, Adam und Eva, die Bethörten durch Schlangentücke, zu mahnen. Er, der Zeiten Herr, der Ewige, ruhete gleichsam, oder schwebte vielmehr, auf den ersten Kindern der Zeit, völlig so, wie bei Moseh die Cherubhim über den zwei heiligen und zu schirmenden Tafeln thronen. Ach, was auch wären die Zeitkinder ohne den Vater der Ewigkeit und sein Walten!

Hatte nun die egyptische Lade gelehrte Heiligthümer zu bergen und geheime Wissenschaft der Priester aufzubewahren, astronomischer Art und Kunst, einen Himmelskreis oder eine Himmelskugel, (behufs ihrer Bauten und der Kenntniß des Nillaufs, vorzüglich seines Steigens und Fallens) der vielleicht im Kreise, welcher den chinesischen Donnergott umgibt, abgebildet oder nachgebildet ist; so konnten zwei Schlangen das zwiefache priesterliche Verdienst, um Erhaltung der Gesundheit, und um das Genesen in Krankheiten, andeuten. Priester waren einmal unbezweifelt in Aegypten allein Aerzte, und öffentliche Gesundheitspflege (medicinische Polizei) mit der Behandlung Erkrankter und Verwundeter, Gebrechlicher und Verunglückter im Volke, Beides war ihres Thuns und Berufs. Aus einem und demselben Bilde der beflügelten Kugel spräche laut vielfaches Verdienst der Priesterschaft, ihre Himmels- und Erd-Kunde, ihre wissenschaftliche Behandlung des Wasser- und Acker-Baues, und ihrer Erfahrungen, körperlichen Schmerzen vorzubeugen und Krankheiten oder Leibes-Schäden zu heilen, vielleicht durch zwei Schlangen, deren eine Heilmittel (materia medica) und die andere geheime Heilkräfte

(Incubationen, Intuitionen, Phantasiespiele, magnetisches Anziehen und Abstoßen) andeutet *).
Glaubte man doch an die Kraft der Königs-Hände, durch Berührung Halsauswüchse zu tilgen oder zu mindern; mochten egyptische Pharaone, durch Priesterlehre, nicht auf solche, oder ähnliche Kräfte, ihrer Hand aufmerksam geworden seyn? Oder sollten die Priester über Heilungen der Sympathie (Geheimkraft des Anneigens und der Anziehung oder des Hinziehens zu gleichen Gefühlen des Schmerzens oder der Freude) wirklich unwissend gewesen seyn? und die Seelenkräfte im schlafenden Menschen unbeachtet gelassen? und Macht und Kraft des Glaubens, der Intuition (Anschauung) und des Schlafs an eigenen Tempel-Plätzen oder Stellen, übersehen und vergeßen zu haben, unsre Vorwürfe verdienen?

Aber über dies Alles erhebt sich weit, und überragt der Verdienste jedes, ihre geistliche Weisheit, die Erkenntniß Eines Gottes, des höchsten, und seiner Gegenwart auf Erden, weil Er Himmel und Erde besitzt, die Er schuf.

Der heiligen Lade oder Kiste, dem heiligen Schrein oder Schranke gehört das vor allem heilig aufzubewahren, und darum auch allein nur — im Allerheiligsten.

*) Sind die zwei Schlangen (die Augen) nicht Diät- und Heil-Wissenschaft? Kommt der (griechische?) Schlangenstab nicht aus semitischer Hand (Mosehs)? Wußte dieser nichts von der Macht des Erschauens? 4 Mos. 21, 8. Kommt daher unser: „Etwas ersehen? und ich habe mich versehen! Dies vorzüglich von Müttern geglaubt.

Nachlese.

S. 12. eigenem Namen rc. alle in fremdem Kunde rc.
— 15. Was die erste Seite der Vorrede schon anmerkt, daß Australien, eben so wie Amerika und Europa, seinen Glauben aus Asien habe, weil von hier die Bevölkerung der ganzen weißen Menschen-Welt ausgegangen ist, und was darüber weiter S. 57. und in der Beilage IV. steht, erinnert sehr natürlich an asiatische Worte, die mit ausgewandert sind, darf auch nach Jahrtausenden, oder doch vielen Jahrhunderten, die Sprache solcher Auswanderer keineswegs asiatisch genannt werden. Einzelne solcher Urworte, warum sollen sie nicht in den Südseeländern sich erhalten haben und da fortleben? Eben in dem Augenblicke, wo der Bibelleser liest: Moseh habe den Befehl Gottes vernommen, ein Gehäge, daß Niemand sich dem Sinai nahe, herumzuziehen, das keine Hand, auch nur berühren soll, weil dieser heilige Ort, wer ihn betritt, dem Frevler den Tod bringe, hat jener anders Kunde vom südseeländischen Tabu, das oder der vor der Menge Einwohner die Europäer, wie Moseh hier am Gebirge 2 Mos. 19, 12. 13. vor Andrang und Gewalt-

thätigkeit durch sein Verbot: über das abgesteckte Feld nicht vorzudringen, geschirmt wurde, gleichfalls schützte, findet er die Sachähnlichkeit auffallend. Aber kennt er nun überdies auch das Wort, das eines solchen heiligen Gebotes Verletzung bezeichnet; so scheint ihm die Vergleichung noch wichtiger. Toebah (die Aussprache kann Tobah, und selbst Tabuh seyn, denn die Stammbuchstaben entscheiden allein) heißt ein solcher Frevel gegen Heiliges. Als die Abrahamiten durch Joseph in das egyptische Gosen kamen, waren sie dem Egypter, als Rinder- Stier- und Kuhhirten, Toebah. Er sah seinen heiligen Stier entweihet durch Menschen, welche Stiere tödteten und ihr Fleisch aßen. Was also Moseh, ein Abrahamite selbst, erzehlt: „Viehhirten sind dem Egypter „ein Greuel (Toebah)" 1 Mos. 46, 34. und noch bestimmter: „Egypter dürfen mit solchen Hirten kein Brod essen" 1 Mos. 43, 32. als mit unreinen (profanen) Menschen; das ist in Sache und Wort unbezweifelt dasselbe nach südseeländischer Ansicht und Sprache: die Gosener, semitische Rinderhirten, sind im Tabu, kein Egypter bricht mit ihnen sein Brod und jeder meidet sie als Schänder des Heiligen (seines Fetisch-Stiers). Wirklich Ton und Bedeutung des Worts trifft in der Südsee-Sprache mit dem hebräischen Ausdrucke genau zusammen. Ob das mit dem Worte Eatua nicht derselbe Fall ist? Es bezeichnet unbezweifelt Gott. Im Tone freilich mit Eloah, oder Alloah, vernimmt sich keine Aehnlichkeit. Aber ein Sylb- oder syllabisirend- oder sylbendes-Wort bleibt E-a-tu-a doch, und vielleicht am Ende nur ein dreisylbiges, was überhaupt nichts ent-

scheidet. Wichtiger wäre, die Töne oder Sylben zu wissen, wodurch Südseeländer Erstaunen und Furcht ausdrücken. Sind sie vielleicht dieselben? Dann gälte von Eatua, was von Eloah gilt. Ist überdies zu erweisen, daß sie Eloah gar nicht anders aussprechen können, als Eatua, wie sie denn wirklich die Namen einzelner Briten, Cook, Banks, und andere nicht aussprechen konnten; in der That hätte dann dies Zusammentreffen der Begriffe und Sylben Etwas zu Bedeutendes, um an blose Zufälligkeiten zu denken. In tabu ist tab, gedehnt ausgesprochen taab, mit seinen drei Stammbuchstaben, unwidersprechlich da. Ziehen etwa die Südseeländer die erste Sylbe auch? und sprechen sie diese taab–tâb–u?

S. 23. Fuhrwagen sind
— — das gewiß auch nur
— 45. unser unvergeßlicher
— 57. Bruderhärte, nach andern Sagen war er sogar Vatermörder
— 64. Söhne Weibern
— 66. zu Hause ist, sollte bestimmter heißen „bekannt ist"; denn vor Noah war Fleischkost völlig unbekannt, und ihre Einführung gehört vielleicht mit zu den Folgen der Sündflut, weil von nun an Noah seine Mohrensklaven mußte gewähren lassen. Diese brachten das abscheuliche Gelüsten nach Süßfleisch aus der Heimath, und, nach diesen Angaben, ist es also nicht in Asien zu Hause, sondern in Afrika. Daß übrigens an reine und unreine Thiere hier Niemand noch dachte, ist allbekannt, und das Wort „aus reinem Vieh" 1 Mos. 7, 2. von späterer Hand.
— 68. Die Fischkost mochte das Leben kürzen der vie-

len Fische wegen, deren Genuß, nach den neusten Reiseberichten, unmittelbar tödtet.

S. 74. Zoega.

— 80. 81. wird der priesterlichen Kleidung mit einem Worte gedacht, ohne zu bemerken, was dieses Orts in der That auch durchaus nicht war, ein genaues Verzeichniß aller Stücke der Priester Kleidung stehe 2 Mos. 28, 1 ff. Aber weder hier, noch im Fünfbuche (dem Pentateuch) anderswo, wird einer Fußbekleidung erwähnt. Moseh achtet sie bei Theophanien unanständig, da er die Gegenwart Gottes in hohem Lichte, als wäre der Dornbusch in lichten Flammen, ahnet. An Strümpfe denken wir ohnehin nicht, und so sehen wir voraus, könne er nichts ausziehen oder ablegen, als seine Hirtensohlen, oder angeriemten Schuhe. Hängt das zusammen mit der neusten Sitte (des persischen Hofes auch?) oder vielmehr der Urgewohnheit im Morgenlande, daß die Schuhe vor der Zimmerthüre, oder dem Zimmervorhange, abgestreift und ausgezogen werden? Wie dem sey; das ist die Hauptsache, daß der egyptische Priester mit unbedeckten, oder unbekleideten Füßen erscheinen mußte vor dem allerhöchsten Gott und im Dienste desselben. Erwiesen wird das seyn und vorlängst. Aber neuerlichst erscheinen Abbildungen von Menschen, kolossaler Gestalt, in dem ypsambulischen Felstempel, entschieden egyptische Priester. Ihr Haupt deckt eine Mütze, der Parsenmütze vollkommen ähnlich, weil diese jener wahrscheinlich nachgebildet ist. Am Aufschlag und recht in der Mitte desselben, wo er die Stirne deckt, sind auf einem gelben Schildchen Schriftzüge. Stehen da nicht die egyptischen Buchstaben „i" „h" „v" „h"? Ist nicht dieser Aufschlag

das Stirnband des Hochpriesters Aaron, mit der Inschrift: dem Heiligen „j" „h" „v" „h"? Unter dem Kinn reicht herab zum Brustknoche. (cartilago ensiformis) ein Band? oder Ende? der Kopfbekleidung. Die Arme sind, wie der ganze Oberleib, vollkommen nackt und ins Kreutz übereinander geschlagen. Schlagen sie so heute noch Indier (Hindus oder Hindu?) kreutzweis, Ehrfurcht anzeigend und bezeugend, übereinander? In der Linken halten sie den obern Theil eines Krummstabs. Ist der von einem lituus? und dieser vom Wunderstabe Moseh's? und dieser von egyptischen Priestern? Denn Priester sind diese Kunstgebilde doch in egyptischem Dienst (und Costüm?). Legten sie die priesterliche Pracht-Kleidung, die den ganzen Leib umfloß (toga), im innern Dienste (wirklich stellt die Abbildung ihre Gestalten dem heiligern und allerheiligsten Dunkel nahe) vielleicht ab? In der Rechten hält Jeder einen zweiten Stab, an dem Geißel, flagellum, oder Fahne, flabellum, und von gelber Farbe, herabhängen. Erinnert das an den Doppelstab, an den Stab sanft und den Stab weh des Sacharias (11, 7.) nicht unwillkührlich? Die Beinkleider von blauer Farbe, sind sie nicht desselben Schnittes, wie Moseh sie den Priester anziehen läßt, und wie der Bataver, Braun, (de vestitu Hebraeorum), dem keine dieser Abbildungen zu Gesicht kam, als hätte er sie daran abgesehen, in eigenen Zeichnungen angegeben hat? Sie reichen vom Mittelleibe zum Kniee, von wo an die Füße völlig blos sind. Erlernte der Priesterzögling aus Unterricht und langer Priester-Dienstzeit von diesem Blösen der Füße so viel in Egypten, daß er hören konnte, Gott befehle ihm die Schuhe abzuriemen, weil der

Ort heilig sey, dem er sich nahe? Vielleicht, daß christliche Barfüßer anderes Ursprungs, als egyptisch-mosehischen nicht seyn mögen. Uebrigens gehört hierher noch, um der gelben Farbe willen, zu S. 87 ff., daß in diesem unterirdischen Tempel alle Wände gelb angestrichen zu seyn scheinen und einige gewiß so bemahlt sind. Auch die Fahne, oder der Wedel, am Stabe, den die rechte Hand hält, ist von gelbem Stoffe (vielleicht von gelber Baumwolle?). Merkwürdig mag auch noch seyn, daß die Wandgemählde zwar ebenfalls die Abgebildeteten mit nacktem Oberleib und blosen Füßen darstellen, aber vom Mittelleib bis zum Kniee deckt sie eine blaue Schürze. So scheint beinahe, das zugeschnittene Unterkleid, oder die Hose, sey der priesterlichen Bekleidung ausschließlich zugegeben, und Niemand zu tragen erlaubt gewesen. Das Fähnchen hat drei Blätter und scheint (so breit sie sind, doch ein Wehstab zu seyn) eine Geißel (flagellum). Sklaven oder Gefangene bezeichnet (charakterisirt), ist auch, was die Rechte hält, eine dreiriemige Geißel wirklich, um deßwillen diese nicht, weil die (heilige?) Mütze mit dem Schildchen, womit sie die Stirne deckt, auf Solcher Haupt nie kommen mochte; ferner sind die Beinkleider eben so wenig Sklaven-Tracht und darum schon gewiß nicht, weil die Wandgemählde den Unterleib nur mit einer Schürze kleiden; und endlich wie käme der Krummstab (lituus) in solche Hände? Vielleicht würden Kriegsgefangene Aethiopier auch kniend dargestellt worden seyn. Denn die Stehenden hier sprechen mit ihrer Stellung, und wie sie die Arme kreutzen, Ehrfurcht und Anbetung aus. Auch haben die (weißen) Gesichtszüge nichts Aengstliches, und das glatte Kinn gibt ihnen eine Art von Heiter-

keit. Am Nackten, oder daran, daß kein von den Schultern zum Boden herabfließendes Priester-Gewand den Körper deckt, mag die Beschaffenheit des Tempels Schuld haben und sie andeuten; denn die Hitze darin soll kaum zu ertragen seyn und die Besuchenden in ein Schweißbad versetzen. Ist dem so; konnten Priester dann in ihrem Dienste anders bekleidet und ihre Rechte ohne Wedel (flabellum) seyn? Also keine Geißel; doch Etwas zu Zucht und Kühlung zu gleich? Warum nicht.

S. 84. eine Anmerkung zu „der Mann trägt auf Brust und Rücken" steht hier unten, angezeigt durch *).

*) Auf der Rückseite des eigentlichen Meßgewands zeigt noch heute in der altcatholischen Kirche, daß die Gemeinde seines heiligen Amtes erinnert werde, der Priester auf dem Altare das Bild des Kreuzes, Kelchs mit der Hostie, Osterlamms nebst der Siegsfahne rc. glänzend eingestickt, und rc. die Andächtigen erkennen daran die heilige Würde des Bekleideten. In ganzen, mit Kupferstichen geschmückten, Werken sind die Kleidungsstücke, von der Kirche zum Meßamte vorgeschrieben, angegeben und erläutert. Dort läßt sich wahrscheinlich die Quelle finden, woraus diese Sitte floß. Aus der heidnischen wohl schwerlich, oder gewiß nicht, und vielmehr aus der ältern und ältesten Kirche. Moseh bekleidet seinen Hochpriester für den heiligen Dienst mit sinniger oder bedeutungsreicher Pracht und Sorgfalt, aller Augen des Volks allein ihm und seinem Amte zu gewinnen. Als die neucatholische (lutherisch-reformirte und reformirt zwinglicalvinische) Kirche sich von der Mutter trennen mußte, hatte sie evangelische Gründe, solchen Aufwand abzuschaffen; einmal, weil die armen Pfarrherrn und Schuldiener zu besolden waren, und auch zweitens, dem Aberglauben zu steuern, der sich an die heilige Kleidung hielt und hieng. So beschränkte sie sich auf die einfachste Levitenkleidung und entsagte der priesterlichen. Aber warum im 19ten Jahrhunderte, das immer doch Aeußeres noch ungemein liebt, und an Hof- Militair- und

S. 92. „Himavan in der absoluten Form himavat „nom. masc. himauván vv — der Schneeige, Win„terlige. Hima ist das griechische χειμα, das latei„nische hiems. Die Neuern nennen dieses Gebirge, „das Indien im Norden begrenzt, häufig himalaÿa „(Aufenthalt des Schnees) mit abgekürzter Aus„sprache Himaleh" nach S. 82. der Indischen Bibliothek von A W. von Schlegel. Erst kaum wurde dem Deutschen Kunde von der Wichtigkeit des Sanskrit, (mit „c" oder mit „k"?) und schon bemächtigt er sich dieser, ihm völlig neuen, Sprachschätze mit eigenem Geist und Verdienste. Schlegel übersetzt „Ganga", und Kosegarten „Nala" mit gleich großem Ruhme des Reichthums ihres Geistes und unsrer Sprache Bopp gibt eine lateinische Uebersetzung aus dem Sanskrit, um es gründlich zu erlernen; und was werden Vater, Gesenius, und ihrer Einsichten andere, bereits dafür gethan haben? Ob nicht mit dem Anfange des laufenden Jahrhunderts, was noch am Ende des abgelaufenen kaum geahnet wurde, Gewißheit ist: das arme Heber-Bächlein werde sich bald reich trinken am Sanskrit-Strome? Wem zürnte man nicht vor kaum noch funfzig Jahren, der im Glauben an die heilige Ursprache des A. T. nur wankte? Und heute schon

---

Staats-Diener-Kleidungen eigentlich gar nicht spart, der Sparsamkeit nur an der geistlichen Kleidung sich befleißige? mögen Sachkundige schwerlich billigen Imponiren, oder äußere Ehrfurcht gebiethen, soll und will das Evangelium freilich nicht; aber evangelische Menschen dürfen doch wünschen, daß auch dem geistlichen Gewande (der Kirchen-Uniform) Bedeutsamkeit und Werth gegeben werde, wäre es (nur) den Schein zu vermeiden, als spare der Zeitgeist — einzig daran allein.

erinnert man ihn, nur lächelnd, an die Ursprache Sanskrit. Völlig überzeugt, daß wir jetzt erst an der Quelle sind, überrascht unser langsames Suchen und späteres Finden in der That. Eifrig suchte man früher der ausgestorbenen hebräischen Sprache wieder Leben zu geben durch Todte, und befragte sich bei Rabbinen; mehr erfragte man in der Folge bei Chaldäern, Syrern, Aethiopern und das Meiste bei Arabern. Auch die Perser, selbst die neuern, antworteten auf einige Fragen unvergleichlich. Aber endlich gelangen die Fragenden zur Stelle. Die lebendige Quelle wird entdeckt, und mit ihr mehr, als hätte Bruce die Nilquelle gefunden. Welcher Reichthum von Kenntnissen und Erfahrungen wird vom großen Ganges dem kleinen Jordan zufließen, zu Dank und Ehre ihm, der den Garten Gottes bishierher so treu gewässert und zu köstlicher Fruchtbarkeit erkräftiget hat! —

Vom Kleinen beginnt, wer nicht vom Großen ausgehen kann; und so werde denn die kleinliche Gabe nicht verschmäht. Aus Kosegarten erinnern diese Zeilen an das Sanskritwort Hansa. Wem bringt das nicht augenblicklich sein deutsch geachtetes Gans, Gänse, ins Gedächtniß? Und Hansa heißt wirklich in dieser Ursprache „Gans". Ob sich nicht allerlei dem anreihet? und erklärend selbst? Einmal gewiß das Lateinische anser; daran hänseln oder hanseln, (gehänselt gansartig behandelt, übergoßen mit Wasser, oder untergetaucht werden); der dumme Hanns, zu lange schon für den geist- und liebreichen Johannes unbegreiflich und sündigend genommen; der Ganser, in anser vollständig erhalten und erschaubar; die Ente, gewiß doch ursprünglich Ense Hanse Hante Ante; verhunsen für vergänsen, am Ende

noch hinweisend auf das slavische Huß, heißt anders das in Böhmen „Gans". Aber das sey wie ihm wolle; wichtig bleibt doch immer, daß der Gans Etwas vom Unheil des Esels beschieden ist. Das Sanskrit errettet sie mit einmal daraus und bringt sie wieder zu Ehren. Göttliche reden, und kündigen, durch sie, ihren himmlischen Willen armen Sterblichen der Erde. So sind denn Urgänse und Uresel andere Thiere, wahrhaftig, als die unsrigen. Vom Esel, wissen wir vorlängst, nimmt Jakob ein Bild des Muths und der Stärke, seinen Isaschar segnend zu preißen. Ob nicht dasselbe von Lob Ruhm und Preiß im Bilde der Gans ist? und ob nicht das Sanskrit bezeugt, Gänserig, was im Gaiserig oder Gäserig schon liegt, der Ehren-Name, gebühre dem Braven? Brav, wenigstens nach der Kriegersprache, war Genserig einmal gewiß. Kommt im A. T. unter den sogenannten Bibelthieren die Gans nicht vor? Jesajas (30, 4) erwähnt einer Botschaft, die gen Hanes kam. Also doch führte damals ein Ort den Namen Gans; denn chans (han's) ist unsere Gans buchstäblich. Neben bei käme nun gar das Gelächter der Aussprache Chans, Chänse, über die Lacher selbst, und träfe, gerecht, die harte Betonung, als schriebe sich das Wort mit K. Denn der sanfteste Hauch ist sein Urlaut im Sanskrit, das über seinen Ton Hans entscheidet; er verliert sich in anser Ansa Aensen. Trefflich und treffend bemerkt noch Kosegarten, auch hier sey Ballhorn eingeschritten, solches Einschreitens gewohnt, und habe statt alberner Gänse, hochweise Schwäne sprechen lassen. Also das auch wieder völlig wie bei uns, und vielleicht im Bilde sogar; denn der Schwan steht an unsers großen

Deutschen Seite doch offenbar statt der böhmischen Gans. Unleugbar wahr ist übrigens noch die Schlegel'sche Vergleichung des griechischen χειμα, das „h" in „ch" umwandelt, wo der Lateiner, ungriechischer Lippen, das Ur „H" in seinem hiems unvergleichlich doch erhält. Das „ch" für „h" erhielt sich früher der Grieche in chen (mit eta, vielleicht also chän ein Mittelton zwischen „ae" und „ä") und Chenos, Gänsin und Gans. Schneider — und welcher Name — denkt im Wörterbuch an che- oder chäno „mit offenem Munde (gänsisch?) lachen und che- oder chänisteo „ich gähne". Kommt dies alles mit dem chä (oder) chenion, unserm Gänslein, aus Indien nicht? Wahrscheinlich sind bereits andere Nachweisungen mehr, und bessere ohnehin, von Adelung und Campe gegeben. Im provinzial Deutschen ist ihrer gewiß noch eine größere Zahl. So kennt Neu-Würtemberg einen großen und kleinen Hopf oder Hüpf ans, den größern und kleinern Gänsebrustknochen zum Kinderspiele. Wirklich spricht das Kind, aufpassend, ob der gespannte Knochen aufspringe? gut sanskritisch: „hüpfe Gans"! Wahl möglich, daß ein Greis am Neckar, und Kocher, oder an der Jachst, erst jetzt inne wird, er habe, vor mehr als sechszig Jahren, ein Spiel gespielt, das der Indus (Sindus?), oder Ganges sogar, seinem Vaterland zuflößte. Die vielen Kleinerungen der schwäbischen Mundarten z. B. Himmeli Himmele Himmelä, Bänkli, Gänsli ꝛc. (selbst hänseln mag das gekleinerte hänsen seyn) sind vielleicht wirkliche, oder mißverstandene, Sanskritisme. Noch werden am Ende selbst die großen Hänse, oder Hanse, dem Sanskrit ihren Ursprung danken, und man sollte

höflicher sagen: „die großen Schwäne". Gewiß erinnert das Kopftragen und Brüsten von diesen des Sinnes der Redart unmittelbar, und in keinem Falle der Johannese; denn der evangelische Johannes wenigstens mahnt an Anderes mit seinem Namen, an Wissen und Geist, Herz und Liebe, Bescheidenheit und Demuth, augenblicklich.

S. 97. nicht Raum in

— — dem Weisen — hier nur dem

— 101. Z. 14. geschah einzig an diesem einen.

— 102. Cherubhim!

— 103. Pi in Pyramide soll egyptische Schreibart, also die richtige seyn

— 105. Krabb oder Krabh ist nur provinzial Aussprache, und geschrieben muß das Wort immer werden mit G oder Ch. So müßte man freilich die Seekrabben mit G oder Ch schreiben S. 111.

— 126. Originalität

— — Grapfen, denn für G oder Ch kommt K im Worte Cherubh nie vor und nirgends

— 132. in der Anmerkung folgerecht

— 140. genüglich.

— 146. zu Joh. 17, 17. stehen Fragen über das Gebet der Gebete S. 560. im Versuche, den Einfluß des evangelischen Glaubens auf Menschenliebe fühlbarer zu machen.

— 147. in der Anmerkung schweigt, für schweigte

— 160. kleinere,

— 163. Netzirat und Natzir ist wohl für den Beruf und seinen Geweiheten die richtige Schreibart. Aber Sabäer, ob sie schon von Saba stammen, sind doch genauer ausgesprochen Sebäer, wie wir richtig sprechen Sebaot und nicht Sabaot. Auch ist das keine Krittelei, denn es hat Einfluß auf Wort

und Sache, weil die Verehrer des Sternheeres vom Verehrer der Königin des Reiches Saba, wie billig, dadurch abgesondert werden.

S. 163. Johannes

— — zu Netziräern oder Netziren

— 164. also lebenslänglich.

— 165. in der Anmerkung Netzirat

— 166. kann die Anmerkung *) allerdings als Beweis mitdienen, in der Richter Tagen sey das Gesetz nicht gelesen, sondern nur gehört worden, wie Greise, was sie dessen in der Jugend hörten, ihrer Umgebung offenbarten und mittheilten Matth. 5, 21.

— 167. deiner Speise nichts

— 168. Daß ein Hausvater, nach Moseh, eben so noch opferte, wie, vor jenem, Abraham, wird, ob das gesetzlich war? — schon entschieden seyn.

— 169. Samuel kommt hier und da vor unter dem Namen Levit. War er denn erwiesen vom Stamme Levi? Sein Vater ist nach 1 Sam. 1, 1. aus diesem Stamme nicht, und seine Mutter, als Zweit-Frau, (Zwie-Frau?) ob sie Priester geben konnte nach dem Gesetze, war auch der Vater Levite, der er nicht war, ist vielleicht noch eine besonders zu beherzigende Frage. Jene weihet ihn auch (und das schon ungesetzlich) allein zum Natzir. Aber diese Weyhe, wußte sie doch, machte den Sohn nicht zum Priester. Ueberhaupt wehet mosehische Lebensluft in der Richterzeit, — nirgends.

— 171. (nackt) nieder den ganzen Tag und die ganze Nacht

— — derselben Ursache

— — Stimme stehen,

— 173. Anmerkung. Johannes

— 174. Anmerkung Z. 5. großem Recht

S. 175. funfzehnhundert
— 176. Netzirat
— 182. Anmerkung *) bekannt und **) übergibt
— 183. Z. 6. bisherigen
— 184. Z. 30. Nebhiat
— 185. vermochte er
— 193. Anmerkung Ps. 21, 8.
— 194. Anmerkung Sebäismus, Sebäer, oder Sebaer, „a" in Sebaot bleibt.
— — Sebaer ist unbezweifelt sprachrichtig und Sabäer nur gebräuchlich. Die Namen Sebaiten und Sebaisten sind wahrscheinlich im Brauche gar nicht, aber verdienten vielleicht bräuchlicher zu seyn doch, ihrer Bestimmtheit halber.
— 199. Die Anmerkung **) findet den Jungfrauen-Chor zum Empfange des Vaters nicht väterlicher Sitte. Denn der Chor, den Mirjam anführte, nennen wir doch nicht semitisch, und er dient jenem zur Rechtfertigung keineswegs; der Bruder Moseh gestattete diesen, Egyptern heiligen, Ausbruch der Freude, den später sein Gesetz schwerlich gut hieß.
— 201. Was die Anmerkung *) über Verderben in der Richterzeit klagt, belegt die Schrift: Gott, nach Offenbarungen seit sechs Tausend Jahren ꝛc. im Abschnitte, der das samuelische Königsgesetz beleuchtet.
— 204. Zacharias war nicht Hoherpriester, und darum ist zu lesen Priester-Gemahl.
— 206. Gleich unrichtig spricht sich vielleicht auch von einem eigenen wüsten Arabien, das nicht wüste — sondern in dem die große Wüste — liegt. Denn ein Land voller Wüsteneien ist darum noch kein wüstes Land. Auch hat das Wüsten-Arabien einen Groß-Emir.
— 207. Verheißung

S. 207. Nabhi; denn das „h" am Ende irrt nur und stört den Sprachkenner.

— — Nebhiim

— 208. Stammgesetz der Priestercaste

— — ermangelte er alles Aeußeren

— — Nabhi. Daß bh in diesem Worte hat dieselbe Wichtigkeit wie in bhahl. Heute noch tönt Nabhi im Oriente Navi Nawi Nafi Naphi zum Beweise, daß kein dürres oder todtes „h" im Worte sey. Das Sanskrit wird auch den hebräischen Buchstaben, erstorben längst, ihr Leben wiedergeben.

— 213. Colao 220 Hebräer in Egypten,

— 223. Jünglingen des Vertrauens, die Keime ꝛc.

— 224. Jephthah (Jephtach) tritt nach diesem auf ꝛc.

— 229. in der Anmerkung steht „in peträischer Wüste" für „im Arabien der Wüsteneien oder Wüstarabien" ꝛc.

— 232 Die Maaße Cor und Bat sind hier, was immer sie halten mochten, um so gleichgültiger, je mehr ihre Menge für solche viele Mundtheile (Portionen) allen Lesern schon selbst auffällt. Das zur Anmerkung. Im Texte steht: „ist anders Abstand soviel als Contrast". Dem scheint nicht also; denn nicht nur das Abständige, sondern auch das Mißständige, schließt er in sich. Darum mögen Deutsche contrastiren, (von contra) und Contrast immer unbedenklich der Muttersprache zuwenden und einbürgern. Beiläufig ein Wort der Anfrage: schreiben sich alle lateinische Worte (also Contrast auch von contra) im Deutschen mit „C" und alle griechischen mit „K" sprachgenauer?

— 233. eigentlich samuelischem Erzeugnisse; bestimmter: „eigentlich aus der samuelischen Königsschule,

und Feind darum samuelischer Beschränkungen, und königlicher Rechte strengstem Vertheidiger".

S. 233. wirklich thue; vielleicht besser: und seinen Gesandten eingibt und aufträgt,

— 234. nimmermehr erlebte,

— — sah das, ohne Selbstbeitrag,

— 235. Cederblocke,

— 236. Wahrscheinlich erhielten Ortschaften ihren Namen von Ghabal wie von Bhaal. Dieser gibt seinen Namen der kleinen Stadt Bhaala Jos. 15,9 und jener, nach Funke's neuem Realschullexicon, Ghablah Ist vielleicht Ghabal „der Herr?" eins und dasselbe? gleicher Bedeutung? und unterschieden auf der Zunge nur, oder anderer Aussprache? Dann wären Ghibhlim oder Ghabhlim am Ende Bhahlim selbst.

— 238. wie dem Fürst-Nachbar bei diesem Baue wohl wurde, den David aufzurichten — unterließ, und

— 240 Wenn nicht Naturpoesie schon eine Gedichtgattung anzeigte; so wäre Naturdichtung das Wahre für hebräische Poesie. Natürlichkeit, darf man sagen, ist ihre Natur, und, kunstloser vielleicht, in der Welt eine andere nicht mehr.

— 241. Unvergleichlich nennt Petrus die Weissagung ein Dichterwerk, ein Werk „nicht menschlichen Willens". Denn besser ist ihr Wesen und Geist unmöglich aufzufassen und zu benennen. Er sprach, der weissagte, nicht seinen Willen aus und nicht sein Wort, sondern Willen und Wort (Dh'bhar) Gottes 2 Petr. 1, 21.

— 241. Eine der wahrsten Ansichten des großen Mannes, die zwischen Erfahrung und Wissenschaft, Wortkenntniß und Sachwissen eine große Kluft ersah. Auch Priester (die Gelehrten) mach,

ten ihm Aelteste (die Erfahrenen) nicht entbehrlich. Ist das nicht ein Blick? und ein tiefer? und ein großer?

S. 242. Fast ist keine Hoffnung, über die Namensbedeutung Pharao Licht und Gewißheit zu erhalten, da das Koptische nicht einmal ausreicht, gewiß zu werden des egyptischen Zwieworts 1 Mos. 41, 43. Aber wahrscheinlich bezeichnet Pharao den Priester des höchsten Gottes, und den Reichs- oder Landesherrn, in Einem Namen, zugleich, was die Anmerkung S. 242. erfragen möchte.

— 245 der Anmerkung: sinnlichen,

— 246. steht in der Anmerkung bestimmter und sprachgemäs: „so mögen Geist und Darstellung ꝛc.

— 246. im Texte: für einen Herrlichen (Heros?)

— 147. Ein ungemein günstiges Zusammentreffen des Eifers für Sanskrit und chinesische Sprachkunde muß, in diesen Tagen, über das Alles, und des Wichtigern eine Menge noch, Aufschlüsse geben.

— 248. pater patriae war der Verdienst-Name des großen Republikaners Cicero. Wie mußte der einen Moseh über seine Römer alle setzen, der einem Vaterlande, noch ehe das war, schon Vater wurde?

— 149. in der Anmerkung: „mit dem Tone auf dem ersten (nicht zweiten) „i" ꝛc.

— 252. Als ob Moseh ein Nebhia ꝛc.

— — Ist geschichtlich erwiesen (denn darauf kommt Alles allein an), wo die Welt eines lebendigen Worts ermangelte, da hatten auch ihre Königs- Volks- Staats- Verfaßungen keine Dauer; erweist dann die Weltgeschichte nicht, daß der erste Gesetzgeber in der Welt, dessen Namen und Gesetz (das nicht einmal rein und vollständig) wir kennen, ihr

vortrefflichster zugleich, und, weil er keinen Chaliphen hatte, wie Mohammed, auch der letzte solcher Größe sey? Er ist für die Volksgesetzgebung einzig, was Jesus einzig ist der Weltgesetzgebung.

S. 254. Priesterzöglings

— — Ein Jüngling theologischer Zucht, als er einst seine Knie beugte vor Junkheim, einem der Meister damals im protestantischen Israel, erwähnte gegen diesen, sein Lehrer Seiler achte der Vielheit in Beweisen und Zeugnißen für das kirchliche Dogma. Da belehrte den Zögling lächelnd der Lehrer am Onolz Bache (nannte man den Bach seiner Unbedeutenheit halber den Ansbach oder Gansbach?): „daß Heer zähle sich nicht, und wenige „der Braven überwänden am Ende gewiß un„zählige der Schwachen (Invaliden)". Gilt des theologischen Weisen Wort unsern biblischen Weissagungen nicht buchstäblich? Oder sind dreimal hundert Tausend, und drei Millionen Orakelsprüche, die Zukunft offenbarend, mächtiger aller Zukunft, als ein Wort über sie von Moseh (5 Mos. 18, 15.), Jesus (Matth. 16, 18.), und Paulus (Röm. 11, 1 ff.)?

— 255. Z. 12. Zuletzt das rc Eigen wirklich bleibt immer die Wahrnehmung, daß die sämmtlichen, auf unsre Zeit gekommenen Schriften der Abrahamiten, außer den Geschichtbüchern unter dem Namen Moseh, Anderes wenig und nur lauter Weissagungen enthalten. Ob daran nicht der einseitig erfaßte Name des Rabbi, gleichsam ausschließlich nur Fernseher, oder Prophet, allein Schuld hat? Unwahrscheinlich ist das nicht; und dann ein trauriges Beleg zu dem Schaden aus falschen Wortnehmungen oder eingeschränkten Wortbegriffen. Denn einleuchtender

kann nichts seyn, als daß, ein Beispiel aller Beispiele anzuführen, Jesaias der Abschnitte mehrere geschrieben habe von Geist Sinn und Bedeutung seines ersten Kapitels, offenbar eines seiner wichtigsten. Aber das steht einzeln und vereinzelt allein unter allen, einer Oase gleich, unter Sandbergen. Ob nicht der herz- und geistreiche Nabhi solcher mehrere schrieb? Allerdings, und er schrieb diese (con amore) am liebsten gewiß, um dem Geiste des eiteln (frivolen?) Glaubens wahren Glauben entgegen zu stellen. „Aber warum haben wir denn heute nur noch Ein solches Kapitel"? Antwort: „weil man einst nur auf Weissagungen ausgieng. Ach, daß diese doch aller Antworten unwahrste wäre! Denn ist sie die wahre; wirklich, dann wäre das Wort „Prophet" das fatalste der Welt. Einige Monate früher erlaubten sich solch eine Vermuthung „die Blätter über „den evangelischen Glauben" noch nicht. Ausdrücklich schreiben sie S. 185. 186. ganz harmlos: „zum Erstaunen wenig von Natur und Be„stimmung des Menschen enthält verhältniß„mäßig die reichste Sammlung des A. T. Erklär„bar ꝛc". Aber am wenigsten, unter allem Zwingbaren, leidet der Glaube Zwang. In wenigen Tagen nachher kamen freiere Ansichten ungerufen. Abrufen wollen sie darum, billig und gerecht, diese Zeilen schlechterdings nicht. Im Gegentheile herzlichst, und, mit besserer (der geprüftern Ueberzeugung), erklären sie nicht weniger harmlos, unbezweifelt werden Gelehrte, der Sache vollkommen kundig, erwiesen haben, oder doch künftig erweisen können: „freilich sey des Nabhi Be„ruf, ursprünglich, unserm gelehrten Stande

„völlig entfremdet; aber dies Entfremden, oder „Fremdseyn allein, trage die Schuld einer „solchen moralischen Armuth entschieden „nicht, und der Mangel an Ausbeute sittlichen „Goldes aus den Gewerken der Propheten „erkläre sich anderswoher, ohne Widerspruch, „gründlicher, und (wozu Rückhalt?) mit einem „Worte: „„aus kläglichem Zugreifen—auf- „„haschen wollte man nur diese— nach Weis- „„sagungen““.

Unmöglich können Gelehrte, überzeugende Beweise zu führen, schwer finden aus Jesaias nicht nur, sondern aus andern Propheten auch, und eben so bündig. Einer der kleinen in unsrer biblisch-unbiblischen Sprache, Micha, wirklich kein kleiner Geist, erfaßt das große Wort: dir, o Mensch, ist gesagt, was gut genannt zu werden verdient (Mich. 6, 8.). Und doch haben wir von diesem Nabhi nichts — als „die Verheerung „Judä und Samariä, Erlößung aus der baby- „lonischen Gefangenschaft, von Christi Geburtsstadt „eine Weissagung“. Nebenbei aber wieder: „des „Volks Sünde wider die andere (Gesetz-) Tafel, „Strafe der Häupter im weltlichen und geistlichen „Stande, von den Opfern, die Gott gefallen, und „davon, daß wenig Fromme zu finden sind“. Ist ein Ergebniß, und sind viele (durch alle, große und kleine, Propheten fortlaufende) Ergebniße dieser Art, ohne Beweiskraft: „unsrer Zeit „habe sich nur ein Theil der Nebhi-Schriften er- „halten, uns der entbehrlichste — Weissagungs- „rollen“?!

Endlich erinnert diese Nachlese noch an die Wirrung eines deutsch gestalteten Namens „Musel-

mann". Der Islam, oder der Glaube, dem ein Drittheil unsrer Erde huldigt, nennt sich entweder nach seinem Urheber, oder nach seinem Inhalt. Nach jenem Mohämmeds-Religion, und nach diesem Glaube des Heils, was so ziemlich dem arabischen „Islam" entsprechen wird. Türkische und sarazenische Religion nennt diesen Glauben heutzutage Niemand; denn das wäre dasselbe, als nennte Jemand im 8ten Jahrhunderte den Islam die spanische Religion. Auch nennt man nirgends den christlichen Glauben deutsch, oder germanisch, und nicht einmal europäisch. So sind gewiß auch die Benennungen: „Osmans-„der Pforte- des Halbmonds-Religion verschwun-„den, weil sich keine Seele herausnimmt die christliche Religion carolingisch, reichsdeutsch, deutschbündisch, oder des Adlers, Leopards, Löwens ꝛc. zu nennen. Als deutsches Wort hat ohnehin Muselmann allen Glauben längst verloren, und schon der gründliche Jäger sagt in seines Folgers Mannert Geiste: „Mahometaner „haben ihren Namen von Mohammed, einem Ara-„ber aus dem angesehenen Stamme der Koraischiten, „der sich in den ersten Jahren des siebenten Jahr-„hunders (gestorben 632., und geboren vielleicht — „oder ist sein Geburtsjahr ausgemittelt? — 569.) „für einen Propheten (Naby, Nabhi) und Ge-„sandten Gottes ausgab, und seine Lehre, den „Islam, d. i. den seligmachenden Glauben, nannte, „wovon denn die Anhänger desselben Moslemim, „oder Mußlimuna, d. i. Rechtgläubige (Or-„thodoxen), oder die den seligmachenden „Glauben haben, genannt wurden. Aus dieser „(arabischen) Benennung Mußlimuna ist das

„verdorbene Wort (halb deutsch „Mann“ und
„halb arabisch „Musel“), Muselmann ent-
„standen“. Klar und bestimmt. Unsre christ-
liche Religion erhält sich freilich in ihrem Christos
(Christus) die wahre Seligkeit des Glaubens, und
den leibhaften Gott im Menschen; denn er verkörpert
gleichsam, oder persönlichet, Recht Wahrheit und Liebe,
durch Gesinnungen und Leben; aber Mohammed,
ehrlich hierein einmal gewiß; gab auch wirklich, was
er geben konnte. Gott im Menschen zu ge-
ben, war einem Menschen seiner Art und Natur
unmöglich. Er gab Ihn also — wenigstens im
Worte. Denn Schalom, Salam, Salem,
Islam faßt alle Bestandtheile (Stoffe Elemente
Prinzipe) des seligen Lebens in sich, und was
alle Welt von jeher suchte, die indische (älteste?)
babylonisch- chaldäis- assyrisch- persisch-
egyptisch- griechisch- und römische oder
welche sonst nicht? —. Salem und Schalom
ist heute noch der Gruß desselben Morgenlands, in
welchem Abraham den Priester-Emir, Mel-
chisedek — vielleicht mit demselben Worte? —
willkommen seyn hieß. „Friede, Heil, Segen
„(Schalom)“ ist die gewöhnliche Grußformel Jesu
nach Joh. 20, 19. 21. und das: „freuet euch, und
abermal sage ich, freuet euch!“ war anders doch nichts,
als paulischer Herzensgruß, dem Ein „Schalom“
nicht genügt: „einmal wünsch' ich Heil, und
„wünsch es euch zweimal“! (Die Römer haben
noch ein ter et amplius). Aber eben darum
sollte sich die mohammedische Welt ihren Welt-
schönen Namen nicht nehmen, oder nehmen las-
sen. Islaminer sind einmal Saleminer,
Salemisten, Salemianer, Salemiten,

die, durch Glauben der Seele Seligkeit erreichen zu können, überzeugt sind, und, deren Edelste sie zu erringen, unermüdet arbeiten, streben, und ringen. — In diesem Augenblicke wird mir das 2te Heft morgenländischer Alterthümer (Wiesbaden 1821.) herausgegeben von Dorow. Eine Abhandlung unsers Grotefend verbreitet hier unvergleichliches Licht über ein indisches Frauenbad. In seiner gemüth- und geistreichen Weise faßt er Heiliges in Heiligem auf. Aber entgieng meinem Trübsinne, was alles ausgedeutet ist durch seinen Scharfsinn, oder achtete dieser des Orts nicht, der Schnüre zu gedenken, deren eine der Badenden in der Rechten und die andere in der Linken ist? Auf jeden Fall zwei größere Kränze (von Perlen? Rosen? Lotusknospen? Kugeln?), die sich — herabhängend? oder geschwungen? — einem so genannten Rosenkranze vollkommen ähneln. Wiederholte Blicke, hell und tief sind sie allerdings nicht, entdecken, oder glauben nur zu entdecken, daß die Schnur in der rechten Hand auf dem Wasser liege (schwimme?). Will der Künstler sagen, sie sey ein Gewinde zarter Blüthen und Blumen? Und der letzte Blick, nach dem Sprüchworte der beste, hier nur der stumpfste nicht, mahnt einer kleinen Figur, schwerer, oder weniger leicht, als die gereiheten Blumenknöspchen, aufzupassen; denn nach oben öffnet sich das Gewinde weiter und zieht sich nach unten enger zusammen. Haben Frauen ein eigenes Heil- oder Heiligthum nach indischem Urglauben, und reihen sie das an die heilige Schnur; erhält dann nicht die Grotefendische Deutung, was sie freilich nicht bedarf, einen neuen Grund ihrer Wahrheit? Einmal ist die gute Natur, ist Unschuld und frommer

Wunsch nach herrlicher Kindererzeugung, Ursprung des heiligen Lingam gewiß; und dann gehörte er, als Heiligthum, an den heiligen Kranz, der von den Schultern herab unter die Mutterbrust fällt, und sie schmückt schirmt und segnet zugleich. Also Frauen allein baden hier, und lauter Frauen, da ihnen nur das heilige Geheimniß anvertraut wird von heiligem Glauben und heiliger Liebe, es zu wahren frommen Töchtern auf den heiligen Tag ihrer Ehe. Die Ansicht eines solchen Gebildes führt natürlich, außerdem, daß sie an die Literatur des Rosenkranzes unmittelbar erinnert, auf andere Fragen und Erkundigungen: „endiget sich der „egyptische heilige Kranz in einen Nilschlüssel? „Ist am chinesischen Kugelgewinde dem Aehn„liches, oder besteht es nur aus Knospen oder Kugeln „einerlei Gestalt und Größe? Kam wirklich dieser „Theil des heiligen Rings, oder Kranzes, nicht mit „nach Chind; denn vom Sind und Ganges „kam ihm die heilige Rosen- oder Kugel-Schnur, „wahrscheinlich doch? Hängt immer nur ein und „dasselbe Bildniß oder Gebilde an solchen Gewin„den? Ist in der katholischen Kirche früher nicht „das Bild des Lamms am Rosenkranze bräuch„licher gewesen, als ein Kreutz mit oder ohne „den Gekreutzigten? Deutete, wäre das erste ge„schichtlich erweisbar, solcher Erweis etwa auf „Abendmals-Kränze? Schmückte man mit „dem heiligen Schmucke sich, und Tafel, Speise„sal und Zimmer nur für und zum Genuße des heili„gen Mahls? Hängen damit die Agnus Dei-Ge„bilde, ihre Weyhe, und die geweyhete Rose, zusam„men? Kam das Kreutzgebilde später auf, wo der „Rosenkranz schon allgemein, als Bethelfer, Heilig-

„keit erhielt"? Irgend wo, wenn nicht in diesem Hefte selbst, erfaßte das stumpfe Gedächtniß die Sitte (Mode?) der Frauenzimmer Indostans, eine Schnur von Perlen (vielleicht von Blumen — Lotus? — oder Bernstein-Elfenbein-Rosenholz-Kügelchen ebenfalls?) am Halse herab unter die Brust herunterfallen zu lassen, in der Weise der Kugelschnur auf dem Bildniße von Kien Long. Ob nicht am Ganges früher solche Gewinde (Blumen-Lotus-Rosen-Jasmin-Perlen-Kügelchen-Kränze von edeln Steinen, Corallen, Metallen, Harzen, Hölzern zum Schmucke gehörten und ursprünglich zu heiligem? Allerdings kann einem Laien eine solche Vermuthung aufstoßen, ohne daß er ihr Rede stehen und Etwas fürreden kann; aber unsere gelehrte Kenner indischer Sprachen und Sitten anders. Ihnen öffnet sich „verborgene Weisheit", und vielleicht öffneten sie wirklich schon, eingeweihet in das heilige Geheimniß, aller Welt die Augen über — Ursprung Geist Sinn Bedeutung Gebrauch und Mißbrauch der Bet-Saal-Haupt-Schultern-Becher- und Kelch-Kränze, die sich — in Betschnüre veredelten? oder nur umgestalteten? Einige Fragen — es lohnt sich offenbar des Fragens sehr — sind über die einzige Schnur auf Erden, denn an keine hieng sich so Vieles, auf- und wahrscheinlich nur hingeworfen S. XXVI. der Schrift: über den evangelischen Glauben an Gott ꝛc. Sinnig erinnert noch Grotefend, umsichtig, wie er ist, und tiefsehend: „der Künstler habe auch das Successive der hei„ligen Badehandlung zu mahlen verstanden". Aber belehrt über die Sache, sucht bei solchem Lehrer noch über den Ausdruck der Leser eigene Belehrun-

gen. Unsre Sprache hat Zeitfolge, Folgezeit, Zeitentwicklung, und kann auch die Zeit sich entfalten lassen. Ihr also gebricht es an Ausdrücken, das successive zu dolmetschen, gewiß nicht, und wer wählte den besten besser, als einer ihrer ersten Kenner? Aber erkennt dieser glückliche Forscher, oder bestimmter, der gründlichsten einer, ebenfalls in diesen zwei — Schnüren? oder Kränzen? — des Heiligen Etwas; so gewänne die Literatur des Rosenkranzes durch dieses indische Gemählde keinen unerheblichen Beitrag, und vielleicht aus dem Vaterlande der Rosen- (oder Blüthen- und Blumen-) Kränze selbst. Allerdings zwar ist er dem Islam auch bekannt; aber ob er von diesem nach Indien, oder von Indien nach Arabien gebracht wurde? — das eben ist in Frage. Wäre das Dorowische Urgemählde wirklich älter, als der Islam, und bildete es in der Hand einer Badenden den heiligen Kranz entschieden ab; in Wahrheit, hätte dann seine Darstellung das Vaterland solcher Kränze beinahe schon ausgemittelt. Immer mag also der Versuch „über den evangelischen Glauben an Gott rc.“ S. 544. unrecht haben in der Behauptung, der Rosenkranz, oder die Betschnur, sey nach Indien durch Mohammed gekommen; eine besondere Forschung wird deßwegen doch untersuchen müssen, ob er in Arabien dem Koraischiten unbekannt war? Er selbst kam nicht nach Indien, und darum entnahm er, ist diese Betschnur von ihm, sie doch offenbar seinem Vaterlande. Bestimmter in jedem Falle muß immer das Fortschreiten des Islam, rücksichtlich auf die Verbreitung der heiligen Schnur, (ist der Name anders auch richtig) angegeben werden. Kommt sie von Mohammed; entschieden behielt

er dann (was er gerne that) Heimisch-Heiliges bei. War sie schon vor den Eroberungen seiner Würdefolger (Chaliphen) in Hindostan und Egypten ein eigenes Heiligthum (sie war das nach großer Wahrscheinlichkeit); so wird natürlich die Forschung über ihren Ursprung Indien Arabien und Egypten nothwendig in Bereich und Gebieth aufnehmen müßen. Indien kam erst im zehenten Jahrhunderte zur Kenntniß des Islam und unter seine Gewalt, aber Egypten schon acht Jahre nach Mohammeds Tod. Also fragte sich:

1) gab es eine heilige Schnur in Arabien, das einen heiligen Stein in seiner Kaaba schon hatte, im siebenten Jahrhunderte?
2) Wie fand der Chaliph Omar bei seiner Eroberung Egyptens in diesem die heilige Schnur?
3) Was war sie den Hindostanern, als ihnen der Islam aufgenöthiget wurde?

Also wirklich der Rosenkranz (und nicht so eigentlich er, sondern was an ihm hängt) führt in die Weltgeschichte tief hinein.

Endlich außer dem Worte des Danks und der Liebe für die gelungene Zeichnung der heiligen Lade nach drei Ansichten, eines noch der Erinnerung an 2 Mos. 25, 11. Eigenes Versehen allein verschuldete, daß im Steinabdruck das Gekränze, „der Kranz oben umher“, nicht angegeben wurde, was zum Glücke leicht zudenkbar ist. Auf die Gestaltung, oder wahre Ansicht des rings, an allen vier Seiten, umlaufenden Kranzes (Gekrämses oder Gekremses) müssen wir ohnehin verzichten. Aber das lernen wir doch, Einfassungen der Art (Galerien?) sind egyptischer Schmuck heiligen Ge-

räthes, und, deßwegen gewiß, der schönste 2 Mos. 25,23.20. Ist also solche Zierrath an griechischen Kunstwerken und Geräthen (Meubles); kam sie dann aus Egypten nicht? — Ueber die Form des Gnaden-Majestäts-Königs-Stuhls (der heilige ist ein anderer) mittelt sich Bestimmtes schwerlich aus. Sinnig wählte der Zeichner die rundartige (Sopha? Divan?) mit kaum merklichem Gestelle. So sitzt Joseph schon am Fuße Pharaos, der „des königlichen Stuhls allein höher seyn will", auf einem Teppiche vermuthlich 1 Mos. 41,40. Im Heberäischen heißt „din" richten; kann davon nicht din-on, din-von, din-van, di-van kommen und den Sitz bezeichnen des Oberrichters?

Inhalt der Blätter über Cherubhim und Cherubh.

I. Schriftstellen

II. Sachinhalt.

*) Canaan, Ham's Sohn, und Noah's Enkel, woher auf einmal der? Auch wenn erst Knabe von fünf oder sechs Jahren; er war immer vor der Sündflut schon geboren und also die neunte Seele: Großvater und Großmutter, Vater und Mutter zwei Oheime mit ihren Frauen machen gerade die heilige Neunzahl durch Canaan. Unsre Fulda, Gatterer, Michaelis, Schlözer, und die Erben ihres Geistes und Wissens werden darüber längst genügend Aufschlüße gegeben haben. Bestimmt zählt die heilige Sage acht Seelen. Petrus nennt diese Zahl ausdrücklich (1. 3, 12.). Aber wenn auch sechs oder sieben Jahre nach der Sündflut erst das Zeltärgerniß vorfiel, ob es gleich allerdings unmittelbar an den Ausgang aus der Arche gereihet ist; warum wird denn keines Enkels

Seite.

Inhalt der Beilagen

I.

Fünf Fromme nennt 1 Mos. 18, 18. und fünf Feierkleider gibt Benjamin, dem Bruder, Joseph; fünf für ein entwendetes Stück Vieh erheischt Moseh; fünf Schaafe opfern Fürsten (Häuptlinge?) in Israel 4 Mos. 7, 1 ff; fünf Siberlinge (Seckel?) lößten; fünf feindliche Fürsten läßt Josua hinrichten; fünf Kundschafter (Spione?) forschen das Land aus Richt. 18, 2.; fünf goldene Gebilde tödtlicher Beulen sind 1 Sam. 6, 4; fünf Glattsteine nimmt sich David für seine Schleuder; fünf (gebratene?) gekochte Schafe sind ein Geschenck der Abigail an David; fünf Rosse nur bleiben übrig dem belagerten Samaria; fünf Städte verzehrt Himmelsfeuer Weish. 10, 6.; fünf Gerstenbrode kennt das Evangelium, fünf kluge und so viel thörichte Jungfrauen, fünf Centner (Talente? Pfunde?), fünf Joche oder Paare Ochsen; fünf Hallen hatte der Teich zu Bethesda, fünf Brüder der reiche Mann, fünf Männer eine Frau ꝛc. Die christliche Kirche hat noch fünf heilige Wunden, und zu Moseh Zeit galt fünf, sprüchwörtlich, für wenige 3 Mos. 26, 8. Aber heute noch haben alle Cherubhe oder Drachen in China vier Zehe oder Klauen, und Einer nur, der den Kaiser allein auszeichnet, hat die fünfte noch. Ist das zufällig?

II.

III.

VI.

---

†) Selbst die reiche arabische Sprache behält das Wort Nabhi bei. Medina heißt die Stadt des Ravi oder Nabhi.

---

†) Die Unbegreiflichkeit erklären sich geschichtlich die Blätter: „Gott, nach Offenbarungen seit sechstausend Jahren in ihrer Stufenfolge des sinnlichen, vernünftigen, verständigen Glaubens" unter einem eigenen Abschnitte mit der Aufschrift: kennt die Geschichte des semitischen Glaubens Ein Gesetz nur? Oder stehen in ihr drei gesetzliche Verfassungen unwidersprechlich die mosehische, samuelische, und salomonische?

Seite.

Seite.

Zur S. 242. Als diese Seite geschrieben wurde, war dem Schreiber unbewußt, was er jetzt weiß, nachdem ihm Herr Varrentrapp eine wahrscheinlich überaus seltene Druckschrift mitgetheilt hat, die: brevis relatio eorum, quae spectant ad declarationem Sinarum Imperatoris

Kam Hi

circa coeli, cumfucii et avorum cultu, datum anno 1700. Accedunt Primatum, doctissimorumque virorum, et antiquissimae traditionis testimonia.

Opera PP. societatis Jesu, Pekini pro evangelii propagatione laborantium, auf chinesisches (seiden?) Papier (großem Oktav?) gedruckt, und, weil nur eine Seite Druck hielt, auf 61 Doppelblättern. Kam Hi (doch kein anderer als der Vater von Kien Long?) schwerlich wie sein Folger, Fo-Diener, sondern Confucianer (cumfucius in dieser Schrift immer nie Confucius), wirft sich allerdings neunmal, wie seiner Unterthanen Jeder im Tempel (nulla ibi statua nulla imago, nullum signi figuraeve vel leve indicium) nieder: „Imperator, positis vestibus, indutis„que violatii et hyacintini coloris, prima aulae „septa ingressus cum ministris, principibus atque „magnatibus, coetero interim magnifico Mundari„norum comitatu subsistere exterius jusso, suosque „per ordines pulchre dispositos, solus podii gra„dus ascendit, et quidem laterali via, non media, „quod idem a subditis erga Imperatorem in „palatio abservatur. Ubi vero attigit secundi ordi„nis gradus supremos, non ausus ultra ascendere, „tum dato signo, perstrepenti omni musicorum „multitudine, Imperator in genua procum„bens, capite in solum usque novies ac „per stata intervalla demisso, una cum „illo superboque comitantium exercitu, „reverenter adorat sacram supremi „suique Imperatoris Majestatem. „Quod tanto ille sibi honori ducit, ut libentissime „audiat a suis, compellari se nomine Pi Hia, quo „significatur, ipsum, licet totius (ut ajunt) Orbis „capitibus impositum, esse tamen sub gradu, „nempe Solii Xam Ti (supermi coeli et terrae „author et Dominus) ibique posse adorare scabel„lum pedum ejus“. Also nicht Vermuthung ist,

sondern Thatsache, das neunmalige Neigen des kaiserlichen Haupts bis zum Boden.

Aber ein Wort über diese höchst merkwürdige Schrift wird noch hier an seiner Stelle seyn. Aller Literatur des Jesuiten-Ordens unkundig, erklären gegenwärtige Zeilen diese Rechtfertigung der Väter (vielleicht gegen die klagenden Dominikaner-Väter in Rom?) für die gründlichste von der Welt. „Ob die göttliche „Verehrung dem Confucius und den Altvordern „(majores defuncti) von China blos weltlich sey „(honor politicus) oder Etwas mehr und anderes „(an vero aliquid aliud)"? wurde gefragt, und mit einer Umsicht, die bei Jesuiten ohnehin sich versteht, aber auch mit einer Rechtlichkeit, auf welche man gewöhnlich den Vätern des Ordens keinen Anspruch erlauben will. Evangelisch wenden sie sich unmittelbar mit ihrer Frage an den Kaiser. (Communi consilio patrum societatis Jesu judicatum fuit, adeundum esse Imperatorem etc. Etenim cum supremus sit imperii sui legislator, qui ad res tam sacras, quam politicas et civiles; ita absoluta est ejus authoritas, ut toti imperio etc. absolute decernat etc. Accedit, quod in imperio Sinarum Summam eruditionis famam obtineat (also wie der Sohn Kien Long?). Ein gelehrter Tatar (hier immer tartarus und doch sind Jesuiten an Ort und Stelle, wo man die rechte Schreibart wissen sollte), wird erst befragt, und antwortet gründlich: die Ehrenbezeigung sey nichts, als reine Weltsitte des Danks und der Liebe. Doch wollten die Väter das aus des Kaisers Mund selbst vernehmen. Ihm lassen sie eine unterthänigste Anfrage in tatarischer Sprache überreichen, und der Kaiser antwortet ebenfalls in Tatarschrift: „quae in hoc scripto continentur, op-

„time scripta sunt, et plane concordant cum mag-
„na doctrina (Sini magnam doctrinam appel-
„lant doctrinam Comfucii). Coelo, Domi-
„nis, parentibus, magistris, ac proavis,
„debita obsequia praestare, ista orbi uni-
„verso (dem chinesischen?) cummunis est lex. Ea,
„quae in hoc scipto continentur, verissima sunt,
„neque egent ulla prorsus emendatione". Der
tatarische Gelehrte hatte nemlich in der Jesuitischen An-
frage genau bestimmt, ob dem also sey, daß im Cul-
tus des Cumfucius Anderes sich nicht ausspreche,
als Ehrerbiethung Dank und Liebe Wem genügte
das nicht? Wahrscheinlich den Feinden des Ordens in
Rom; und darum that der auch Ueberflüssiges noch.
Obschon eine chinesische Erklärung (declaratio) dem
Reiche mitgetheilt und offenkundig durch sie wurde, daß
menschliche Anbetung durchaus nicht gemeint sey, wenn
man dem Cumfucius, und dem Kaiser, den Lehrern
Eltern und Vorfahren öffentlich in Tempeln danke; und
ohnerachtet früher schon der Kaiser erklärte: „ea, qui-
„bus literati neoterici veterum statuta exornant
„et amplificant, non sunt, nisi quaedam inventa
„et exornationes rhetoricae, quibus suum ingenii
„et styli florem ostendant: dennoch ziehen die Väter
Zeugniße der ersten Staatsmänner und Gelehrten in
China ein, gleichsam als eigene Bedenken (Privat-
Responsa) Sie fallen alle völlig im Geiste des kaiser-
lichen Edikts aus. Unter andern erhalten sie vom ersten
Manne nach dem Kaiser So San Lao Ye, qui
annis 10 Colaum, f. primum totius imperii
ministrum egit, durch zwei ihrer Abgesandten am 21. April
1701. die Antwort: „aperiam vobis ultro, quod rei
„est, quodque censuerunt semper in his sapientissimi
„quique. Cumfucius fuit vir insignis probitatis

„et doctrinae. Imperio sinico tradidit regulas, vi-
„tam, rem domesticam, atque ipsum imperium
„recte instituendi (für China wirklich ein Moseh?)
„propterea (was ist billiger?) colitur tanquam vir
„eximie probus et sapiens. Nihil in eo fuit neque
„agnoscitur supra humanam conditio-
„nem. Cultus ille ac ritus omnes, quibus coli-
„tur a sapientibus, sunt valde diversi ab iis, quibus
„coluntur spiritus et idola; neque enim in hoc
„cultu, qui solum est gratitudinis erga magi-
„strum et observantiae argumentum, quidquam
„felicitatis aut adjumenti (also nicht einmal
„Nothhelfer) ab eo petitur". Wie bestimmt und
offen! Als die Gesandtschaft in der Audienz sich weiter
zu fragen erlaubte: „an non sint, qui credant, ani-
„mam Comfucii residere, re vera, in illa tabella,
„coram qua celebrantur ejusmodi ritus, aut in illam
„descendere; quique ab eo petant sperentque inge-
„nium, scientiam, dignitates? Id vehementer reji-
„ciens et indignans ait: absit a magna doctrina
„spuria illa imperitorum et in lege sinica falsario-
„rum locutio et praxis a mente sapientum tam alie-
„na". Auch damit ihres Auftrags noch nicht erledigt,
erbitten sich die Sprecher Erklärung des Ausdrucks
Xam Ti. Der ist, antwortet der erste Colao,
„supremus coeli dominus, qui est rerum omnium
„author, largitor bonorum omnium, orbis universi
„(Weltall) dominus, omnia videns, omnia guber-
„nans, ac denique is ipse, quem nos Christiani sub
„nomine Tien Chu s. coeli domini adoramus"
(Da der Colao selbst spricht, so scheint ist hier für nos
vielmehr vos und adoratis für adoramus zu lesen).
Weiter fragten die Botschafter über Bedeutung und
Zweck der Tempel des Himmels und der Erde. Die

Namen „höchster Gott", wie ihn in Abrahams Tagen Melchisedeck kannte, selbst Priester des höchsten Gottes, China kennt; darüber sind hier Zeugniße über Zeugniße: „populus utitur plerumque hac for-„mula: coelestis pater[?] coeli dominus etc. „Litterati utuntur etiam voce Tien coelum, spiri-„tuale seu intellectuale coelum, perspicax „coelum, rerum creator et dominus etc. Ti domi-„nus supremus; Hoam regum rex etc., Cao Cao „altissimus, Tam Tam immensus, Hao Hao „maximus etc., He He majestate augustissimus „etc.". Einzelne Sprüche bestättigen endlich noch vollkommen: der chinesische Tien „Himmel" sey Gott selbst, sein Urheber, Herr und Vater. Mehrere Seiten sind damit angefüllt, und aus den einleuchtendsten hier nur diese: „super nostrum caput est „unus antiquus pater cölestis. Ubinam pater coe-„lestis non adest? Oritur in corde cogitatio, hanc „ipsam coelum (der Himmelsherr) scit. Nemo novit „cor hominis, rectumne sit, an pravum, solus „pater coelestis id totum novit, coelestis pater „videt vere res, ut sunt. Quod secreto susurras „verbulum, sonat apud audiens coelum, non secus, „ac tonitrus. Homo decipi potest, pater coelestis decipi „non potest. Qui peccavit in coelum, non habet, „quem invocet. Coelum odit tumidos et amat humiles. „Obediendum coelo. Nemo potest scire patris coe-„lestis consilia. Coeli consilia sunt valde profunda „et captu difficilia. Coelum habet suas multiplica-„tionis, divisionis, additionis et subtractionis regu-„las. Negotium suscipere hominis est, perficere „est coeli. Quod alii beati, alii miseri, a coelo est. „Velit pater coelestis inspicere meum cor, idque „mihi sufficit. Der Schluß ist für die Geschichte jener

Lage höchst wichtig: protestamus, sinensem ecclesiam „sublatis Cumfucii Avorumque ritibus juxta prae„fatae nostrae declarationis tenorem hactenus „permissis, diu stare nequaquam posse „etc. Hac quidem protestatione claudendam rela„tionem hanc existimavimus, ne societati olim vitio „vertatur, de praedicto imminenti discrimine „eoque gravissimo, id, quod erat, mature a nobis „delatum non fuisse“. Pekini 29. July 1701. Unmöglich unterdrücken sich im Lesen dieser in Pekin gedruckten Denkschrift, abgesehen von der Streitfrage selbst, die wichtigern Gedanken an uralte Zeit und an das achtzehente Jahrhundert der neusten. Jene mahnt an Moseh, und daß man nicht seinen und Abrahams El Schaddai und Jehovah, sondern dem melchisedekischen und pharaonischen höchsten Gott hier unverkennbar wirken und walten sehe. Denn was etwa Mosehisch aus der Schöpfungs-Geschichte durchscheint, ist wohl dasselbe nicht, das im ersten Buch Moseh leuchtet: diese Zeit aber der Verhandlung Jesuiter-Missionäre mit dem chinesischen Hof beweiset das Befreundete des Cumfucius Glaubens mit dem christlichen durch denselben sittlichen Geist ungemein klar. Denn so ließ über die christliche Religion keineswegs der Sohn Kien Long mit sich reden und für sie handeln, wie hier der Vater Kam Hi. Dieser ist bestimmt weder Brahmai noch Bhuddah Diener (kein Foist?); alle seine Tempel sind leer von allem Gebilde fast nach der Offenbarung: du sollst dir kein Bild noch irgend ein Gleichniß machen; er berühmt oder freut sich dessen, immer darauf verweisend, in chinesischen Tempeln sey nichts Heidnisches; und seine kaiserliche Erklärung sagt ausdrücklich: dem Himmel, den Kaisern, (dominis) den Eltern, den Lehrern und den

Vorfahren Achtung und schuldige Pflicht (debita obsequia) erweisen, sey ein Grundgesetz dem ganzen Weltreiche China, und wer lehre, daß hierbei durchaus an Anbetung nicht zu denken sey, stimme völlig der großen Lehre (des großen Lehrers Cumfucius) bei. Wie gar anders ist das in sechzigjähriger Regierung des Reichsmehrers, und wahrscheinlich in diesem Augenblicke noch! Ob nicht selbst Glück, Siege, langes Leben, Kraft im Alter, und Geist der Dichtung vorzüglich, auf die Sinnesänderung des großen Sohns Einfluß hatten, und ihn dem Dalai Lama gewannen? Ahnete er nicht in sich selbst so was vom Gott im Fleische? Sahen nicht seine Augen auf zu den Bergen um Tibet? Machte nicht seine persönliche Zusammenkunft mit dem tibetischen Gottmenschen, der in China seinen Tod an einer der heßlichsten Krankheiten, den Blattern, fand, eigene Eindrücke auf des Kaisers Sinn und Gemüth? Mochte nicht selbst die Ankunft des Gottpriesters oder Priester Gottes im engsten Zusammenhange stehen mit Aussichten, zu derselben oder doch ähnlicher Priester-Würde? Ist es unwahrscheinlich, die Zusammenkunft beider hätte ganz andere Folgen gehabt, als die Zusammenkünfte Pius VI. mit Joseph II. und Pius VII. mit Napoleon, starb nicht Dalai Lama an den Blattern? Erklärte nicht eine geschichtlich treue Darstellung der vielleicht einzigen Cyklus, oder sechs Jahrzehend-Regierung des, auch sonst, gefeierten Kien Long über das religiöse Leben in diesem übervölkerten Reiche, das doch, urtheilt Barrow, mehr als zweihundert Millionen Menschen ernähren kann, eben gerade das Dunkelste noch in diesem? — Eine literarische Merkwürdigkeit hat noch dieser Seltendruck; die s am Schluße sind sogenannte große lange S oder lang gezogene. Noch

in den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunders schrieb ein akademischer Lehrer gerade so, deßwegen, weil das noch so sehr gekleinerte s immer doch das große S sey und bleibe. — Auch mag ein seltenes Buch seyn, P. Mathei Ricii de dei existentia (wahrscheinlich in anderm Geiste, als das von Fenelon?) ins Tatarische übersetzt. Aber indem schon der Name des Jesuiten an den letzten General des aufgehobenen Ordens (denn die neuen Generäle werden mit Pius VII. eine neue Reihe öffnen und schwerlich solch eine ansehnliche) erinnert die folgende Stelle des wichtigern: „hosdem (libros de existentia dei) „princeps imperii haeres, coram pluribus e socie- „tate Jesu pluries ultro magnis laudibus „extulerat, in quibus (libris) scilicet P. Ricius „textibus sinicis (also durch Schriftstellen wohl „der bewährtesten chinesischen Schriften?) probat, „antiquos (wie alt sind diese?) Sinas sub „nomine Xam Ti non coelum materiale, sed „verum Deum coeli et terrae dominum adorasse". (Wirklich wunderbar, daß sich darüber so vieles reden und zweifeln ließ. Als ob unser: „dem Himmel sey Dank, etwas anderes wäre, als: Gott zum Danke!) Hier fragt sich nun: wie erkannte man den Reichserben? Er selbst Kien Long hat den gegenwärtigen Kaiser zu seinem Nachfolger in einer Testaments-Beilage bestimmt. Ist das von seinem berühmten Vater anders gehalten worden? und erkannte dieser in seinem Erstgeborenen auch seinen Reichserben? Oder hat überhaupt jeder Kaiser das Recht, den ersten Prinzen zum Reichsfolger zu erklären, wie ihm frei steht, das nicht zu thun, und unter den Prinzen einen auszuwählen? Kien Long war damals noch nicht geboren und wurde so Thronerbe durch den Tod

seiner frühern Brüder, die damals in der Audienz des Jesuiten bei dem Vicekönig zu gegen waren. Endlich hat noch diese Stelle des 21sten Blattes eine Merkwürdigkeit: „Primum testimonium (außer dem kaiser„lichen) sit reguli s. principis magni nominis „in hac curia (Vicekönig?) fratris scilicet nati mino„ris ipsius Imperatoris, aetatis plus quam annorum „40. qui nec venationi (Jagd liebte Kien Long „sehr) nec aliis principum recreationibus (ein Aus„druck der Jesuiten-Sprache, den lange unsre deutsche „nachsprach in der Redweise: sich Recreation „machen) deditus, libris legendis et acquirendae eru„ditioni ad animi relaxationem, quoad negotia otio„sus, tempus operamque impendit. Unus e socie„tate Jesu eum convenit die 20. May anni 1701. „ut super rituum sinicorum sensu ejus sententiam „inquireret. Is introductus in ejus palatium con„spectumque et ad latus sedere in strato jussus est „stantibus ex adverso quatuor reguli filiis (junge „Prinzen wohl und aus Achtung für Gelehrsamkeit). „Post varias ejus de variis rebus interrogationes, „et ostensam orbis delineationem (gezeichnete Reichs„charte?), quam ipse princeps in parvo ventilabro „(Fächer?) artificiose et accurate descripserat (auch „Kien Long führte den Schreibpinsel mit Kunst) „ei vicissim (Schrift gegen Schrift) declaratio rituum „sinicorum lingua tartara eisdemverbis, quibus Im„peratori, fuerat oblata. Legit eam attente, et pro„bavit. Insuper addit, veteres Sinas (vor Con„fucius?) superstitiosis cultibus caruisse, qui „paulatim vitio temporum (wie freimüthig „offen und vertraulich!) in regnum sinense in„tromiserunt; illos (veteres) solum Xam Ti, s. „supremum coeli dominum adorasse non mortu-

„um sed vivum (nach rein mosehischer Sprache;
„sprach etwa Cumfucius eben so?) eoque nomine,
„aut etiam coeli, verum (wahren?) Deum, condi-
„torem rectoremque (Schöpfer und Regierer?) vni-
„versi (Weltall?) intellexisse, quem nos Christiani
„sub nomine coeli adoramus (nach demselben, Druck-
„oder Schreibfehler? wie oben in der Rede des Colao)
„eique soli verum sacrificium obtulisse (wie-
„der rein Mosehisch). Ait insuper Regulus, leges
„morales, recte vivendi traditas, Cumfucio (also
„chinesisch CumFuTſe?) legi christianae, quam ipse
„novit, conformes esse, illum tantum explicasse,
„que pertinent ad hanc vitam dirigendam (etwa
„das auch wie Moseh?) et post illam secutura non
„attigisse (wirklich ein Moseh für China) quia,
„si tam difficile experiebatur, efficere, ut sibi homi-
„nes crederent, et suae doctrinae assentirentur in
„rebus visibilibus, sibi persuadebat, multo dif-
„ficilius de rebus invisibilibus, quae sunt post mor-
„tem, credituros (dachte Cum futse wirklich also, so
„dachte er wie Chu, oder Christus Jesus selbst Joh.
„3, 12). Demum post varias interrogationes de
„angelis et daemonibus, de statu anima-
„rum post mortem, de orationibus pro
„mortuis, aliisque ad religionem (catholicam?)
„spectantibus, (sonst eben keine Vicekönigs Fragen
„Apostelg. 24, 25.) de quibus loquentem per duas
„et amplius horas audivit, adstantibus filiis suis,
„Patrem (e societate Jesu), benevole et cum honore
„exceptum, a se dimisit". Noch einmal: hat die
jesuitische Literatur solcher Schriften und Verhand-
lungen viele; so wäre, was auch der Orden dem Geiste
des Christenthums oder der reinen Menschheit Entgegen-
strebendes und Schädliches hatte, dennoch seine literäri-

sche Seite fleißig im Auge zu halten. Denn die kleine Kleinfolio-Schrift (wir würden ihr Format für größtes Octav nehmen) nach der großen Macertnaischen oder Stauntonischen Reisebeschreibung und über hundert Jahre schon alt, ist immer noch lehrreich. Und was mag aus ihr der Zögling unsers Hüttner, Staunton der Sohn, herauslesen? wie wahr er Alles finden? zu welchen Fragen und Umfragen er neuen Anlaß nehmen? und was er ausfragen, um das Dunkel aufzuhellen im chinesischen Leben und Treiben, wodurch bisher sein Forscherauge sogar, wie scheint, aufgehalten, und, was selbst er erleuchtet hat zum Danke von Europa, noch größerer Aufhellung bedürftig wurde?

Der Ueberblick dieser Inhaltsanzeige veranlaßte noch folgende Nachträge:

Seite 45. und wiederholt im Inhalt S. IV. wirrte das wirrende Gedächtniß Ode und Hymne und daher dieses für Hymnus. Warum auch blieb es nicht bei der Muttersprache und ihrem schönen Worte: „Schöpfungs-Gesang".

S. 139. Z. 2. töne das anders ꝛc. Nur ein Druckfehler; aber S. 141. steht ein wesentlicher Irrthum, die Uebersetzung: „Gott war Logos selbst"; denn die Worte: και θεος ην ο λογος sagen das durchaus nicht und bestimmt vielmehr das: „und (ein) Gott (ausgeboren aus ewiger Gottheit) war der Logos". Unwidersprechlich folgen die Gedanken also: „vom Anfang an „war der Logos, und er war (als noch nichts war, „außer Gott, eben darum allein) bei Gott, und

„(folglich) Gott (ein aus Gottgeborener, ein Göttlicher, „ein Gott) war dieser Logos“. Alles in der dunkel verschrieenen Stelle, wie klar ist es dennoch! Als noch nichts war (im Anfang oder vor dem Anfang aller Dinge) sprach Gott ein Wort (λογος) und alles wurde. Diesen Spruch, den λογος, macht die Wissenschaft (γνωσις) zur Person, und so wird folgerecht Christus die zweite Person in der Gottheit, weil der Wissenschafts-Lehrer (γνωςικος) in ihm sich den λογος, Gottes-Urspruch, der Welten schuf und Alles, im Aufsehen auf 1 Mos. 1, 3. und Ps. 33, 6., dachte. Daraus ergibt sich ferner, gleichmäßig falsch sey, was folgt, und müße also berichtiget werden: „Ist das nicht dasselbe, was Moseh (1 Mos. 1, 1.) singt: „„Im Anfang „„(als, was Alles ist, begann) schuf Gott (wahr„„scheinlich Eloah Haelohim, und auf jeden Fall „„der Ewige) die Himmel und die Erde““? Nicht „Er, und kein Anderer, als Derselbe, der den Logos: „„Werde““! aussprach, alle Himmel und ihre Heer„scharen hervorzurufen? Nicht derselbe, der, spricht er, „so ists; gebiethet er, da stehts? Bedenken wir uns „einen Augenblick noch, in solcher Gedankenfolge, die „Worte Johannis: „„und der Logos (der Gottes„„spruch) ward Fleisch““ also zu fassen, daß Gott „(Vater Schöpfer Sprecher) den Gottesspruch (Lo„gos) den Sohn, ihn, den Menschen zu Menschen, „sandte? Faßte, las Paulus diese Worte (schwerlich „las er sie) den Sinn derselben anders? Und sagt er „nicht auf die Sylbe dasselbe: „„da die Zeit erfüllet „„war, sandte Gott seinen Sohn (Logos)““ ꝛc. Diese Berichtigungen ergaben sich, als über den Begriff Messias seinen Ursprung und seine Fortbildung, Ansichten genommen werden mußten im Versuche: „Gott“ nach Offenbarungen seit 6000 Jahren ꝛc. Erlebte dieser den

Druck; allerdings erhielten dann die Leser darüber, wenn nicht Aufschlüsse doch Winke dazu.

S. 151. hat das arme Gedächtniß ärmlich Phereß und Peleg (Pelekh) untereinander geworfen. Von Peleg wird (1 Mos. 10, 25) gesagt, er trage diesen Namen darum, weil zu seiner Zeit „die Welt zertheilt ward". Auch heißt palakh „theilen, spalten, hälften, absondern". Darüber werden Michaelis und Männer seines Geistes, nach Bochart, alles Sagbare gesagt haben. In ihren Schriften findet sich gewiß, ist am Gedanken Etwas, daß pelagus von Peleg komme, wie Ocean von Oceanus, auch dafür geschichtlich-philologische Gewährschaft. Im Gesnerischen Thesaurus steht blos: πελαγος profundum maris significat, unde pro ipso mari frequentius sumitur"; aber unter oceanus „Ωκεανος proprium nomen Tethyos conjugis" also hier wirklich eine mythische Person, die dem Meere seinen Namen gibt. Aber das treffliche Handwörterbuch von Schneider hat weder unter πελαγος noch unter ωκεανος irgend eines Namens gedacht. Als „Zertheiler der Welt", ein wahrer Name für den Ocean, wäre Peleg ein Pelegus oder Pelagus in der That.

Zu S. 193. gehört aus Gesner unter embolium die Stelle aus Cicero: „qui (Clodius) omnia sororis „embolia novit" erklärt: „hic latere turpiculum „quidquam videtur, cum allusione ad εμβολια (in-„termezzi?) scenica et etymon". Dies Etymon ist ausländisch Bal, Bel, Bol, und daher βολ, βολιον, βολη, bolus, mit εμ und εν emboliren, embolen embolisiren d. i. einschalten oder einschieben. Das griechische Theater hatte εμβολια eingeschobene Scenen oder Zwischen-Handlungen. Die Römer kennen pies intercalares, durch εμβο-

λισμος (Einschiebkunst?), oder Ergänzungstage. So selbst im Deutschen, am Bodensee gesprochen, ist dem Worte Schiebling unbezweifelt Etymon und Symbol vom Euphrat und Tygris eigen. Schieblinge sind urbedeutlich entschieden boli oder pali oder φαλοι. Treffend erklärt schon Schneider φαλος für φαλλος als richtiger. Die Aussprache des Ur-Bhaals (Bh, Ain, Lamed) wechselte. Bald sprach man, oder auch nur in diesem oder jenem Stamme (Dialekt), Bhahl und Phal, bald Bal, Bol, Bel und Bell. Immer aber bleiben Etymon und Symbol dieselben. Sprachkundige werden das auseinandersetzen und durch Beispiele genügend erläutern.

S. 292–294. Wann? Wie? Warum? oder wofür? kommen zwei Schlangen an den Stab des Merkur, der von derselben Form und Haltung Flügelchen hat, wie sie seine Fußknöchel schmücken? Im Namen der Griechen Ερμης sind unverkennbar drei semitische Buchstaben Heh Resch und Mem. Unsre großen Orientalisten geben, ohne viel Aufwand ihres Wissens und aus dem Stegreife, von haram, charam, aram und ahram (jenes mit Aleph und dieses mit Ain) sinnige Bedeutungen für solchen Hermes, oder Mercurius. Aber da Gesner im Thesaurus zu Mercurius anmerkt: „quasi Medi-currius et medius inter homi- „nes currens“; so könnte man auch „quasi medius „inter amnes et fluvios currens“ wohlgemuth solch einem Voretymologen nachetymologisiren. Der „medius in- „ter“ wäre so gut deutsch „des Lands vom Zweiflusse“, und gerade heraus ein „Mesopotamier“ und „wahrer Hermes“ oder „Hermeer, Armäer, „Syrer“. In der That hi homines, oder Leute der Art, sind, hier in Syrien zu Hause, kunstverständig und klug, ihre geistlichen und weltlichen Waaren anzupreißen, einzureden, und einzuschmück-

eln. Ueber ihn, als einem syrischen Göttlichen oder Gott, wird das gelehrte Buch de Diis Syris Auskunft, und genügende, geben. Ist solchem Hermes noch List, Verschlagenheit, allerlei heimliche Kunst und Wissenschaft für Leib und Seele, vielleicht auch Etwas Taschenspielerei und Zurechtweisung des Glücks (pour corriger la fortune), und dem scheint wirklich so, innwohnend; dann ist Ερμης, geschrieben mit Ain Resch und Mem „Aram, oder Äram" der „Listige". Also Mercurius zum Sprechen ähnlich. Einiget man diesem „Aeram" mit Ain, den andern mit Aleph (ob man dürfe? wissen Sprachkenner); überraschend wäre nun der „Aram oder Aeram" mit seinem Mutter- oder Landesnamen: der „Syrer", ein Hermes, wahrhaftig, wie er leibt und lebt, geschaffen für Gewandtheit und Schnelle im Handel und Wandel, beredt vor Einkäufern, und klug, wie die Schlangen, als Käufer. Haben diese Vermuthungen Grund; so sind Egyptens Griechenlands und Latiums Schlangen-Stäbe desselben Holzes, einerlei Schlangen (kluge mit schmeichelnder Rede und beflügelter Zunge) schlängeln sich um sie, und diese drei zusammen haben Geistliches bald, bald Weltliches zu kündigen. In der ersten Bedeutung sprechen heilige Schlangen (Cherubhe) und in der andern nichtheilige, oder nur Klugheit und Einsicht im Weltlichen. Aeskulap, und die Aesklepiaden nach ihm, sahen und hörten in und aus der einen „Diätetik" (Gesundheits-Pflege) und in der andern „Klinik" (Pflege, curatio der Kranken); da nun curare und mederi nicht einerlei ist: so hätte die zweite Schlange ein Doppelamt und wäre noch „Heilkünstlerin". Ob auch gleich in diesem Berufe die Aerztin empfindlich fühlt:

non est in medico, semper relevetur ut aeger,
interdum docta plus valet arte malum;

so ist jener dafür immer (semper) schön, menschlich (human), und groß. Eine gemilderte Krankheit gilt für eine halbgeheilte, zu Dank und Freude dem Erleichtern. Aber eben so sinnig handhabt auch Hermes (Ermes, Mercurius) seine schwesterlichen Schlangen, eine kluge zum Handel (die Erwerb-Gewerb-Handlungs-Künstlerin) und eine besonnene zum Erhalten der Errungenschaft (die Hauskünstlerin Oekonomin Beschließerin). Um einen Stock winden sich beide, begreiflich, als um ihre Stütze. So schlängelt am Pfahle die Rebe hinauf und am Ulmenstamme gepflanzt eben so. Jesaias, der geistvolle, belehrt uns über den Geist des Bilds. In seiner Muttersprache schönsten Zeit, die er mitschuf, ist ihm das Wort „Stecken, Stab, Stock" tägliche Stütze, täglicher Bedarf, tägliches Brod. Unser Naphtel im Dolmetschen übersetzt: „allen Vorrath des Brods und des Wassers" (3, 1.). Aber der Rabbi hat in seiner Sprache: „Stecken, Stab, Stütze des Brods und Wassers". Alte, klagt eine alte Klage, wörteln gerne; des Wörtelns allerlei stehe denn auch hier zu den Worten Pfahl, Stock, Stecken, und Stab.

Ob oder nicht die Leser Etwas dem entnehmen, was hier ab und zu von Vergleichungen des semitischen Bhahl mit unserm Phahl vorkommt; immer ist ihnen doch Eines wichtig: Schneider selbst, qui vir et quantus, giebt dem φαλος den Vorzug vor φαλλος und bestätigt durch ein Wort zwei Gedanken, daß nemlich Bhahl im Semitischen und Pfahl im Deutschen sich wechselseits erläutern. Das führt unmittelbar zur geschichtlichen Wahrnehmung:

„unsre Welt lacht über Dinge, vor welchen die „Vorwelt in heiligen Ernst versank". Im Ur-Bhahl entdeckte sie den Sitz der Urkraft, und sah in ihm Allvermögen, Auskunft, Unterstützung und Hilfe. Da-

zu kommt, oder besser, darum mußte das so kommen, daß heiliger Sinn, ein anderer, als der Lachsinn, im Paradiese Edens einem Adam oder wie der erste Mensch sich nannte, gilt alles gleichviel, am Bhahl Kraft entdecken ließ zum Beleben, und solches Erschauen ihm eingab, seinen Gott, den Erzeuger, als Bhahl zu versinnlichen, anderes Gedankens nicht, als des Heiligen an Kraft und Macht zu immer neuer Fruchtbarkeit und Segnung. Aus Heiligem kann Unheiliges kommen, und es kam auch; aber dessen gehört hierher nichts. Genug, nach und nach reiheten sich an Bhahl, Phahl, Stab, allgemeine Gedanken. Bald erinnerte das Wort der Sicherheit, des Schutzes, der Vertheidigung, bald an Unterstützung zur Fruchtbarkeit, wie z. B. bei der Rebe, und bald an tägliche Bedürfnisse. Diese sprechen sich deutlichst aus im „Phal oder Pfahl des Brods" und, was dem Morgenländer mehr ist, als aller Wein auf Erden, „des Wassers". Späterhin gab das den Gedanken an einen Phahl Gottes, oder den Wunderstab. Ihn führt Moseh, aber gewiß mit Weisheit und Würde, wie für Beides Fälscher seines unsterblichen Werks: „Geschichte meiner Zeit" keinen Sinn hatten. Ihm und seiner Führung entnahmen spätere Sänger (Rhapsoden?) Manches, ihren Liedern zum Schmucke. So dachte David des großen Moseh gewiß im schönen Worte: „Dein Stecken und „Stab tröstet mich" Ps. 23, 4. Wußte er doch, daß jener, mit seinem Gottesstabe in der Hand, eine Volkscaravane, der Welt einzige, vom Nil ausführte zum Jordan. Ob jetzt die Hand des Greises nicht denselben Lituus, oder Priesterstab führte, den meisterlich die jugendliche Priesterhand in Egypten einst handhabte?

An solchem „Stecken und Stab" hiengen, begreiflich, große Erinnerungen und diese mächtigen Tro-

stes. Er erkräftigte den Flüchtling zur gefährlichsten Flucht und erleichterte diese. Sind die Colassalgebilde des ypsambulischen Tempels Priester; so ruht in ihrem rechten Arme der Krummstock sichtlich, und bezeichnet (symbolisirt) unbezweifelt das heilige Amt seines Führers oder Trägers. Er handhabte ihn ursprünglich wohl als Astronom, auf die Gestirne oder Sternbilder zu deuten, und das Volk nur ersah sich daran Astrologie. Schon vorlängst hat unser Tiefforscher Gatterer Tiefes gesprochen von egyptisch-priesterlicher Sternkunde; was er heute sprechen würde, erklärte „Er" uns die, neu dem Schutt und Sandmeere entrissenen, Gebilde der egyptischen Unterwelt. Ob hier nicht Aufschlüsse sind über Moseh's Mitwelt? oder noch mehr, auch über seine Vorwelt? Aber wie dem sey; der Urkrummstab ist im lateinischen lituus einmal unverkennbar, und noch erkennbar im altdeutschen Blasstabe, dem Zink. Aus Gesner stehe hier die Hauptstelle: „Quid lituus iste „vester, quod clarissimum est insigne auguratus, „unde (ja wohl unde!) vobis est traditus? Nempe „(gewiß doch?) eo Romulus (aber unde? kam er dem „in die Hand?) regiones (Himmelsgegenden) direxit „tum, cum Romam condidit? (Also das älteste Zeug„niß für die Weise, den Himmel zu fragen um den besten „Ort und Boden anzulegender Städte). Qui quidem „Romuli lituus id est incurvum et leviter (sanft) „ad summum (zur Spitze hin?) inflexum bacillum „(ein kleiner? dünner? kurzer Stab? ein Stäbchen? „Ist die Wünschelruthe kein bacillum?), quod ab ejus „litui, quo canitur, (Blaszink) similitudine, nomen „invenit (also lituus Gebogenes? Zinkförmiges?) „quum situs esset in curia saliorum (Singtanz„Priester? heilige Tänzer?), quae est in palatio, eaque „deflagrasset, inventus est integer". Eben so brannte noch vor kaum 200 Jahren ein Haus ab in Deutschland

mit allem und allem; aber das „Paradiesgärtlein" hic liber inventus est integer. Also solche Sagen sind uralt. Ob aus dieser Welt und Zeit die christliche den Krummstab habe? Freilich; denn woher auch sonst? Ihr Pontifex Maximus, Constantin, ererbte, wenn auch nicht den Lituus von Cicero und noch weniger das Exemplar, gehandhabt von Romulus, immer doch den gehandhabten vom letztheidnischen Hochpriester, dem constantinischen Amtsvordern. Erst mit 1806. verlor das deutsche Sprüchwort: „unterm Krummstab ist gut „wohnen" in Deutschland Bedeutung und Sinn. Aber gerade, was Schändliches am Lituus und Bacillum hieng, immer klebt das daran klettenartig noch, nemlich „taschenspielerische Stäbelei". Sie befiehlt (commandirt) in diesem Augenblicke noch zu Spaß und Ernst. Ist solches Bacillum kein Nachschnitzel? Oder kommt etwa wirklich das Krümmen Beugen Schlagen Spannen der Wünschelruthe vom gekrümmten Stabe Gottes in der Hand seines Moseh?

Eigen ist das noch, aber wird das Wort geschrieben so fällt solche Eigenheit, angefochten, weg, daß Schophethh „Richter" heißt, und Schebheth „Stab Stock Stecken Ruthe Gerte". Homerische Stäbe, Herrschaftszeichen der Anführer (Hegemonen), sind uralt und allbekannt; doch der älteste Obmanns- (Hegemonen) Stab steht in der Bibel 1 Mos. 49, 10. Unsere Zeit erkennt ihn noch im Stabe (kommt daher Stäbler? Constabler Conetabel?) britischer Gesetzherolde. In ihrer Hand gibt er dem Stab- oder Stäbler Unverletzbarkeit (Augusticität?). Ihn nannten die Griechen κηρυξ und die Lateiner caduceator. Denn caduceus hieß der uralte Heroldsstab für Krieg und Frieden. Ihm, der ihn trägt, sagt Cato: „nemo homo „nocet". Gesner bemerkt: „caduceus est baculus „ille pacis et ασυλιας s. inviolabilis sanctitatis index

„(Andeuter), inventum Mercurii". (Gab ihm etwa sein caduceus Schutz, entdeckten sich seine Frevel?) Er führt in seinem Thesauro noch die Hauptstelle an aus Macrobius: „in Mercurio solem coli etiam ex „caduceo claret (erhellt oder wird klar), quod „Aegyptii in specie (Gestalt) draconum (Schlan„gen mit Flügeln und Füßen? Cherubhe? Gryphen?) „maris et foeminae conjunctorum figuraverunt, Mer„curio consecrandum (also das Schlangenpaar wäre „Mond und Sonne, vereinigt (in congressu) zur „Fruchtbarkeit der Erde, welcher Merkur alles und „alles danket für Leben und Verkehr?). Hi dracones „parte media (weil sie persönlicht sind?) voluminis „sui (ihres Leibs) invicem (Mann und Weib) nodo, „quem vocant Herculis, (rekhel und rechel hat im Semitischen die Bedeutungen „wandeln" und „handeln". Ist Hercules die Sonne; Wandler (in ihrer Bahn) wäre dann der wahre Name. Oder der Vater unsers Merkur (des Handelskundigen)? Auch so paßt ihm sein Name „Händler und Handelsherr". Cicero redet so gar von einem fünften Hercules „in India, qui Belus dicitur", unser leibhaftiger Bhahl; denn er hat nomen omen und νομον (Indostan) alles unverkennbar.) „obligantur", (Unwidersprechlich der Nestelknopf *) primaeque par-

*) Alle möglichen „s" stehen im hebräischen Buchstabenvorrathe, nur „st" nicht. Ist das der Fall in allen semitischen Alphabeten? Könnte Zade, was freilich in Zion, Ziphora, Zaphon, ein sanftes „s" zu seyn scheint, (Zarko spricht sich das im Russischen nicht auch Sarko?) „z" seyn; so kämen nazal und nezel unserm nesteln am Nächsten in der Bedeutung: „nehmen, wegnehmen, entziehen, entwenden". Entwendete, gebundene, gehemmte, geraubte, gelähmte Kraft eben das und anders nichts, empört gegen den Nestelknopf Auch ist wohl möglich, daß er Neßel oder Nesel (mit

„tes eorum, reflexae in circulum, pressis osculis „ambitum circuli jungunt, et post nodum caudae „(hinter ihm) revocantur ad capulum (Handhabe, „Griff) caducei, ornanturque alis ex eadem capuli „parte nascentibus (sich herausschlängelnd?). Argu„mentum (Andeutung? Sinn? Absicht? Zweck?) ca„ducei ad genituram (indisch ausgesprochen: „das „deutet auf herrliche Kindererzeugung") quoque homi„num, quae genesis (auch ein Theil der geheimen „Gnosis?) appellatur, Aegyptii protendunt (be„haupten oder geben vor?), deos (Göttliche) praestites „homini nascenti (nascituri?) quatuor adesse me„morantes, δαιμονα, τυχην, ερωτα, αναγκην, et duo „priores solem ac lunam (die eigentlichen Eltern?) „intelligi volunt, quod sol auctor spiritus (Hauch? „Leben? Geist?), caloris (eindünstende Lebens-Kraft „und Wärme?), ac luminis, humanae vitae genitor „et custos est, et ideo nascentis daemon (sein Jzed? „Schutzgeist? Genius?) i. e. deus (wie Sokrates „ihn glaubte?), creditur. Luna τυχη, quia corporum „praesul est, quae fortuitorum varietate (Wandel„barkeit und Wechsel?) jactantur (animalcula sperma„tica? Monâten sogar?): amor osculo significatur, „necessitas nodo. (Wirklich das Sinnreichste der „Andeutung und des Symbolisirens. Im Kuß ist die

---

Nun Zabe Lameb geschrieben) tönte. Denn, wie Sibolet und Schibolet gesprochen wurde, konnte doch auch Nestel und Nesel, oder nasal für nastal gesprochen werden. In „Nes" offenbar das Zeichen zum Ziele, Ziel auch selbst, nach dem Semitischen (hat denn der Vogel ein anderes Ziel, als sein Nest?) ob wir uns bedeuken, „Nest" zu sprechen? Ein bloser Einfall freilich; aber aus solchem „Nichts" erschaffen Männer von Geist und Erkenntniß Etwas. Allein dafür stehen diese einfälligen Zeilen, einfältige vielleicht: auch, hier.

„Liebe noch frei; schürzet aber und nestelt sich ihr „Knoten fatal, oder in Macht eines fatum; wer „löst dann solche Nothwendigkeit und ihre Vernestli„chung?). Cur pinnae adjiciantur, jam superius ab„solutum est (entsedigt?) (ob velocitatem solis der „Sonne Schnellauf bezeichnend). Ad hujusmodi ar„gumenta draconum praecipue volumen electum est „propter iter utriusque sideris flexuosum (schlangen„artiges Wallen und Wandeln?)". Ist das die Meinung von Macrobius; so gibt sie nur ein argumentum an und bei weitem nicht alle. Klar ist, außer der schlangenlinigten Reise, Sonnen- und Mondbahn, (und schlängelnd ist diese wahrhaftig nicht) und der wahrsten Deutung des Mythos „Vermählung des Sonnen- und Mond-Paars, des Melech und der Malchah oder Melechet in egyptischer Weisheit, der herrlichen Tags-Beherrscherin und des herrlichen Nachtherrschers, nach dem Schöpfungs-Gesange des Rabhi Moseh, alles um und um ihres Weges zu befruchten, offenbar im Aufzählen, dieses aller Argumente wichtigstes völlig vergessen. Aber schon solche Ansicht, oberflächlich und ohne Darstellungsverdienst, überzeugt den Leser doch: „Irdisches und Himmlisches unter„werfe seinem Schlangenstabe der egyptische Priester, „oder handhabe ihn wenigstens für Beides". Aber außer dieser Belehrung ertheilt auch der classische Ausspruch von Macrobius Aufschluß über das Mischen und Zusammenschmelzen der Argumenta, wie er sie nennt, in Bildern und Mythen, oder daß diese selbst sich anziehen und abstoßen, vermischen und abtrennen, befreunden und verfeinden. Der Drache (Cherubh), einer gegenüber dem andern, erinnert an Mann und Männin, vorgeladen, ihrem Herrn Rede zu stehen. Anders erscheinen hier beide Schlangen sich schlängelnd. Ein Verhängniß-Knoten nestelt sich wunderbar im seligsten Augenblicke

der Liebe und Nothwendigkeit. Freier Kuß und nöthigendes Schicksal (αναγκη) einigen sich unbegreiflich. Am Stabe (Bhahl oder Pfahl) schlängeln sich die Schlangen, und er wird zum Stamm, im Worte schon an den Stammhalter erinnernd. Unsre Bibel nennt 1 Sam. 9, 21. die Stammhalter der Benjamiten „ihre Stäbe". Der Sinn ist klar und wir bedürfen keiner Wortableitung; aber unerheblich mag die Frage darum keineswegs seyn: „ob caduceus sich „wörtlichen oder etymologisiren lasse"? Gesner gibt kein Stammwort (ετυμον, notatio) und die Hinweisung auf „κηρυκιον aeol. καρυκειον, mutato „ρ" in „δ" „ut ex γαυριω factum est gaudio, ut „r" et „d" „alternant in meridies, auris, ar, pro medi„dies, audis, ad etc." ist gelehrt, aber ungenügend doch; denn sie gibt eine Bedeutung nur allein und diese nicht erschöpfend, durch κηρυξ „Herold" und caduceum oder caduceus „Heroldsstab". Am Tiber und Po vernimmt auch solcher Töne das Ohr keinen; aber am Euphrat und Tigris ertönen sie klar. Unter Chad oder Cad („ucius" irrt uns nicht) bemerkt treffend der treffliche Gesenius: „im Plural „Caddim, eine Art Eimer zum Tragen des Wassers „1 Mos. 24, 14. Er wurde auf der Schulter getragen „(geschultert). Auffallend ist die Uebereinstimmung des „griechischen und lateinischen καδος und cadus Wasser„gefäß, welches größtentheils irden war und kegel„förmig (conisch oder cunisch, vom semitischen „„cun" formen, schaffen, runden) χαυωνες Jer. „7, 18. (rundlängliche, eimerförmige Opferkuchen). „Im Arab. ist cadhaa unter andern: ausschöpfen „den Brunnen (ihn mit dem Cad auskadden"). Unvergleichlich alles und aufhellend ungemein. Einmal der Wink allein schon, daß der Eimer sich schultern und so gut oder besser tragen ließ, als auf dem Kopfe, mahnet

seiner Form und zeichnet sie. Wirklich ein unförmliches Bhahls-Bild und übergroß (colossal) ruht auf der Trägerin Schulter; und dann die Bemerkung über das Zusammentreffen des semitischen Cab mit cadus und κάδος; weißt sie nicht zurück nach dem wasserreichen Mesopotamien und seine Schöpfeimer? Also wahrhaftig kein zufälliges Zusammentreffen, sondern ein nothwendiges und reine Natur. Cab-con-cub- was ihnen angefügt werde ein uceus oder us, entstellt sie nicht. Ihr Buchstabe und Begriff bleibt immer derselbe. Cadisch „eimerförmig"; conisch „gerundet"; cubisch „geviertet (Kaaba das Viereck)": wer nennt solches Zusammentreffen einen Zufall? Ob nicht unser Stab Stift (Schifft von Schebheth Griffel) stiften semitischen Lauts und Ursprungs sind? „Auf Wasser „Asche stäupen" übersetzt unser Heros 2 Mos. 32, 20. Kommt das nicht von stäben festschlagen? Auf jeden Fall ist unser Schaft im Schebheth ganz. Wenn solches Kraut im Gärtchen wächst hinter der Scheune; was können erst die Kunstgärten unsrer Mithridate Köstliches ausspenden?

Aber zurück endlich zur Gesiniusischen Quelle. Schön entfließen ihr und natürlich die Bedeutungen: Stab, Stock, Ruthe, Herrscherstab (der Homerische?) Meßruthe Meßstange, Spieß wie bei den Griechen (also Schabhth oder Schaft des Spieses?) Stamm. Das überrascht; denn sebhth im Arab. derselben Bedeutung ist unser schebheth buchstäblich. Also stammt sprachgründlich oder sprachnatürlich vom Stabe Stamm, wenn nicht vom Stamme der Stab, was hier gleichgültig ist. Wer zweifelt aber in solcher Wortverwandschaft am Sinne des Grundlauts Schebheth? Ein anderer ist der schwerlich als Bhahl φαλος und palus, abgeleitet oder ausgeflossen aus der Ursprache.

Zuchtstäbe, keine Tröster, stehen noch in Welt- Stadt- und Landschulen. Jene der chinesischen Welt ist eine (Bambus-?) Welt für sich, und wohnt unter solchem Stabe (keinem Krummstab) äußerlich in guter Zucht und Ordnung, versteht sich mit Hilfe des Bessern; aber diese haben, im Vaterlande wenigstens gewiß, von Orbilius und Söhnen wenig zu fürchten. Sic vivitur und besser; denn noch hat man anfangs des vorigen Jahrhunderts selbst Erden-Große solcher Stabführung bezichtiget. Erzehlt wird wenigstens von Peter I. einem Selbstherrscher eigener Größe, sein Haushofmeister habe ihm einen Käs auf die Tafel gebracht, und des andern Tags befragt, warum er nicht wieder aufgetischt werde, geantwortet: er sey gestern verspeist worden. Also kam begreiflich ein neuer. Als guter Schifsbaumeister, immer mit einem Maaßstabe versehen, nimmt Peter unbemerkt das Maaß der Käskluft. Allerdings kam zwar der Käs Tags darauf, die Frage hat gewirkt, wieder; aber der Spalt war weit über das genommene Maaß. Alles Entschuldigen, versteht sich, war umsonst; und der Monarch vollzieht mit seinem Herrscherrohr, einem spanischen „allerhöchstselbst" die Strafe. Dem großen Friedrich II. sogar hat die Sage zugetraut, Er habe seinen Krückenstock in erster Aufwallung selbst gehandhabt. Die Wahrheit ist, daß sich an diesem zwei Schlangen Gerechtigkeit und Mäßigung schlängelten. Ob unser Generalstab am Ende nicht aus der sinnigen Bedeutung des „Heersstabs" Schirm und Schutz, Geist und Seele des Heers, ausgegangen sey, ist wohl durch deutsche Sprachkunde längst entschieden. Schlüßlich, und es ist hohe Zeit zu schließen, dies Wort noch: Moseh hat seinen Gottesstab geführt, als Mann Gottes.

S. 209. gedenkt der 40. Netzir-Tage Jesu. Wenn aber die Geschichte der Versuchung mit der Verklärungs-Ge-

schichte zusammenhängt, und dem scheint also, daß beide gleichsam ein Ganzes aus seinem heiligen Leben abbilden, unbezweifelt ändert sich dann die Geschichte klar um in ein Gesicht. In ihm erklärbar, erhalten sich alle geschichtlichen Umstände genau, nemlich die Zeit (vierzig ganze Tag) und die Sache (Beschränkung auf das Unentbehrlichste zum Leben). Am Urtheil ändert das nichts ab; denn in der Vision oder heiligen Erhebung des Gemüths urtheilt Jesus zu Gunsten des Netzirats eben so bestimmt, als unterwärfe er sich ihm geschichtlich. Oder ist darum weniger Wahrheit in der Gleichnißrede vom reichen Manne, weil sie Gesicht ist und nicht Geschichte?

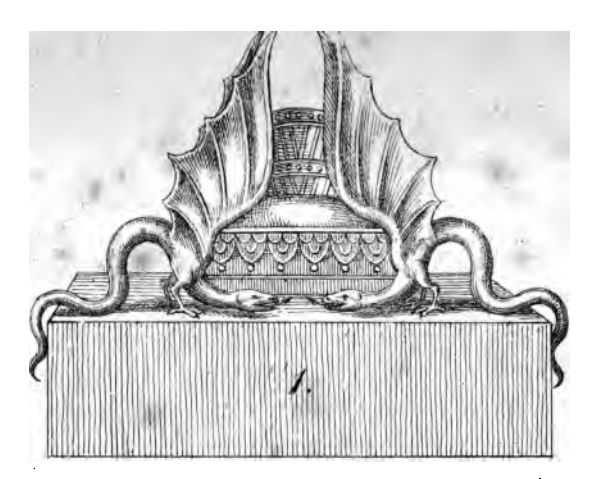
Zuletzt noch das Geständniß eines Fehlers S. 54. Eingeschränkt damals auf die büchnerische Concordanz, flossen aus ihr die Worte: „Path und Puth kann fett oder dick, eben so sprachrichtig übersetzt werden, als warm oder heiß". In Gesenius findet sich dessen keine Gewährschaft. Potrüsim sind Einwohnrr einer Gegend Egyptens, und Puth (mit Thet nicht mit Tan) ist ein africanisches Volk. Also (Nebensache ohnehin) sey das aufgegeben; aber Wichtigeres dafür aufgenommen aus dem Geseniusschen Wörterbuche: „Pothiphar „Oberster der Leibwache des Pharao in Egypten, egyp„tisch Vater des Pharao". Allerdings ist die egyptische Sprache zu befragen; aber wer weiß besser, als Gesenius, was? und wie? die „Todten" befragt antworten. Vorausgesetzt Phar (Herr, wie Bhahl?) ist Pharao; könnte dann nicht Pothi ein Afrikaner seyn 1 Mos. 10, 6. Jer. 46, 9 Ezech. 27, 10. 20, 5. Neh. 3, 9. in diesen Stellen von Gesenius nachgewiesen unter Phuth oder Photh? Egyptisch, natürlich, ist nun die Ableitung eines aufgenommenen oder eingebürgerten Wortes nicht, und Pothi=Phar wäre so Mohr Pharaos, in osmanischer Weise Kislar Aga. Das Geseniussche Wörterbuch bemerkt ausdrücklich: „im

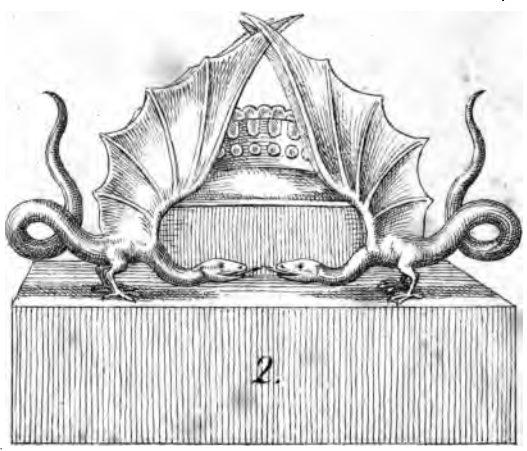
„A. T. hatte ein Saris über Kriegsmänner so gar „Aufsicht und 1 Mos. 37, 26. 39. wird Josephs erster „Herr „„Seris-Pharao genannt““. Eutropius unter dem ersten griechischen Kaiser, einem christlichen also, hat sich, ein Saris auch, dem Reich und Heere furchtbar doch zu machen gewußt. Auch das weiß die Geschichte, daß solche Großen des Hofs oder der Pforte staats- und standsmäßig einen eigenen (Prunk?-) Harem unterhalten, und ihr ältestes Zeugniß dafür wäre Pothiphar. 1 Mos. 37, 36. gibt vielleicht seinen Dienstnamen in den Worten: „die Midianiter verkauften Joseph dem Pothiphar (das heißt?) des Pharaos Kämmerer (Saris) und Hofmeister (Kislar Aga?), zumal da er 1 Mos. 39, 1. ein egyptischer Mann genannt wird, als erklärte der Ausdruck das egyptische Wort Pothiphar. An dem Vorfalle mit der (Favorit?) Gemalin oder Frau änderte nun das auch Etwas oder minderte doch die Schuld der Verführerin. Joseph gibt ihr auch nur zu bedenken, daß „sein Herr seines großen Vertrauens wegen verdiene, vom Sklaven mit Vertrauen beehrt zu werden“, und nichts dessen, „was Sie dem Gemale schuldig sey“. Freilich verdiente dann das afrikanische Volk Phuth eine genauere Forschung, sind anders neue Aufschlüße darüber möglich. Josephus nennt einen Fluß Phuth, und nach Flüssen benennen sich Volksstämme gern, in Mauritanien. Ist die Bemerkung gegründet: „dicta est Mauritania a μαυρον, quod est nigrum, „quod nigros habeat colonos“ nach Gesner; so wäre wenigstens dem Phothi oder Pothi des damaligen Pharao seine Farbe nachgewiesen. Der Gesner. Thesaur. hat noch die Stelle: „incocti corpora Mauri“ Sil. 17, 633. Heißt das „incocti“ ein Mauer kann nicht weiß gesotten werden?

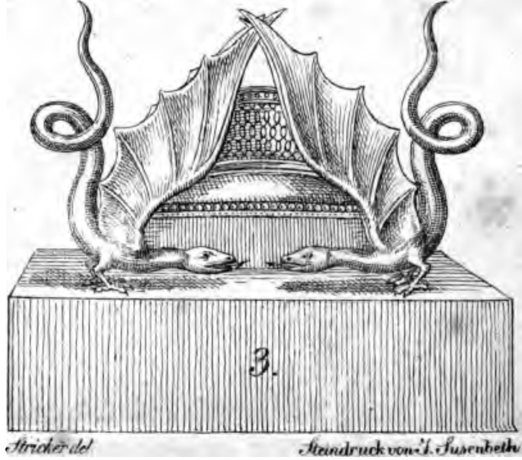
Aber diese Frage mahnt der letzten noch: woher die Lateiner für das Element ihres Anfangs und Endes

ein Wort, außerhalb den Grenzen ihrer Sprache nahmen? Wunderbar nennen sie, als Römer, ihr Leid und Leben, den Krieg, bellum. Aus Gesner nur Folgendes: „Bellum a belluis dicitur, quia belluarum sit „perniciosa dissentio, Festus. Absurdius etiam „Servius in illud Aen 1, 26. — sic voluere Par„cas. Parcae dictae suut κατ' αντιφρασιν, quod „nulli parcant, sicut lucus a non lucendo, et bellum „a nulla re bella. Haud paullo melius Cicero „in orat. 153. Quid vero licentius, quam quod ho„minum etiam nomina contrahebant, quo essent „aptiora? Nam ut duellum, bellum, et duis „bis, sic duellium eum, qui Poenos classe de„vicit, Bellium nominavere, quum superiores „appellati essent semper Duellii". Also das erweist, aus der lateinischen Sprache sproße bellum nicht. Ob es ihr eingegeben wurde vom asiatischen Urlehrer? ist demnach zu fragen. Bel und Bell kennt dieser einen wirklichen bellus „Kriegsherrn", und seine Gemahlin eine „Kriegsfrau" bellona? Nehmlich sind die Abstufungen des Urbegriffs „Herr" für „Gott" erweisbar und vielleicht in folgender Ordnung: 1) Erzeuger oder Eheherr; 2) Haus-Zelt-Gebieths-Herr; 3) Anführer im Kriege, Kriegsherr; und 4) Anleiter in Lehr und Leben, Wissenschaft und Kunst, Schulherr, Lehrherr, Meister: so paßt Bhahl als Bell, mit seinem Namen Melech „Kriegsfürst" ohne Widerrede genau, da der Krieg selbst von Melech seinen Namen Milchamah unbezweifelt hat, obgleich chet steht statt caph. Denn der Melech an seines Heers Spitze mahnt zu würdig und wahr daran, daß der Krieg an und von ihm abhänge, um einen andern Namen für ihn zu suchen, als diesen. Am Beiworte bellus mit homo verbunden „affectator pulchritudi„nis et jucunditatis, cum detrimento gravitatis et

„honestatis“ nach Gesner und seiner classischen Belehrung, klebt vielleicht der Gedanke an einen Göttlichen, einen schönen Mars, jugendlichen Melech, Heros, Helden, ohne darum zu verheimlichen, so schön er sey, mangle ihm das schönste doch, Würde Wahrheit und Recht. Im ungerechten Kriege wäre er wirklich „affectator pulchritudinis cum detrimento honesta- „tis“. Vom Mißbrauche solches Beiworts hat unsre Sprache mehr als ein Beispiel und nennt einen vorzüglichen Wein schön, ganz wie die römische vinum bellissimum bei Gesner Columel. 12, 19, 2. Gibt darüber etwa Cicero schon einen Wink? Wenigstens schließt der Artikel belle „Cic. de orat. 3, 99. c. 26. „Bene et praeclare quamvis nobis saepe dica- „tur, belle et festive nimium saepe nolo. Id „quod bellissime Censorinus ajebat Sen. Excerpt. „Contr. 3. praef.“. Zuletzt noch die Bitte, S. 67. Alter für aller; S. 100 Ottern (Vipern); S. 148. Fünf statt Sechs; S. 161. Beleuchtung; S. 149. ärztliche und S. 176. Nezirat; S. 215. in der Anmerk. ehrenvollen Sinn, und, im Texte, standen sie nun; S. 244. mehr als einer Million Volks und S. XLVI. dies für pies zu lesen. Der Steindruck gehört nicht zum Titelblatt, sondern ist S. 106. einzuheften.


1.


2.


3.
Stricker del.
Steindruck von J. Susenbeth

